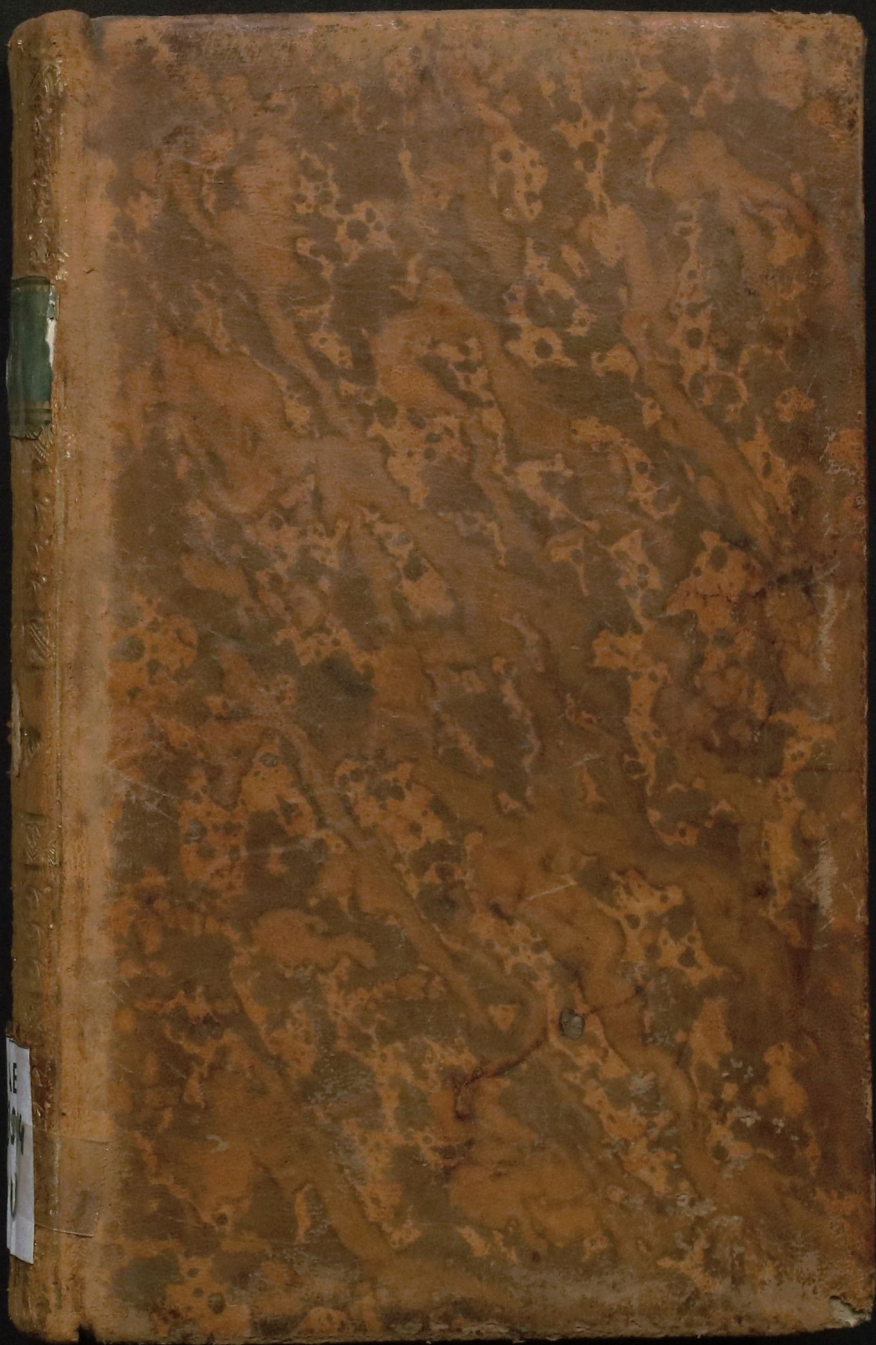




987/1





D. h.  $\frac{108}{8}$

2 M. 200.









Hinterlassene  
W e r k e  
Friedrichs II  
Königs von Preussen.

---

---

Achter Band.

---

---

Berlin,  
bei Voss und Sohn, und Decker und Sohn.

1788.

L57



G e d i c h t e.

(Fortsetzung.)





---

## Vermischte Gedichte.

---

Scherz,

an den großen Mathematiker Herrn d'Alembert,  
als er über das eitle Vergnügen der Dicht-  
kunst unwillig war.

Die Ihr die Töchter Mnemosynens liebt, bedeckt  
mit Ruhm und mit den Lorbeern seid, die Phöbus sei-  
nen Lieblingen ertheilt, von nun an schwöret Eure  
Schriften ab. Der höhern Wissenschaft Drakelspruch  
maß euer Lied mit einem Cirkel ab, und sprach im  
Tribunal ein Urtheil aus. Erbebt und hört mit Ehr-  
furcht ihr Geheiß!

Homer, Du süßer Maler der Natur, der Du  
uns Griechenland und Troja sangst, und wie der  
Götter Chor so thätig war, durch eignen Kampf den  
Krieg erhielt, worin mit seinen Unglücks = Söhnen  
Priam starb — was nützen edle Harmonieen Dir?  
was Deine Kraft, so manches Zauberlied, so viele

Züge von Genie, die selbst noch igt Dein Leser mit Entzücken sieht? Ja, ein Barbar, — die Rechner kennen ihn — der bis zur Seite der Urania auf einer Wolke hingeflogen ist, macht Deine thörichtren Bewunderer roth, und sagt: er seh' in seinem Zauberbuch, Du seist ein Fabelmann und weiter nichts. Der Stockpariser glaubt aus Mod' an ihn, und wenn Du wirklich auch verläumdert wirst. Die guten Griechen, die nun freilich sehr im Preis gefallen sind, erzittern schon für Deinen Ruhm, und opfern leicht ihn auf.

Wie klag' ich Euch, Virgil und Theokrit: Ihr ward von Amor und den Grazien beseelt: sie selber lehrten wechselnd euch die leichte Melodie im Hirtenlied, das man mit Lust an jedem Tage liest; das heizte Bild des ländlichen Asyls, des Bach's, wobei zu einer Buche Fuß, die Lämmer streichelnd, Phyllis hin sich goß. Doch das Gefühl, das Lycidas so sanft in seinem Busen werden siehet, lehrt uns nichts als nur die süße Leidenschaft der edlen Liebenden, und nicht ein Wort von krummen Linien und Algebra, Aequationen und Geometrie. Ha! welche Naserei besiel Euch doch! Beweise brauchen wir und Rechenkunst.

Die Ihr mit edlem Muth und Adlerflug der Himmel unermessnes Feld durchdrangt, Euch über jenen weiten Raum erhobt, der dieser Erdenöhne niedre Brut vom Thron der Götter ewig trennen wird — erhabne Dichter, Pindar und Horaz! O, wisset,



daß bei Eurem Liede kalt die düstere Philosophie  
den Flug der Dichter und ihr Lied für Wahnsinn nur,  
und den, der es uns sang, für rasend hält.

Was sag' ich Dir, Du zärtlicher Doid? Du  
widmetest Dein Werk, der Liebe Kunst, der Göttin  
Cypria, und glaubtest nicht, verachten würden Dich  
die Gallier noch einst für Deiner Muse Fruchtbar-  
keit. Was eiltest Du, um weisen Rath, auch nicht  
zu den Druiden ihres Landes hin? Du hörtest dann:  
„Bezaubern wirst Du uns, wenn Du dem Gott ent-  
sagst, der Dich beseelt, und Felber mißt, wie Archi-  
med es that.“

O Du, der schönen Verse Kunst, die noch kein  
Mensch aus ihrer Macht gezogen hat! Wie stand von  
großen Thoren eine Schaar doch in dem Wahn, es  
geb' ihr Kopf der Welt wohl manches Wunderwerk,  
und opferte so fleißig ganze Nächte ohne Schlaf der  
Arbeit auf, den kleinsten Gegenstand zu malen, den die  
Welt umschließt, auf daß davon gerührt, entzückt der  
Leser sei.

Ganz aus der Mod' ist der veraltete Geschmack,  
und unsren Codex reformirt ein Rabbi, der aus  
Newton's Schule kommt. Aus Rechnungsstaub  
drang tief im Occident nun der Tyrann des Pindus  
an das Licht. Er ändert Alles um, läßt gar nichts  
sieh'n, zerrüttet, tritt den Dichtergeist in Staub.

Aus seinem Mund', Ihr jungen Dichter, lernt!  
Kein Bild, kein Gleichniß bringt in Euer Lied! Denn  
das beleidigt seinen strengen Ernst und seine Gründ-  
lichkeit aufs äußerste. \*

Von nun an müssen Eure Verse hart und mager  
sein, mit minus  $x$  plus  $a$  plus  $b$  und andren Rechnun-  
gen geschmückt. Euch küm'm're nicht die Epopee,  
und bringe die Kegelschnitt' in schöne Liederchen. Zu  
eines Königs Zeitvertreib, den stets die lange Weil'  
umgibt, sing' auf *Pont - neuf* in Vaudevillen ein  
Dhaphob' ihm denn *Analyfen Infinitorum* vor.

Wenn Ihr der Schönen Herz erobern wollt, so  
malt nicht mehr den Kummer, der Euch drückt; erhebt  
sie nicht für Schönheit, Reiz und Geist; meßt ihre  
Züge mit dem Zirkel aus; vergleicht ihr Maas und die  
Proportion; dann laßt der Conjectur den freien Lauf.  
Ihr bringt dadurch ein physikalisches, gelehrtes Werk  
in Versen an das Licht, wie Muschenbroek und  
Newton selber kaun.

Aus halb und ganz verbrannten Köpfen kam die  
Fabel einst hervor, und zeugte dann die Schattengöt-  
ter, die Doid besang. Da nannte man figürlich  
Jupiter den weiten Raum, der sonst der Aether  
heißt; bezeichnet ward die allgebärende Natur mit  
Venus Namen; Bacchus war der Wein, und Ces-  
res war der Ackerbau.



Mit Strenge waffne Dich, und sei alsdann Fok-  
nollast, rott' alle Götter aus, die nur des Wahns  
Phantome sind! verwirf die klare Deutung der Allee-  
gorie; verschleierte ist die Wahrheit halb entehrt.

Erzähl' uns nicht, wie einst der Fluß im Schilf  
die Nymphe Syrinx vor dem Pan beschützt; nein,  
bring' als großer Weiser tiefer ein, und zeig' in Rei-  
men: zweimal zwei sei vier. O schöne Kunst, die nun  
gefällt, entzückt! schlürf' ein den Weihrauch, der Dir  
dampfen wird.

In hohen Regionen zeigt sich dann vor Dir mit  
fauertöpfnischem Gesicht der düstre Mathematiker, und  
flatscht der neuen Dichtart gähnend Beifall zu, die  
seines dürren Kopfes würdig ist. Er legt dem Mann,  
der diesen Wust gereimt, den stolzen Titel: erster  
Dichter, bei.

Damit der Name mir zu Theile wird, so wag' ich  
einen Schritt, und werfe hier ein Stück Geometrie in  
Reimen hin. Ihr Zauber löst mich von dem Unglücks-  
bann, mit dem die hohe Wissenschaft mich traf. Dies  
Theorem verschönet mich mit ihr.

### Theorem.

Die Winkel jedes Dreiecks sind,  
Ganz accurat zwei rechten gleich.  
Geht Acht! ich demonstrir' es euch,

## Beweis.

Nun ziehet, wenn's beliebt, geschwind  
 Zu beiden Seiten der Figur  
 Euch diese Parallelen nur.  
 Vergleichen jede Sektion,  
 So scharf man es nur immer kann;  
 Durch Hülfe der Aequation  
 Ergiebt auf jeden Fall sich dann:  
 Es müssen diese drei so klein,  
 So groß, als wie zwei rechte sein.

*Id quod erat demonstrandum.*

Dittmannsdorf,  
 den 3. August, 1762.

Einer Holländerin und eines Schweizers  
 Liebe durch Briefwechsel.

## Erzählung.

In jener schönen Zeit, wo die Natur sich neues Leben  
 giebt und wo die Luft von ihrem schweren Nebel sich  
 befreit, entfalten Blumen, Schmetterlinge sich, und  
 tausend Liebesgötter seh'n das Licht. Der Ein' ist lu-  
 stig, flatterhaft, ein Schalk; der And' ist ernst, und  
 träumt in einem fort; hier dieser stolz und auch ein we-  
 nig wild; dort jener lebhaft, feurig, ungestüm, ver-  
 änderlich, voll Eigensinn, nie still. Verschiedne Hol-  
 len spielen sie nun wohl; doch ihre Querkopfs = Lau-



nen sind sich gleich. Vertrau' auf ihr so süßes Flüstern nicht, auf ihr Entzücken, ihren falschen Eid, den schon ein Zephyr durch die Luft entführt. Behalte wohl, wenn Du mir glauben willst, dies Märchen, das ich einst zu seiner Zeit in meines Kopfes tiefste Falten schlug.

Der Amor nun, von dem ich reden will, den hat zu Anfang dieser Frühlingszeit ein sehr groteskes Paar zur Welt gebracht. Das Leben gab ihm eine Holländ'rin, die voll von eitlen Stolz und Dünkel war. Sie sinkt vor lauter Lust in Ohnmacht fast, als sich ihr Herz, das ganz voll Thorheit steckt, mit Hoffnung eines großen Titels schwellt.

Mit Wollust lag sie einst auf ihrem Stuhl, und sah sich da aus Eitelkeit, vielleicht auch wohl zum Zeitvertreib nach Jemand um, der ihre Liebesfesseln tragen will; wenn gleich ihr Herz, nach allgemeinem Ruf, in Holland selbst für eins der kältesten, und für den wahren Sitz des Phlegma's galt. So steckte denn der Liebesgott, den sie gebär, vollkommen seiner Mutter gleich, vom Fuße bis zum Kopf voll Eigennuz; sein Herz war stumpf, und so verdient er denn, wenn man genau es überlegt, daß er einmal ein großer Staatsmann werden kann.

Allein der plumpe Liebesgott ist doch so dreist, daß er in Zucht und Ehren sich mit jenem aus Cythere messen will.

Nun hört nur an, was unser Stock beginnt. Er blickt nach einem braven Schweizer hin. Ihn schmeichelt schon der Wahn, daß leicht, so wie der Willkühr-Eigeninn es nur verlangt, ein solches Reuzlingsherz erobert sei.

Er muß nur ganz von fern zu Werke geh'n; er hat zwei allerliebste Knöspchen nicht, die er auf einem Busen zeigen kann, der voll und weiß wie Atlas ist, bald steigt, bald fällt, und immer wie die Wellen schwankt. Da nimmt er seine Zuflucht denn sehr klug zu jener Kunst, die, was wir dachten, malt, und durch getrene Händ' es Liebenden, entweder Schäfern oder Helden, schickt.

Der Brief kommt an; mit Unruh liest man ihn. Er sagt mit Worten, die sehr lieblich sind: „Ich habe Geld, und das ist wahrer Reiz. So liebe mich, und strecke das Gewehr.“ Aus Utrecht kamen nun des Monats acht so süße Billers - doux in Freiberg an, damit ein Schweizer treulich lieben soll. Mit Thälern war der arme Schweizer nur sehr schlecht versorgt, und liebt sie herzlich doch. Er hätte für die Schöne gern geseufzt; allein man weiß ja, daß hier unterm Mond das Schicksal Jedem seinen Lauf bestimmt. So sieht, von nichtigen Projekten voll, der gute Schweizer zwar die Börs' entzückt; doch nur für sie entzündet sich sein Herz.

Der Liebesgott in Utrecht ist ein Stock, und weiß wahrhaftig nichts von Zauberei. Er las im Co-



der von Cythere nie, und weiß nicht, daß mit des Gefallens Kunst sich Amor manche Vorbeerfränze brach.

Wie ging es weiter nach der Einleitung? So hört mit dürr'n Worten es; durch mich und durch den Ruf erfahr' es denn die Welt, daß unser Schweizer herzlich frostig blieb. Ermattet war die Gluth, die Asche fiel; dann starb die Flamm', und mitten in dem Rauch flog Urecht's Amor durch die Luft davon.

Für jeden Liebesgott, der auch so denkt, der kalt, gefühllos, voller Eigennuß, nur eine Mißgeburt von Amor ist, sprach, zu Cytherens Ehre, Cypria den strengen, doch gerechten Urtheilsspruch: „Wer je Cupido's Majestät verlegt, der sehe, daß die falsche Meuterthat geahndet sei, im ganzen Leben nicht das schöne, holde Bild des wahren Glücks, das jedermann in Ueberfluß genießt, der Amor's und Cytherens Dienst sich weicht.“

„Indeß, wenn der Empörer doch durch List der Ehe süßes Band zu knüpfen weiß, so sei dem Bösewicht sein Trauungstag der erste Tag zu ew'ger Hahnreischaft.“

Freyberg,  
im April, 1760.

## An Phyllis.

(Im Namen eines Schweizers.)

Ein Gott, vor dem die Kniee Paphos bengt, gab,  
Phyllis, mich in Deine Fesseln hin. Ich senkte,  
glaubte mich auch schon geliebt, und war so glücklich,  
als die Fürsten kaum; da führt' ein Dämon, Blut-  
durst in dem Blick, ein böser Dämon, der den Tod  
verstren't, zum wilden Meer der Kriegeswuth mich hin,  
und riß von Deinem Götterreiz mich weg.

Ach! Phyllis, Phyllis, wie so anders war das  
schöne Loos voll Glück und voll Genuß, das süße Lieb'  
in Deinem Arm mir bot, als dieses schreckliche, das  
mich entfernt von Dir im sittenlosen Lager trift, wo  
Mavors Alles mit Getümmel füllt.

Ich sehe, wie die Siegesgöttin hier, in Glanz, so  
heiter zu der Schlachten Grau'n wohl hundert junge  
Thoren führt, die Mars nun bald zu jenen finstern  
Nächten schickt. Ach! Phyllis, diese undankbare  
Schaar hat sich, statt süßer Liebe, Ruhm gewählt.

Was seh' ich sonst? ein schnell verzehrtes Mahl  
voll langer Weile, wo kein heitres Wort des Ernstes



Nanzeln aufzuheitern wagt. Die Schüsseln schlingt man ein, und eilt zum Kampfe. So leb' ich denn bei langer Weil' und Noth. Ach! fern bin ich von jener Artigkeit, den Freuden, die dem Schritt der Lieblichkeit, der reizendsten Gebieterin entblüh'n! Ja, gäbe man bei all' den Kriegern hier auch selber Freudentafeln Epikur's, verschwendete die Gaben der Natur, und brächte in Haufen Ananäs zu Tisch — der leckre Luxus, Alles, was er giebt, entzückte mich, beim Amor! dennoch nicht; denn meine Phyllis ach! ich ja allein.

Noch mehr zu dieser schönen Schilderei! O wiß', auf hartem Boden schläft man hier, hat keine Ruh' und trabt bei Tag' und Nacht.

Nicht Deine schönen Augen seh' ich mehr, aus denen Amor mich mit einem Pfeil getroffen hat, daß noch die Wunde schmerzt; nein, Augen, die nach Beute gierig sind, mit stolzem wilden Starren, das just nicht verspricht, man werde Schmach geduldig seh'n, ja, das wohl lieber, wenn es so sich trifft, Theresen und der Hölle trogen wird.

Wenn tief gerührt mein Herz sich denkt, wie schön die reizende Korallen-Lippe blüht, die sonst zu manchem Feuerfuß mich rief; ach! einen Schwarm von Uebermüthigen, von alten, grauen Kriegern seh' ich dann, der sich die Anebelbärte stugt und der mit Perum süßen Wohlgeruch ersetzt. Ich reise schnell von

diesem Ort mich los, und fühle nichts als Abscheu und Verdruß. Die wieder offene Wunde meiner Brust erinnert mich mit jedem Augenblick, daß nun Dein Reiz für mich verloren ist.

So straft Cyther' ein flatterhaftes Herz, das ohne Grund Fortunens Dienste nimmt, im Lager und im Kriege = Ungefähr die Liebe flieht, und, recht zu Amor's Troß, dem mörderischen Mars sein Opfer bringt.

So flattert, ohne daß er selbst es will, und nur von seinem Wankelmuth geführt, der Schmetterling von einer Nos' oft weg und gaukelt stets zu andren Blumen hin. Auf einer Maiblume bleibt zuletzt der Thor, und saugt verdrüsslich ihren Saft.

Ich, Phyllis, glaub' an Seelenwanderung, und, Dein getreuer Diener ward, als er empört, ganz ohne Zweck, aus Flattersinn von Deinem Reiz entfloß, ein Schmetterling.

Wenn unverstellte Neue, Phyllis, sonst den Zorn in Deinem Busen stillen kann, und wenn ein Wesen, das den Göttern gleicht, nicht ewig sich vergeblich bitzen läßt: so schwör' ich, treu und zärtlicher zu sein. Bellon' und Mars erregen Ekel mir; und ich entsage gern auf jede Zeit dem Lorbeer Alexander's und Eugen's, daß mir ein Blick von Dir zu Theile wird.

---

Verse



Verse im Namen eines Schweizers an ein  
gewisses Fräulein Ulrike, in das er ver-  
liebt war.

Hier seh' ich nunmehr, wie man Städte nimmt; die  
Krieger drin sind ganz Achillen gleich; sie lärmen laut,  
und widersteh'n uns gut. Doch sind die schönen Hel-  
denthaten auch an Lorbeern reich; sie bleiben dennoch  
wild, und niemals wird durch sie mein Herz gerührt.

Ich wählte lieber mir die Kunst, wie man ein  
Herzchen nimmt, das gern sich wehren will; beson-  
ders, wie man ihm gefallen kann, wie im Gespräch  
die Liebe, die mein Herz erfüllt, auch ihm wohl einzu-  
flößen ist.

Die Kunst hat, dünkt mich, ihre Schwierigkeit;  
allein sie scheint dafür auch nützlicher, als es die Un-  
glückthat des Kriegers ist, der sich mit Blut, mit  
Staub und Lorbeern deckt.

Welch düstres Spiel! sie stürzen Mauern um, das  
alte Monument von Fleiß und Kunst! Sie dürsten in  
dem Kampfgerümmel Blut, und streuen viele Leichen-  
saat umher!

Hinterl. W. Fr. II. 8ter Th.

B

Ach! könnt' ich doch an Deiner Heerde sein!  
dann hätt' ich, frei gesagt, weit größre Lust, die  
Kunst zu treiben, wie man Leben giebt, und Wesen  
aus dem finstren Nichts hervor zu zieh'n, die künftig  
Erdenbürger sind.

Bereinte sie, die meine Göttin ist, zu meinem  
schönsten Glücke sich mit mir, und käm' aus ihrem hol-  
den Schooß dann einst ein Sprößling meiner Frucht-  
barkeit hervor; dann krönte sie durch dieses Meisier-  
stück sich selbst, die nie genug erhoben wird. Dies ist  
(ich sprech' im eigentlichsten Sinn) die wahre Pforte  
zur Unsterblichkeit. Gott Hymen billigt solch ein Lie-  
bespfand. Das Glück, sich wachsen, sich vermehrt  
zu seh'n, ist freilich anders, als ein wildes Herz, ein  
Rannibal, ein Prokes' es fählt. Mit Sitten, wie der  
Weise sie gebent, kann immer diese Lust verträglich  
sein, und selbst die Tugend giebt ihr volles Recht.

Und darum hat Gott Mars, der Schreckliche,  
mich unerbittlich, sprödd' und taub gesehn, als er zu  
seinem Hofmann mich erkohr. Mein Herz voll Zärt-  
lichkeit und voll Gefühl hat ja auf ewig sich vor kurzer  
Zeit bei Dir und bei Gott Amor engagirt.

Der süße Gott war mir an Vaters Statt. Zu  
Paphos und Cythere gab er mir in seinen Künsten gnä-  
dig Unterricht. Er sprach: „Bemerge wohl! gefallen  
mußt Du erst, eh Du die Kunst zu lieben lernst.“ Er  
zeigte mir sein ganzes Arsenal; da sah ich keinen Don-



nerschlund von Erz, nur Augen reich an Glanz, an Reiz, und schön; man weinte gar bei ihrem holden Blick, und glücklich machten sie die Götter selbst.

In seinem Reich ist volle Sicherheit; die Arbeit wird dort nie zur Last; man hat das zärtlichste Gefühl, ist aufmerksam, man seufzt, kommt freundlich jedem Wunsch zuvor, hat immer Achtung und Gefälligkeit, man singt, von Kummer fern, ein süßes Lied; die größte That ist dort ein Flammenkuß, der Wollust in die Seele gießt und wohl sich fühlt, doch nie beschrieen werden kann.

Da siehst Du nun, daß ich zu menschlich bin, daß mich die Noth und die Gefahr betrübt, die in den Feldern, wo Gott Mavors herrscht, der Eine, wie der Andre' erdulden muß.

Ja, dürst' ich wählen — ach! ich zöge dann nach Hippokrenens sanften Ufern hin. Auf immer meiner schönen Fürstin Sklav, gäb' ich ihr Lust und nähme sie zurück.

Ich sage Dir bei der Gelegenheit, Du göttliche Gebieterin, ein Wort aus einem Mann des grauen Alterthums, der nicht aus Rußland, nicht aus Oestreich war: „Ich bin ein Mensch; so geht mich Alles an, was immer mein Geschlecht betreffen mag.“

Dittmansdorf, 1762.

## Ein andrer Brief für den verliebten Schweizer.

(Antwort an Fräulein Ulrike.)

Wie ehr' ich die Monarchen tief, zumal wenn Du sie sprechen läßt! Ja, wären sie Dir selber gleich, dann hörten alle Höfe nicht der Aristarchen Stimme mehr in eitle Klagen ausgehaucht. Was sie bemerkt, verhehlte wohl die Wahrheit ganz gewißlich nicht; die Könige gestielen dann: sie wüßten auch die schöne Kunst, wie Herzen zu regieren sind, und wären wohl noch hundertmal so groß, als jeder Souverain, der streng' ein unterjochtes Volk nach seiner Willkühr fühlen läßt, daß Macht in seinen Händen ist.

Doch Deine Herrschaft ist so sanft, und Deine Seele gut und mild. Du legtest zwar ein Joch mir auf; allein ich trag' es herzlich gern. Mein größtes Unglück würd' es sein, entrisse feindlich das Geschick mich jener süßen Strenge je, die meine Zauberfette hat.

Indeß ein großer Sklaven-Schwarm, den seiner Fürsten Scepter drückt, sich ganz vergeblich Mühe giebt, daß er die Kette sprengen will, um dann sein eigener Herr zu sein; indeß das Volk in Corsika sich



immer seinem Joche sträubt, und stets die Fessel Genua's von neuem zu zerbrechen sucht — verlangt mein Herz kein andres Glück, als daß es Deinem holden Reiz auf ewig Opfer bringen darf. Ja, meine Göttin, ja für Dich, entsag' ich meiner Freiheit gern, dem Einen Gut des Schweizermanns, das schon vom Anbeginn der Welt das höchste Glück des Menschen war.

Du, meines Herzens andres Herz, Du himmlisches Idol, hast ganz den Freiheitsgeist in mir zerstört. Abscheulich war mir ehemals der Name: souveräner Herr. Doch, wenn in Bern denn auch der Rath der Hundert auf mich schmähen mag, und wenn im Grabe noch der Geist des großen Tell's entzündet wird; ja, nenn' er einen Meuter mich, und einen Sklaven des Tarquin — Du sollst, und ob er mich auch ruft, die Fürstin meines Lebens sein.

Bei glücklichen Augurien von dieser Art nimm künftig denn die Zügel Deines Reiches auf. Ich liege hier zu Deinem Fuß, und fluche, daß Du's selber hörst, der wilden Stoicismus = Wuth des wahnsinnstrunkenen Brutus laut; ich will — da hast Du meinen Eid — bis zu dem letzten Augenblick ganz treu der neuen Fürstin sein, die sich mein Herz erkohren hat.

Dittmannsdorf, im August, 1762.

## Der Schweizer an das Schreibpult des Fräuleins Ulrike.

Nimm, Du schönes Schreibpult, dieß ungereinigte Briefchen an. Du sollst bei Allem, was mich nur geheim die Liebe denken lehrt, von nun an mein Vertrauter sein; doch sei auch klug und hübsch diskret!

Wie sehr, wie sehr beneid' ich Dich! In Deren Zimmer bist Du stets, von der mein ganzes Herz durchglüh't, entzückt und hingerissen wird. Du sieh'st sie jeden Augenblick, und sie berührt Dich, wenn sie schreibt. O schüß mich ein Zauberstreich nach meiner Phantasie doch nur ein Stündchen nach Belieben um! dann wär' ich nicht in Schlesien; gewißlich mach' ich in Berlin zum Schreibpult meiner Freundin mich.

Und läge sie des Nachts in Schlaf — mit offenen Augen würd' ich dann in ihrem Zimmer Schildwach stehn. Erwachte sie, so würde das, was ihr zuerst ins Auge fiel, ihr zärtlicher Verehrer sein.

Und schriebe sie des Morgens früh auf mir, dem Schreibpult, ein Billet — dann küßt' ich ihr mit voller Gluth die weiße, schöne, kleine Hand.



Mit welcher Wollust trüg' ich da den vollen Busen, weiß wie Schnee! Ich drückte, ach! so liebevoll und sanft mein himmlisches Idol! Wie sagt' ich, wär' ich anders kühn, ihr Alles, was in gleichem Fall Antonius Cleopatren.

Doch spräche sie mit mir kein Wort, und schriebe sie zu kurze Zeit; dann brennte Schmerz in meiner Brust. Allein, verschloß sie mich nun, so würd' ich doch von ihr berührt; und mir — mir würde diese Günst, so klein sie ist, unschätzbar sein.

Statt jenes dumpfen, leeren Schalls, den sonst ein Schreibepult erregt, sobald man es verschließen will, rief' ich: „Dein C — verehret Dich!“ und schlug man mich eilig zu, so rief' ich es noch Einmal aus.

Doch schmerzliche Realität verschoncht mit einem strengen Blick von mir die süße Trunkenheit der zauberreichen Phantasie. Zu meinem Schmerze find' ich mich, entfernt von der Gebieterin, in dieses Lager hin verbannt.

Ich sehe wohl, das Glück ist uns ein bloßer, liebenswerther Traum. So wär' es, recht genau bedacht, denn besser, daß uns Irthum täuscht, als daß die Wahrheit uns erschellt.

Dittmannsdorf, im August, 1762.

### Im Namen eines Schweizers.

Ich sammelte mich eines Tags in einer alten Hütte Schoof, und steh'te kühn die Göttin da, die uns den zarten Amor gab, mit Andacht und mit Ehrfurcht an. Mit leiser Stimme sagt' ich ihr: O liebenswerthe Eypria, an der die Schönheit alle strahlt, die je die Phantasie gedacht! mit heißer Gluth beschwör' ich Dich, gieb gnädig Deiner Tochter Schutz! Sie ist Dein Blut und Deines Stamm's, die Schwester, die Begleiterin des liebenswerthen Eypriors. Die Gluth, die sie bei mir erweckt, so sagt man, macht zum Dichter mich. Ihr Nam' ist Dir bekannt; sie heißt Ulrike; — doch, was sag' ich's erst?

O streu' auf sie und ihr Geschick die Güter samt und sonders aus, die nur der Götter reichste Huld den Sterblichen ertheilen kann. So reizend und so schön sie ist, so treu, so zärtlich laß sie sein! Durch Trennung nicht und nicht durch Zeit erlösch' in ihrem Herzen je die unschuldsvolle, reine Gluth, die auch in meinem Busen flammt und die Unsterblichkeit verdient, die Deine Himmelschönheit hat.

Sie kenne ganz des Schweizers Herz, der sie als seine Göttin ehrt, und der bei Tag' und bei der Nacht



die Morgenröthen alle zählt, durch deren Glanz so unverschämt sein schönstes Glück verzögert wird.

Cythere, nimm mein Opfer an, und segne, segne das Geschick, das sie den feierlichen Bund zu knüpfen fest verpflichtet hat. O tränke sie den Weimuthsstrank in diesem heil'gen Stande nie, und würd' ihr Nektar nur zu Theil!

Peterswalde,  
im September, 1762.

### Prolog zu einem Lustspiel.

(Personen: die neun Musen. Drei von ihnen, Melpomene, Thalia, und Calliope, reden; die übrigen mit ihren Attributen treten bloß auf.)

Melpomene.

So schwand denn unser Ruhm. Ihr Schwestern, ach! wohin sinkt unsre alte Größe jetzt! Erhoben ward durch höheres Verdienst die große Fürstin hin zu dem Parnas, und nun ist unser heller Glanz entstellt.

Calliope.

Ja, unsre Kunst vereinet sich in ihr. Was wäre noch, das nicht ihr Geist umfaßt? Als sie geboren war, da brachten ihr die Götter alle Gaben zum Ge-

schenk. Apollo gab ihr den erhabnen Geist, der Werken unsrer Kunst zu sein gebent. Die Gottheit des Geschmacks, die Harmonie beglückten Beide sie mit ihrer Günst. Minerva krönte diese reiche Huld, und Götter-Weisheit brachte sie ihr dar. Allein, was fürchtet Ihr? Mit jedem Lauf der Sonn' erschafft die Hand des Himmels nicht ein solches Meisterwerk, daß nachgeahmt die große hocherhabne Fürstin dann von ihren Brüdern auf dem Throne sei. Und zeigt er denn durch Wohlthat voller Glanz, daß er die Menschheit liebt — wir weichen gern, und werden dennoch nicht erniedrigt sein.

Melpomene.

Ob ungern zwar — wir weichen dem Verdienst.

Calliope.

Sie hat das Ruder eines weiten Reich's gelenkt; beglückt war jeder Unterthan. Sie trocknete die Thränen ihres Volks, und machte milder, leichter seine Noth; ein Wunsch für sie entflammte jedes Herz. Sie, die mit starkem Arm ein Reich erhielt, schlug wie Amphion auch das Saitenspiel; da ward die Wildheit jeder Brust bezähmt. Die Mauern Thebens, lange schon zerstört, erstanden ihrer Götter-Harmonie. In ihrem leichten, nie gehemmten Lied — warum soll ich es offen nicht gesieh'n? — erblickt das Auge solcher Schönheit Glanz, daß wir umsonst uns ihm zu nah'n bemü'h'n.



## Melpomene.

Auß welchem Grunde zwingt man uns denn nun, daß unser Chor vor ihr erscheinen muß? Nicht Eine Schönheit, die durch unsre Kunst entschleiert wird, ist ihrem Auge fremd. Wär' es vergönnt . . .

## Calliope.

Seid eifrig, wie ich selbst! Ein feierliches Fest laßt uns begeh'n! Wenn auch, was unsre Kunst im höchsten Flug vermag, ihr niemals Unterricht gewährt — wir geben mindestens ihr Zeitvertreib. Mit seinen Vossen einte Momus ja das Salz Athen's und rasche Spötereie; er rief die Götter bei dem Nektar-Mahl zu unauslöschlichem Gelächter auf. Thalia hier kämpft um den Preis mit ihm; sie ist durch Heiterkeit und Scherz ihm gleich. Ja, Schwester, lege den Kothurn zurück; der Spott befeel' auf Deinem Pfade denn mit edlem Scherz, was Du geschildert hast. Die Thoren leben unterm Monde ja, damit der Weise sein Vergnügen hat.

## Thalia.

Ich fasse kaum mich noch und zittere tief. Gebricht mir Sprache nicht, wenn ehrfurchtsvoll mein Auge die erhabne Fürstin sieh't? Doch nein, ich heisse meine Angst entflieh'n; die Furcht, die mich belastet, sei besiegt! Ich kann — und dennoch werd' ich nicht entehrt — allein ihr zeigen, Schwestern, was noch nie in ihrer eignen Brust zu finden war: so man-

ches Laster, manchen Fehl, wodurch die niedre Alltags-Menschheit sich entstellt; so manchen Bahn, so manche Uebernheit, so manchen Mißtritt, manchen Ehrentreich, die uns ja reichlich diese Welt gebiert. Und seht ihr noch an mir zu viele Furcht — ich bin für meine Jüglinge besorgt. Es schmerzt ja, wenn man Große, die man ehrt, bei plumpen Histrien gähnen sieht. Ach! Alles artet auf dem Windus aus. Einst hatt' ich wahre Söhne wohl: in Rom den Roscius und Baron in Paris. Die dort sind in der Wiege mir vertauscht. Doch wenn durch wirkliches Verdienst denn auch mein Spiel nicht Beifall sich versprechen kann — geworfen ist einmal das Loos. Tritt auf, es ist nun Zeit, Du meine Bastardbrut!

(Gesprochen den 26. Octob. 1769 in Gegenwart  
der verwittweten Churfürstin von Sachsen.)

### An das Bette des Marquis d'Argens.

Du, durch das der süße Schlaf gezaubert wird,  
und das mit Mohn Gott Morpheus reichlich übergießt,  
das süßem Schlummer ganz mit Recht zur Seite steht  
und Tröstung giebt, wenn uns die Noth geschüttelt  
hat — erlaube, daß die Muse Dich nur einen Augen-  
blick belebt, und fühl', o Bette, Deinen Werth!



Du kennst noch nicht den großen Mann, des Rücken Du mit Wollust trägst. So wisse, daß es d'Argens ist, das Schrecken aller Frömmlinge, der große, große Isaak, den ganz Paris gar sehr verehrt, der Thoren und das Vorurtheil, so wie mit Blitzen, niederschlug. Auf Deinem weichen Flaum erzeugt sein volles Hirn gar manchen Plan, und macht auf Dir die Schriften reif, die schnell in alle Welt dann gehn, und deren ungemeinen Werth Herr Bourdeaux \*) wohl zu schätzen weiß.

Allein, mein liebes Bett, Du kennst aus Dummheit nicht Dein großes Glück. Nie brannte für Corimen so Ovidius von Liebesgluth. Gewißlich seine Leidenschaft war nicht so stark, als Dein Marquis für Deinen Zauberreiz sie fühlt. Verläßt er Dich, o Bett, einmal, dann ist er seines Schmerzes Raub. Nur ganz umsonst bemüht er sich, daß er sein Leiden bergen will. Wer liebte je so treu, als er?

Viel eher hätte im Unglückslauf verlassen sich Euryalus von Nisus, seinem Freund, gesehn; viel eher hätte auch Orpheus wohl, auf immer von Euridicen getrennt und einsam, froh gelebt; auch hätte wohl Penelope, als noch entfernt Ulysses blieb, dem Ersten, der nur um sie warb, mit ihrer Hand ihr kleines Reich, das ohne Fürsten war, ertheilt, als Dein Marquis, (ein Seladon, der jedes

\*) Buchhändler in Berlin.

Andren Muster ist und der so treu und zärtlich seufzt,) sobald das Tageslicht entfliehet und Schatten kommt, von Dir getrennt, nur eine halbe Nacht erträgt.

Für Deinen weichen Flaum, der schon ein wenig nach der Fäulniß riecht, und für Dein Bettuch, das schon alt, schon abgenutzt und schmutzig ist, für Deinen Vorhang, der entstellt von manchem Loch und Risse wird, Dein Kissen, Deinen Ueberzug, verliefse wohl Dein guter Herr mit Freuden seinen Büchersaal, Verwandte, Freunde, Hab und Gut, und vegetirte dann so fort in Deiner Hülle bösem Duft.

Ist ewig ein Geschmack bei uns? Die Lieb' erschöpft sich im Genuß; wo sieht man denn wohl Seufzende, die funfzig Jahr' aus Liebe glüh'n? Trug denn der kleine Cypriop wohl jemals einen grauen Bart? O Bette, Du — wie ärgr' ich mich! — hältst nun allein den d'Argens fest, der sonst so unbeständig war.

Doch, welch ein großes Wunderwerk! die Zeit zerstört Alles sonst im schnellen Lauf; doch ihm — ihm gab sie mehr Begier nach Deiner Günst. Sonst packt' er sich bei Nacht doch bloß in Deinen schmutzigen Bezirk; allein zu dieser Zeit ist er weit minder bang und tugendhaft; er ward noch viel begieriger nach seiner Liebe Gegenstand; er sucht Dich nun bei Tag und Nacht.

O, Ihr Erhabnen im Olymp, die oft mein Dichtergeist besang! o Du, unsierblicher Apoll, der Du



des Hindus Herrscher bist! Minerva, weise, groß  
und klug! o! rächt die Künst' und Euren Hohn! Er-  
tragt Ihr es, daß der Marquis, daß dieser d'Ar-  
gens Euch entlies, und nun, vom heil'gen Thale fern,  
sich ein Asyl im Bette wählt, und daß er Euren Dienst  
vergift, wie seinen Namen, und aus Mohn, aus  
Opium für sein Idol, für seinen trägen Schlummer-  
gott, auf seinem Staum Trophäen bau't.

Bewaffnet Euren Arm und gebt den schönen Kün-  
sten ihn zurück, den Zögling, der so meut'risch floh!  
Er wag', aus seinem Schlafgemach verjagt, es dann  
aufs neue nicht, von Euren Fahnen zu entflieh'n!

---

Gegen die Herrn Schmaroher  
auf Griechisch Philokopros. \*)

Ha! was für unerträgliches Gezücht die Pächter  
dessen, was der Staat besitzt! Der Auswurf der Fi-  
nanzkunst, die Communis, die Räuber, die der Orkus  
ausgespie'n! Ich schreibe die verhassten Namen nur,  
und gähne schon, eh' ich sie noch geseh'n.

O welchen Miston giebt in einem Lied voll Ele-  
ganz ein Name, wie Boué, von dem der Musengott  
nichts wissen mag! Selbst meine Feder schreibt höchst

\*) Auf Deutsch: Jemand der gedünge werden muß.

ungern nur das wahre Nothwelsch aus dem Tartarus,  
die Namen . . . er, und van Zanen, Wurm. \*)  
Die größe Marter hat mein Ohr davon; Satyre sind  
ja diese Namen schon.

Doch seht, wie die Originale dort mit Pachtcon-  
tracten schwer beladen sind, dem Schwall, den ihre  
Hand gesudelt hat! Erhitzt von Eigennuz und Wü-  
chergeist, besrecken sie mit Schmutz von Wechselln mich,  
mit manchem durchgestrichenen Contract, mit Zauber-  
zeichen, mit Tabellen auch, und bald mit einem schon  
signirten Schein, worauf ein Namenszug geschlungen  
ist, mit ihrer Bank, die sehr mich ennuyirt.

Des Thorenlebens! o, des Thorenvolk's! ich  
zehre ganz mich auf und werde dürr, damit einmal ein  
Nefromanten = Streich, den ihnen doch der Himmel  
stets versagt, *al - pari* ihre Noten bringen soll.

Ihr abgeschmackten Tabaks = Höfer! Ihr, vom  
Ruhm auf immer in die Aet erklärt, kennt Ihr den  
Lock' und Aristoteles? kennt Ihr zum mindesten  
la Mothe'n doch? Nein, Dank sei eurem trägen  
Kopf dafür! — die Schriften dieser Männer les't Ihr  
nicht. Ihr Hungerleider sehet nirgends sonst all-  
mächt'gen

\*) Pierre Boué, van Zanen und Wurm. Kaufleute aus  
Zamburg und Holland, die im Jahre 1765 die erste An-  
lage zur Berlinischen Bank machten.



mächt'gen Reiz, als in der Rechenkunst. Wie Ihr von jedem Hundert Funfzehn wohl und mehr an Interessen ziehen könnt, nur darauf schränkt sich Eure Logik ein.

Ihr Herr'n, die Ihr das Holz gepachtet habt, kommt her! Von allen Weisen Griechenlands (mit ihrer Gunst gesagt) hat keiner wohl so vielen Scharfsinn als Ihr selbst gehabt, sobald Ihr Euren Satz zu Markte bringt: „daß Geld dem allergrößten Stumpfkopf selbst sogleich Geschicklichkeit ertheilen kann.“ Ha! meine Herr'n in Ihres Glanzes Strahl, sink' ich vor lauter Lust in Ohnmacht hin. Welch eine abscheuwerthe Albernheit, die ganz gewiß Unsterblichkeit verdient!

Wer ist denn dort der gütige Herr Von? — Der Brauer allergrößte Züchtigung; sie mitzunehmen, das versteht er gut. Nun freilich, Dieb' und Schurken sind sie wohl; das glaubt man gern; doch das Geheimniß hat der feinste der Schmarozer nur für sich. Wenn er mit heißer Bier am Pöbel saugt, so glaubt er, was sein Meister ihm gesagt: „Gar sehr nothwendig sei die Dürftigkeit, daß nicht die guten Sitten untergeh'n.“

O! Menschen = Loos! Geschick der Könige! Ha! welch Verhängniß, wunderbarlich und bunt, warf mich zu diesen Taugenichten hin! Wenn Alles, was die Brut nur sprechen mag, und wenn sie selbst so ärgerlich mir ist — ach! muß' ich denn für sie die Helden stieh'n, die so mein Herz verehrt? das süße Lied, wo-

Sinterl. W. Fr. II. 8ter Th.

E

mit Homer uns hoch entflammt, womit Virgil  
uns rührt, der wie die Götter spricht, und nun mein  
Ohr dem Schwarm der Schande leih'n?

Ich will zum Haine schnell entflieh'n, wo sein  
Gesetz Apollo giebt, wo Mnemosynens Töchter einst  
mein Herz mit brennender Begier nach Ehr' und  
Ruhm durchglüheten.

Gebüßt sei künftig meine Schuld! Ich schwöre  
leicht dem Irrthum ab; zur Hippokrene geh' ich hin,  
und bade, wasche dort mich rein. Du düsterer Si-  
nancier, Du Grausamer! von Deinem Schmutz, von  
Deinen Flecken werd' ich frei. Du selbst — verwes'  
auf Deinem Noth!

Ja, beim Parnasse schwör' ich es, bei Dir, Du  
göttlicher Apoll — der Thorheitskrausch, den Plutus  
wirkt, verblendet meinen Geist nicht mehr. Ich werfe  
weit dies Gift hinweg, und preise Dich ohn' Unterlaß  
im Wohnplatz voller Zauberlust, den Du im Dichter-  
Thal mir giebst.

Berlin, 1765.

---

### Der Kaiser von China.

Zum Troß Europens und des Helikons steht fest mein  
Ruhm und mein Gedicht ist gut. Wenn mit dem  
Rath ein Kaiser Verse macht, so liest ganz China sie



und gähnet nicht. Ihr dort im Occident, theils Stat-  
terhafter, theils träge! richtet, was Ihr selber schreibt;  
doch meine Verse seht mit Ehrfurcht an. \*)

Ganz sicher ist die Ehre meiner Stadt; sie wiegt  
Paris und Euer Rom wohl auf. Ihr nennt mir da  
auch einen Friederich, von dem noch nie ein Mensch  
in Peking sprach. Vom Thron' herab, auf den  
mich Chantie \*\*) hob, seh' ich wie tief im Norden  
dies Insekt im Rothe reimt und seine Verse flücht, die  
frostig, platt und schlafferregend sind.

Nun, geh' ein König Scandinaviens, \*\*\*)  
ermüdet von dem düstren Nebeldampf, durch den sein  
Vaterland verdunkelt wird, denn nach Paris, damit  
er Bälle dort und manches Lustspiel sehen kann — soll  
er vom Kaiser Catay's †) nachgeahmet sein? Auf  
Peking ist ganz leicht mein Wunsch beschränkt. Ich  
bin der größte Dichter meines Reichs. Nicht Sinn,  
Cäsar und Reim bekümmert mich; wer piffe mich denn  
aus? Gelehrte wohl? Für ihren Weihrauch zahl' ich  
gut, und so bewundern sie, was ich auch schreiben  
mag.

## C 2

\*) Man sehe den 53sten Brief an Voltaire.

\*\*) Chantie oder Tien, der Chinesische Name des höchsten  
Wesens.

\*\*\*) Der König von Schweden war damals in Paris.

†) Ein Stück von China gegen Norden zu.

So wie in Frankreich, giebt es Narren hier; so manchen Frömmling, manchen Verfeschmied, und alle durch und durch voll Insolenz. Die Menschen sind sich allenthalben gleich; verschieden sind die Züge des Gesichts, doch nicht der Geist, das Herz und das Gefühl. Nur andre Laun' und Thorheit sieht man stets. Und ich — ich ginge nach Paris, um da zu seh'n, daß Leute, so wie wir, dort sind? und daß ein unbescheidnes Volk mich stoßt, mit Fingern auf mich zeigt, und dann wohl ruft: „er sieht denn doch gar sehr Chinesisch aus?“

Was kümmert es am Ende denn mich auch, ob man in der Sorbonne radotirt, wenn man auf Thomas, Aristoteles und Scotus sich beruft, Confucius flucht, indeß St. Denis angebetet wird? daß Ihr den Orkus und das Paradies bevölkert, wie es ein Beschörner will, der mit gar sonderbarem Eigensinn zu Quaal in eine Fabelwelt Euch schickt?

Mein Vonsens, den noch nie der Wahn umzog, lacht jener Welt, und hält an diese sich. Der rechtliche Chineser schlägt sich hier den Wohnplatz auf; an Tugend ist er stark, im Glauben schwach; die Wahrheit hält er werth; der Dichtung heult er immer Hohn, und bleibt bei seinem Kopf, wie ein Geometer. Er läßt dem Bonzen voller Schwärmerci, und dem Brachmanen voller Ignoranz verachtend den profanen Gottesdienst.



Indeß ich gänzlich meiner Muße Spiel dahin gegeben bin; indeß mein Lied mit Lust und völli'g ohne Mühe fließt, und nichts mein frohes Herz in Schrecken setzt — da fliegt die Göttin Fama zu mir her. Sie hat der Zungen nicht genug, daß sie der Welt ein Wunderglück erzählen kann. Dort meine große Nachbarin bewirkt am schwarzen Meere, daß die Pforte bebt, wenn sie den Namen Katharina hört. Von dem Araxes bis zur Donau hin verbreitet sie die Thaten ihres Muths, und beugt den aufgeblähten Muselman vor ihrem großen, herrlichen Gesez. Nur unnütz ist das Glück für ihren Ruhm; sie eilt von einem Sieg zum andren hin; und mitten in Fortunnens Schooße zieht dann doch ihr großes Herz dem Lorbeerfranz, den Blut besieckt, des Friedens Delzweig vor.

Wie freu' ich chinesisirter Mantschu mich, mein Käppchen auf dem Kopf, des seltenen Glücks, das sie genießt! Denn meiden kann ich sie um diese nahen Siege nicht, da sie verdienter Lohn so großer Plane sind.

Nächst dem berühmten Krieg, bringt Fama noch uns Neuigkeiten aus dem Occident. Sie hat zu all' dem Großen Athem kaum. Zuletzt erzählt sie in gewähltem Ton, was Unerhörtes in Paris geschieht. Die Welschen \*) machen dort ein Wunderwerk, und

C 3

\*) Die weitere Bedeutung dieses Namens hat schon Wieland eingeführt.

brüten einen Plan, der Griechenland's, Britannien's und Rom's weit werther ist, als der so flatterhaften Gallier.

Ich wohnte stets im Vaterland', ich sog schon mit der Milch den Kaiserdünkel ein, und ließe nur im Todes-Augenblick mein Volk, mein Reich und meinen goldnen Thron; doch nunmehr reißt unglaubliche Beagier, die werth des Kaisers und des Weisen ist, mich nach Paris, wo man, trotz der Kritik, bezauberndes Talent belohnen will. Bald lebt in Marmor Galien's Homer. Ha! stellt, wenn Ihr verjüngt mich sehen wollt, vor meinen Augen dieses Bildniß auf. Dieß Schauspiel voller Reiz weckt meinen Geist. Kommt eilig mit, wir fliegen nach Paris.

Ich seh' es gern, daß, da er selbst noch lebt, der große Mann bereits geehret wird, und schon des Reiz des Schlangenbrut zertritt, daß er in vollen Zügen schon den Duft, den Weihrauch trinkt, den, hart und grausam, sonst die Welt den Todten nur ertheilen will. Doch hab' ich dies geseh'n, dann reis' ich ab; ich spreche selbst nicht Einen nur, und weit entflieh' ich der Sorbonne Thoren = Schwarm, Pedanten auf dem Muses-Berg, die nichts als Ephemerer sind, den tölpelischen Financiers, dem list'gen Schwarm am Hof, Projekt-Erfindern, Priester-Charlatans, Stupidität mit Titeln aufgepust, und Curer *Perits-Mafires* Geckerei. Ich flieg' in meinem Palatkin zum



Meer, nach Peking trägt alsdann der Wind mein Schiff. Ich jage dort, indeß der Occident Zerrüttung fühlt, den heiligen Ignaz und seinen Orden aus dem Reiche weg. \*)

### Codicill.

D'Elben' \*\*) hat Recht, ich wähle sein System; er sagte: diese Welt regiert sich selbst. Auf jedem Throne saß zu seiner Zeit ein schwacher Kopf, in großen Prunk verhüllt, den ewig unstät jede Coniunctur, so wie sie es nur wollte, schwanken ließ, und der mit jedem Schritt beinahe fiel.

Die Könige sind jetzt noch eben das; durch Schmach der Großen wird das Volk gerächt. Dies Sæculum stellt viele Fürsten auf, die in die alte Form gegossen sind; ja manche stehen tiefer noch, als die.

Einst deckte Julian für seine Welt den Kopf, die Denkart von zwölf Kaisern auf. Enthüllt' ich kühn, wie er, Mysterien — verbrauchen würd' ich Farb' und Pinsel ganz, eh' ich das Bild der Schmach vollendete.

### C 4

\*) Zu Ende des Jahres 1770. Man sehe den 57ten Brief an Voltaire.

\*\*) D'Elbene. Minister der Medicis in Florenz, Groß-Prior in Pisa.

Du, scharfen Angedenkens, Aristarch der Fürsten,  
weiser Aretin! o Du, die Geißel ihres Ruhms,  
Dich ruf ich an, daß Dein Instinct ein böseithvolles  
Lied in Deiner eignen Art mich lehren soll.

Nun, lieber Leser, wenn ein froher Scherz Dich  
anders noch zerstreun und von Dir weg den düstren  
Hypochonder zaubern kann, so werf' ich Züge nach  
dem Leben denn ganz leicht und ohne Spur von Kunst  
Dir hin. Doch daß Du Dich darüber nicht moquirst!  
Der liebe Gott verzeiht mir hoffentlich. Ich habe viel  
Respekt vor großen Herr'n; und da ich Niemanden ge-  
nannt, so ist mir die Bastille gar nicht fürchterlich; in  
diesen Kerker bringt man mich wohl nicht, der von  
Verbrechern nur bedürft ist. Mein Pfeil ist stumpf;  
und voll Behutsamkeit hat meine Feder sich bei ihrem  
Scherz in bittere Galle niemals eingetaucht. — Zur  
Sache denn, und ohne Prunk erzählt!

Sieh her auf diese Könige! Sie sind zu Deinem  
Zeitvertreibe da. Der zeigt am Hof sich wie ein plum-  
pes Automat. Die lange Weile zehrt ihn gänzlich ab,  
und an der Mißsucht Uebel leidet er. Sein Liebchen,  
Favoriten, Höflinge, Minister suchen ihm Ver-  
gnügen auf; allein verschwendet ist dabei die Zeit.  
Wollt Ihr belebt die träge Masse seh'n, so bringt ihm  
eine Zauberleuchte her. Und stellt er sich in eigener  
Person in seinem Staatsrath ein, so hört er wohl und  
hört auch nicht, und gehet gähmend weg. Beglücktes  
Land! Beglückte Monarchie! Anarchisch bist Du bei



vier Königen, allein denn doch beständig in der Hand  
des guten Bruder Luz, \*) der bald den Weg der  
Banner, bald der Strudelköpfe geh't.

Seht unten dort! ein Knab' auf einem Thron!  
Er bebt und fürchtet sich vor seinem Hof, ist nur ein  
schwaches Schilf, der Winde Spiel, das bei dem  
kleinsten Stöße schon sich beugt, und sklavisch thut,  
was ihm sein Mentor sagt. Ganz unbarmherzig zieht  
das Volk ihn auf; wer persiflirt, der ist ein Patriot.  
Der arme Potentat sieht sich verhöhnt, gesoppt, den  
Namen und die Kron' entweih't.

Mit einer weißen Ruh beschäftigt sich der Andre  
dort; er drückt das Euter ihr; er löscht am Rande die-  
ses Nachs den Durst, und steht dabei auf seine Angel  
hin; sein ganzes Wohl beruh't darauf, ob er ein Fisch-  
chen fangen wird. Gebricht es ihm an Kenntniß,  
Kopf und Tapferkeit — je nun, so leih't es der Mi-  
nister, den er dingt. Im Pflanzenreiche hätt' er  
figurirt.

Ihr Götter! welch Insekt hat er gezeugt? Es  
ist ein König, und bei vollem Hof spielt er, nebst sei-  
ner Frau, mit Puppen noch.

## C 5

\*) Im Original ein selbst gemachter Name, *Lourdis*. Luz  
ist in einigen Oberdeutschen Provinzen das Diminutivum  
von Ludwig, und Wieland braucht es einmal in einer  
ähnlichen Verbindung, wie der König hier das *Lourdis*,  
das sich schlechterdings nicht übersetzen läßt.

Ihm nahe lebt ein alter Radoteur, im Trömmeln stark, doch mehr im Gaunern noch. Er exequirt mit Grausamkeit sein Volk und Arme, die sein Fuß danieder tritt. Ein Fechter war er sonst, doch schwur er nun dies Handwerk ab; er billigt den Plan, den der Abbee de Saint Pierr' entwarf, und hofft des Friedens ewigen Genuß.

Ein anderer residirt im Norden dort. Er ist ein herzlich guter Don-Quixotte; doch leer ist seine Börse und sein Gehirn.

Indeß nur weg von ihm, und eine Fahrt zur See nach jenem nahen Lande hin, das reich an Kriegern, wie an Eisen, ist. Dort wohnt ein schwer von Noth gedrücktes Volk; sein König hat den bloßen Namen nur. Das Siegel nahm sehr weißlich der Senat, der statt des Souverains Befehle giebt.

Dort unten brüsket sich ein anderer Thor, ein König erst von ehegestern her; er räuchert sich, weil er Kroaten schlug. Er drängt, so jung sein Adel ist, sich doch bei alten, stolzen Souverainen ein. Verweigert jemand seiner Suite nur den Zutritt — plöglieh giebt es eine Schlacht. Der Bösewicht zieht alle Feinde auf. Doch da der Wolf schon viele Jahre hat und seine Klauen, seinen Zahn verlohrt, so schlägt die Nachbarn sein Alter nun, wenn anders nicht der Dämon, der ihn plagt und inspirirt, Satyren über sie aus seinem Mund' in Strömen fließen läßt.



Nicht weit von dieses Königs Staaten hat ein ganz erdumntes Volk, das nicht Gesetz, nicht Bildung kennt, wohl einen Souverain; doch ist er's nur in einer Anarchie. Das Ungefähr erhob ihn auf den Thron; der Weiber Schlafgemächer liebt er sehr. Dem König fehlt es ganz und gar an Kraft. Bald ist er Türk, bald Russ', im Grunde nichts. Indes die Zwietracht ihre Fesseln sprengt, vor seinem Blick das Reich in Flammen steht, und sich mit aller Mühe kaum erhält — verweilet er voll Ruh' in dem Pallast; an Thatkraft fehlt es seinem Geiste ganz; Fortuna lenkt nach Willkühr sein Geschick.

Wollt' ich noch größer dies Verzeichniß seh'n, ich hätt' ein Magazin von gleichem Stoff; allein geschont will dies und jenes sein. Der schreibt nicht gut, der niemals enden kann.

Wie viel Betrachtungen veranlaßt dies! Die niedren Menschen sind die Herr'n der Welt? Wer höhnt, wenn er auf ihre Sitten sieh't, mit diesen Fürsten auch die Größe nicht? Der Menschen Richter, einem Halbgott gleich, thun nichts, und schleudern dennoch manchen Blitz. Ein jeder eilt auf ihren Ruf herbei. Vergößen ihre Bürger alle nicht für sie sogar den letzten Tropfen Blut? Mit Ruhm sie schmücken will ihr ganzes Land; doch von der Zukunft wird er bald entseelt. O Gott! in welche Hände gabst Du Macht!

Man sieht durch ihren Prunk hindurch ganz leicht, daß jene Rolle, die sie sich geborgt, die schwere Last, die ihnen Mühe macht, wenn sie auf Bühnen anders glänzen soll, wohl eines besseren Akteur's bedarf. Seht wie, um ja die Ersten bald zu sein, die Räthe, die Minister um sie her ganz voll Rabalen, voll Intriguen sind. Ein Untertönig ordnet Alles oft; er denkt und herrscht für seinen trägen Herrn, indeß auf's neu' am Hof der Widerspruch den Staat in gänzliche Verwirrung stürzt.

Viel Stoff zum Lachen giebt uns diese Zeit. Wer — sagt es mir — regiert denn nun die Welt? Sind es die Könige? Wahrhaftig nicht. Ist es ihr Rath, ganz voll von Unverstand, der immer strauchelt, nie drei Schritte sieh't, und oft aus Dünkel, oft aus Schwäche fehlt? Wie? dieser Ignoranten-Schwarm, der nichts von der Regierungskunst versteht, der lebt, doch niemals denkt, beurtheilt, combinirt — will dreist, daß ihn ein Weiser ehren soll? Zwei Dosen Niesewurz für sie! so wird ihr Hirn von krebssichten Projecten frei.

Was Großes haben je die Rasenden in ihrer Träumerei bewirkt? Gezänk, der Fürsten Zwist und Nebel für ihr Land. Und dafür war ihr Lohn die süße Lust, die nur dem Unverstande schmeicheln kann: in jeder Zeitung sich genannt zu sehn.

Doch das Geschick, das Sterblichen gebent, knüpft Wirkungen an den geheimen Grund, verlacht den Plan,



den sie der Irthum lehrt, beleidigt ihren Stolz und Uebermuth, und zeigt, ihr Roß sei nur ein Karrengaul. Sie preist der Bänkelsänger? Kleinigkeit. Sie geh'n, gesättigt durch ihr Verdienst, auf ihrem Pfade fort, als Sprößlinge von wahren, unverfälschtem Mißsaß-Blut.

So wie in Wästen wohl von ungefähr auch Eichen, groß und reich an Laube, stehn: so trifft sich denn wohl unter Fürsten auch, (dem ungezählten Schwarm, der Staaten hat,) ein Kopf, der minder Sklav der Dummheit ist. Die Welt erstaunt bei diesem Phänomen, verschwendet Weihrauch, süßen Duft an ihn. Welch Wunderwerk! ein Fürst hat Menscheninn? — Europa widerspricht, und glaubt es kaum.

Doch Neid besleckt dann seinen Namen bald. Die Thoren, die Pedanten schreien laut: „Er ist von Ehrsucht voll, ein Zänker nur; er dürstet ewig Zwist, und sucht sich Streit. Zum ew'gen Feuer werd' er hingeschickt!“

Ganz leise sagen Andere dann auch: „er handelst wohl und ordnet Alles an; doch nur Geduld! er fällt zuletzt gewiß.“ — So tief grub sich das alte Vorurtheil in ihren Kopf: ein König könne nun einmal nichts weiter, als ein Dummkopf sein. Und so gehörte denn das Oberhaupt und auch der Staatsrath von so manchem Volk mit Recht zusammen in das Tollhaus hin.

Ihr Fürsten, daß man dort Euch einquartiert, will ich just nicht; doch ehr' ich sehr das Recht, das sich das Publicum von jeher nahm. Ich weiß, Euch bessern konnt' einst Aretin; doch jene guten Zeiten sind vorbei; man schont Euch gegenwärtig, weil man muß. Ihr seid an Opfer, an den Götzendienst des Hofes gewöhnt, so eitel, daß ihr stets auf einer großen Bühne spielen wollt. Glossirte jemand Euch im Scherze dann, den schläg' ein Blitz in Eurem Zimmer todt. Die dicke Haut verhöhnet die Kritik.

So mögen ihren Gang die Könige nach Willkühr weiter geh'n! geachtet sei der Thor weit mehr, als Leute von Talent! zur höchsten Würde steige Wahnsinn auf! sie leite denn ein Dummkopf von Pilot auf gutes Glück; sein Schiff zerschelle sich; zerbrochen sei der Mast! — Auch nicht ein Wort verschwend' ich mehr an diese Rasenden. Verloren ist, was man den Tauben sagt. D'Elbene hat das Räthsel gut gelöst; denn in der That die Welt regiert sich selbst. \*)

---

\*) Wie aus dem Inhalt zu erhellen scheint, um das Jahr 1770 geschrieben.



### An Jordan.

Hier hat ein kleines Hündchen von Vernunft,  
Von der das Pfund nicht einen Heller gilt,  
Der Thoren Schaar so sehr entzückt, daß sie  
Um weniger zu haben, sich berauscht.

Der weise Jordan: Epikur  
Verlangt für ihn ein Epigramm.  
Wie unerhört ist er zerstreut!  
Vergessen hätte er glücklich denn,  
Daß ihn die Spitze treffen soll.

### An eine Hündin.

Wie neid' ich, kleines Hündchen, Dich,  
Daß Du ein solches Glück bald hast!  
Mein Herz entriß' es Dir so gern!  
Dein Schicksal bringt Dich in die Hand  
Der Königin, und weih't Dich ihr.

Ach! wandelte des Himmels Huld,  
Mein Neufres in das Deinige!  
Dann wär' ich ja in Deinem Platz;  
Ich diene mit Bewundrung ihr,  
Und fände darin nur mein Glück.

Als ich Voltaire's Salomo gelesen hatte.

Nun wohl; ich hab' im Salomo geseh'n,  
 Daß dieser ganzen Erde Zauberwerk,  
 Daß Ruhm, daß Ehrsucht, Lieb' und Eigennuß,  
 Der trügerische Reiz, auf dem mein Glück  
 Beruhet — kurz, daß alles eitel ist.  
 Nur Ueberlegung wirkt des Menschen Noth;  
 Aus Mitleid laßt in seiner Täuschung ihn!

Wenn Salomo mich traurig macht, ob ich  
 Ihm freilich wohl nicht widersprechen kann —  
 Er schildert doch mein Mißgeschick zu groß;  
 Der Lehrer schärft, von allem Mitleid fern,  
 Nur meinen Schmerz, indeß er neu ihn weckt.  
 Nein, seine Weisheit voll Hypochondrie  
 Wiegt nicht so viel, als jener schöne Traum,  
 In den ein süßer Irrthum mich versenkt.  
 Und ward dem Menschen Wahrheit nicht bestimmt,  
 Und ist es sein Geschick, getäuscht zu sein:  
 So will ich, da ich doch nun wählen muß,  
 (Der weise Salomo verzeih' es mir)  
 Am liebsten es durch das Vergnügen sein.

Am



An die Prinzessin Amalia,  
als sie dem Könige geschrieben hatte: sie besorge, der  
Friede sei so nahe noch nicht.

Wenn einem von den Söhnen des Apoll  
Sein Dämon Koboldstreiche spielt, und er  
In seinen Arbeitsnöthen ungeschickt  
Ein tief verschlungenes Sujet verwirrt,  
Das einst auf das Theater kommen soll;  
Dann borgt sein müder, sein erschöpfter Geist,  
Damit sein Knoten rasch zerhauen sei,  
Zulezt sich einen Gott — *ex machina*.

An die Herzogin von Braunschweig.  
(Mit diesen Versen lud eine als Schäferin gekleidete  
Actrice die Herzogin zu einer Komödie, die  
ihretwegen gegeben ward.)

Aus diesem dichten Haine nahen sich  
Die Nymphen, die Sylvan' und bringen Dir  
Ihr Opfer dar, das freilich ländlich nur,  
Doch unschuldsvoll, so wie sie selber ist.

O, nimm, Du große Fürstin, denn von uns  
Mit Gnad' und Huld den Weihrauch an, der sonst  
Hinterl. W. Fr. II. 8ter Th. D

Der Göttin brennt, die diesen Hain beschützt,  
 Uns wäre dann der höchste Wunsch gewährt,  
 Wenn Du mit Nachsicht einen Augenblick  
 Auf unsren Tanz, auf unsre Spiele säh'st.

Sobald Dich unser Strohdach nur bedeckt,  
 So sieh'st Du es Philemon's Hütte gleich,  
 Die einst der Götter unbeschränkter Herr,  
 So klein sie war, in einen Tempel schuf.

### An den Abbee Bastiani.

Gewiß, Abbee, ein tonsurirter Kopf  
 Verliert nichts, erkennt man ihm denn auch  
 Das obenauf gespaltne Mäuschen zu,  
 Das jeder Mönch und jeder Thor verehrt.

Dies Mäuschen nun gebähret Dir lange schon,  
 Und mir — mir scheint die Sache weiter nichts,  
 Als ein Problem, das längst gelöst ist.  
 Ach! weit, weit besser sagt man sein Brevier,  
 Wenn man ein rundes Sämmchen jährlich hat;  
 Und alle Schätze dieser ganzen Welt  
 Sind ja den Auserwählten nur bestimmt.

Du hast das Glück, daß Du dem alten Mann  
 Gefällst, der jetzt Sanct Petri Stuhl besetzt,  
 Und den den Antichrist Herr Luther nennt.  
 Du bist auch überdies in großer Gunst



Bei jener Göttin, die in Paphos herrscht.  
 Der Eine krönt, wenn Zeit und Stunde kommt,  
 Dich noch mit seiner Jünger Purpurhut;  
 Und sie, die uns den holden Amor gab,  
 Sie hofft ganz fest, daß Du dann Deinerseits  
 Gar schön die Stirnen Andern krönen wirst.

Potsdam, 1766.

---

Das Windspiel Diane,  
 an die Prinzessin von Preußen.

Ein Hündchen stellt an diesem Tag  
 Ein großes Muster für Sie auf:  
 Zwei Kleine bracht' ich an das Licht.  
 Ein jeder, der sie nur besieht,  
 Der findet sie so wohl gebau't,  
 So schön und allerliebste als mich.  
 O ständen Sie Gevatter wohl,  
 Wenn man die lieben Kindehen tauft?

Damit mir nichts zu wünschen bleibt,  
 So machen Ew. Hoheit bald  
 Es eben so, wie ich anseht.

Diane.

Potsdam,  
 den 30sten November, 1767.

---

An den Marquis d'Argens,  
zu seinem Geburtstage. \*)

Einst kam mit diesem Morgenroth  
Der große Hans Baptist ans Licht;  
Allein merkt auf und denkt nur nicht  
Johann der Jüdische Zelot,  
Der „laßt euch taufen!“ stets gebot,  
Zu dem das Volk zusammen lief,  
Der ewig in der Wüste schlief.  
Nein, nein: Herr d'Argens, ein Marquis,  
Ein weit berühmtes Lichtgenie,  
Das aber ach! zu dieser Frist  
Gar selten nur zu sehen ist.

Auf einem guten Bette hat  
Der Weise seine Lagerstatt.  
O, welch ein kluger, großer Mann!  
Damit ihn gar nichts stören kann,  
Sagt er die Arbeit alle weit  
Mit starker Hand zum Haus' hinaus,  
Und ruh't mit vieler Weichlichkeit  
Im Arm des sanften Schlafes aus.

\*) Der Uebersetzer glaubte, bei diesem Scherz der Reime nicht entbehren zu können. Wie natürlich konnte er nun dem Original nicht ganz treu sein, und entschuldigt sich daher bei den Lesern für einige wenige Zusätze.



Bei Philippsburg war einst sein Haupt  
 Mit einem großen Helm bedeckt, \*)  
 Und hat wohl Manchen sehr erschreckt.  
 Und dann — dann hat er was geraubt,  
 Allein vielleicht auch nur gelieh'n.  
 Es mummt' ein Judenanzug ihn; \*\*)  
 Darin schlug er auf Klein und Groß,  
 Auf Thoren und auf Trömmler los.

Besireute Morpheus nun zum Lohn  
 Ihn immer doch mit seinem Mohn!  
 Von Honig leb' er nun just nicht,  
 Da andre Speis' ihm nicht gebricht;  
 Auch das, was sonst der Täufer aß,  
 Als er in seiner Wüste saß,  
 Das komme nie auf seinen Tisch!  
 Er bleibe stets gesund und frisch!  
 O lebt' er auf der Erde doch  
 So lang' als Fortenelle noch!

Von seinem ergebensten und gehorsamsten Diener  
 dem Hospoeten.

\*) Der Marquis war erst in seinem 14ten Jahre, und dann nach verschiednen Schicksalen auch wieder in seinem 30sten Soldat. Nach der Belagerung von Philippsburg 1734 ward er durch einen Sturz vom Pferde zu Kriegesdiensten unfähig.

\*\*) Bekanntlich hat der Marquis d'Argens die freymüthigen Jüdischen Briefe geschrieben, die auch ins Deutsche übersetzt worden sind.

## Anhang. \*)

Verzeichniß der neuen Bücher, die unter der  
Presse sind, und in Breslau den 3. Jan.  
1741 zu haben sein werden.

**D**er Baron in übler Laune, oder Herr P . . .  
von einer Fliege gestochen. Dies Buch schmeckt  
nicht recht, denn man bemerkt viele Stellen von einem  
F . . . Schriftsteller darin, die der Verfasser falsch ver-  
standen und schlecht übersetzt hat; und daher glaubt  
denn das Publicum, Herr P. habe es zu eifertig ge-  
schrieben. Dies Urtheil kann den schreibsüchtigen Au-  
toren zur Warnung dienen, daß sie ihren Stoff gehörig  
verdauen, ehe sie ihn zur Welt bringen.

\*) Die drei noch folgenden prosaischen Aufsätze sind in der Fran-  
zösischen Ausgabe unter die Briefe an Jordan hin gera-  
then. Der Uebersetzer mußte ihnen keine bessere Stelle an-  
zuweisen, als die gegenwärtige. — Bei dieser Gelegen-  
heit merkt er noch an, daß in der Uebersetzung die Poë-  
sien, die im Original sehr bunt unter einander stehen, ei-  
nigermassen geordnet worden sind. Uebrigens versichert er,  
daß auch nicht das kleinste Gedicht fehlt. Nur die mit  
Versen untermischten Briefe würde man unter den Ge-  
dichten vergeblich suchen, da sie in die Correspondenz an  
dem gehörigen Ort eingeschaltet werden mußten.



Man verkauft auch, indeß nur *sub rosa*, ein andres Buch unter dem Titel: Die politische Lethar-  
gie, oder die beste Art die Ungarische Krankheit  
zu heilen. Wien, bei Bartenstein.

Neue List des Teufels, dem lieben Gott eine  
Seele wegzupraktisiren, oder die Spigbubenstrei-  
che des höllischen Erz-Gandiebs, umständlich be-  
schrieben von einem Bischof, der um seine Diöcese ge-  
preßt ist, und mit Noten bereichert von einem Drago-  
ner, der sich vortreflich auf das Fluchen versteht.

Der untröstliche Liebhaber, oder der Zahn-  
rei vor der Hochzeit, oder Einer über den Andre.  
Ein seltnes Werk, von einem Italiäner. Wird in  
Ferrara für 6 Groschen verkauft.

Bileams Esel nach seinem Geschlecht und  
Abkunft. Ein sehr merkwürdiges und seltnes Werk,  
mit den Wappen aller seiner Vorfahren von Picart ge-  
stochen, gr. Fol. von einem Engländer ausgearbeitet  
und von einem Deutschen vermehrt. Wiegt zwey  
Centner und 24 Pfund.

Beschreibung von der Auferstehung, worin  
zu finden ist, wie die Canonici erschrecken, wenn die  
Trommel sie aus ihrem Wohlbehagen stört, wie die  
H . . . sich freuen, daß sie wieder Jungfern sind, und  
wie die Frömmel wüthen, daß sie verdammt werden.

Analysis des Kanonischen Rechts, von dem  
sehr gelehrten Herrn von Linger, mit einem Com-

mentar von dem F. von A. Für die Rechtsgelehrten vortreflich und für die Könige sehr nützlich; durchaus mit Bignetten in Watteau's Geschmack geziert.

Bibliothek der Gecken, oder Sammlung von wüthigen Einfällen, die nun schon bis in die dritte Generation repetirt werden und von den schönen Geistern, zum Gebrauch der Ignoranten in der künftigen Zeit, auf den Trödel geschickt worden sind.

Traktat von der Parforcejagd, von dem Pr. M. oder der Hirsch in der Brunst, mit einer sehr tief-sinnigen Abhandlung über die Eigenschaften der \* \* \*.

Das Diminutivum des Nichts, oder die Kunst der Bagatellen, von eben dem Verfasser.

Neue Anweisung zur Beredsamkeit von einem Stummen, die Eigenschaften der Farben von einem Blinden, und die Kunst zu denken von einem Wahnsinnigen. Ein herrliches philosophisches Werk, das deutlicher ist, als alle bisherigen Schriften.

Wer eins oder das andre von diesen Büchern zu besitzen wünscht, der findet sie zu Breslau auf der Bonfens-Straße, im Platonischen Menschen.

### Prophezeiung.

Wenn der Löwe im Osten durch den Steinbock des Hundsterns geht, dann werden die Mächte der Erde erschittert, und der Hund mit drei Köpfen bellt; die



Elemente erbeben, und von allen Seiten erschallt die Posaune, welche die Veränderungen des Weltkreises verkündigt. Dann wird das kahle Pferd vor Hunger sterben, und die Schwalbe ein Raub des Geiers sein. Mensch, bedenke Dein Ende, denn es ist nahe! \*)

### Elegie der Stadt Berlin an den Baron von Höltnitz.

Herab zu mir, Tochter des Himmels, Göttin der Trauer und zärtlicher Herzen! Deine edelmüthige Thräne rinne heute für eine verlassne Liebende! Dein regellos wallendes Haar diene mir zum Beispiel, und meine Stimme sei das Echo Deiner klagenden Töne! Berede Du meinen Schmerz, und schmücke mit Grazie die Verzweiflung, in die mich der treulosste aller Männer stürzt. Seelige Tage, die ich mit ihm verlebte! Ihr verbittert meinen Kummer und meine nagenden Sorgen noch, wenn ich euch mit der rettungslosen Lage vergleiche, in der ich mich jetzt befinde! Die schönen Tage, wo meine Hiafres, von der Klugheit meines Geliebten geleitet, mit jedem Stoß, den sie meinem Pflaster gaben, mich entzückten, weil ich ihn für eine Liebkosung meines Ungetreuen hielt! Die Tage, wo er alle die lächerlichen Ceremonien anordnete, die

D 5

\*) Der Uebersetzer kann nicht angeben, worauf sich dieser Scherz beziehen mag. Er hat ihn getreulich übersetzt, ohne ihn zu verstehen.

auf meinen Straßen oder in meinen Häusern vorgehen! die Tage, wo mein Haude \*) und mein des Champs \*\*) sein Lob in allen Zeitungen sangen! O, glückliche Tage! umsonst ruf ich das Andenken an euch zurück.

Mit ihrem alles vernichtenden Schwamm bewaffnet, hat euch die Zeit aus der Zahl der Wesen weggeschwift, und ihr lebt nur noch in meinem Herzen. Ja, Treuloser, noch bist Du tief in diese verwundete Brust eingegraben, und nur der Umsturz meiner Mauern und Thürme kann Dich daraus vertilgen. O Du Glattester aller Liebhaber! wenn Du mich noch für eine Schönheit verliebest, die mich überträfe, wie z. B. für Paris, die wir alle Tage für die vollkommenste anerkennen, wie für die Coquette Rom, die lockere Dame London, die große Kaufmannsfrau Amsterdam, oder die stolze Windobona! Aber Du verläßt mich für ein kleines armseliges Geschöpf, dessen Name sogar uns fast ganz unbekannt ist. Dies kränkt mich so, als wenn die Medicaische Venus sich einer kleinen Dubousson nachgesetzt sähe. Ach! Grausamer, vergift Du so die Börse meines Publikums, die Deiner Industrie so häufig offen stand? die Läden meiner Kaufleute,

\*) Buchhändler, der eine Deutsche Zeitung verlegte.

\*\*) Ein damaliger Candidat der Theologie, der in Rheinsberg vor dem Hofe predigte, und sich einen Kaplan nannte. Vermuthlich hat er die Französische Zeitung geschrieben, die damals in Berlin herauskam.



die so oft bereit waren, sich für Dich auszulieeren? meine Neustadt, die Dir mit so vielem Eifer *petites maisons* verschaffte? *ic. ic. ic.* Der Schmerz erstickt mir die Stimme.

Doch werd' ich mindestens den Trost haben, daß Bayreuth keine bessere Behandlung erfährt, als Berlin. Und wenn mein Kummer den Grund aller meiner Gebäude untergraben hat, und meine Einwohner, Deine Gläubiger, alle vor Hunger gestorben sind, weil Du dafür sorgtest, sie ins Elend zu stürzen — dann kannst Du auf meinem Grabe die traurigen Worte lesen:

Wenn Dich die Welt voll Trug mit Deinen Reizen schmäh't,

Alsdann wird einst mein Grab von Deinen Thränen feucht.

Du sagst in Traurigkeit, das Auge trübe, dann:  
Nur Du allein, Berlin, hast mich getreu geliebt.

#### Attest des Arztes.

Wir, Hippocrates, von der Menschen Leichtgläubigkeit Gott der Medicin, bezeugen, bestätigen, befehlen und thun kund, daß seit der bösslichen Entweichung des Baron von Pöllnitz die Stadt Berlin vor Gram weder gegessen, noch getrunken hat; daß sie in diesem Frühling von einer heftigen Melancholie befallen war und sich in der Spree ersäufen wollte; daß

Wir sie damals wirklich noch durch einen Ueberlaß gerettet haben, daß sie aber seitdem die Bleichsucht und ein ausgehrendes Fieber bekommen hat, welches ihre Gesundheit untergräbt und ihr so heftige Hitze macht, daß aus ihrem Kopfe dicker und schwarzer Salpeterdampf aufsteigt; daß man daher für ihr Leben besorgt sein muß und *periculum in mora* ist, wenn der angebetete Geliebte nicht zurück kommt, um sie durch seine Unterwerfung zu beruhigen, und sie durch neue Versicherungen seiner Treue zu trösten.

---



# Briefwechsel des Königs.

---

Briefe an Jordan.





## Briefe an Jordan.

### I.

den 13. April 1739.

**D**octissime, sapientissime Jordane! Fouquet's Kinder, deren Erziehung ich über mich genommen habe, sollen in die Französische Schule gebracht werden, die hinter meinem Hause in Berlin ist. Geben Sie doch den Leuten in dieser Anstalt gefälligst vorher Nachricht davon, damit man sie annimmt, und sie auf meine Kosten so unterhält, wie den jungen Beaufobre. Man muß sie ihre Humaniora lernen lassen. Das Uebrige werd' ich schon in Ordnung bringen, wenn ich nach Berlin komme. Dann werd' ich alle Ausgaben und Kosten bezahlen; sie dürfen nur bis dahin vorschiesßen.

Ich wünsche Ihnen in Rheinsberg Gesundheit und Zufriedenheit, und werde Sie um einen Besuch bitten, so bald wir nur etwas mehr von Geschäften frei sind. Hier sehen Sie eine Grabschrift auf G. . . , die ich auf Verlangen einiger Personen gemacht habe, denen ich nichts abschlagen darf und kann.

Ein Marschall, ein Minister ruhet hier,  
Ein gar gewaltiger Financier,

Ein weltlicher Kanonikus dazu.  
 O Wanderer, hast du einmal gehört,  
 Wer der politische Betrüger war,  
 So laß auf immer seine Tugenden,  
 Wie seine Laster in Vergessenheit.

Ich habe mir Mühe gegeben, daß so wenig  
 Galle hinein kommen sollte, als möglich. Die ver-  
 nünftige Mäßigung, die alle unsre Handlungen  
 würzen muß, soll aus meinen Versen eben so wenig  
 verbannt sein, als aus allen meinen Handlungen.

Die Insekten in Ruppin bezeugen Ihnen ihre  
 Hochachtung, die alten Tröster fallen in ihren Staub  
 und werfen sich Ihnen zu Füßen, und ich — ich  
 bin mit der Freundschaft, die Sie schon an mir ge-  
 wohnt sind,

Ihr aufrichtiger Bewunderer.

## 2.

den 9. Mai 1739.

**O** Jordan, liebes sceptisches Atom!  
 Der Du mit scharfen Augen, wie ein Luchs  
 Sie hat, durch strenge richtende Kritik  
 Noch mehr dem Dichtervolke furchtbar bist,  
 Als einst in Theben der bekannte Ohyppur!  
 Sieh da aufs neue wieder ein Geschwätz,  
 Das wohl Dein Scharfsinn so nicht schätzen wird,  
 Als gälte es für ein ernstes Lehrgedicht;  
 Denn meine Mus' ist flatterhaft und ahmt  
 Dem harmonieenreichen Schwan nicht nach.  
 Sie ist in ihrer Jugend Blüthezeit  
 Schon froh, wenn sie ein leichtes Lied nur singt,  
 Das minder schwer die Langerweile macht.

Wer



Wer nicht die Kunst wie Arouet \*) versteht,  
 Daß er im Flug zum Himmel dringen kann,  
 Der streift voll Demuth an der Erde hin,  
 Und überläßt den Kühnere die Kunst  
 Des Adlers, dessen Fuß die Blitze trägt,  
 Der weit durch alle Höhn des Aethers dringt,  
 Indeß ein Feisig, den ein Kästcht schon  
 In seinen Ketten hält, doch mindestens  
 Durch sein Gezwitzsch auch gefallen kann.

Da! gänzlich überlass' ich Dir mein Lied.  
 Verbeßr' es, feil' es durch, und schmück' es aus;  
 Nimm weg davon, und sei ohn' alle Furcht,  
 Daß thöricht es die Eigenliebe schüßt.  
 Schon seh' ich, wie mit manchem Federstrich  
 Du grausam es zerstörst, und bleibe doch  
 Bei kaltem Blut, wie jener Bürger Roms,  
 Der schweigend seine Hand ins Feuer hielt.

Sein Sie so gut, mir heute Abend meinen Auf-  
 satz mit Ihren Bemerkungen zurückzuschicken. Le-  
 ben Sie wohl. Mars ruft mich.

## 3.

Petersdorf, den 23. Jul. 1739.

Mein lieber Jordan, wir reisen nun bald drei  
 Wochen. Es ist so heiß, als wenn wir auf einem  
 Sonnenstrahl säßen; und einen Staub giebt es, als  
 wollte uns eine Wolke jedem, der vorüber geht,  
 unsichtbar machen. Ueberdies reisen wir wie die

\*) Vielleicht ist für manchen Leser die Anmerkung nicht über-  
 flüssig, daß Arouet Voltaires Familien-Name war. Der  
 Uebersetzer hat sich hier und in den Gedichten, des Me-  
 trums oder des Numerus wegen, öfters genöthigt ge-  
 hen, den letztern mit dem erstren zu vertauschen.

Sinterl. W. Fr. II. 8ter Th.

£

Engel, ohne zu schlafen, und beinahe auch ohne zu essen. Denken Sie also nur selbst, ob ich gegenwärtig nicht ein artiges Figürchen sein muß. Geht das so fort, so wird man noch ganz abgestumpft und hirnlos werden. Doch ich verliere mich in meinen Vergleichen, und röste sie sehr zur Unzeit an den hyperbolischen Sonnenstrahlen.

Ein Paar Neuigkeiten. Jedermann befindet sich wohl. Der König hat mir seine Stuterei geschenkt, die gegenwärtig zehn bis zwölf tausend Thaler einbringt, und in einigen Jahren wohl sechzehn oder achtzehn tausend abwerfen kann. Ich bin überzeugt, daß Ihnen dies nicht gleichgültig ist. Auch sollen Sie Ihr Theilchen davon bekommen, und ich werde dann meine schönen Preussischen Pferde auf Ihrer Bibliothek in Bücher verwandelt sehen.

Leben Sie wohl, lieber Jordan. Vergessen Sie der Leute nicht, die auf Befehl ihres unstaten und flüchtigen Schicksals jetzt die Gegenden in der Nachbarschaft der hyperboräischen Nationen durchstreifen müssen, und nach Ruhe und Stille seufzen. Mein Compliment an die denkenden Wesen in Berlin, die wirklich denken.

## 4.

Königsberg, den 3. Aug. 1739.

Lieber Jordan, ich schicke Ihnen einen Brief für Voltaire'n. Schreiben Sie ihn ab, versiegeln Sie ihn mit Ihrem Pesehaft, und lassen Sie ihn dann durch Girard abgehen.



Da war' ich denn in der Hauptstadt eines Landes, wo man im Sommer gebraten wird, und wo im Winter die Welt vor Kälte springen möchte. Es kann besser Bären aufziehen, als zu einem Schauplatz der Wissenschaften dienen. Die Einwohner sind demüthig, schmeichlerisch und kriechend, aber auch eingebildet, stolz und arrogant; ihre Demuth ist eben so abgeschmackt, als ihre Insolenz unerträglich. Die Künste hat man hier noch nie cultivirt, und allem Anschein nach wird es auch nie geschehen. Indes muß ich sagen, daß ich vorigen Sonntag einen Prediger gehört habe, der mich durch seine Beredsamkeit überrascht hat. Diese gute Göttin ist vermuthlich einmal von ungefähr in diese Gegend hin gerathen, und hat sich dann, um nicht nach dem beistigen Curland verschlagen zu werden, auf der Zunge dieses Priesters einquartiert. Ich habe niemals bessres Deutsch, schönere Wendungen und einen fließendern, zierlichern Vortrag gehört, als von Herrn Quandt, \*) und man muß gestehen, daß er sich ohne allen Zweifel im ganzen Königreich am besten auf die Kunst versteht, Armseligkeiten mit vieler Würde zu sagen.

Meine Ohren sind von der lärmenden Beredsamkeit unsrer Infanterie so betäubt, daß sie sehr nach den süßen und lieblichen Tönen verlangen, von denen Sie in der friedlichen und stillen Einsiedelei

§ 2

\*) Damaliger Oberhofprediger in Königsberg, den der König auch in seiner Schrift über die deutsche Literatur als einen guten Redner rühmt.

Rheinsberg (wenn ich mich so ausdrücken darf) so sanft gestreichelt werden.

Meine Leier hab' ich an den Nagel gehängt; aber ich fühle in meinem Kopf etwas siedend, und daraus läßt sich denn eine ganz nahe bevorstehende Versetzung prophezeien. Wegen Sie alle Zähne Ihrer Kritik, und schärfen Sie Ihre Feilen; denn ich sage Ihnen, Sie werden von mir zu thun bekommen. Es ist mir so, als hätte ich Ihnen noch hundert Kleinigkeiten zu schreiben; indeß muß die Klugheit meine unmäßige Feder im Zaum halten, und ich selbst nicht vergessen, daß doctissimus Jordanus Beschäftigungen hat, die seiner tiefen Kenntnisse und seiner ungeheuren Gelehrsamkeit würdiger sind, als die unbedeutende Schreiberei eines müßigen Reisenden, der sich dem Vergnügen zu plaudern ohne Maß und Ziel überläßt.

Leben Sie wohl, gnädiger Herr. Sein Sie (um ernsthaft zu reden) überzeugt, daß nur wenige Personen Sie höher schätzen können, als

Ihr sehr affectionirter &c.

5.

Königsberg, den 8. Aug. 1739.

Ich schreibe Ihnen, weil ich sonst keine Zeit habe, Morgens um 4 Uhr. Nach diesem Anfange halten Sie mich vermuthlich für sehr beschäftigt; aber Sie werden Ihre Meinung bald ändern, wenn Sie Sich nur an das geistreiche Sprichwort zu erinnern be-



lieben, das sich, ich weiß nicht von welchem Weisen, herschreibt: der Schein betrügt.

Wir sind hier so fleißig, als möglich, und zwar von Tagesanbruch an bis in die finstre Nacht. Glauben Sie nicht, daß wir die Welt dadurch umkehren, und eben so wenig, daß wir irgend etwas Großes zu Stande bringen wollen. Wir gehen mit unfrem Müßiggang und unsrer langen Weile ganz gemächlich spazieren. Beide sind, wenn ich nicht irre, die Schutzgötter von Königsberg; denn die Leute, die man hier sieht, und die Luft, die man hier einathmet, scheinen einem nichts Andres einzuflößen. Uebrigens, mein Lieber, hab' ich gegenwärtig beinahe alle Ehesachen im Lande unter mir. Sie wissen, daß ich ehemals Dispensationen zu Heirathen in der Verwandtschaft unterzeichnet habe \*); und jetzt will ich so eben nach den Stutereien hin, wo sich jedermann gratis fortpflanzen soll. Auf die Art werd' ich alle lebendigen Geschöpfe in meinen Staaten vermehren; die Menschen so gut, als die Thiere. Wären Sie hier, so ließ' ich Ihnen die Wahl zwischen dem artigsten Litthauischen Mädchen, und der schönsten Stute von meiner Zucht. Ihre Ehrbarkeit ärgere sich hieran nur nicht; denn hier zu Lande ist ein Mädchen nur dadurch von einer

§ 3

\*) Der Uebersetzer hat keinen Umstand ausfindig machen können, auf den sich dies deuten ließe, es müßte denn der sein daß der damalige Kronprinz, 1734, als Friedrich Wilhelm I. krank war, die Befehle im Namen des Königs unterschreiben, und bei der Vermählung des Markgrafen von Brandenburg-Schwedt mit der vierten Preussischen Prinzessin, dessen Stelle vertreten mußte.

Stute unterschieden, daß es auf zwei und diese auf vier Füßen geht.

Ich werde den 17ten in Berlin sein, und rechne darauf, Sie dort zu finden. Dann laß' ich ein Meer von Ideen übertreten, das bisher die Dämme und Wälle meiner Behutsamkeit zurückgehalten haben, die wohl noch fester sind, als die, mit denen die Holländer den Ocean in Schranken halten. Wenn Ihnen die Vergleichung ein wenig zu stark scheint, so kommt es nur auf Sie an, ob sie das gehörige Verhältniß bekommen soll. Ein Lebewohl an Jordan und seine Bibliothek. Jenen seh' ich hoffentlich so munter und geschwäßig wie einen Staar, und diese beinahe noch einmal so groß als sonst.

## 6.

Auf der Stuterei in Preußen,  
den 10. Aug. 1739.

Lieber Jordan, Sie sind der artigste Mann von der Welt. Alle Tage bekomme ich neue Aufsätze von Ihnen, Sie schicken mir Briefe von Voltaire, und schreiben mir auch selbst ganz allerliebste. Für alle die schönen Sachen kann ich Ihnen nichts wieder schicken; denn dies Land, das so fruchtbar an Pferden, so gut angebauet und so bevölkert ist, bringt nicht ein einziges denkendes Wesen hervor. Ich versichre Ihnen, blieb' ich lange hier, so verlör' ich noch den wenigen gemeinen Menschenverstand, den ich etwa haben mag. Doch dem Himmel sei Dank, dem wäre vorgebauet! Den Sonnabend, noch früher



als der Stern des Tages erscheint, reis' ich ab, und rechne darauf, Dienstags in Berlin zu sein, noch ehe die Erde in ihrer täglichen Bewegung das Auge der Welt aus dem Gesichte verloren hat.

Das ist doch in der That vortreflich, und ich fordere Madame Scudery, desgleichen die Herren Carrasin, Balzac und Voiture heraus, ob sie jemals in ihrem Leben schöneren Phöbus gemacht haben. Jetzt arbeite ich an der Vorrede zur Henriade, und hoffe, Sie werden damit zufrieden sein. Da hätt' ich denn ein gutes Feld zum Loben gefunden; ich brauche nur Wahrheiten zu sagen, und oben drein Wahrheiten, die dem Verfasser Vergnügen machen werden und doch die Delicatesse des Publikums nicht beleidigen können.

Sie werden mit Cäsarion \*) tausendmal besser daran sein, als ich gegenwärtig. Eben so gern wär' ich todt, als ich hier bliebe. Ein gewisses je ne fais quoi hat meine Dichterader erstarrt. Ich weiß nicht, ob sich dies Land nicht mit dem Denken verträgt, oder ob der Gott der Dichtkunst es nie mit einem günstigen Auge angesehen hat; aber, daß hier die Materie stark über den Geist herrscht, das fühl' ich wohl. Den Sonnabend werd' ich von hier abfahren, wie ein Stein aus einer kretensischen Schleuder, und so geschwind reisen als möglich, um Dienstag Abends um sieben Uhr in Berlin zu sein. Ist kämen wir denn zu Commissionen. Mein Complé-

E 4

\*) So nannte der König bekanntlich den Baron Kasperling, einen seiner Gesellschafter und Freunde.

ment an Madame Rocoules \*) und an den guten Truchseß \*\*). Die Zeichnung zu meinem Wappen und was Honoré sonst von Ihnen verlangt, können Sie ihm mit der ersten Post schicken; in Berlin kann man es Alles finden. Wenden Sie Sich nur an Truchseß, durch den werden Sie alles bekommen. Leben Sie wohl, lieber Jordan. Ich bin ganz der Ihrige, und lege mich in den Schatten Ihrer Gelehrsamkeit, wie die furchtsame Turteltaube sich in den Höhlungen der Eichen verbirgt, um dem heftigen Sturm und den mörderischen Klauen des Raubvogels zu entgehen.

## 7.

Wesel, den 2. Septemb. 1740.

Mein Herr Hospital-Inspektor, ich konnte von Ihnen nur Nachrichten aus dem Irrenhause erwarten; aber da Ihr Genie Sie weit über Ihr Amt erhebt, so haben Sie mir ganz allertliebste Sachen zu schreiben gewußt. Ich bin nach Straßburg gewesen, und habe meine Reise in Versen beschrieben. Das Original hat Voltaire bekommen, und aus Mangel an einem Copisten konnt' ich keine Abschrift davon behalten. Ich habe zweimal Anfälle vom Fieber gehabt. Ob es ein drei- oder viertägiges werden wird, weiß ich noch nicht. Aber sein Sie

\*) Die ehemalige Oberhofmeisterin des Königs.

\*\*) Es wird sich wohl schwerlich bestimmen lassen, ob der Staatsminister oder der General dieses Namens, oder auch ein Dritter aus eben dieser Familie zu verstehen sei.



außer Sorgen; was auch daraus werden mag, Gefahr ist nicht dabei. Maupertuis ist angekommen. Ein artiger Mann und ein liebenswürdiger Gesellschafter; indeß um hundert Procent unter Algarotti. Ich mache Anstalt zu einem kleinen Herzeleid für den Herrn dort in Lüttich, \*) und will erst sehen, was für einen Gang es damit nehmen wird, eh' ich von hier abreise. Noch bin ich nicht entschlossen, wo und wie ich Voltaire'n nebst der Marquise Astrée \*\*) sprechen will; aber geschehen wird es gewiß. Leb wohl mein lieber Seelen-Jordan. Vergiß mich nicht und sei von meiner Freundschaft überzeugt.

## 8.

Wesel, den 7. Sept. 1749.

Uns meinem armen Stiebshaus  
 Viel Grüß' an Dero Herrlichkeit  
 Mit Ihrem ernsten Amtsgesicht,  
 Und an Ihr stolzes Hospital.  
 Ein böses Fieber jagt mir nach,  
 Und hält mich hier sehr grausam auf;  
 Ich kämpf' an jedem vierten Tag  
 Mit seinem fürchterlichen Zorn.  
 Freund Algarotti, der so schön  
 Zu sprechen weiß, der Göttersohn,  
 Vertreibt das Mißbehagen mir,  
 Und Maupertuis, der gern ihm hilft,  
 Formt diese Erd' und drückt sie ein,

Ⓔ 5

\*) Bekanntlich hatte der König Streit mit dem Bischof von Lüttich, wegen der Baronie Herßall.

\*\*) Damit meint der König ohne Zweifel die Marquise du Chatelet.

Damit er mir Zerstreuung giebt.  
 Doch meine wilde Feindin kommt  
 Mir trägen Schritten stets zurück,  
 Und nagt des Lebens Faden mir  
 Mit Ihrem Zahn begierig an.  
 Du weißt, der Gott von Epidaur  
 Hat nie zum Jünger mich gehabt;  
 Und überzeugt, das blinde Volk  
 Verehere weiter nichts als Wahn,  
 Verlacht' ich den, der schlaue betrog,  
 Und den, der sich betrügen ließ.  
 Ich kummre, wie die Fakultät  
 Auch schmähen mag, mich nicht um sie;  
 Die Sorge für des Körpers Wohl  
 Ist meiner Mäßigkeit vertraut.

Ich weiß nicht, wenn ich vom Fieber frei sein  
 werde; indeß fängt es an nachzulassen, und daher  
 hab' ich denn gute Hoffnung, ich werde bald ganz da-  
 von befreiet sein. Alle Ihre schönen Neuigkeiten  
 kann ich mit keiner andren vergelten, außer mit der,  
 daß ich darauf rechne, am nächsten Sonntag Vol-  
 taire'n zu sehen. Da ich nicht reisen kann, so wird  
 er hoffentlich hieher kommen. Den Donnerstag  
 brech' ich nach Hamm auf. Verläßt mich das Fi-  
 ber nicht, so reis' ich langsam; doch kann ich mich  
 davon losmachen, so komm' ich schneller. Leben  
 Sie wohl, lieber Jordan.

Vor Unglück soll der Himmel Dich  
 Behüten, und vor Krankheit auch,  
 Damit man Dich zufrieden, froh  
 Und voller Leben wieder sieh'!



Potsdam, den 24. Sept. 1740.

Sehr achtbarer Herr Inspektor der Armen, der Invaliden, Waisen, Wahnsinnigen und des Irrenhauses! Ich habe den sehr tiefsinnigen Jordanischen Brief, den man mir so eben überbracht hat, mit reifem Nachdenken gelesen und mich entschlossen, Ihren Gelehrten kommen zu lassen, der so mit Griechisch, Hebräisch und Syrisch vollgepfropft ist. Schreiben Sie Voltairen: ich hätte es ihm zwar abgeschlagen, aber ich wäre andres Sinnes geworden, und wollte nun seinen Duodez-Jourmont.

Ich habe Voltaire'n gesehen, auf dessen Bekanntschaft ich so neugierig war; aber ich hatte gerade mein viertägiges Fieber, und mein Geist war eben so ohne Spannung, als mein Körper ohne Kraft. Wenn man Leute seiner Art spricht, muß man nicht krank sein, sondern sich vielmehr sehr wohl und, wo möglich, besser als gewöhnlich befinden. Er ist so beredt als Cicero, so angenehm als Plinius, und so weise als Agrippa; mit Einem Wort: er vereinigt in sich alle Tugenden und Talente der drei größten Männer des Alterthums. Sein Geist arbeitet unaufhörlich, und jeder Tropfen Tinte, der aus seiner Feder fließt, wird zu einem Bonmot. Er hat uns sein herrliches Trauerspiel Mahomet I. vordeklamirt; wir waren entzückt davon, und ich konnt' es bloß bewundern und schweigen. Die Marquise du Chatelet ist glücklich, daß sie ihn besicht; denn aus den vortreflichen Sachen, die ihm

entfallen, könnte auch eine Person, die gar nicht zum Denken geschaffen wäre und nur Gedächtniß hätte, ein vortrefliches Werk zusammensetzen. Die Minerva hat ihre Physik geendigt; es ist viel Gutes darin. König hat ihr das Thema aufgegeben; sie hat es eingekleidet und hin und wieder mit einem Einfall ausgeschmückt, den sich Voltaire bei ihren Soupers hat entfallen lassen. Das Kapitel über den Raum ist jämmerlich, und die Ordnung im ganzen Buche taugt nichts. Auch giebt es sogar sehr grobe Fehler darin; so sagt sie z. B. in einer Stelle: die Sterne dreheten sich von Westen nach Osten. Mit Einem Wort, diese Frau befaßt sich schon mit der Schriftstellerei, da sie eben erst anfängt zu studiren; denn vier oder fünf Jahre reichen bei solchen Gegenständen nicht hin, und man muß die Feder nicht eher in die Hand nehmen, als bis das, was man zu sagen hat, gut verdauet ist, und bis man sich seiner Arbeit gewachsen fühlt. Will man Dinge erklären, die man selbst nicht versteht, dann gleicht man einem Stammelnden, der einen Stummen reden lehren will. Mag sie indeß bei dem Allen schreiben, da sie einmal Vergnügen daran findet, ob ihr gleich ihre Freunde aus christlicher Liebe rathen sollten: unterrichten Sie Ihren Sohn und nicht die Welt, sprechen Sie in keinem metaphysischen Buche von der Algebra, und zeichnen Sie keine Figuren, wenn man sich auch ohne ihre Beihülfe deutlich erklären kann.

Ich erwarte morgen mein Fieber. Die Reise hat mich ein wenig abgemattet; indeß hab' ich die



Begierde zu plaudern nicht verloren. Du wirst mich bei meiner Zurückkunft sehr geschwätzig finden; aber erinnre Dich, daß ich zwei Gegenstände gesehen habe, die mir immer am Herzen lagen: Voltaire'n und Französische Truppen. Hätt' ich das Fieber nicht bekommen, so wär' ich nach Antwerpen und Brüssel gegangen, und hätte Brabant, desgleichen die so liebenswürdige und so gelehrte Emilie gesehen. Man sagt sonst viel Gutes von ihr, und mein Urtheil über sie betrifft nur ihr Buch, das sie wohl hätte für sich behalten können.

Leb wohl, sehr geschickter, sehr gelehrter, sehr tiefsinniger, oder vielmehr sehr galanter, sehr liebenswürdiger und sehr jovialischer Jordan. Ich grüße Dich, und versichre Dir, daß ich noch immer die Empfindungen gegen Dich habe, die Du jedem einzustößen weißt, der Dich so kennt, wie ich. Vale.

Geschrieben im Augenblick meiner Ankunft. Freund, wiß' es mir Dank; denn ich habe gearbeitet, und will noch arbeiten, wie ein Türk', oder wie ein Jordan.

10.

Ruppin, den 28. Nov. 1740.

Hochgebietender Herr Jordan, da überschütt' ich Dich mit Einschläffen, und hoffe, daß Du sie alle abliefern wirst. Du siehst gewiß in Berlin noch Scenen, die uns alle Beide belustigen werden. Schreib mir, was Du weißt und was Du nicht

weist: Neuigkeiten von dem Dichter, Neuigkeiten von dem Italiäner, von der Politik, auch von der Litteratur; schwache; kurz, schreib mir Alles, was Deine Ohren hören und Deine Augen sehen. In einem kritischen Zeitpunkt ist nichts gleichgültig, und Kleinigkeiten hängen oft mit großen Dingen genauer zusammen, als man glauben sollte.

Ich arbeite hier fleißig, und mache, um mich zu erholen, die albernsten Verse von der Welt. Den Freitag Nachmittag werd' ich in Berlin sein, und das Vergnügen haben, Jordan zu hören.

Dein Geizhals soll die Hefen seiner unerfülllichen Habbegier trinken, und noch 1300 Thaler bekommen. Von den sechs Tagen, die er sich gezeigt hat, kostet mir jeder 550 Thaler. Das nenn' ich einen Lustigmacher theuer bezahlen; wohl niemals hat der Hofnarr bei irgend einem großen Herrn eine solche Besoldung gehabt. \*)

Leb wohl, Freund. Vergiß mich nicht, schreib mir oft, und finde Dich Freitag Nachmittags um vier Uhr in meinem Vorzimmer ein.

## II.

Ruppin, den 30. Nov. 1740.

Hochgebietender Herr Jordan, Dein Brief kommt ganz anders als ein Griechischer, und riecht gar nicht nach dem gelehrten Staube des Alterthums, der so viele Köpfe verdirbt und so viele glückliche Genies zu Boden drückt.

\*) Siehe die folgende Note.



Des Dichters Sinn ist eben so leicht, als der Styl in seinen Schriften, und ich schmeichle mir, das verführerische Berlin werde schon Gewalt genug haben, um ihn bald wieder an sich zu ziehen, zumal da die Börse der Marquise nicht immer in so guten Umständen ist, als die meinige. Gib diesem Mann, der in allen Stücken außerordentlich ist, \*) den einliegenden Brief, und mach' ihm dabei zugleich ein kleines Compliment im Styl der gelehrten Maquerelle; eben so auch Algarotti's Grazien, Maupe-rouis krummen Linien, und des Molard's babylonischem Thurm. Schreib mir viel Possierliches, was man sagt, was man denkt und was man thut. Berlin soll jetzt aussehen wie Madame Bellona in Kindesnöthen; hoffentlich wird sie ein hübsches Fruchtlein zur Welt bringen, und ich durch irgend einige kühne und glückliche Unternehmungen das Vertrauen des Publikums gewinnen. Da war' ich denn endlich in einer der glücklichsten Lagen meines Lebens und in Conjunkturen, die einen sichern Grund zu meinem Ruhme legen können. Dein Priester hat nur einen unsichren; ach! ich habe seinen

\*) So befremdend es auch sein mag, daß der König Voltairen oben einen Lustigmacher (*fon*) nennt, und auch hier eben nicht mit vieler Achtung von ihm spricht, so kann doch, alle Umständen zusammen genommen, kein anderer gemeint sein, als eben er. Es bleibt nicht der mindeste Zweifel übrig, daß Voltaire um diese Zeit wirklich einige Tage lang bei dem Könige gewesen ist. Dies wird in *la vie de Voltaire par M.* p. 88 erzählt, und zugleich hinzugesetzt: er habe den geheimen Auftrag gehabt, den König auszuforschen, ob er seine Armee für oder wider die Königin Maria Theresia brauchen wolle. Vielleicht war Voltaire nicht schlau genug, seine Absicht zu verbergen; und dann ließe sich der Ton, in dem der König von ihm spricht, noch leichter erklären.

Namen niemals nennen hören, und die Sylben darin haben meine Ohren nie in der Ordnung getroffen, die Sie angeben. Für das Getreide hab' ich nicht erst seit gestern und vorgestern gesorgt, sondern schon vor lieber langer Zeit daran gedacht. In unglücklichen Perioden ist man nicht Herr über die Ereignisse, und Alles, was man thun kann, lauft darauf hinaus, daß man thätig zu sein sucht. Zum Glück ist meine Mühe nicht vergeblich gewesen. Leb wohl. Ich werde Dich den Freitag wiedersehn, und wenn Du mir sagst: in der That, ich weiß nichts; so geb' ich Dir die Ruche. Mein Brief fängt wie eine Ode an, und schließt wie ein Gassenlied.

## 12.

Im Hauptquartier Milchau bei Glogau, den 19. December 1740.

Hochgebietender Herr Jordan, Dein Brief hat mir vieles Vergnügen gemacht, weil er so mancherlei Raisonnements enthält. Morgen rück' ich in das letzte Quartier vor Glogau; und diesen Ort denk' ich in wenigen Tagen zu haben. Alles begünstigt meine Plane, und ich hoffe, wenn ich sie mit Ruhm und so ausgeführt habe, daß man damit zufrieden sein kann, wieder nach Berlin zurückzukommen. Laß die Neider und die Ignoranten reden; sie sollen niemals Einfluß auf meine Plane haben, wohl aber der Ruhm. Ich bin mehr als jemals von ihm durchdrungen. Meinen Truppen steckt er auch im Kopf, und ich stehe Dir für einen glücklichen Erfolg. Leb wohl,



wohl, lieber Jordan. Schreib mir alles Böse, was das Publikum von Deinem Freunde sagt, und sei überzeugt, daß ich Dich immer lieben und achten werde.

## 13.

Neumark, den 30. December 1740.

Es lebe Jordan und seine gute Laune! Du hattest in der That keinen Spleen, mein Freund, als Du mir Deinen letzten Brief schriebst. Wir Leute hier, die wir immer auf der Landstraße sind, schmeicheln uns nicht ohne Grund, in kurzer Zeit am Ende unsrer Laufbahn zu sein, und so ein kleines Heldentstückchen gethan zu haben, das wohl in Anschlag zu kommen verdient. Nächstens wird der rechte Tanz losgehen, und ich hoffe, Dir in acht Tagen etwas Wesentlicheres schreiben zu können, als die Kleinigkeiten, mit denen ich Dich bisher unterhalten habe. Wir stehen vor den Thoren von Breslau. Glogau muß sich in kurzem ergeben; es liegt in den letzten Zügen. Uebrigens geht es mit unsren Angelegenheiten so, wie es natürlich gehen muß.

Leb wohl. Mache Dir hübsch Vergnügen und studire bei Deinen warmen Ofen, indeß wir uns durch Roth und Schnee schlagen müssen. Vergiß, ich beschwöre Dich, Deinen Verwunderer nicht, der vor Hochachtung gegen Dich noch einmal bersten wird.

---

Hinterl. W. Sr. II. 8ter Th.

8

Ottmachau, den 14. Jan. 1741.

Mein lieber Herr Jordan, mein süßer Herr Jordan, mein sanfter Herr Jordan, mein guter, mein milder, mein friedliebender, mein allerleutfeeligster Herr Jordan.

Ich melde Deiner Heiterkeit, daß Schlesien so gut als erobert ist, und daß Neiße schon bombardirt wird, ich bereite Dich auf sehr wichtige Projecte vor, und kündige Dir das größte Glück an, das Fortunens Schooß jemals geboren hat.

Das muß Dir für ist genug sein. Sei mein Cicero bei der Vertheidigung meiner Sache; in ihrer Ausführung will ich Dein Cäsar sein.

Leb wohl. Du weißt selbst, ob ich nicht mit der herzlichsten Liebe Dein treuer Freund bin.

Ottmachau, den 17. Jan. 1741.

Ich habe die Ehre, Ew. Menschenfreundlichkeit zu melden, daß wir auf gut chrisilich Anstalten treffen, Neiße zu bombardiren, und daß wir die Stadt, wenn sie sich nicht mit gutem Willen ergiebt, nothgedrungen werden in den Grund schießen müssen. Uebrigens geht es mit uns so gut, als nur immer möglich, und Du wirst bald gar nichts mehr von uns hören; denn in zehn Tagen wird alles vorbei sein, und in vierzehn etwa werd' ich das Vergnügen haben, Dich wieder zu sehen und zu sprechen.



Weber mein Bruder, noch Kayserling ist bei mir gewesen; sie haben in Breslau bleiben müssen, damit ich sie nicht den Gefahren des Krieges aussetze. Es wird ihnen wohl nicht recht lieb sein; aber ich konnte es nicht anders machen. Ohnedies kann man ja bei dieser Gelegenheit keinen Antheil an dem Ruhm haben, wenn man nicht ein Mörder ist.

Leben Sie wohl, Herr Rath. Vertreiben Sie Sich die Zeit mit dem Horaz, studiren Sie den Pausanias, und erheitern Sie Sich dann mit dem Anacreon; ich selbst — ich habe zu meinem Vergnügen sonst nichts, als Schießscharten, Fashinen und Schanzkörbe. Uebrigens bitt' ich Gott, er wolle mir bald eine angenehmere und friedlichere Beschäftigung, und Ihnen Gesundheit, Vergnügen und Alles geben, was Ihr Herz nur wünscht.

## 16.

Schweidnitz, den 24. Febr. 1747.

Freund Jordan, Du wirst mir einen Gefallen thun, wenn Du mit Maupertuis zu mir kommst. Geh' über Breslau, und bleibe da bis auf weitere Nachricht.

Ich denke jetzt auf unsre Sicherheit, und treffe alle Anstalten, daß wir den bevorstehenden Feldzug mit gutem Erfolge machen können. Woher Deine Melancholie kommt, weiß ich nicht; indeß hoff' ich, Du wirst es nicht nöthig haben, sie noch zu verstärken. Ich liebe den Krieg um des Ruhmes willen; aber wär' ich kein Fürst, so würd' ich nur Philosoph

sein. Jeder in dieser Welt muß seinem Berufe folgen, und ich habe nun einmal die Grille, daß ich nichts halb thun mag.

Vergiß mich todt oder lebendig nicht, und sei überzeugt, daß der Philosoph, der jetzt ein Soldat geworden ist, im Grunde seines Herzens Dich dennoch um nichts weniger liebt. Vale.

## 17.

In einem Dorfe, dessen Figur und Name mir unbekannt sind, den 3. März 1741.

Jordan, der Zufall, der Dich betroffen hat, thut mir sehr leid. Immer werd' ich Wünsche für Deine Gesundheit und für Alles thun, was Dir angenehm sein kann. Uebrigens könnt' ich auch wohl ein Wörtchen mitsprechen; ich bin so eben noch mit einem blauen Auge einem großen Schwarm Husaren entwischt, die uns umringen und gefangen nehmen wollten. Ohne Ruhm zu melden, mein Bißchen Geschicklichkeit hat mir herausgeholfen. Von meinen Leuten hab' ich auch nicht einen halben verloren; aber einer Schwadron von Schulenburg hat das Glück nicht wohl gewollt. Sie ward von 400 Husaren angefallen, und mußte 10 Mann auf dem Platze lassen.

Mein Compliment an Maupertuis. Sagen Sie ihm, es komme nur auf ihn an, zwischen Island und Schlesien zu wählen, und wohin er sich auch wenden möge, so werde ihn meine Freundschaft und Achtung beständig begleiten. Er hat nicht



unrecht; ich bin mit Geschäften von allen Gattungen und Arten überhäuft. In der That, wenn die Menschen klug wären, so bekümmerten sie sich weniger um das Phantom des Ruhs, das ihnen viele Sorgen erweckt, und die Zeit, die ihnen der Himmel zum Genuß gegeben hat, zur Beschwerde macht. Du wirst finden, daß ich ein besserer Philosoph bin, als Du glaubtest. Ich bin es immer gewesen; das einmal mehr, das andre weniger. Meine Jugend, das Feuer der Leidenschaften, Begierde nach Ruhm, selbst (um Dir nichts zu verhehlen) die Neugierde, und endlich ein geheimer Instinct haben mich der sanften Ruhe, die ich genoß, entrißen, und das Vergnügen, meinen Namen in den Zeitungen, und künftig auch in der Geschichte zu sehen, hat mich verführt. Leb wohl, lieber und treuer Freund. Mein Compliment an Cäsarion.

## 18.

Schweidnitz, den 10. März 1747.

Lieber Jordan, für diesmal wäre Glogau mit Sturm erobert. Wir haben 28 Officiere, 2 Generale und 1004 Mann zu Kriegsgefangnen gemacht, und dabei überhaupt einen Lieutenant, und 20 bis 30 Mann verloren. Diese Action ist so einzig in ihrer Art, als nur irgend eine in der Geschichte, und unsre Truppen haben sich dabei durch Tapferkeit sehr hervorgethan. Ich bin überzeugt, daß Du als ein guter Patriot Dich herzlich über diese Neuigkeit freuen wirst. Für ist wollen wir nun die letzte Hand

an das Werk legen, und in allen unſren Kriegsoperationen ſo verfahren, daß wir Ehre davon haben. Wenn Du für diesmal nicht mit mir zufrieden biſt, ſo wirſt Du es nie ſein; denn ſo wahr der Himmel lebt, ich thue, was ich kann.

Schreib mir doch ein Paar Worte von Kaiſerling. Ich bin ganz beſorgt um ihn, da ich ſeit meiner Abreiſe von Berlin ſchlechterdings gar keine Nachrichten von ihm gehabt habe. Verſichre ihn tauſendmal meiner Freundschaft.

Komm zu mir, ſobald es Deine Geſundheit erlaubt, und ſei überzeugt, daß ich Dich immer aufrichtig liebe.

## 19.

Schweidnitz, den 15. März 1747.

Lieber Jordan, wenn Deine Geſundheit Dir erlaubt, hieher zu kommen, ſo wirſt Du mich recht in Bereitschaft finden, daß ich Dich gut bewirthen kann. Ich bin hier in einer vortheilhaften Lage, und es geht mit uns, dem Himmel ſei Dank, ganz vortreflich; aber deſſen ungeachtet geht auch die Philoſophie ihren Gang fort, und ich verſichre Dir: hätt' ich den verwünſchten Hang nach Ehre nicht, ſo würd' ich nur an meine Ruhe denken.

Leb wohl, lieber Jordan. Ich hoffe, Dich bald hier zu ſehen. Vergiß mich nicht, und ſei überzeugt, daß ich Achtung und wahre Freundschaft gegen Dich habe. Mein Compliment an Caſarion.



20.

Schweidnitz, den 27. März 1741.

Herr Jordan, ich marschire morgen nach Breslau, und werde in vier Tagen da sein. Ihr Berliner habt einen prophetischen Geist, von dem ich mir gar keinen Begriff machen kann. Nun, ich gehe meinen Weg fort, und Du wirst in kurzem sehen, daß wir Schlesien mit zu unsren Provinzen zählen. Leb wohl. Das ist Alles, was ich Dir ist sagen kann; denn ich habe keine Zeit. Die Religion und unsre braven Soldaten werden das Uebrige thun.

Sag Maupertuis, ich bewilligte die Pensionen für seine Akademisten, und hoffte in dem Lande, wo ich ist wäre, gute Subjekte zu Zöglingen zu finden. Mach ihm mein Compliment.

21.

Postel, den 8. April 1741.

Mein lieber Jordan, wir werden uns morgen schlagen. Du kennst das Schicksal der Waffen. Man hat vor dem Leben eines Königs nicht mehr Ehrfurcht als vor dem Leben eines Unterthanen, und ich weiß also nicht, was aus mir werden wird. Ist meine Bestimmung zu Ende, so erinnere Dich an einen Freund, der Dich immer zärtlich liebt; verlängert der Himmel mein Leben, so schreib' ich Dir morgen, und Du erfährst, daß wir gesiegt haben. Leb wohl, bester Freund. Ich liebe Dich bis in den Tod.

F 4

Im Lager zu Grottau, den 5. Mai 1741.

Du zitterst nun in Breslau schon  
Indeß der Marsch nach Grottau geht;  
Belagerungen wecken jetzt,  
Wie manche Schlacht, Dein Mitleid auf.  
Kurz, Jordan, der Du Frieden liebst,  
Aus seinem Lager lief noch nie  
Ein Hase so geschwind davon,  
Als Du aus unsren Zelten flohst.

Denk' einen Augenblick mit mir!  
Was wird denn nun zu dieser Zeit  
Die würdige Philosophie,  
Von der Du sonst so vieles sprachst?  
Der dreiste Etoicismus auch,  
Mit dem Du Hohn dem Tode botst,  
Als die Gefahr nicht nahe war?  
Kanonen donnern, und ihr Schlag  
Erschüttert weit der Erde Grund;  
Ein Eisenhagel fällt herab;  
Umher fliegt Blei und füllt die Luft;  
Der Tod, den dieser Krieg geblert,  
Eröffnet einen Hüllenschlund.  
Wie aus dem Orkus, fährt die Gluth,  
Aus dieser Siegerkehl' hervor,  
Die stets Verheerung nur vergrößert.  
Vellonens Flamme lodert hier,  
Und ohne Mitleid würgt der Stahl  
Dort Menschen, wie die Saaten, hin.

Wer mitten von der Feuerluth,  
Von Tod und von Gefahr umringt,  
Der Seele Ruhe stets erhält,  
Und Alles nur mit Gleichmuth sieht,  
Verdient den Namen Philosoph  
Und wahrer Weise ganz allein;  
Betrüger sind die Andre'n nur.



So seht denn, die Ihr Bücher schreibt,  
Wie weit, wie fern der Zwischenraum  
Vom Scheine bis zur Wahrheit ist,  
Und wie die Außenseite täuscht!

Im Irrthum Eurer Wissenschaft,  
In eines Bücherzimmers Schooß,  
Spielt ihr den Lehrer wohl recht schön;  
Doch über Euren wahren Muth  
Giebt die Gefahr uns Unterricht.  
Kaum nahet sie, so lauft Ihr schon.  
Am Geiste nicht so schwach, wie Ihr,  
Begegnen wir dem wilden Sturm  
Mit Phlegma und mit Festigkeit.  
Sei Alles denn verwirrt, zerstört,  
Zertrümmert sei der Erdenball —  
Doch bleib' ich unerschüttert stehn.

So nehm' ich mir die Freiheit in einem sehr kriegerischen Lager Ew. Weisheit zu grüßen. Das Compliment, das Ihnen meine Muse macht, sieht ein wenig militairisch aus; aber Sie werden Wahrheit darin finden, und ich bitte Sie beiläufig, nicht zu vergessen, daß diese immer meine Gebieterin gewesen ist. Wenn ich mich mit der Courtesie befaße, dann soll Ihnen meine Muse ein verbindlicheres Compliment machen. Für ist glauben Sie gütigst, daß ich nichts mehr und nichts weniger bin, als

Ihr Bewunderer und Freund.

23.

Im Lager bei Moswitz, den 6. Mai 1747.

Ich schreib' aus diesem Lager Dir,  
Wo die Gefahr, die es umschwebt,  
Die Tapferkeit erprobt und übt;

§ 5

Wo tausend Zwerg' in Mavors Dienst,  
 Die man sonst auch Husaren nennt,  
 Wohl zwanzigmal an einem Tag  
 Uns gute Nacht zu wünschen nah'n;  
 Wo Mörser, wo die Batterie  
 Auf Krieg ein Hölle Feuer macht,  
 In diesem Schreckenslager nun,  
 Wo Alles Tod zu drohen scheint,  
 Da leben wir in Ruh' und still.  
 Nicht Alles, was wohl glänzt, ist Gold.

Sie sehen, mein Herr, aus allem dem Schönen, was ich die Ehre habe, Ihnen zu schreiben, wie man sehr zur Unzeit furchtsam sein kann; und da ist man denn ein Poltron um nichts und wieder nichts. Ich schmeichelte mir bis jetzt, doch ohne Grund, Sie würden mich mit einer Erscheinung beseligern; aber wir werden so oft von Gefahren getrennt, daß ich befürchte, ich werde Sie so bald nicht besitzen. Man sagt, Ihre letzte Reise hätte Ihnen so große Unbequemlichkeiten verursacht, daß die Aerzte in Breslau genöthigt gewesen wären, alle nur mögliche Adstringentia zu brauchen, um die Wirkungen zu hemmen, die Ihre große Behutsamkeit auf Ihr Temperament gethan hat.

Sie wissen schon, daß Krieg sich ergeben hat; wir haben es rings umher mit Minen von beiderlei Art umgeben gefunden. Freuen Sie sich über Ihr Glück, daß Sie dem Hauptsturm ausgewichen sind; sonst hätte man Sie vielleicht mit einer Bombe zwischen den Beinen im Paradiese ankommen sehen. Ach! armer Jordan! was würde dann Ihre Bibliothek, der schöne Horaz, Margot de la plante &c. gesagt haben?



Um Sie nicht noch länger von Ihrem fleißigen Studiren abzuhalten, schließ' ich diesen Brief, den Sie vielleicht schon zu lang finden, und versichre Ihnen, daß ich ein andermal des vertatur stylus mehr befolgen werde. Sein Sie überzeugt, daß man, trotz den kleinen Vorwürfen, die ich Ihnen so eben gemacht habe, Sie in meinem Lager völlig so hoch schätzt, als man es in dem Portikus und dem Lycäum nur immer thun könnte, und daß meine Wenigkeit über die Verdienste des Freundes nicht an die Fehler des Poltrons denkt. Leben Sie wohl.

## 24.

den 9. Mai 1741.

Bei Molwitz in des Lagers Schanzen,  
Wo Kugeln viel zu dieser Frist  
Aus Mörsern und Haubitzen tanzen,  
Und Jordan weggelaufen ist.

Wie? ernsthaft nahmest Du mein Lied,  
Den flücht'gen Brief, den ich Dir schrieb?  
Ich kannte Dich ganz anders ja;  
Ich irrte mich, und das ist schlimm.  
Der leichte Ton der Schäkerei  
Dünkt Dich, als biß' er allzuspitzig?  
Nun, fehlt mein Kopf — das thut er oft;  
Allein das Herz hat keine Schuld.

So Antwort' ich Ihnen auf den höchst ernsthaften Brief, den Sie mir geschrieben haben. Meine Laune ist heute zu wenig melancholisch, als daß ich mich über ein Unglück betrüben sollte, das noch nicht existirt, und ich beklag' es von ganzem Her-

zen, daß Ihr Kopf Ihnen so unnütze Quaalen verursacht.

Nur eine Blähung ist es wohl,  
Die ihre Laufbahn unterbricht,  
Vielleicht aus Trägheit langsam geht,  
Alsdann in Deinem Leibe spuhlt  
Und diese Angst und Quaal Dir macht.

Das sagt die Fakultät über diesen Fall. Ihr Nachstuhl muß ihn entscheiden; denn in dergleichen Angelegenheiten kann er, denk' ich, für einen competenten Richter gelten.

Finden Sie es nicht für gut, Ihren Hypochonder fortzuschicken, und sich durch den Roth zu arbeiten, so werden Sie erstaunlich klug daran thun, wenn Sie in Breslau bleiben.

Seit einigen Tagen kann ich weiter nichts erzählen, als von Regen, Schnee, Hagel und schlechtem Wetter. Mit dergleichen kann ich Sie nun eben nicht in gute Laune setzen; aber darauf thu' ich auch Verzicht, denn es würde mir doch niemals gelingen.

Indeß bin ich bei dem Allen nichts mehr und nichts weniger, als einer von Herrn Jordans eifrigsten Freunden. Leben Sie wohl.

25.

Im Lager zu Molwitz, den 13. Mai 1747.

Nein, nein, dies Lied ist nur geborgt,  
Das nennt fürwahr nicht Einer Scherz.  
Zum Schreiben und zur Schäkerei  
War wohl Dein Geist nicht aufgepäunt.



Dein reges Feuer lieb ich mehr  
 Und Deines argen Satyrs Biß,  
 Als diese treffliche Moral.  
 Wohl Mancher hat sie schon gesagt.

Du bist voll Reiz und liebenswerth;  
 Sag das, was Deine Seele denkt.  
 Uns genügt die gute Speise schon,  
 Die Du uns dann zu Tische bringst.  
 Natürlich, neu wird Alles sein,  
 Und mit dem schönsten Salz gewürzt,  
 Das einst in Meng' Athen gear,  
 Und das ist Mancher wohl aus Haß  
 Mit seiner schwarzen Galle birgt.

Ach! um der Weisheit willen, flieh  
 Des Raisonnirens kalten Ernst,  
 Dies matte, schläfrige Gewürz  
 Für unsres kumpfen Alters Zeit,  
 Und überlaß dem Rechner nur,  
 (Der distinguirt und dann summiert,  
 Der in dem Meer des Irthums schwimmt,  
 Den Staat in jedem Auge sieht,)  
 Das gar nicht schmeichelhafte Glück  
 Der Algebra, an der er stirbt.  
 Vergiß denn nicht, daß man mit Ernst  
 Vom Leben Nutzen ziehen muß.  
 Dies lehret mich Philosophie;  
 Doch jenes Bild gleicht Dir genau.

In der That, mein Herr aus einer andren Welt,  
 denken Sie doch endlich daran, daß zwei jovialische  
 Briefe nicht hinreichen, um die Rechtgläubigkeit  
 Ihrer guten Laune darzutun, und daß Sie Ihre  
 Beschwörungen fortsetzen müssen. Mögen Sie  
 doch so lange in Breslau bleiben, als Ihre Furcht  
 Sie da zurückhält, möge der Feind so furchtsam sein,  
 als Sie, und ich immer das Glück haben, Ihr

Freund zu sein. Dies sind die Wünsche dessen, der die Ehre hat zu sein, sehr kluger, sehr würdiger, sehr gelahrter Jordan,

Ihrer tiefstinnigsten Weisheit  
ehrfurchtsvollster Bewunderer.

## 26.

Im Lager zu Grottkau, den 1. Juni 1741.

Hochgebietender Herr Jordan, Pölnis schreibt mir, er schicke mir Verse; und ich — ich werd' ihm schreiben, ich schicke ihm Geld. In seinem Brief war kein Gedicht, und in meinem wird kein Geld sein.

Du sagst mir kein Wort von dem lieben Casarion, und erzählst mir nichts als von Deinem verwünschten Buchhändler und seinem einfältigen Buche.

Wir werden uns dreimal schlagen, viermal Sturm laufen und hundertmal scharmuziren. Nachher werd' ich demüthiger Paulus zu den Füßen Gamaliel-Jordans sitzen, und von Dir Weisheit und die Kunst des Friedens lernen.

Leb wohl, lieber Freund. Schone Dich, und vergiß nicht, wie vielen Antheil die Mamsells auf dem Werder und auf der Neustadt an Deiner Gesundheit nehmen.. Salurem.



Im Lager zu Freimalbe, den 13. Jun. 1741.

So willst Du, lieber Jordan, denn,  
Weil Du zu rasch und lebhaft bist,  
Den Lagern Schlesiens entflieh'n?  
Was für ein Grund in aller Welt  
Treibt wohl zu diesem Schritt Dich an?  
Du sagst, weil Du ein Hofmann bist,  
Mir wohl in Deinem Leben nicht,  
Daß hier die lange Weile wohnt.

Doch, liebenswerther Jordan, sag',  
Ich bitte Dich darum, nur hier  
Die Wahrheit unversteckt und frei.  
Nicht wahr, Dein Bücherrzimmer lockt  
Mit dem gepries'nem starken Reiz,  
Dem prächtigen Horaz, auch wohl  
Mit Deinem Seneca Dich an?  
Zieht eine Schönheit Dich vielleicht  
Mit ihrem Zauber zu sich hin?  
Und wenn Dein Herz vor Liebe senkt,  
Und allzu stark die Wollust fählt,  
Ist dann das Schreiben Dir zu klein?  
Und doch kann auch Dein Hospital  
Voll festgebundner Nasender,  
Der düstre Schreckensaufenthalt  
Von unsres Lebens Noth, Dir nicht  
So viel als unser Cirkel sein.

Gewiß der Leichtsinn Galliens  
Allein, (die flatterhafte Brut,  
Das Götzenbild voll Despotie,  
Das Deine höchste Gottheit ist,)  
Setzt Dir mit seinem Unbestand  
Und seinem Zauber in den Kopf:  
An jedem Orte sei das Glück,  
Nur da nicht, wo Du selber bist.

In meiner Unschuld dacht' ich denn  
 Bisher, das Glück sei nichts, als nur  
 Die Kunst, wie man genießen soll.  
 O Jordan, Jordan willst Du nicht  
 In Deinen Busen endlich sehn?  
 Und wohntest Du im Paradies —  
 Du fändest da das Glück noch nicht,  
 Und wünschtest Dich aus Unbestand  
 Gewiß zu den Verdammten hin.

Mehr hatt' ich Ihnen in Versen nicht zu sagen.  
 Was ich Ihnen in Prosa schreibe, ist eben so wahr,  
 und ich versichre Ihnen ganz dreist, daß es schwer,  
 um nicht zu sagen unmöglich, ist, einen Ort aus-  
 findig zu machen, wo Sie ruhig werden bleiben  
 wollen. Wir brechen in kurzem aus unsrem Lager  
 nach Strehlen auf. Hier fällt gegenwärtig weiter  
 nichts vor, als Husaren-Scharmügel.

Leben Sie wohl, lieber Jordan. Meinen Re-  
 spekt an den Portikus und das Lycäum. Meine  
 Philosophie ist die ganz ergebene Dienerin der Ih-  
 rigen, so wie ich selbst ihr ganz Gehorsamster.

## 28.

Im Lager zu Reichenbach, d. 30. Aug. 1741.

Du glaubst, wir sind in Schlachten schon,  
 Die Deine Tapferkeit nicht liebt?  
 Du denkst, daß unser braves Heer  
 In seinem Zorn zu heiß entflammt,  
 Auf diese Felder rings und dicht  
 Nun Reiter und Husaren firen't?  
 Gemach, gemach Herr Philosoph!  
 Wohl hundert Schlüsse sind geformt,  
 Eh' über einen wachen Feind  
 Ein kleiner Vortheil sich gewinnt.

Co



So harre, bis die Sonn' uns dann  
 Ein schönes Morgenroth einſt bringt,  
 Und bis der Wind uns günſtig iſt.  
 Auch der Pilot erwartet ſtets  
 Den beſten Augenblick, wenn er  
 Die Anker lichten will, und geht  
 Erſt dann vom ſichren Haſen weg,  
 Wenn Aeol ſeine Segel ſchwellt.

Solchen günſtigen Augenblicken ſehen auch wir  
 entgegen, damit unſer Streich gelingen ſoll. Unſre  
 Anſtalten können uns nicht mehr ſehl ſchlagen, und  
 ich denke, man werd' es mir, wenn ich mich nur  
 auf ein ſichres Spiel einlaſſe, um nichts weniger  
 Dank wiſſen.

Wir haben hier die ſchönſte Ausſicht in Schle-  
 ſien. Es iſt die reizendſte Landſchaft von der Welt,  
 und die ſchöne und zahlreiche Armee, die darin ſteht,  
 iſt nicht ihr kleinſter Schmuck.

Leben Sie wohl, Freund Jordan. Machen Sie  
 der Philoſophie mein Compliment, und ſagen Sie  
 ihr, ich hoſte ſie im Winterquartiere wieder zu ſehen.  
 Auch den ſchönen Wiſſenſchaften verſichern Sie:  
 ich würde ihnen eben da ein Rendez - vous geben;  
 und hätt' ich auch den Umgang mit ihnen auf einige  
 Zeit unterbrochen, ſo wollt' ich ihn doch nicht auf-  
 heben, ſondern ihn, ſo bald nur der Feldzug vor-  
 über ſei, mit mehr Geſchmack und Vergnügen wie-  
 der anknüpfen.

Ich bin Deiner Aufrichtigkeit, Deiner Gelehr-  
 ſamkeit, Deiner Philoſophie und beſonders Deines  
 guten Umganges

großer Bewunderer und Freund.

Sinterl. W. Fr. II. 8ter Th.

G

Im Lager zu Reichenbach, d. 2. Sept. 1741.

Und hätte dieser große Mann,  
Den zum Negotiiren uns  
Die Politik der Britten schickt,  
Sein Herz nicht an dem rechten Ort,  
So pack' er denn nicht lang' erst aus  
Und geh zum todten Kaiser Wien's,  
Bis einß der Dritte seinen Wahn  
In meiner Zauberleuchte sieht.  
Der große Mittler beichtet dann,  
Und nimmt noch ein Platteum.  
Er sagt der Größe gute Nacht,  
Die unser Welttheil geben kann,  
Geht schleunig nach Jamaica,  
Und wird ein friedlicher Cacik,  
Statt daß er uns Gesetze giebt.

Diese Prophezeiung hab' ich in Nostradam's  
Centurien gefunden. Ich gebe sie Ihnen für das,  
was sie mir kostet, d. h. für einen Brief von Ihnen,  
der ganz gewiß allerliebßt sein wird. Er soll mir  
meine Auslage doppelt bezahlen, ja hundertfach,  
wenn Sie mir darin versichern, daß Sie mich im-  
mer lieben. Leben Sie wohl. Schicken Sie den  
Einschluß an Voltaire'n.

Im Lager zu Reichenbach, d. 7. Sept. 1741.

Mein Freund, wir brechen morgen auf;  
Wohin? das weiß kein Heiliger,  
Ja, selbst Herr Satan weiß es nicht;  
Doch Du, mein liebenswerther Freund,  
Dem nichts von mir Geheimniß ist,



Nimm: nun werd' in kurzer Zeit  
Die Feste Reiß, wie wir gewünscht,  
Belagert und erobert sein.

Und wenn der Fama Ruf Dir dann  
In Deinem Horizonte sagt:  
Der edlen Preußen tapfres Heer  
Hat im Gefilde Schlesiens  
Die stolzen Ausrurier besiegt;  
Dann schrecke nichts Dein großes Herz  
Und fürchte nichts für mein Geschick.

Wer sich den Sieg verketten will,  
Der weiß', indeß er seinen Lauf  
Verfolgt, sein Leben ohne Furcht  
Dem schönen Lorbeerfranz des Ruhms.  
Und stürzt in jene schwarze Nacht  
Des Schicksals ewiges Gesetz  
Jhn, der Dein Freund, Dein König war —  
An seinen Schatten mindestens  
Erinnre Du Dich dann; er sei  
Noch lange Zeit Dir neu und werth.

Ich habe mich auf einige Tage von den Musen  
geschieden; aber da die Operation, die wir so eben  
unternehmen wollen, uns gänzliche Ruhe in Schle-  
sien und Winterquartiere verschafft, so liegt es mir  
sehr am Herzen, daß sie gelingt.

Leb wohl, lieber Jordan. Vergiß mich nicht,  
und sei überzeugt, daß ich mein ganzes Leben hin-  
durch ein Freund von Herrn Carl Stephan bleibe.  
Ja, es soll also geschehen, Amen!

Im Lager vor Weiße, d. 15. Sept. 1741.

Von Neiß, Freund Jordan, schreib' ich Dir,  
 Daß meine Klugheit ihren Plan  
 Just so ans Licht der Welt gebracht,  
 Wie jener Berg einst seine Maus.  
 Die träge Selbstgenügsamkeit  
 Des Mentors, dem das Schicksal mich  
 In meines Lebens Lenz vertraut,  
 Ist Dir ja lange schon bekannt.  
 Mit seines Phlegma's Indolenz  
 Kam Oestreichs Neuperg mir zuvor,  
 Und überrascht ist er nun nicht.  
 Doch wenn auch dieser Quaderstrich kam,  
 Es bleibt bei meinem ersten Plan:  
 „Va-tout!“ sagt Wien in kurzer Zeit,  
 Und ich — die Karten mischt' ich selbst.  
 In diesem Mond, wo dürr's Laub  
 Uns lehrt, daß bald der Winter naht,  
 Führt uns Gott Mars den Frieden zu;  
 Berlin ist dann der Mittelpunkt  
 In seiner reitzersfüllten Flur.  
 Umgeben sind wir dann vom Glück,  
 Das der genießt, der nicht geplagt  
 Vom Kriege, von Processen ist.

Wir stehen hier dem Feinde gegenüber, und sehr  
 nahe bei ihm. Neuperg hat nicht einmal Herz vor  
 uns zu . . . , weil er besorgt, wir möchten es hö-  
 ren; und also ist eine Schlacht wahrscheinlicher, als  
 jemals. Wir haben das schönste Lager von der  
 Welt. Die beiden Armeen lassen sich mit einem  
 Blick übersehen, und gleichen zwei wüthenden Lö-  
 wen, die ruhig in ihren Höhlen liegen.

Schreiben Sie mir oft, und sein Sie überzeugt,  
 daß meine Freundschaft gegen Sie unverleßlich ist.  
 Leben Sie wohl.



Im Lager bei Reife, d. 17. Sept. 1741.

Du, stets ein Parther, ein Poltron,  
 Der sich durch schnelle Flucht allein  
 In Sicherheit vor Amors Pfeil  
 Und des Husaren Säbel bringt,  
 Du wahrer Gauner im Gespräch,  
 Zumal, wenn in dem Kampf geübt  
 Ein Argumentenfechter sich  
 Mit einem andren heftig batzt —  
 Du sagst nicht Ja, nicht Nein, wenn Du  
 Besorgst, daß Du geschlagen wirst.  
 Sobald Du Deinen schwachen Grund  
 Vor stärken in Gefahr erblickst,  
 Entwischt er schon, so wie ein Kal.

Diese Vortheile verschafft Ihnen die Akademie,  
 die im Fliehen sitzt und gar nichts behauptet.

Ihre Bittschrift ist sehr artig, kann aber nicht  
 recht Statt finden, zumal, da ich mir schmeichle,  
 daß ich Sie in wenigen Tagen, wenn wir Reife be-  
 lagern und Neuperg abgezogen ist, in voller Sicher-  
 heit hier sehen werde.

Mein Compliment an Pölnitz. Sagen Sie  
 Voltaire'n: wenn er in Brüssel nichts zu thun habe,  
 so werde es mich freuen, wenn er im November  
 oder December nach Berlin komme. Eben das las-  
 sen Sie Maupertuis wissen. Leb wohl, Jordane  
 Tindaline. Liebe mich immer, und sei überzeugt,  
 daß ego sum totus tuus. Vale.

Den 24. Sept. 1741.

Domine, ich schicke Deiner Professor-Gelehrsamkeit einen sehr scherzhaften Brief an Gresset, und gebe Dir den Auftrag, ihn zu copiren, zu kritisiren, zu unterzeichnen und ihn dann auf die Post zu geben. Wenn Du ihn nicht übel findest, so schicke Voltaire'n eine Abschrift davon, als wenn Du es für Dich thätest.

Lebe wohl, ich habe heute viele Arbeit. Ein andermal soll mein Brif nicht so kurz sein, und Dir folglich mehr lange Weile machen. Sorge doch dafür, daß Pöllnis einmal wieder radotirt.

In dem Hauptquartier zu Meinh,  
den 25. Octob. 1741.

Freund Jordan, wenn Dein leichter Geist  
Einst dieses Band zerrissen hat,  
Das Dich für icht an Deinen Leib  
Und an die Welt gefesselt hält;  
Dann ändert dieser Schmetterling  
Geschwind den Namen und den Stand,  
Und endet seinen stillen Lauf  
Als Täubchen, das den Frieden liebt  
Und in dem Mund' ein Oelblatt hält;  
In Ruhe brütest Du, nie weit  
Getrennt von der Geburtsstatt, Dich.

Und wenn als Taube Dich dann einst  
Aus eines Jägers rascher Hand  
Der Pfeil des Todes glücklich trift —  
Dein armer ausgetriebner Geist,



Der nun ein Häuschen wieder sucht,  
Wählt dann der Heerde Blöken sich,  
Und wandelt in ein Lamm sich um.  
Nie wirst Du etwas Andres sein;  
Ich stehe mit dem Kopf dafür,  
Daß Du von Allem, was die Welt,  
Die unser Wohnplatz ist, belebt,  
Bei Deiner Seelenwanderung  
Kein Adler, Krebs und Löwe wirst.

Wessen Ihr Herz voll ist, davon fließt Ihre  
Feder über. Sie wollen durchaus Frieden, und  
werden ihn zum Unglück doch nicht bekommen; aber  
dafür versprech' ich Ihnen eine baldige Beendigung  
dieses Feldzuges. Kommen Sie spätestens den  
27sten hieher, ich will mit Ihnen sprechen; nach-  
her soll es nur auf Sie ankommen, ob Sie voran  
nach Berlin gehen wollen,

Wo aller Künste Chor vereint  
Den hochgelahrten, stolzen Schutt  
Des alten Griechenlands erweckt;  
Berlin, das mächtig Sicherheit  
In Deiner Jugend Lenz Dir gab,  
Wo stets des Friedens Göttin wohnt;  
Das mancher Wall umgiebt, der rings  
Den heiligen Bezirk beschützt;  
Berlin, wo Deine Liebe weilt,  
Und obendrein Dein Geist, Dein Herz;  
Das Deiner Schriften Stapel ist,  
Das einzig Deine Weisheit sieht,  
Ja, das ein Paradies Dir scheint.

Sie mögen denn dahin zurückgehen, so bald  
Sie Lust haben; nur müssen Sie mir versprechen,  
mich immer zu lieben. Dafür können Sie versichert  
sein, daß auch ich es eben so machen werde. Leben  
Sie wohl.

Olmütz, den 2. Febr. 1742.

Du zankst mit mir, unbarmherziger Jordan, weil ich es Dir nicht ganz bestimmt einschärfe, daß Du mir schreiben sollst. Wenn ich den Albernem und Ueberlästigen samt und sonders sogar verböte, mich mit Briefen zu beunruhigen, so ginge das doch meinen lieben Jordan nichts an. Hast Du nicht Verstand genug, um das zu begreifen? Zweifelst Du, daß ich Dich mit Vergnügen lese, und daß ich mich in meinem Exil freue, wenn ich Briefe aus meinem Vaterlande bekomme? Und wären denn auch alle diese Gründe nicht einleuchtend genug, so wisse und vernimm, daß zwei Worte aus der Feder meines Freundes mir schätzbarer sind, als alle auch noch so feinen Einfälle, welche das ungeheuer fruchtbare Gehirn der Leute hervorbringt, die ohne Freundschaft und ohne Genie geboren sind; höre ferner, daß meine Zärtlichkeit sogar Deine langen Charakteristiken schön findet, und daß ich mit Deiner Correspondenz sehr zufrieden sein würde, wenn Dir nur Deine Audienzen und Deine Bibliothek nicht so viele Zeit wegnähmen. Neuigkeiten von mir kann ich Dir weiter nicht schreiben, außer, daß der Dämon, der mich jetzt in Mähren umher jagt, mich auch wieder nach Berlin bringen wird.

Ich bin ein großer Thor, lieber Freund, daß ich meine Ruhe für den nichtigen Ruhm verlassen habe, der aus ungewissen Ereignissen entspringen kann. Aber es giebt ja so viele Thorheiten in der



Welt, und die meinige gehört, denk' ich, unter die allerältesten.

Ich empfehle Dir rosenfarbne Ideen. Die schwarzen sollen ganz fort! In meiner Abwesenheit male Alles ins Schöne, und zwar in Watteau's Manier, die besser ist, als die Rembrandtsche. Leb wohl. Ich bitte Dich, verlange keine Verse von einem Mann, der nichts als Heu und Heu im Kopfe hat. Beklage Deinen treuen Freund, aber lieb' ihn immer.

## 36.

Großbritisch, den 12. Febr. 1742.

In einem Haus voll Heiliger,  
(Der gute Tropf, dem es gehört,  
Glaubt herzlich leicht, was man nur will,  
Und küßt dem heil'gen Mann in Rom  
Die Hand, auch den Pantoffel wohl.)  
Wo noch die Kunst der Zauberer,  
Und auch die alte Schwindelei  
Von Wundern und Vampyren herrscht,  
Die wir schon lange fortgeschickt;  
In einem Neste, wo der Neid,  
Und wär' er denn auch noch so schwarz,  
Wahrhaftig nichts zu neiden hat;  
Ich wäre, hätte mir der Ruhm  
(Die Thorheit!) nicht den Weg gebahnt,  
Gewiß in Ewigkeit nicht hier.

Trotz dem verrenkeltesten Ort in Mähren und in ganz Europa, trotz den höchst abscheulichen Wegen und der unerträglichsten Beschwerlichkeit, komm ich einen Augenblick zu mir selbst, und schreibe Ihnen, daß ich auch mitten unter meinen Arbeiten den

Briefsteller nicht vergesse, dem es an Lakonismus keiner gleich thut. Laß Maupertuis wissen, daß meine Reise in Mähren die seinige nach Berlin vorbereiten soll. Das wäre denn ein guter Beweis für Wolf's Axiom, daß Alles in der Welt mit einander zusammen hängt. Hier hat es mit dem Zusammenhange seine völlige Richtigkeit; indefs weiß ich nicht, ob ihn jeder errathen wird. Mit Einem Wort, der Friede soll mir alle Künste und Wissenschaften wieder zuführen. Sagen Sie Maupertuis, ich beehle es mir vor, ihm meine Erkenntlichkeit für das Vergangne zu bezeigen.

Schreib mir Briefe von sechs Vogen, plaudre viel, und laß mich Alles wissen, was Dir in den Kopf kommt.

Ein Lebewohl für den lebenswürdigsten Grillenfänger in Berlin. Erinnre Dich bisweilen an den philosophischen Soldaten, der nach Rheinsberg und seinen Freunden seufzt.

37.

Anaim, den 25. Febr. 1742.

Mein lieber Jordan, nach Ihren Briefen zu schließen, hat kein Mensch in der Welt so viele Geschäfte, als Sie; denn Sie skizziren die Neuigkeiten nur, und scheinen mit Ihrer Zeit sehr geizig zu sein. Vielleicht bringen Sie einen Folianten in ein Duodezbandchen; denn ich habe eine zu gute Meinung von Ihnen, als daß ich glauben könnte, Sie schreiben ein dickes Buch.



Wenn Sie im Gegentheil nach meinem Beschwärg schließen, so werden Sie Sich einbilden, ich habe hier gar nichts zu thun, und beschäftige mich zum Zeitvertreibe bloß mit Ihrer Favoritstellung. Aber nicht also; ich kann Ihnen wohl vertrauen, daß es auf nichts Geringeres ankommt, als dem Hause Oestreich derbe Schläge zu versetzen, und daß, so wie es jetzt steht, vielleicht wenige Wochen in den Angelegenheiten von Europa viel entscheiden werden. Meine Husaren streifen bis vier Meilen von Wien. Lobkowitz flieht, Rhevenhüller läuft mit schnellen Schritten; kurz, der Feind ist in der äußersten Verwirrung.

Sagen Sie R...., ich würde, um ihn zufriednen zu stellen, seine Pension noch um etwas vergrößern, und hofte, dann würd' er mich in Ruhe lassen. Leben Sie wohl. Erwinnre Dich, daß ich die langen Briefe eben so sehr liebe, als ich die großen Bücher hasse. Vergiß mich nicht, und sage Kaiserling'en: er sei undankbar, träge und treulos, daß er die Abwesenden so vergesse. Doch er ist nicht der erste, dem die Liebe den Kopf drehend gemacht hat. Leb wohl.

38.

Znaim, den 28. Febr. 1742.

Lieber Jordan, die Herren Husaren haben mir ganz allerliebste, oder besser gesagt, sehr unhöflich, meine Briefe weggefangen, unter denen auch einer für Sie war. Es fragt sich, ob der Feind Nutzen da-

von haben wird. Ich zweifle daran; denn so viel ich mich erinnere, war es ein Gewebe von elenden Armseligkeiten. Sie gewinnen ist die Zeit, die Sie auf das Lesen gewandt hätten; das Publicum hat vielleicht den Vortheil darüber, daß es Jordan-Tindal's \*) einige Wochen eher besitzt, und ich — ich werde den Verdruß haben, einen Posttag keinen Brief von Ihnen zu bekommen. Viele Folgen von einem verloren gegangnen Briefe! Ich lebe hier in Quaim in den Tag hinein, bin bisweilen sehr beschäftigt, und habe dann einmal wieder gar nichts zu thun. Indes studir' ich, so oft ich Muße dazu habe, lese, schreibe und denke viel. Das heißt, seine Maschine nützen, werden Sie sagen. Freilich ist das wahr; aber ich antworte Ihnen: man muß seinem Magen etwas zu thun geben, wenn man kann, und das um so mehr, da das Verdauungswerk bisweilen unsicher ist. Eben so muß man selbst in diesem kurzen Leben Gebrauch von seinen Triebfedern machen; denn sie nützen sich sonst mit der Zeit ab, ohne daß man Vortheil davon gehabt hat.

Die Häuser hier haben alle platte Dächer, wie in Italien, die Straßen sind sehr unreinlich, die Berge steil, die Weinberge häufig, die Männer albern, die Weiber häßlich und die jungen Esel sehr zahlreich. Das wäre Nähren in einem Epigramm.

In diesem Augenblick bekomm' ich Ihren halb versificirten, halb prosaischen Brief. Ich danke

\*) Der König gab vielen von seinen Freunden Beynamen. Jordan'en verglich er, wie es scheint, mit dem bekannten Engländer Tindal.



Ihnen dafür. Aber er ist noch nicht lang genug, und Sie sollen wissen, daß ich lange Bücher und allerliebste Briefe sehr von einander unterscheide, Bringen Sie ganz Berlin, jede Kleinigkeit in Ihre Verse; denn meine Neugierde ist ein unersättlicher Schlund, besonders wenn es auf politische Raisonnements ankommt, ob diese gleich meistens höchst possierlich sind.

Aus den Neuigkeiten, die ich diesen Augenblick von dem Feinde erfahre, vermuthet ich, daß wir an einander gerathen werden. Dann wünsch' ich, daß mich das Glück der Preußen einige Stunden, oder besser gesagt, einen Tag, begünstigt, damit sich die Angelegenheit dadurch so rühmlich endigt, als sie angefangen hat. Indessen beunruhigen Sie Sich nur nicht. Werden Sie wieder gesund, und denken Sie an Ihre abwesenden Freunde, von denen Sie herzlich geliebt werden. Leben Sie wohl.

## 39.

Znaim, den 8. März 1742.

Lieber Jordan, wenn ich Ihnen Alles, was hier vorgeht, umständlich beschreiben wollte, so würd' ich sehr beschäftigt sein; denn wir haben so viele Arbeit, als wir nur aushalten können. Von der Zukunft kann ich Ihnen nichts sagen, da sie sehr unsicher ist. Alles, was ich davon weiß, läuft darauf hinaus, daß wir noch ein gutes Stück Arbeit vor uns haben, und daß das Gebäude in der That noch nicht ganz aufgeführt ist.

Der Hochmuth der Oestreicher kommt, wie es mir scheint, vor ihrem Fall. Dieser Fall wird uns etwas kosten, aber bei dem Allen muß er doch nicht ausbleiben. Berlin mag wohl jetzt ein Aufenthalt für die Langeweile und für die Weiber sein. Ich bilde mir ein, ein ehrlicher Mann müsse dort in Verzweiflung gerathen, und, wer weit davon weg ist, habe dem Himmel dafür zu danken.

40.

Wohrlitz, den 11. März 1742.

Mein lieber Jordan, was soll ich Dir von hier aus schreiben? Neuigkeiten giebt es nicht. Wir marschiren, wollen so eben Brünn blockiren, haben in Göding dreihundert Gefangne gemacht, wollen noch mehr machen und den Krieg lebhafter führen, als jemals. Urtheile nun selbst, ob ich wieder nach Berlin kommen werde, und ob der Friede so nahe sei. Dies Jahr wird uns, dünkt mich, noch größere Vorfälle zeigen, als das vergangne. Die Verwickelung wird immer stärker, und ich glaube, die menschliche Klugheit sei schlechterdings nicht im Stande, bei einer so kritischen Lage ein sichres Urtheil zu fällen. Die Zeit wird den Schleier aufheben, mit dem die Ereignisse gegenwärtig bedeckt sind, und dann werden sich neue Scenen entwickeln. Man hat in Wien einen Kometen gesehen, und nun sagt dort jedermann, das prophezeie ihnen Glück. Ich für mein Theil glaube das nun nicht, und bilde mir ein: Horoscope müsse man nicht am Himmel, son-



bern auf der Erde suchen. Nur aus guten, zu rechter Zeit genommenen Maßregeln, aus weisen Ueberlegungen, aus schnellen und anpassenden Entschlüssen kann man Unternehmungen und ihren Erfolg beurtheilen.

Leb wohl, lieber Jordan. Vermuthlich bist Du meines Geschwäzes müde; aber hoffentlich nicht meiner Freundschaft und Achtung. Vale.

## 41.

Im Quartier zu Sclowitz, den 17. März 1742.

Liebster Jordan, der Unterschied zwischen der Muße in Berlin, und den Beschäftigungen in Sclowitz besteht darin, daß man dort Verse und hier Gefangne macht. Ich bin bisher, das schwör' ich Ihnen, so geplagt gewesen, daß ich unmöglich mit der Unbefangenhait des Geistes habe denken können, welche die Mutter der Imagination und folglich auch der Dichtkunst ist.

Die Feinde haben, 4,000 Mann stark, ein Dorf angegriffen, wo Truchseß und Barenne mit 400 Mann standen. Da sie diese braven Leute nicht bezwingen konnten, steckten sie das Dorf in Brand. Auch dadurch kamen unsre Truppen nicht aus der Fassung, und der Feind hat ungefähr 200 Mann und einige hundert Pferde auf dem Platze gelassen. Truchseß, Barenne und einige andre Officiere sind leicht verwundet; aber was wöge den Ruhm auf, den ihnen dieser Tag verschafft! Nie haben die Spar-

taner meine Truppen übertroffen. Ich setze auch so viel Vertrauen auf sie, daß ich mich für zehnmal mächtiger halte, als sonst. Wir haben mehr als 600 Ungarn zu Gefangnen gemacht, und bei meinen braven Soldaten, die nur zu siegen oder zu sterben wissen, darf ich nicht für meinen Ruhm besorgt sein.

Geben Sie Knobelsdorfen das beigelegte Gemälde, damit er sieht, daß ich an ihn denke. Schreiben Sie mir, wer der Marquis d'Argens ist, ob er den unruhigen, flatterhaften Geist seiner Nation hat, ob er die Kunst zu gefallen versteht, kurz, ob Jordan ihm Beifall giebt. Wenn ich Sie einmal wieder sehe, so können sie nur darauf rechnen, daß meine Geschwätzigkeit gewaltig überströmen wird. In der That, die Ehre das große Rad der Europäischen Angelegenheiten zu drehen, macht einem sehr saure Arbeit; die weniger glänzende Lage der Unabhängigkeit, der Muße und der Vergessenheit ist, dünkt mich, viel glücklicher und das wahre Loos des Weisen in dieser Welt. Ich denke oft an Rheinsberg und an den freiwilligen Fleiß, der mich mit den Wissenschaften und Künsten vertraut machte. Aber bei dem Allen ist keine Lage ohne Bitterkeit. Ich hatte damals kleine Freuden; doch fehlt' es auch nicht an kleinen Unfällen. Damals schiffte ich auf einem Fluß, gegenwärtig auf dem offenen Meer. Eine Welle hebt mich bis zu den Wolken, eine andre schleudert mich in den Abgrund, und eine dritte wirft mich noch schneller wieder in die äußerste Höhe. Dieser heftigen Bewegungen der Seele



Seele bedarf nun der Philosoph eben nicht; denn, was man auch sagen mag, ist es doch sehr schwer, bei den verschiednen Schicksalen gleichgültig zu sein und das Gefühl aus dem menschlichen Herzen zu verbannen. Umsonst bemühet man sich, im Glücke kalt zu scheinen, und im Kummer unempfindlich zu sein; das Gesicht kann sich wohl maskiren, aber der Mensch, das Innere, die Falten des Herzens werden um nichts desto weniger getroffen. Ich für mein Theil verlange weiter nichts, als daß Fortuna mir die Menschlichkeit und alle die Tugenden nicht verderben soll, zu denen ich mich immer bekant habe. Wie ich hoffe und mir schmeichle, werden meine Freunde mich immer so wieder finden, wie ich gewesen bin. Bisweilen werd' ich beschäftigter, voll Sorgen, unruhig und mit Arbeit überhäuft sein; aber doch immer bereit, Ihnen zu dienen, und besonders Ihnen zu beweisen, daß ich Sie von ganzem Herzen achte und liebe. Leben Sie wohl.

42.

Cölowitz, den 19. März 1742.

Ich habe Ihren zweiten poetisch-politischen Brief erhalten. Er ist allerliebste, und ich glaube, nur Sie können so allerliebste über \* \* \* \* sprechen. Indes ist das gar nicht wunderbar; denn Sie haben diesen Gegenstand vollkommen inne, und man sieht auch, daß Sie das fühlen, was Sie sagen.

Hinterl. W. Fr. II. 2ter Th.

H

Man sitzt in Wien ist auf dem Dach,  
 Wie Hühnerchen, und hat zur Wehr  
 Den längsten Tubus in der Hand.  
 Die Herr'n vom Hofe lesen dort  
 Ihr Schicksal im Planetenlauf.  
 Es hat sich ein Komet gezeigt.  
 Voll Neugier sind die Weiber ja;  
 Sie fragen: wie man ihn gesehn? . . . .  
 „Sehr flammend und sehr lang behaart.“  
 Die \*\*\* sinkt hin und sagt:  
 „Auf seinen Schwanz hab ich gehost;  
 Er ist nicht da, nun ist es aus.“

Daraus schließen denn die Politiker, die unglückliche Stunde des Hauses Oestreich nahe sich schon, und es habe Alles verloren.

Wir werden gewiß eine Schlacht liefern; sie könnte wohl gar am Jahrestage der Molwiger vorkommen. Das sag' ich Ihnen nicht, um Sie zu erschrecken, sondern weil es wahr und unfehlbar ist. Ich habe mehr Hoffnung, als jemals, und glaube meiner Sache gewiß zu sein, so viel man es nemlich in menschlichen Angelegenheiten sein kann.

Kaufen Sie in der Stadt einen Boileau, und schicken Sie ihn mir; eben so Cicero's Briefe vom dritten Theil an bis zu Ende. Auch legen Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, noch die Tusculanischen Untersuchungen bei, desgleichen die Philippi'schen Reden und Caesar's Nachrichten.

Leben Sie wohl, Jordan. Ich umarme Sie von ganzem Herzen, und bitte Gott, er wolle Sie in seinen heiligen Schutz nehmen. Mein Compliment an meine Freunde.



Sclowitz, den 23. März 1742.

Ich habe Ihnen immer weiter nichts zu sagen, als  
daß ich mit Ihren Briefen zufrieden bin.

Sie haben jenes schöne Salz,  
Die Würze deß, der schreiben kann;  
Auch fehlt Satyre nicht darin,  
So wie Erhabenheit, Natur.  
Dein Lied, das aller Kunst zum Troß  
So ohne Zierrath Dir entströmt,  
Ist so entzückend und berebt,  
Als tränkst Du Nektar im Olymp.

Ich habe gelesen, was Sie von dem Kometen,  
der so eben am Himmel erschienen ist, mit so vie-  
ler Gelehrsamkeit prophezeien. Maupertuis hat  
das hitzige Fieber darüber bekommen, daß er ihn  
nicht gehörig angekündigt hat, und daß der Komet  
so unverschämt ist, sich ohne Certificat und Paß von  
den Astronomen zu produciren.

Die ganze Welt glossirt darob.  
Hier wird der Friede prophezeit;  
Dort fürchtet man für das, was jezt  
Den Herr'n in England Mühe macht.  
Doch ich bin völlig überzeugt,  
Daß weiser wohl der Himmel ist;  
Er sorget nicht für unsre Wuth  
Und unsre kleine Valgerei.

Wir leben hier in Sclowitz sehr arbeitsam und  
philosophisch. Den Cicero erwart' ich sehr unge-  
duldig; diese Lectüre schickt sich sehr zu den gegen-  
wärtigen Umständen.

Das hochachtbare heil'ge Reich  
 Meint ganz getrost, es habe sich  
 Den Kaiser selber ausgewählt;  
 Ob Wien denn, ob die Seine siegt,  
 So zahlt es doch das Macherlohn.

Dies ist um so wahrscheinlicher, da man erwarten muß, daß auch noch das Reich die Königin von Ungarn angreifen wird.

Ein tapfrer Eber, wenn die Schaar  
 Der wilden Hund' ihn überfällt,  
 Schreckt sie wohl lange Zeit zurück;  
 Allein am End' erliegt er doch.

Ich weiß nicht, was Pöllnig'en in den Kopf gefahren ist, daß er ohne meine Erlaubniß nach Frankfurt geht. Der Mensch hat wohl Wig, aber Klugheit nicht für einen Heller.

Wie kann man in den Funzig noch  
 So flattern, wie ein Schmetterling?  
 Wie mit gekrümmtem Nacken selbst,  
 Ein schlimm gelaunter Cyniker,  
 Vom Westen bis zum Süden hin  
 Um Stoss zum Tadel sich bemü'h'n?  
 Hilf Himmel! wann kommt endlich doch  
 Vernunft einmal in seinen Kopf!

Sie irren Sich, wenn Sie glauben, der Cardinal Fleury sei todt; er ist noch gesund und wohl auf. Denken Sie also an etwas andres, was das prophethische Phänomen bedeuten haben kann.

Voll Thoren ist die ganze Welt.  
 So schreibt man auch, wo Du verweilst,  
 Kometen thörichte Einfluß zu?  
 Jordan — *c'est tout comme chez nous.*



Leben Sie wohl. Complimente an meine Freunde und Freundinnen. Denken Sie an die Abwesenden, schlafen Sie ruhig vor allen Glücksspielen, denen wir Trost bieten, lieben Sie mich immer, und sein Sie von meiner Freundschaft überzeugt.

44.

Selowitz, den 28. März 1742.

Lieber Jordan, gehen Sie zu der Frau von . . . , und sagen Sie ihr: ich hätte ihr meinen Willen in Ansehung ihres Sohnes, über den sie gegen meine Absichten disponirt hat, deutlich genug gesagt, und wenn sie ihn nicht sogleich zurückkommen ließe, so würd' ich als beleidigter Herr mit ihr verfahren und eine schlechdenkende Mitbürgerin, die wider den Staat handle, bestrafen. Sagen Sie ihr auch, ich würde mich rächen, und ich hätte mehr Mittel, als sie wohl glaubte, um sie für ihre Untreue und Verrätherei zur Verantwortung zu ziehen; sie verstehe die Kunst, sich mit der ganzen Welt zu entzweien, und ich würde am Ende wohl eingestehen müssen, daß man Recht habe, wenn man so von ihr spricht; es gebe aber noch Zuchthäuser für boshafte Weiber, und Dörfer, wo man schlechdenkende Bürger in Verwahrung bringen könne.

Leben Sie wohl, und sein Sie überzeugt, daß ich Sie von ganzem Herzen liebe.

H 3

Selowik, den 2. April 1742.

Von Deinem sammetweichen Stuhl,  
Der durch Dich selbst ein Pindus wird,  
Auf dem Du frei und ungestört  
Von Lissabon bis Indien  
Der Menschenschwäche Richter bist,  
Kam, lieber Jordan, mir Dein Lied  
Und Deine schöne Prosa zu;  
Sie sind mir hier mein wahrer Schatz,  
Mein Schiff, das aus Potosi kommt.

Bringt mir zu trág' ein Postillon  
Von Jordan keine Nachricht mit,  
Dann wünscht' ich wohl: der Gott der Zeit  
Verliehe seine Flügel Dir;  
Zum mindesten: Dein rascher Geist  
Ertheile' ein Stückchen mir von sich.  
Er flickte meinen ärmlichen  
Und stumpfen dann ein wenig aus.)  
Versunken in Melancholie  
Sing' ich in düstren Tönen nur;  
Ich deconir' ein Pröbchen mir  
Von schlafbeschwerten Elegie'n;  
Ich suche mir die Einsamkeit,  
Den düstren Wald, die Felsenklufe.  
„Nührt Dich mein banges Leiden nicht?  
„O Echo sing' es laut mir nach!  
„Daß ich entfernt von Jordan bin,  
„Das martert mich, das quält mich hier.“  
So seufz' ich bang', und Echo stimmt  
In meine Klagen traurig ein.

Es hat sich ein Komet gezeigt,  
So heißt es hier; ein Astrolog  
Sagt auch: er sei der Prologus  
Des Tages, den ich längst gehofft,  
Wo Jordan, den so weit und breit  
Der Lai' und Pädagoge kennt,



Vom Morgenroth bis zu der Nacht  
Wir zu Gebote stehen wird.  
O welch ein Sabbath, welch ein Fest,  
Wenn wir uns endlich wieder seh'n!

Mit Rosen kränzeſt Du Dich dann  
Die auf dem Beet Anakreons  
Erſt dieſe Stund' entblühet ſind;  
Du ſagſt uns viel Vortrefliches,  
So wie vor Zeiten Maro ſaun,  
Wenn ihm der Wein zu Kopfe ſtieg,  
Und ſein Apoll, von Wuth durchglüh't,  
An ſeiner Erdengötter Tiſch  
Champagner ihn beſingen hieß.

Ehe dieſer Tag heran rückt, werden wohl noch  
einige Eimer Waſſer durch Mähren fließen. Indeß  
wird er uns um nichts weniger erwünſcht kommen,  
und wir werden ihn um ſo lebhafter empfinden,  
wenn er einmal da iſt.

Wir ſehen ſehr großen Ereigniſſen entgegen.  
Unmöglich laſſen ſie ſich prognostiſiren; aber ganz  
gewiß werden wir in kurzem große Revolutionen er-  
fahren, die Europa's politiſche Figur entweder än-  
dern oder ſtirren. Denk' ein wenig an den armen  
Trion, der wie ein Galeerensklav an dem großen  
Rade arbeitet, und ſei überzeugt, daß weder Glück  
noch Unglück, weder Geſundheit noch Krankheit,  
weder Fürſtenthum noch Königreich meine Freun-  
ſchaft gegen Dich im mindeſten ändern werden.  
Leb wohl.

Selowitz, Den 3. April 1742.

Für heute hab' ich mich nicht über Ihre Plauderei zu beklagen, wohl aber darüber, daß Sie viel von der weiten Welt und sehr wenig von Berlin sprechen. Ich wollte, Sie erzählten mir Neuigkeiten, die es bei Ihnen giebt; denn sie interessieren mich sehr.

Die hiesigen laufen darauf hinaus, daß die Oestreicher in ihrem eignen Lande Nordbrenner sind. Es vergeht kein Tag, an dem sie nicht zwei oder drei Dörfer in Brand stecken.

Ja, Meid und Schwachheit, Haß und Wuth  
Giebt ihrem Frevlerarm den Brand,  
Der alles rings umher verheert.  
So leidet nun Moravien  
Das Loos, das Troja einst betraf,  
Und fällt, ein Opfer des Vulcans.

Sie scherzen sehr geistreich und mit vieler Gemächlichkeit über den Ruhm; indeß arbeiten Sie doch sehr mühsam für Ihren Namen. Und nun verlangen Sie, Andre sollen die Hände in den Schooß legen und nichts thun?

Von Deinem Beispiel aufgereizt,  
Eil' ich der Bahn der Ehre zu.  
In ihrem Tempel kränzet Dich  
Der Lorbeer, den Apoll ertheilt;  
Ein herrlicher Gewinn sei mir,  
Der ich Dein armer Diener bin,  
Des Kriegesgottes Eichenlaub.

Lassen Sie mir die Eichen, behalten Sie die Lorbeerbäume für sich, und erlauben Sie mir, daß



mein Ehrgeiz so gut seinen Weg fortgeht, als der  
 Thrige, obgleich in einer ganz andren Richtung.  
 Sie brauchen das Vergnügen zur Lockspeise, um  
 mich von diesem schönen Wege zu dem noch schö-  
 ren Frieden hin zu rufen?

Wer malt so lebhaft Freuden mir?  
 Wer ist der Schüler Epikur's  
 Der mir das höchste Gut der Welt  
 So glänzend und so feurig zeigt? —  
 Herr Jordan, sonst ein Stoiker.

Hierin ist vielleicht ein eben so starker Wider-  
 spruch, als in dem, was Sie an mir bemerken und  
 tadeln: daß ich die Freiheit liebe und mich ihrer  
 doch beraube.

Ja, ja, ein Irthum ist die Welt, in der  
 Fünf tausend Jahr die Brut der Thoren wohnt,  
 Die Alles ohne Honsens thut, und doch  
 Verständig von Vernunft zu schwachen weiß.

Sie bekommen ein Gemälde. Ich denke neh-  
 lich, Sie werden Ihre Bibliothek damit aus-  
 schmücken; und doch vermuth' ich auch, Sie wer-  
 den das Porto bedauern. Alles ist Widerspruch,  
 nur nicht meine aufrichtige Freundschaft gegen Sie.  
 Leben Sie wohl.

Sagen Sie Knobelsdorf'en, er möchte mir, um  
 mir Vergnügen zu machen, über meine Gebäude,  
 meine Meublen, meine Gärten und das Opernhaus  
 schreiben.

Wichau, den 5. April 1742.

Vielleicht bin ich in meinen Bemerkungen über Ihren Zustand eben so unzuverlässig, als die Astronomen, die mit einander über die Existenz, die Form, die Zeit und die Figur des Kometen streiten, der in Wien so vielen Lärm und die Thoren zu Wahrsagern gemacht hat. Ich habe von Ihnen die große Kunst zu zweifeln gelernt, und so müssen Sie es nicht übel nehmen, daß ich sie auch auf Ihre Krankheit ausdehne, und zwar um so viel mehr, da Ihre Gesundheit mir theuer ist und meine Aufmerksamkeit sehr verdient.

Dem Gott, der das Geheimniß liebt,  
Empfehl' ich Dich und Dein Geschick;  
Nicht jenem Gotte Charlatan,  
Der feil zu Epidaurus steht  
Und der mit Balsam und Tinctur  
Die Leute, die sein Gift zernagt,  
(Den Hofstaat Herrn Beelzebubs,)  
Verschönert, pußt und decorirt.

Ich würde Sie auch noch dem Gott der Liebe und der Freuden empfehlen, wenn ich nicht bange wäre, auch Sie möchten von den vergifteten Pfeilen getroffen werden, mit denen der kleine geflügelte Bösewicht bisweilen schießt.

Wenn man Dich denn verkrüppelt sieht —  
Nicht der Krieg machte Dich dazu,  
Den Zwietracht, den der Stolz erregt,  
Wenn er die ganze Erd' entflammt.  
Allein Du hast auf Amor'n Recht;



Subsidien gab er Dir nicht,  
 Und so gebührt Dir denn, da Du  
 So manche That gethan, ein Platz  
 In seinem Invalidenhaus.

Ich rechne sehr darauf, Sie eines Tages da zu sehen, und Ihnen zu Ihrer Einrichtung und Ihrer angenehmen Nachbarschaft Glück wünschen zu können; denn wahrscheinlich werden Sie an Cäsarion guten Umgang haben, und die Leute, die man liebenswürdige Gesellschafter nennt, Ihnen ungesäumt nachfolgen.

Ich bin gegenwärtig in Wichau, und marschire (aus Gründen, die ich Ihnen nicht ohne lange Weile herrechnen könnte,) von hier nach Böhmen. Wahrscheinlich werd' ich spätestens den 20sten d. M. einige Meilen weit von Prag stehen. Sie begreifen wohl, daß ich es darum thue, weil ich diese Hauptstadt von Böhmen gegen die Oestreicher beschützen und den schwachen Franzosen zu Hülfe kommen will, die sie nicht vertheidigen können.

Da hätten Sie denn ein militairisches Raisonnement, das Ihnen wohl so viel werth sein mag, als eine Dosis China, oder, um das Sie sich herzlich wenig bekümmern. Leben Sie wohl, lieber Jordan. Schreiben Sie mir oft und sehr umständlich, und bringen Sie jede Kleinigkeit, die Sie nur erfahren können, zu Papier.

Ich bin Ihr treuer Freund und Bewunderer.

---

Vrostnig, den 8. April 1742.

Heute kann ich Dir keine Verse machen, denn wir  
marschiren durch Gebirge, wo man

Viel Säulen sieht, mit Adlern drauf,  
Durch die ein jeder Wanderer lernt,  
Daß er im Reiche Böhmen ist;  
Und wo in Blendens Heilige  
Auf Brücken und auf Felsen stehn,  
Als säßen sie in einem Nest;  
Wo eine große Bettlerschaar,  
Das Pater-noster in der Hand,  
Gar mächtig durch die Nase spricht  
Und durch Gesäng' und Litanei'n  
Den Wanderer zu rühren sucht;  
Wo Dich der grämliche Pandur,  
Sobald Du eskortirt nicht bist,  
Ganz nackend auszieht, gnäd'ger Herr.

Durch solche Wege marschirt der größte Theil  
unsrer Armee, um zu dem Fürsten von Dessau und  
dem Prinzen Leopold zu stoßen, und zwar bei Par-  
dubitz,

Nicht weit von jener Gegend auch,  
Die einst bewohnt von Wallenstein  
Und von dem großen Ziska war.  
Bei jenem Lager, das beinah  
Ein jeder kennt, wo Böhmens Held  
Den Rückgrat einst dem Heere brach,  
Auf das voll Stolz sich der verließ,  
Der mit ihm focht und, wie er selbst,  
Das Land in eine Wüste schuf.

Da haben Sie Verse, die mir, ich weiß selbst  
nicht wie, in die Feder gekommen sind, und die Sie,  
denk' ich, sehr elend finden werden.



Nun, gute mach' ich freilich schwer,  
 Doch schlechte kosten mir nicht viel.  
 Nicht jedermann ist so geschickt,  
 Wie es Herr Jordan Lindal ist.  
 Die Mäusen strauben sich, und nicht  
 Die kleinste Günst' gewähren sie,  
 Wenn man nicht stets ihr Diener bleibt.  
 Und ich zieh' ist von Feld zu Feld,  
 Von Stadt zu Stadt, wie ein Bandit  
 Und wie ein Taugenichts umher;  
 Verloren wäre nur die Zeit  
 Und ganz verschwendet mein Bemüh'n.

Nicht jeder, der es gern sein möchte, ist Apolls  
 Liebling. Man muß ihm beständig die Cour ma-  
 chen und eine aufgeweckte Physiognomie nebst einem  
 gewissen je ne sais quoi haben, das nach seinem Ge-  
 schmack ist. Leben Sie wohl, mein Lieber. Ich  
 habe nicht Zeit, Ihnen noch mehr Armseligkeiten zu  
 schreiben.

## 49.

Leitomischel, den 15. April 1742.

Dem raschen Pegasus, der Dir  
 So viele Doppelreime bringt, *ausgef.*  
 Folgt meine Muse nur von fern  
 Und gänzlich außer Athem nach;  
 Ich glaubt' auch mich von Göttergluth  
 Beseelt; allein mich lehrt Dein Lied,  
 Daß ich zu aufgeblasen war.  
 Mich blendet ganz Dein helles Licht;  
 Erschreckt, halt ich im Lauf mich kurz,  
 Ich staune Deinem Fluge nach,  
 Und bin sonst nichts, als nur Dein Freund  
 Dein Leser, Dein Bewunderer.

Diese Empfindungen hat mir divus Jordanus Tindaliorum durch seine zwei geistreichen Briefe eingefloßt, in die er, ohne Uebertreibung gesprochen, so vielen Wiß gelegt hat, daß ich in meiner gewöhnlichen Haushaltung einen ganzen Monat damit auskommen könnte. Sie haben mit Ihren Versen den Teufel im Leibe, und machen so gute, daß ich gar keine mehr machen werde.

Ein Architect von wenig Kunst,  
So sagt man, sah den Tempel Roms,  
Woran sich der Tiara Stolz  
In aller Pracht und Größe zeigt,  
Und wo die Kunst in Glanz erscheint.  
Erstaunt bei diesem schönen Bau,  
Entsagt er plötzlich seinem Stand,  
Und ist nun durch Bewundern froh.

Die Anwendung dieser Verse überlaß' ich Ihnen selbst; das Gleichniß paßt sehr gut auf Ihre Verse, und auf die Achtung, die ich dafür habe.

Du willst, daß meine Muse Dir  
Mein Wanderleben singen soll?  
Ist röst' ich mich und bin dann starr,  
Bin ist auf Bergen, dann im Thal;  
Im Ueberflusse schwimm' ich oft,  
Und üb' auch oft Enthaltbarkeit.  
Beschwerden zausen mich herum;  
Doch matt und mürrisch werd' ich nicht.  
Was denn auch für ein Loos mir fällt,  
Veracht' ich doch den eiteln Wahn.  
In Sitten immer ohne Kunst,  
Neig' ich mich mehr zur Freude hin,  
Als zu dem Hypochonder-Dampf,  
Deß Wahnsinn grausam schwarzes Gift  
Auf unsre schönsten Tage gießt.



Wenn Sie Alles um sich her rosenfarben sähen, so wären Sie der liebenswürdigste und glücklichste Sterbliche, den Gott geschaffen hat; aber da nun einmal in dieser Welt nichts vollkommen ist, so sind Sie bloß liebenswürdig. Ich bitte, beruhigen Sie Sich über Europa. Wenn man das Unglück aller einzelnen Menschen zu Herzen nehmen wollte, so wäre das Leben nichts als ein Gewebe von Kummer. Ueberlassen Sie jedem die Mühe, die Spindel abzuwickeln, so gut er kann, und schränken Sie Sich auf Theilnahme an dem Schicksal Ihrer Freunde, d. h. einer sehr kleinen Anzahl von Personen ein. Dies ist bei meiner Ehre Alles, was die Natur von einem guten Bürger fordern kann; denn sonst könnte uns unser Gehirn nicht Feuchtigkeit genug zu den Thränen hergeben, die wir vergießen müßten.

Europa, das ein Kobold treibt,  
Verlor, so sagt man, den Verstand;  
Wenn man nach seiner Mine schließt,  
So kommt man wohl auf den Verdacht.

Der Abbee de Saint Pierre weiß sich viel damit, daß er mit dem Interesse der Europäischen Fürsten eben so leicht fertig werden kann, als Sie mit dem Versenmachen. Dies große Geschäft stößt sich bloß an die Einwilligung der interessirten Partheien. Sie kennen ja seine Visionen von Schiedsrichterei, und andre verwandte Albernheiten.

Aus einem Orte, wo nichts vorgeht, kann ich Ihnen auch nichts schreiben, außer daß jeder von unsren Soldaten ein Cäsar ist, und daß ich Sie im-

mer gleich stark liebe, Sie mögen krank und melancholisch, oder heiter und gesund sein. Leben Sie wohl.

50.

Chrudim, den 21. April 1742.

Dive Jordane, gegenwärtig fließen die Verse bei Ihnen wie ein Gebirgesstrom. Ich glaube, Sie müssen den Apollo in Sold, und die neun Schwestern zu Mägden haben; denn sonst kann man unmöglich so viel arbeiten, als Sie. Ueberdies müssen Sie in dem Pindus eine Mine von allerliebsten Einfällen, und irgend eine neue Ader von schönen Gedanken gefunden haben.

Auch nicht den kleinsten Einfall nur,  
Kein Vaudevill und kein bon mot  
Deut meine Phantasie mir dar.  
Du nimmst den Witz und das Genie  
Für Dich allein wohl in Beschluß;  
Du bist der angenehmste Mann,  
Doch ach! ich selbst — ein bloßer Thor.

Sehen Sie, das kommt bei einem so verwünschten Leben heraus, als wir jetzt aus Liebe zum Ruhsue führen, wie unser Freund Chaulieu sagte.

Wir preisen seinen Namen noch,  
Obgleich der Liebenswerthe starb;  
Doch Du — Du übertriffst ihn weit,  
Und bist mehr Ehre werth als er.

Jede, die es nur giebt, muß Ihre Stirn bekränzen. Die Klugheit, die Sie mit Ihrem Muthen



the unzertrennlich verbinden, ist nicht die kleinste von  
Ihren bewundernswerthen Eigenschaften.

Die Klugheit ist der rechte Quell,  
Die sichere Stütze wahren Muths;  
Sonst ist er blinde Naselei,  
Vor der, vom Thier: Instinct verführt,  
Ein Schiestopf oft bewundernd steht.

Sie wissen sehr wohl, daß man niemals tapferer sein kann, als wenn unsre Behutsamkeit uns nur aus Nothwendigkeit oder aus Gründen Gefahren aussetzt; da Sie nun äußerst vorsichtig sind, so thun Sie das nie; und daraus muß ich denn schließen, daß Ihnen wenige Helden an Muth gleich kommen. Ihre Tapferkeit hat die Jungerschaft noch; und da alles Neue besser ist, als das Alte, so muß sie folglich über und über bewundernsworth sein. Sie ist eine Knospe, die so eben aufbrechen will, und noch nichts von der Sonnenhitze oder von den Nordwinden gelitten hat; kurz, ein Wesen, das der Achtung so würdig ist, als der Metaphysik und solcher Abhandlungen, wie die Marquise sie über die Natur des Feuers schreibt.

Es fehlt Ihnen bloß ein weißer Federhut, um die Ufer Ihrer Kühnheit zu beschatten, ein langer Säbel, große Sporn, eine etwas weniger schwache Stimme, und siehe da! mein Held wäre fertig. Ich mache Ihnen mein Compliment darüber, göttlicher und heroischer Jordan, und bitte Sie, werfen Sie von der Höhe Ihres Ruhms einen huldreichen Blick auf Ihre Freunde, die hier mit der übrigen Menschenheerde in dem Böhmischem Kothe kriechen.

Zinterl. W. Fr. II. 8ter Th.

J

Ich glaube, d'Argens ist nicht recht gescheut.  
Indeß sag' ihm nichts davon, und nimm Dich wohl  
in Acht, daß Du unsrem Philosophen die Galle  
nicht rege machst; wie es scheint, hat er ohnedies  
von dieser Waare mehr, als vom Bunsens. Leb  
wohl. Du weißt, was für Gesinnungen ich gegen  
Dich habe.

51.

Ehrbim, den 27. April 1742.

Doctissime Jordane Tindaliensis;

Apoll, der seinen Ueberfluß  
In alle Deine Schriften gießt,  
Ist doch bei mir ein Oekonom;  
Denn meinem Kopfe giebt er nichts.  
Er macht es, wie der Cardinal, \*)  
Der seinen Freunden ganz allein  
Das lucrative Recht gewährt,  
In jenem Kreise mit zu stehn,  
Den er Finanz, Huld kosten läßt.

Bei diesen Umständen wundr' ich mich gar nicht,  
daß Sie mir so viele Verse und so wenige Neuigkei-  
ten schreiben. Sie werden mehr von den neun lie-  
benswürdigen Schwestern, den Beschügerinnen der  
Künste und Wissenschaften, inspirirt, als von dem  
Ungeheuer mit Luchsaugen, mit Windhundsöhren  
und einem Medusenhaar.

Du Liebling aller Grazien!  
Von ihrem Arm wirst Du gewiegt;  
Du achtest ihre Reize mehr,

\*) Fleury.



Als jenes Ungeheuer, das  
 Auf jedem öffentlichen Platz,  
 Auf Märkten und in der Provinz,  
 (Es wiss' etwas, es wisse nichts,)  
 Mit großem Lärme krähen muß.

Aus allen diesen Ursachen bekommt' ich denn  
 wohl viele Verse, aber wenige Neuigkeiten von Ber-  
 lin. Von Beidem etwas, würde mir vieles Ver-  
 gnügen machen. Sie sagen mir gar nichts von al-  
 len denen Sottisen, die regelmäßig und periodisch  
 vorgehen; nichts von Ihrem gelehrten Briefwech-  
 sel, von meinen Gebäuden, meinen Gärten, mei-  
 nen Freunden, kurz von Allem, was mich interes-  
 sirt.

Das mannichfache, bunte Spiel  
 Auf dem Theater dieser Welt  
 Gleicht jenem Wechsel ganz genau,  
 Den uns die Zauberleuchte zeigt.  
 So sag mir denn Dein Urtheil doch!  
 Zum mindesten erzähle mir,  
 Wie alte Mütter sich vergeh'n;  
 Das Tagebuch der Kleinigkeit  
 Hat großen Werth, wenn Du es schreibst.  
 Wenn wir dem väterlichen Heerd  
 Entreissen sind, hat Alles Reiz,  
 Was man nur Neuigkeiten nennt.

Sie glauben vielleicht, ich habe zu viele Arbeit-  
 en, als daß ich an meine Freunde denken könne;  
 aber Sie sollen wissen, daß diese mit den größten  
 Geschäften al pari gehen.

Was Theil an unfrem Herzen hat,  
 Das gilt uns mehr, als langer Ruhm,  
 Als Ehrsucht, die den Weg verlor,  
 Und als verführungsvolle Lust,  
 Die nur zu oft die Seel' entflammt

Und für ein wenig Rauch und Dunst  
 Ihr wahres Glück verloren giebt.  
 O Freundschaft, reine keusche Gluth,  
 O Freundschaft, die der Himmel gab,  
 Um wahres Glück uns zu verleih'n!  
 Beherrscht' auf immer meine Brust!

Nun zu unsrer Reisebeschreibung. Ich stehe mit der großen Armee in Böhmen. Der Fürst von Anhalt wird in Schlesien commandiren; der Prinz Dietrich hat Mähren verlassen, weil er keine Lebensmittel fand. Wahrscheinlich werden wir in dieser Situation so lange bleiben, bis es wieder grün ist; und das kann noch zwei Monate dauern. Mehr hatt' ich Ihnen nicht zu sagen; doch versich' ich Sie noch meiner Freundschaft. Leben Sie wohl.

52.

Chrudim, am 29. April 1742. Gut Satiren schreiben. Heller Sonnenschein. Schlagen zuerst einige Sträucher aus.

Da wäre ja das hohe Haus,  
 Von einer Schaar von Kustriern  
 Für ihre Fürsten sonst bewacht,  
 Der Astronomen Heiligthum,  
 Das in der Welt ganz einsam stand,  
 Und das, statt Menschen, weiter nichts  
 Als Uhus aus der Gegend sah,  
 Vielleicht auch einen Schatten wohl,  
 Der tiefbetrübt und unfrät war  
 Und sein Geschick bejammerte;  
 Das längst der Preußen Heer umgab,  
 Dem alle Hülfe dann gebrach —  
 Da wär' es ja mit jedem Thurm,  
 Mit Wällen und mit Mavelins  
 Nun endlich doch in unsrer Hand.



Das heißt, Glaz hat sich den 28sten dieses Monats durch Capitulation ergeben, und ich bin gegenwärtig Herr von ganz Schlesien ohne Ausnahme.

Herr\*\*\*, eine elende Copie von irgend einem armseligen Englischen Originale, hat so eben den entscheidenden Entschluß gefaßt, uns zu verlassen. Sie können Sich denken, wie sehr ich seinen Verlust bedaure.

Der Affe nahm ohn' allen Kopf  
Vom Aeußeren der Dritten wohl  
Die Thorheit samt und sonders an,  
Allein ihr Gutes mocht' er nicht.  
Der bloße Schein ist lächerlich;  
Gott Mars ist nie ein Alciden;  
Durch Stärke nur wird man Alciden,  
Ein Cato durch die Weisheit nur.

Verzeihen Sie mir diesen Ausfall gegen einen Mann, den Sie mit Ihrer Achtung beehren. Er ist mir so entwischt; und überdies glaub' ich, diese Achtung gehöre mit unter diejenigen,

Die man an jedem Neujahrstag  
Aus Höflichkeit einander zeigt,  
Die man becheuert und beschwört,  
Wenn man im Herzen ganz geheim  
Und ernstlicher den Wunsch wohl thut:  
Ach holt' ihn doch der T...! nur!

Sie erzählen mir gar keine Berlinische Neuigkeiten; nichts von dem Wirbelwind\*), von Casarion und aus dem Tagebuche der Galanterie. Was macht

I 3

\*) So nannte der König die Frau von Morrien. Man sehe die Epistel an sie, B. VII, S. 100.

Der liebenswerthe Podagriff,  
 Den seht Herr Amot so entflammt,  
 Daß gar nichts mehr ihn heilen kann?  
 Und was sein muntres Liebchen denn,  
 Die, wenn man um die Wette reimt,  
 Mit ihrem Rosenmunde gleich  
 Den allerbesten Reim auch sagt?

Da hätten Sie für Einmal Albernheiten genug.  
 Begnügen Sie Sich damit, lieber Jordan, bis  
 zum nächsten Posttage, wo ich nicht in Rest bei Ih-  
 nen zu bleiben hoffe.

53.

Chrudim, den 5. Mai 1742.

Doctissime Doctor Jordane, ich schreie und rufe  
 zu Ihnen um Neuigkeiten aus Berlin; Sie ver-  
 weigern sie mir aber äußerst hart, und geben mir  
 weiter nichts, als Zeitungen vom Pindus, und  
 Orakel vom Gott Apollo. Ihre Verse sind aller-  
 liebste; aber ich will Neuigkeiten haben. Schreiben  
 Sie mir also, was für Wetter in Berlin ist, was  
 man da macht und sagt; und wenn denn alle Quel-  
 len ausgetrocknet sind, so erzählen Sie mir wenig-  
 stens etwas von dem metallenen Pferde

Und von dem Helden, den es trägt,  
 Zu dessen Füßen Sklaven ruh'n,  
 Weil er den Schwärmen Gothiens,  
 Den Schweden, seine Fesseln gab.

Unterhalten Sie mich mit allen Kleinigkeiten,  
 mit denen Sie wollen, wenn sie sich anders nur



auf mein Vaterland beziehen. Auch sein Sie doch ein wenig umständlicher!

Freund, Du verstehst ja die Kunst,  
Den Satyr artig anzuzieh'n;  
So halt' ein Tagebuch ihm doch  
Zum mindesten auf kurze Zeit.  
Vergönn' uns in der Fremde hier,  
Daß irgend ein Original  
Voll Geckerei, woran es Dir  
Berlin wohl schwerlich fehlen läßt,  
Uns Stoff zu Scherz und Lachen giebt,  
Den Hauptzug heb' uns ja heraus.  
Vergiß dann auch die Regel nicht:  
Wer seiner Leser Beifall will,  
Vermeide ja den Lehrton weit,  
Der allzu dürr und einfach ist,  
Und sei von Bosheit inspirirt.

Vielleicht haben Sie in meinem letzten Briefe eine zu reichliche Dosis von dieser Bosheit gefunden. In dem Fall entschuldige ich mich bei Ihnen, ob Sie gleich wohl wissen, daß es nicht von uns abhängt, ob wir traurig oder heiter sein wollen, sondern, wie so viele andre mechanische Operationen unsres Körpers, von unsrem Temperamente. Vielleicht glauben Sie, mit der Satyre verhalte es sich anders, und, wer einmal dazu geneigt sei, habe diese Species immer in Ueberfluß.

Noch niemals war ich angesteckt  
Von dieser Thorheit, die gern schwätzt;  
Man braucht, will man es sein, Genie,  
Und das — das hab' ich leider! nicht.

Mir bleibt nichts übrig, als mechanisch auf der Heerstraße der Gewohnheit fortzukriechen, und so

in Pausch und Bogen dem Beispiel unfres guten  
und lächerlichen Menschen-Geschlechtes zu folgen,  
das, ohne seine Absicht merken zu lassen,

Aus langer Weil', aus Höflichkeit  
Des armen Nächsten Haut zerfleischt,  
Und in dem Arm der Indolenz  
Das Gift des Todes destillirt,  
Das seine Medicane' ernährt;  
Was denn fürwahr nicht Christlich ist.

Doch, wir Leute setzen in das Christenthum  
nicht eben gar zu viel, und man glaubt ganz gewöhn-  
lich: es sei besser, der Vater eines Bonmor's, als  
ein Bruder in Jesu Christo zu sein. Wenn es  
Krieg giebt, vergift man diese brüderliche Zärtlich-  
keit ein wenig.

Die Herr'n Panduren allzumal,  
Und auch die Tolpatschen dazu,  
Die jeden Tag rings um uns steh'n,  
Sind wahrlich meine Brüder nicht.  
Beelzebub hat sie gesandt  
Die Affen: oder Vären: Brut.

Können Sie verlangen, daß man die Mensch-  
heit in Leuten ehren soll, die höchstens nur sehr  
flüchtige Spuren davon haben? Aehnlichkeit der  
Sitten verbindet, dünkt mich, die Menschen mehr,  
als gleicher Körperbau. Unsern Feinden mach' ich  
Beides streitig. Und nun liebe sie doch einer!

Wir setzen uns jetzt zur Eröffnung des Feldzu-  
ges in Bereitschaft. So gar bald wird er noch  
nicht anfangen, und es könnte wohl sein, daß  
wir noch den 20sten d. M. unter Dach und Fach



wären. Wir stehen hier gegenwärtig ganz ruhig. Der alte Fürst von Dessau deckt Oberschlesien, und Ihr ergebener Diener zieht hier seine Hauptmacht zusammen, um den Feind mit sehr überlegnen Kräften anfallen zu können. Dies läßt sich aber erst dann thun, wenn Fourage angekommen ist.

Hier haben Sie eine kleine militairische Lection, damit Sie Sich doch einen Begriff von unsren Operationen machen und, wenn man in Ihrer Gegenwart davon spricht, Rede und Antwort geben können.

Mähren, ein höchst elendes Land, ließ sich aus Mangel an Lebensmitteln nicht behaupten, und Brünn konnte nicht erobert werden, weil die Sachsen keine Kanonen hatten, und weil man erst ein Loch machen muß, ehe sich in eine Stadt hinein gehen läßt. Uebrigens ist das Land in solche Umstände gesetzt, daß der Feind nicht darin subsistiren kann, und daß er es in kurzem wieder verlassen wird.

Leben Sie wohl, doctissime Jordane. Arbeiten Sie fleißig zur Ehre der Gelehrsamkeit, und rechnen Sie mich unter die erste Classe Ihrer Bewunderer. Vale.

## 54.

Chrudim, den 8. Mai 1742.

Federicus Jordano salutem. Ich habe einen Brief von Knobelsdorf bekommen, mit dem ich noch so ziemlich zufrieden bin; indeß ist er durch und

durch gar zu trocken und nicht umständlich genug. Ich wollte, die Beschreibung von jedem Reif in Charlottenburg wäre vier Quartseiten lang; das würde mir vieles Vergnügen machen.

Da wären Sie ja am Ende ein Politiker und noch ein größrer Mazarin geworden, als Mazarin selber.

Des Eigennukes Raserei  
Und der Roman der Conjectur  
Erzeugen des Politikers  
Groteske Paviaus-Figur,  
Der große Plan' im Kopfe hat.  
Er combinirt und diviniert;  
Sein Argwohn, seine Träumerei,  
Die nimmer ruht, wühlt wie ein Dachs,  
An jedem Ort' und stets umher.  
Selbst in der größten Kleinigkeit  
Glaubt er Mysterien zu seh'n.  
Stets borgt er andre Züge sich,  
Und giebt dem lieben Publicum,  
Das von Natur so albern ist,  
Gar manches schwere Räthsel auf.  
Sein schwarzes Herz voll trüben Schlamms  
Und seine Schlingen voll Gefahr  
Hüllt er in dichte Schleier ein.

Ueber diese Politik raisonniren Sie, wie die Menschen überhaupt, die immer ihren Nächsten alles das Böse zuschreiben, was sie selbst in eben der Lage thun würden. Doch Jordan hat Erlaubniß, eine Satyre auf mich zu machen; die Zeit wird mich bei dem Publicum rechtfertigen.

Dein Dichtergeist, Freund Jordan, sagt  
Ganz laut: ich spiel' in Politik  
Ein wenig wohl den Wetterhahn.



Ha! wär' ich das in vollem Ernst,  
So rief' Rama schon ganz laut  
Es mit Trompetenblasen aus.

Aus dem Allen sehen Sie, daß Ihr Kopf sich  
ein wenig zu tief in das Feld der Ereignisse wagt.

Im Himmel ist das Loos verhüllt,  
Das unsre Tage treffen soll,  
Und wer es dort erforschen will,  
Verschwendet seine Weisheit nur.  
Bis dahin dringt kein Fernglas ein,  
Und ungewisse Politik  
Hält schwebend unsre Neubegier.  
Zu Wirklichkeiten schafft aus Noth  
Der Zeitungsschreiber Fabeln um,  
Die man so in die Welt versireut.  
Sein Urtheil reißt die Thoren hin;  
Sie wissen etwas Bessres nicht,  
Und glauben also, was er sagt.  
Doch Du, den lange schon der Wein  
Aus des Parnasses Quelle tränkt,  
Du, dessen Kopf erkrankt nicht ist —  
Glaubst Du das lästige Geschwätz,  
Das man vom Lothringer erzählt?

Da hätten Sie denn die ganze Politik in Ver-  
sen. Um sie völlig ausgemalt zu haben, fehlt uns  
nun weiter nichts, als ein Friedens-Traktat mit den  
Präliminarien in dramatischer Form.

In dem Briefe, den ich vorgestern an Sie  
schrieb, gab ich Ihnen eine Lection über unsre Ope-  
rationen, und erzählte Ihnen ein Langes und ein  
Breites von Allem, was hier vorging. Heute seh'  
ich noch hinzu, daß meine Prophezeiung eingetrof-  
fen ist, und daß die Oestreicher, aus Mangel an  
Lebensmitteln, Mähren verlassen haben. Sie wer-

den bald sehen, was alle diese großen Ereignisse für Folgen nach sich ziehen und was so viele verwickelte Bewegungen der beiden Armeen für Wirkungen hervorbringen werden. Leben Sie wohl, die Jordane Tindaliensis.

## 55.

Chrudim, den 11. Mai 1742.

Lieber Jordan, ein Chaos von Geschäften, die mich auf einmal überfallen haben, hat mir den Kopf so wüst gemacht, daß ich Dich für diesmal um Quartier bitte. Ich bin so in Arbeit, habe so viel zu denken, so viel zu schreiben, so viele Befehle auszufertigen, daß es mir unmöglich ist, viel Vernünftiges mit Dir zu reden, und ich Dir weiter nichts sagen kann, als daß die Oestreicher gegen uns marschiren, und daß ich, wenn nicht irgend ein Wunder geschieht, ganz gewiß nicht eher, als zu Ende des Octobers oder zu Anfang des Novembers nach Berlin zurückkommen werde. Leb wohl. Ich empfehle Dich dem Schutze der Philosophie und des Gottes der Gesundheit.

## 56.

Auf dem Schlachtfelde bei Chotusitz,  
den 17. Mai 1742.

Lieber Jordan, ich sage Dir ganz guten Muthes, daß wir den Feind derb geschlagen haben. Wir



befinden uns alle wohl. Der arme Rothenburg \*) ist in der Brust und am Arm verwundet; doch, wie man glaubt, nicht gefährlich.

Leb wohl. Du wirst, denk ich, herzlich vergnügt über die gute Neuigkeit sein, die ich Dir erzähle. Mein Compliment an Casarion.

## 57.

Im Lager zu Schlep, den 20. Mai 1742.

Federicus Jordano salutem. Ohne Zweifel werden Sie den Brief schon erhalten haben, worin ich Ihnen unsren Sieg erzählte. Heute kann ich Ihnen zu meinem Vergnügen sagen, daß er für unsre Truppen nicht sehr blutig gewesen ist. Dadurch wird er mir um so angenehmer, und nun kann man sich doch von ganzem Herzen darüber freuen. Unser Vorthail ist vollständig. Wir haben den Feind zwei Tage lang verfolgt; seine Niederlage ist so schrecklich, und die Bestürzung, der Schmerz und die Niedergeschlagenheit bei ihm so allgemein, als nur möglich.

Von unsren Bekannten ist keiner geblieben. Der liebe Rothenburg ist zwar verwundet, kommt aber wieder davon. Die Anzahl unsrer Todten beläuft sich, nach einem ungefähren Ueberschlag, auf

\*) Friedrich Rudolf Graf von Rothenburg, der im J. 1741 aus Französischen in Preussische Dienste trat, und sich durch mannichfaltige gute Eigenschaften die Achtung und Freundschaft des Königs erwarb. Er starb 1751 im 42sten Jahre seines Alters als General-Lieutenant.

1000 bis 1200 Mann. Der Verlust des Feindes wird auf 6, bis 7,000 Mann geschätzt. Die Relation von Allem, was vor und nach der Schlacht geschehen ist, die zum Vorschein kommen wird, hab' ich selbst geschrieben, und sie ist der strengsten Wahrheit gemäß \*).

Ich hoffe, der Friede werde nicht lange mehr ausbleiben, und ich eher wieder nach Berlin kommen, als Sie es zu hoffen gewagt haben.

Sagen Sie Knobelsdorfen, er soll mein liebes Charlottenburg in Ordnung bringen und mein Opernhaus vollenden. Und Sie — versorgen Sie Sich mit froher und zufriedner Laune.

Leb wohl, lieber Jordan. Du siehst, daß ich Dich nicht vergesse; ich habe ja den Augenblick nach dem Siege an Dich gedacht. Vale. Mein Compliment an Cäsarion. Sagen Sie ihm, jeder von unsren Reitern sei ein Cäsar.

## 58.

Im Lager zu B—, den 24. Mai 1742.

Federicus Jordano salutem. Ich sehe in Ihrem Briefe alle Merkmale einer aufrichtigen Freude, und erkenne den Freund und den Philosophen darin. Wir sind jetzt im Begriff, in Cantonirungsquartiere zu rücken, und wenn ich die gegenwärtige Lage und die Vortheile ansehe, welche die Franzosen ganz

\*) Sie ist damals unter dem Titel: *Relation de la bataille de Chotusitz* in 4to gedruckt worden.



neuerlich über den Fürsten Lobkowitz gewonnen haben, so glaub' ich, der Krieg nahe sich seiner letzten Periode.

Leb wohl, lieber Jordan. Sobald ich cantonnire, werd' ich Dir längere Briefe schreiben. Vielleicht kann ich Dich noch eher, als ich es zu hoffen gewagt hätte, in dem neuen Lycäum zu Charlottenburg unterhalten, und Dir mündlich versichern, daß ich Dich von ganzem Herzen liebe und achte. Vale.

## 59.

Im Lager zu Rüttenberg, den 4. Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Ich bin tief in Geschäften, und mein Kopf hat, anstatt frei zu sein, mehr zu thun als jemals. Wir haben hier die beiden Belle-Isle und einige Französische Officiere. Der arme Brig \*) hat der Natur seine Schuld bezahlt. Ich beklage ihn sehr, als einen braven Mann und einen alten Bekannten. Rothenburg ist außer aller Gefahr. Die Opfer für das Vaterland, die neulich so edelmüthig gefochten haben, erhalten sich meistens, und die Wundärzte machen mir sehr gute Hoffnung zu ihrer Genesung.

So recht weiß ich es nicht, wenn ich Sie wieder sehen werde; offenherzig gesprochen, wohl schwerlich vor dem Ende des Feldzuges. Leb wohl, lieber Jordane. Mein Geist ist jetzt weder heiter, noch poetisch. Liebe mich immer, und sei von meiner

\*) Oberst bei dem Regimente des Prinzen Ferdinand.

Achtung und Freundschaft überzeugt. Mein Compliment an Cäsarion, an den Wirbelwind und an den Baumeister.

60.

Im Lager zu Rutenberg, den 5. Junii 1742.

Federicus Jordano salutem. Ohne Zweifel werden Sie jetzt schon von den glücklichen Folgen unsres Sieges unterrichtet sein. Die Feinde haben sich bis nach Budwei zurückgezogen, und sich da mit dem Fürsten Lobkowitz vereinigt. Wie Sie hieraus sehen, läßt sich gegen unsren Sieg gar nichts einwenden; er kann nicht stärker bewiesen werden, als dadurch, daß der Feind geflohen ist und sich sechszehn deutsche Meilen weit zurückgezogen hat.

Die in Berlin gedruckte Relation, die gegenwärtig ohne Zweifel auf allen Kaffeehäusern in Europa umher läuft, ist von mir selbst. Ich habe den ganzen Vorfall genau und der Wahrheit gemäß aus einander gesetzt. Die Erzählung von dem Unbekannten ist weiter nichts, als eine Fabel. Die Veranlassung dazu war ein Postmeister, der sich bei der Equipage befand und der Meinung war, es wäre sicherer für ihn, mit den Andren zu sechten, als allein an seinem Orte zu bleiben.

Ich beklage den armen Cäsarion. Gestehen Sie mir nur, daß er sich ganz zum Ehemann schickt; indes hab' ich doch mit seinem Leibe und Geiste vieles Mitleiden. Rothenburg erholt sich gänzlich, und wir sind hier noch so ziemlich ruhig. Ich lese viel, wenn



wenn ich keine wichtigere Geschäfte habe. Mit Einem Worte, mein Zelt sieht einer Philosophen-Wohnung weit ähnlicher, als Diogenes lächerliche Tonne, oder Leibnizens unanständiges Kämmerchen.

Die Verse, die für mich bestimmt waren, hab' ich bekommen. Der travestirte Herkules scheint mir ziemlich trivial. Die Komödie, die Sie mir versprechen, wird hoffentlich besser sein. Leben Sie wohl.

Freund Jordan! Tindal, Du bist wohl  
Als Freund getreu, als Bürger gut;  
Doch hast Du, klug und weise, Dir  
Gar manches Mittel aufgespart,  
Das Deine große Schwäche birgt,  
Die Zärtlichkeit für Dein Geschlecht  
Im alten Lande Latium,  
Das voll bestäubter Höhlen ist.

## 61.

Im Lager zu Rutttenberg, den 7. Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Unsre verdamnten Franzosen verderben Alles, was ich in Ordnung bringe. Da haben denn der Kaiser und der König von Frankreich mit vieler Sorgfalt zwei wahre Gänse zu ihren Generalen in Baiern ausgesucht! \*) Sie lassen Rhevenhüller'n vor ihren Augen über die Donau gehen! Unmöglich kann man alle Fehler zusammen zählen, die sie gemacht haben. Und was wird am Ende herauskommen? Daß die ganze Last des

\*) Der Bayerische Feldmarschall Graf von Thörring, und der Marschall von Breglio.

Sinterl. W. Fr. II. 8ter Th.

R

Krieges auf mich fällt. Ein schöner Trost, Eroberungen für Andre zu machen! Der Prinz Carl ist gegen die Moldau hin marschirt, um den Marschall von Broglio anzugreifen, der bei Frauenberg steht. Velle-Isle ist in Dresden, und die Sachsen an ihren Gränzen. Was für eine Verwirrung! Das wäre denn die Krisis dieses Jahres. In vierzehn Tagen wird die Scene heller sein.

Schreiben Sie mir, was man von der letzten Schlacht sagt; ob sie vieles Aufsehen in der Welt macht; ob das Volk vielen Antheil daran nimmt; ob man glaubt, die Armee sei im Stande, meine Feinde zu schlagen; ob man mir Einsichten in dem Kriegswesen zutrauet; kurz, Alles, was nur auf diesen Gegenstand Beziehung hat.

Erzählen Sie mir auch viel von Charlottenburg, von dem Thiergarten und dem Opernhause. Beschreiben Sie alles recht weitläufig, damit Sie mich lange mit lieben und angenehmen Gegenständen unterhalten.

Gott weiß, wann ich mich in jenen Einsiedeleien werde mit Ihnen unterreden, und außer dem Wirbel und der Verwirrung der Welt vernünftig mit Ihnen sprechen können. Ich fürchte, diese erwünschte Zeit ist noch weiter entfernt, als man glaubt; indessen lese und denk' ich viel. Vielleicht finden Sie mich vernünftiger, als ich gewesen bin; ob auch besser, das weiß ich nicht; das ist ein *latus per se*.

Machen Sie dem Freunde, der am Herzen und am Leibe krank ist, mein Compliment. Sagen Sie Pölnig'en: er bekäme keine Antwort, weil ich zu



thun hätte; aber seine Briefe machten mir Vergnügen, und er würde wohl daran thun, wenn er mir oft schriebe.

Ich bitte Sie, verschaffen Sie mir doch ein gutes Perspektiv, das ungefähr für Ihre Augen paßt.

Leb wohl, dive Jordane. Vergiß den armen Trion nicht, der wie ein Galeerensklav an dem Rade der Europäischen Angelegenheiten drehet, und sei überzeugt, daß ich Dich so lange liebe, als ich lebe.

## 62.

Im Lager zu Rüttenberg, den 10. Jun. 1742.

Für Künste kam ich in die Welt,  
Und die neun Schwestern säugten mich.  
Zu ihnen rief mich Alles hin  
In meines Lebens Frühlingszeit.  
Von Mitleid war mein Herz erfüllt,  
Und meine Sitten ohne Kunst.  
Ich hatte wenig nur Geschmack  
An Stolz, den uns die Größe giebt.  
Ich schätzte nicht die Tapferkeit  
Des Helden voller Tyrannei,  
Den eine Schmeichlerschaar umringt.  
Die Grazien, die Zärtlichkeit,  
Der gaukelhafte Wahn der Brust,  
Die von Gefühl durchdrungen war,  
Der Gott, der süße Freund' uns giebt,  
Der Zauber, der so leicht verführt,  
Und schöne Wollust jeder Art —  
Mit Blumen kränzten sie mein Haupt,  
Die Cythereens Eiland gab.

Nur wenig Tropfen trank ich erst  
Aus diesem Becher vollen Glücks.

R 2

Bald trieb alsdann mich das Geschick  
 Zu einer weitrern Bühne hin,  
 Die mancher große Wechsel trift.  
 Ich stieg hinauf, ob ungern zwar.  
 Mit einem stolzen Siegerblick,  
 Mit Glanz, der leicht verblenden kann,  
 Und brausend, kühn, voll Eigensinn,  
 Erschien mir da des Ruhms Phantom.  
 Ich bot ihm reichen Weihrauch dar;  
 Und dieser falsche Gottesdienst,  
 Der wohl in seinem Wahne glänzt,  
 Doch fruchtbar an Gefahren ist,  
 Ertheilte Kühnheit meinem Schritt.

Doch bald nun quälte mich der Ruhm,  
 (Ich war ja nicht sein rechter Sohn;)  
 Da kehrt' ich zu mir selbst zurück  
 Und sah in seiner grausen Lust  
 Das Misgeschick der Sterblichen,  
 Das ihre Naserrei sich schaft;  
 Des Ungeheuers Häßlichkeit,  
 Das in den Strömen Blutes schwimmt,  
 Die seine Wuth vergossen hat;  
 Es opfert sich die Menschheit auf,  
 Damit sein Name herrlich wird,  
 Damit es Weihrauch schlürfen kann  
 Und seine Stirn ein Kranz bedeckt.

Mein, lieber werd' ich nie genannt!  
 Ich habe Nero's Wildheit nicht;  
 Der Tropfen Blut, der meinem Freund  
 Für meinen Sieg entfloßen ist,  
 Erfülle mein Herz mit Todesgift.  
 Und werd' ich denn beglückter sein,  
 Wenn mich der Zeiten Jahrbuch nennt?  
 Ein Sæculum entrinne nur —  
 Was sag' ich? es entzieh' ein Jahr,  
 Dann stürzt ja selbst der größte Ruhm  
 In ewige Vergessenheit.  
 In jener wundervollen Welt,  
 Die das Elysium umschließt —



Soll da der Mann, der heute starb,  
 Wohl mehr als all' die Helden sein,  
 Die schon das Schwert des Todes traf?  
 Du stirbst; Dein Name, den der Meid  
 Zerfleischt, hat nach' dem Tod' auch nicht  
 Vor schwarzer Läst'ung ein Mhl.  
 Beglückt, beglückt der Sterbliche,  
 Den stets sein guter Genius  
 Nur unbekannt, allein vergnügt  
 Bei seinem Schicksal, leben läßt!  
 Man nannte meinen Namen nicht,  
 Eh' ich den Strahl der Sonne trank;  
 So werd' er dann auch nicht genannt,  
 Wenn mich das Grab vernichtet hat!

Da haben Sie abgemessne und abgezählte Moral, mit der Sie hoffentlich zufrieden sein werden. Wie ich mir bisweilen schmeichle, kann ich vielleicht noch ein Stückchen vom Herbst in Charlottenburg zubringen, und mit Ihnen über die Thorheit und Nichtigkeit dieses ganzen Lebens philosophiren. Ich habe den Handel über des Cardinals von Polignac berühmtes Cabinet geschlossen, und bekomme's ganz. Man wird es durch Rohan nach Hamburg schicken. Es ist eine Zierde mehr für Charlottenburg, und wird Ihnen eben so vieles Vergnügen machen, als Ihre Bibliothek.

Sprechen Sie Francheville'n Muth ein bis auf meine Zurückkunft.

### Zeitung.

Carl von Lothringen und Lobkowitz haben sich vereinigt; sie sind über die Moldau gegangen, und jagen eine Heerde Franzosen vor sich her, deren Schäfer Broglio ist. Die Preußen sind im Be-

grif, nach Prag zu marschiren, um die Franzosen wieder auf den rechten Weg zu bringen, oder um Frieden zu schließen.

Leben Sie wohl, lieber Jordan. Von der Achtung, der Freundschaft und allen Gesinnungen Ihres ergebenen Dieners sag' ich Ihnen nichts.

## 63.

Im Lager zu Rutenberg, den 13. Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Endlich meld' ich Ihnen die so lange erwartete und so sehr gewünschte große Neuigkeit, daß der Krieg zu Ende geht, und mit Einem Wort, daß wir einen guten und vortheilhaften Frieden schließen.

. . . . .

Ich lasse Ihnen Zeit, wieder Athem zu schöpfen. Daß eine so wenig erwartete und so angenehme Neuigkeit Sie sehr freuen muß, begreif ich wohl. Daß Sie aber über Ihre Freude nur nicht plauderhaft werden! Ich verbiete Ihnen, eher davon zu sprechen, bis diese Nachricht allgemein bekannt sein wird.

Ich habe das gethan, was ich der Ehre meiner Nation schuldig zu sein glaubte, und thue jetzt, was ihr Glück von mir fodert. Das Blut meiner Truppen ist mir theuer; ich verschließe alle Kanäle, aus denen es in einem stärkeren Strome hätte fließen können. Und diesen hätte ein Krieg mit Barbaren gewiß nach sich gezogen. Nun soll sich mein Leib



aufs neue dem Vergnügen, und mein Kopf der Philosophie überlassen. Ungefähr den 15. oder 20. Jul. werd' ich in Berlin sein. Befinden Sie Sich gegen die Zeit wohl, und versorgen Sie Sich mit allem Unterhaltenden und Angenehmen, was Ihr Kopf nur ersinnen kann. Mit Einem Wort, daß ich Sie so weise, wie Plato, so beredt wie Cicero, so dienstfertig wie Atticus, und so theilnehmend wie Epikur wiederfinde!

Leb wohl, höchst friedlicher Jordan. Dein Freund Eisenfresser wird Dich bald in dem bescheiden und einfachen Anzuge eines Philosophen grüßen.

## 64.

Im Lager zu Kutenberg, den 15. Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Da wäre ja endlich der Friede da, nach dem Sie so sehr geseufzt haben, für den so vieles Blut vergossen worden ist, und an dem ganz Europa beinahe schon zweifelte. Ich weiß nicht, was man von mir sagen wird. In der That rechne ich auf irgend einen satyrischen Pfeil und auf die gewöhnlichen Reden, die Gemeinplätze, welche Gecken und Ignoranten, mit Einem Worte Leute, die nicht denken, einander ohne Unterlaß nachbeten. Aber ich bekümmre mich wenig um das unsinnige Geschwäg des Publicums, und frage alle Professoren der Jurisprudenz und der politischen Moral, ob ich dann, wenn ich meine Verbindlichkeiten nach meinen besten Kräften zu erfüllen gesucht habe, mich nicht davon losmachen darf, da ich hier einen M.

R 4

lirten gar nichts, und dort einen andren nichts Kluges thun sehe, und da ich noch obendrein besorgen muß, bei dem ersten Unfall werde der stärkste und mächtigste meiner Allirten einen verstellten Frieden schließen und mich ganz verlassen.

Ich frage, hab' ich in einer Lage, worin ich den Untergang meiner Armee, die Erschöpfung meines Schazes, den Verlust meiner Eroberungen, die Entvölkerung meiner Staaten, das Unglück meiner Unterthanen, mit Einem Wort, worin ich alle die Widerwärtigkeiten vorausah, denen das unsichre Schicksal der Waffen und die Falschheit der Politiker aussetzen — hat in einer solchen Lage ein Souverain nicht das Recht, sich durch einen klugen Rückzug vor einem gewissen Schiffbruch, oder vor einer augenscheinlichen Gefahr zu sichern?

Frägt man nach Ruhm? Meine Truppen haben sich genug erworben. Nach Vortheilen? Meine Eroberungen beweisen sie. Verlangt man, die Truppen sollen sich zum Kriege gewöhnen? Nun, so beruf' ich mich auf das unwidersprechliche Zeugniß unsrer Feinde. Mit Einem Wort, diese Armee kann an Tapferkeit, Stärke, Ausdauern in Beschwernlichkeiten und in Allem, was Truppen unüberwindlich macht, nicht übertroffen werden.

Findet man einen Spieler klug, der, wenn er ein sept-leva gewonnen hat, den Tisch verläßt; so muß man noch mehr das Betragen eines Kriegers billigen, der sich nach einer Reihe von vortheilhaften Siegen vor Fortunens Eigensinn zu sichern weiß.



Sie werden mich nicht verdammen; aber wohl jene Stoiker, die mit ihrem kalten Temperament und ihrem verbrannten Gehirn nach der strengen Moral hingen. Nun, ich werde ihnen antworten: Ihr thut recht wohl daran, Eure Grundsätze zu befolgen; aber zu dieser strengen Tugend schickt sich die Romanenwelt besser, als unsre Erde; und ohnedies hat eine Privatperson ganz andre Bewegungsgründe, ein ehrlicher Mann zu sein, als der Souverain. Bei jenem kommt es nur auf seinen individuellen Vortheil an, und den muß er beständig dem Wohl der Gesellschaft aufopfern; folglich ist es für ihn Pflicht, die Moral strenge zu beobachten, da die Regel gilt: Besser, daß Ein Mensch leidet, als daß die ganze Nation zu Grunde geht.

Ein Souverain hat das Glück eines ganzen Volkes zum Ziel, und seine Pflicht besteht, daß er es ihm verschaffen soll. Um dahin zu gelangen, muß er sich selbst aufopfern, und noch weit eher seine Verträge, wenn sie anfangen, dem Wohl seines Volkes entgegen zu stehen.

Das hatt' ich Ihnen zu sagen, und Sie können bei Gelegenheit in Gesellschaften und Conversationen Gebrauch davon machen, ohne sich übrigens merken zu lassen, daß der Friede geschlossen ist.

Dringen Sie in Knobelsdorfen, daß er Charlottenburg vollendet; denn ich rechne darauf, dort einen großen Theil meiner Zeit zuzubringen.

Leben Sie wohl, lieber Jordan. Zweifeln Sie nicht an der zärtlichen Freundschaft, die ich für Sie

hatte, habe und bis zu meinem letzten Athemzuge  
haben werde.

## 65.

Im Lager zu Rutenberg, den 18. Jun. 1742.

Verscheucht ist das Getümmel ganz  
Von Palmen, die der Friede bringt;  
Wir hängen unsre Waffen nun  
Am ruh'vollen Oelbaum auf.  
Man hört den blutbegier'gen Schall  
Der fürchterlichen Trommel nicht;  
Trompeten schmettern nun nicht mehr.  
Die Fluren, die voll Mäherei  
Der Ruhm mit vielem Menschenblut,  
Mit Todten und mit Mord entstellt,  
Sind bald nun fleißig angebau't,  
Und eh' drei Monde kaum entfliehn,  
So stellen sie das frohe Bild  
Von jenem Ueberflusse dar,  
Der nur das Land beglücken kann,  
Das leitende Geseze hat.

Die Krieger voller Tapferkeit,  
Die sonst der Vorthell ihrer Herr'n  
Im Ernst in Feinde wandelte,  
(Allein vielleicht auch nur zum Schein,)  
Verknüpft der Freundschaft süßer Bund,  
Und diesem hilft nun jener gern;  
Sie theilen ihre Güter selbst.  
Der Tod erbebt, da er es hört.  
Dies wilde Ungeheuer schwingt  
Umsonst der Zwietracht Feuerbrand;  
Es stürzt zum Tartarus zurück  
Und harret auf neue Freveltthat.

O Friede, Friede voller Glück!  
Ersehe nun der Erde bald  
Die Nebel alle, die der Krieg



Durch das Verderberschwert ihr schuf!  
 Die Stirn mit Blumen schön bekränzt,  
 Die wieder blüh'n, und Freund' im Blick,  
 Verbreit' uns ewig Deine Huld!  
 Allein, ich zeug' es laut, wie fest  
 Dein Hoffen auch gegründet sei:  
 Du hast noch immer nichts gethan,  
 Verbannst Du nicht mit starkem Arm  
 Zwei Ungeheuer dieser Welt:  
 Die Ehrsucht und den Eigennuß.

Meine Muse, die bisweilen hitzig wird, hat so eben diese Verse hervorgebracht. Die Imagination wird noch immer von Zeit zu Zeit bei mir rege, wenn es anders die Geschäfte erlauben, mit denen ich oft nur zu sehr beladen bin. Ich rechne darauf, in Charlottenburg meinen Apoll wiederzufinden, obgleich Arbeiten und Jahre sein Feuer vermindern müssen. Seh' ich, daß er sich mir ganz entziehen will, so werd' ich mich in die Beredsamkeit und Moral werfen. Wir wollen glückliche Tage leben; wenigstens vernünftige; denn wir werden viel vernünfteln.

Im kühlen Schatten, den uns dort  
 Der Linden Laub und Blüthen streu'n,  
 Verlassen wir die Sterblichen,  
 Die oft ein bloßes Nichts entzückt,  
 Mätressen, und die Fleurys auch,  
 Den Thoren, der sich weise dünkt  
 Und mit den bloßen Kinderes'n,  
 Die er geschrieben, stattlich prunkt.

Wie lachen wir der Männer dann,  
 Die in dem großen Orden sind,  
 (Ein jeder weiß es, sie nur nicht;  
 Die Nachbarschaft spricht laut davon;).

Und Andern auch, die, glücklicher,  
Ein Schäferstündchen sich verschafft!

Vor unsren Augen gehet dann  
Der bunte Lärm der Welt vorbei,  
Der Schatten, den der Mensch sich wünscht,  
Die Pläne, seiner Hoffnung Grund;  
Nicht minder der Eroberer,  
Der Fürsten so gemeiner Wahn:  
Der Ruhm, dem stets ihr Weihrauch dampft,  
Der sie bald froh, bald traurig macht.

Ach! allzu stark empfand mein Herz  
Die Zauberel von diesem Trug!  
Ein Bund, wie gegen Ithum,  
Den ewig die Geschichte nennt,  
Ward auch durch meine Hand geknüpft,  
Und breitete Verwirrung aus.  
Ach! wie viel Thränen weint' ich ihm!  
Doch nun, da endlich die Vernunft  
Die Waffen aus der Hand mir nimmt,  
Gleich' ich dem Rasenden, der kaum  
Von langem Wüthen sich erholt;  
Von meinem Unfall tief beschämt,  
Kehrt' ich zum Schooß der Jugend hin;  
Ich ruhe nun, und athme neu.

Leben Sie wohl, lieber Jordan. Ich bin von  
allen Ihren Bewunderern am wenigsten schmeichel-  
haft, und von allen Ihren Freunden am aufrich-  
tigsten.

66.

Im Lager zu Rutenberg, den 20. Jun. 1742.

Entreiß Dich der Barbarenhand  
Des ungeschickten Medicus;  
Der blinde, dumme Pöbel nur



Genieße gern das Gift, das ihm  
 Die Facultät der Mörder mischt.  
 Den Pillen könntest Du vertrau'n?  
 Und Du gehörst doch zu der Zahl  
 Der Klugen, die nur wenig glaubt?  
 So ist der menschliche Verstand  
 Voll Widerspruch und ungewiß!  
 Er stellt durch tief versteckte Kraft  
 In einem Consistorium,  
 So wenig es auch passen mag,  
 Zu großen Heiligen Dich hin,  
 Und Abends dann im Speisesaal  
 Zu Teufeln und zu Kobolden.  
 Die Schaar der Aktenschmiede denkt:  
 Der Irrthum scheint ganz glaublich wohl;  
 Doch der ist ganz ein andres Ding,  
 Ich lach' ihn wie ein Freigeist aus.

Mit aller Ihrer Weisheit werden Sie hoffent-  
 lich doch endlich einmal von Ihrem Vertrauen auf  
 die Mediciner zurückkommen. Glauben Sie mir,  
 diese Leute verstehen gar nichts, oder doch sehr we-  
 nig von ihrer Profession, der zufolge sie uns heilen  
 wollen. Eben so gern unterhielt' ich einen Taschen-  
 spieler, um Philosophie von ihm zu lernen, als ei-  
 nen Arzt, um meine Gesundheit durch ihn wieder zu  
 erlangen. Daß Cäsarion die seinige wieder be-  
 kommt, ist mir sehr angenehm. Ich hoffe, Sie  
 Alle zusammen bald wieder zu sehen. Hier bricht  
 man Tag für Tag auf, um nach Hause zurückzukeh-  
 ren. Leben Sie wohl, lieber Jordan. Vergessen  
 Sie ihre Freunde nicht, und lieben Sie mich immer.

---

Kuttenberg, den 23. Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Gestern ist der Friede bei Pauken- und Trompeten-Schall publicirt worden. Ich hoffe, diese Nachricht werde Ihnen izt nicht weniger Vergnügen machen, als damals, da ich sie Ihnen zuerst schrieb. Lassen Sie mich Alles umständlich wissen, was das Publicum davon sagt, und verbergen Sie mir nichts von dem Gemälde.

Uebermorgen brech' ich von hier nach Kolin auf. Von da marschiren wir nach Ehlumetz, und dort nehm' ich Postpferde nach Glas, wo ich den 28sten ankommen will. Ich werde mich so lange da aufhalten, als es zur Anordnung der militairischen Geschäfte (der Fortification) und der bürgerlichen (der Oekonomie und der Justiz) nöthig ist. Dann geh' ich nach Reisse, wo ich ebenfalls alle Anstalten zur Wiederherstellung der Festungswerke, und außerdem noch verschiedne für Oberschlesien nöthige Einrichtungen treffen werde. Alsdann brech' ich nach Brieg auf, und lasse auch da fortificiren. Den 4ten Jul. komm' ich nach Breslau, bleibe bis den 9ten da, begeben mich dann nach Glogau, und hier wird wieder fortificirt. Von dieser Stadt reis' ich den 11ten nach Frankfurt, und den 12ten Mittags wird Ihr ergebenster Diener die Ehre haben, Ihnen seine Schuldigkeit zu bezeigen. Sie und Pöllnitz finden Sich dann noch Nachmittags in Charlottenburg ein; Casarion ebenfalls, wenn seine Gesundheit und die Liebe es ihm erlauben. Da haben Sie



mein Tagebuch und die Geschichte alles dessen, was vom 23sten Jun. bis zum 12ten Jul. inclusive vorgehen wird.

Ich danke Ihnen für die Augen, die Sie mir geschickt haben; gerade solche braucht ein Blinder, wie ich. Leben Sie wohl, lieber Jordan. Der Kopf ist mir ganz drehend von allen Geschäften, die ich heute expedirt habe.

Mein Compliment an Pöllnitz. Vergiß mich nicht, lieber Jordan, und sage dem Wirbelwind, ihr Mann habe uns ein Schlachtfeld ausgesucht, worauf man, aus Mangel an Terrain, unmöglich schlagen könne.\*)

## 68.

Im Lager zu Kuttenberg, wo ich nicht lange mehr bleiben werde, den 24. Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Endlich wären wir denn im Begriff, den Augenblick aufzubrechen, und Böhmen zu räumen, wo unsre Officiere ihre Börssen und ihre Compagnien recrutirt, wo wir die Deßreicher geschlagen haben, und woraus wir sie ganz vertrieben hätten, wenn wir nicht die Erhaltung des Preussischen Blutes schätzbarer gewesen wäre, als der eitle Ruhm, eine unglückliche Frau und ein verheertes Land ganz zu Boden zu treten. Unter diesen Auspicien fehr' ich in mein Land zurück, dessen

\*) Jordan selber sagt in seiner Antwort: „diese Stelle sei ihm und dem Wirbelwind unverständlich.“ Sie ist vielleicht ein Lobspruch auf die Tugend der Frau von Morrien.

Friede und öffentliche Ruhe nun durch nichts unterbrochen werden sollen, als durch Gewaltthätigkeit und Uebermuth meiner Nachbarn. Ich schätze den Beifall, den Sie meinem Betragen geben, und hoffe, das leichtsinnige, flatterhafte und unüberlegte Volk werde wenigstens nun anfangen, einiges Vertrauen in mich zu setzen, und mich nicht mehr für so unsinnig halten, als im Anfange des Krieges.

Acht Tage reichen nicht hin, um die Fähigkeit eines Mannes zu beurtheilen, besonders in Geschäften. Das Publicum kennt ihre Triebfedern nicht; es macht sich von Allem nur rohe Begriffe, und läßt sich von Vorurtheilen blenden. Es glaubt ungegründeten Stadt=Gerüchten, bauet sich dann auf so nichtige Begriffe ein System, und meint, die Regierung thue sehr übel daran, daß sie es nicht befolge. Vergliche man aber die Schritte eines Politikers, der sich nach dem Rathe des Publicums richtete, mit dem ganz anders geordneten Benehmen der Geschäftsmänner; so würde man bald sehen, daß jener grobe Fehler machte, und daß diese nach einem überdachten und zusammenhängenden System verfahren. Aber da die meisten Menschen nicht vernünftig sind, so können sie unmöglich in Plane eindringen, die gesunden Menschenverstand erfordern, und eben daher können sie auch schlechterdings nicht über das Verfahren der Leute urtheilen, deren Absichten und Mittel sie nicht kennen.

Es ist unangenehm, daß die Handlungen der Staatsmänner der Kritik so vieler Richter unterworfen sind, die so wenig urtheilen können, als diese  
entschei-



entscheidenden Leute, und bloß aus Müßiggang und Lasterfucht Politiker werden. Doch das sind nur die kleinsten Unannehmlichkeiten, die man zu erfahren hat, wenn man sich, wie ich, dem Dienste des Staates widmet. Sie mögen bei den zwanzig Bettlern, die unter Ihrer Aufsicht stehen, noch über Mühe klagen! Ich habe Millionen zu führen und zu ernähren, und klage doch nicht. Aber Sie sind träge, und haben nun erst bemerkt, daß sich die Geschäfte des Parnasses leichter endigen lassen, als bürgerliche Angelegenheiten.

Die Verse eines Pommern an die Morrien sind, dünkt mich, von Manteufel. Was damit gesagt sein soll, weiß ich nicht recht; aber die episodische Wendung am Schlusse des Briefes hab' ich bewundert. Ich bin sogar der Meinung, daß Madame Morrien diese Verse selbst gemacht hat, um einen Kanal für gewisse Dinge zu haben, die sie mich gern wissen lassen wollte. Die Verse über den Esel sind elend, die an den Grafen Podewils von gemeinem Schlage, aber die von einem Faun recht artig. Ich habe von Gresset eine allerliebste Epistel bekommen, mit der er sich bei meiner Zurückkunft bewirthen werde.

Der Fried' in Böhmen that dir noth,  
Und auch das schöne Cabinet  
Des Cardinals von Polignac,  
Oh noch der düst're Fastengram  
In Deinem bleichen Angesicht  
Zu Offenheit und Freude ward.  
Nun, Jordan, bist Du ganz entzückt;  
Doch herzlich sei von mir beklagt,

Hinterl. W. Fr. II. 8ter Th. E

Daß Du Dein Glück an jedem Ort,  
Nur nicht in Deinem Herzen suchst.

Nach diesem Stück Moral wag' ich es nicht,  
noch etwas zu sagen. Nehmen Sie indeß Ver-  
sicherungen von meiner aufrichtigen Achtung und  
von allen den Gesinnungen an, mit denen ich bin  
u. s. w.

69.

Glas, den 29. Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Höre, Freund Jor-  
dan: ich habe hier mit der Fortification, der Justiz  
und der militairischen Oekonomie zu viel zu thun,  
als daß ich Dir einen langen Brief schreiben könnte;  
aber in Berlin werd' ich desto mehr mit Dir sprechen.  
Leb wohl. Deine deutsche Verse sind für mich He-  
bräisch.

70.

Reiße, den 1. Jul. 1742.

Federicus Jordano salutem. Ihr Brief hat mir  
vieles Vergnügen gemacht, weil er erzählt, was  
das Publicum sagt. Das Magazin, dessen Sie  
erwähnen, kenn' ich nicht, und eben so wenig sonst  
jemand hier. Francheville's Verse sind schleppend  
und langweilig. Die Pointe der Erzählung ist  
nicht scharf genug. Mit Einem Wort, man kann  
nicht darüber lachen, und deshalb verwerf' ich sie.  
Sie sehen an den Vertern, aus denen ich meine  
Briefe datire, daß ich mich Ihnen ganz gemächlich  
nähere, und wie Eins auf das Andre folgt.



Ich lasse hier an starken Werken arbeiten da, dieser Ort die Schutzmauer des Staates werden und meine Eroberungen sichern soll. Von hier aus leit' ich die neuen Einrichtungen in der Provinz, und ordne die Rechtsangelegenheiten, dergleichen die Oekonomie-Geschäfte an, die vielleicht beide gleich sehr zerrüttet sind.

Bei dem allen rechne ich noch immer darauf, den 12ten d. M. in Berlin zu sein, und Ihnen mündlich das ganze Galimathias von Zärtlichkeits-Versicherungen zu sagen, das man seinen Freunden vorzuschwätzen pflegt, wenn man sie lange nicht gesehen hat. Vale.

## 71.

Breslau, den 5. Jul. 1742.

Federicus Jordano salutem. Hier bekommen Sie den letzten Brief von meiner gegenwärtigen Reise. Ich habe mein Tagewerk ganz erfüllt, alle meine Geschäfte vollendet, und kehre nun mit der Verurtheilung in mein Vaterland zurück, daß ich mir selbst wegen keinen Vorwurf machen darf.

Sie werden mich philosophischer finden, als jemals, und zwar mehr praktisch, als spekulativ. Seitdem wir uns das letztemal sahen, hab' ich viel zu thun gehabt. Auch ist mir von aller der Arbeit der Kopf so müßig, daß ich dem Himmel danken werde, wenn ich einmal davon frei bin. Bei solchen Umständen muß einem ehrlichen Mann der Kopf wohl drehend werden. Richten Sie Sich nur so

L 2

ein, daß Sie in den schönen Alleen zu Charlottenburg recht viel mit mir philosophiren können. Leben Sie wohl, lieber Jordan. Den 12ten werd' ich Ihnen mehr sagen.

72.

Breslau, den 21. Sept. 1742.

Federicus Jordano salutem. Ich habe den ersten Gesang von dem Gedicht über Schlesien bekommen; er ist aber zu schlecht, als daß ich davon reden, und zu voll von unverschämtem Lob, als daß ich Erlaubniß zum Druck geben könnte. Ich wünsche, daß die Oper besser geräth; wenigstens hab' ich den Dichter meine Idee darüber deutlich genug wissen lassen.

Mein hiesiger Aufenthalt kann wohl einige Tage länger dauern, da ich viele Geschäfte gefunden habe. Ich mache jetzt Verse, bin aber noch zu zerstreuet, als daß sie gut sein könnten.

Die Büsten des Cardinals von Polignac werden bald in Berlin ankommen, und die Sänger ebenfalls. Ich freue mich auf Beides; aber noch mehr darauf, daß ich meinen lieben Jordan bei guter Laune und mit dem zufriednen Geiste wieder sehen werde, der sich für jedermann, besonders aber für die Philosophen, so gut schickt. Vale.

73.

Breslau, den 27. Sept. (1742.)

Federicus Jordano salutem. Ich habe den Brief erhalten, den mir der gelehrte, menschenfreund-



liche, theologische, sündenlose, politische Jordan geschrieben hat, und mich über die Man sagt sehr belustigt, worin der Müßiggang oder die Bosheit des Publicums mich gewöhnlich mein Theilchen finden läßt. Meine Schlesiſche Reise, auf der ich ganz natürlich unendlich viele Arbeit gefunden habe, wird bald vorbei sein. Ich habe in acht Tagen mehr Geschäfte abgemacht, als die Commissionen des Hauses Oestreich in acht Jahren, und beinahe Alles ist mir glücklich von Statten gegangen. In meinem Kopf ist jetzt weiter nichts, als Rechnungen und Zahlen; aber bei meiner Zurückkunft werd' ich das Alles herauschaffen, um etwas Besseres hinein zu bringen.

Ich habe Verse gemacht, und habe sie verloren; ein Buch zu lesen angefangen, und man hat es verbrannt; auf einem Klavier gespielt, und es ist zerbrochen; ein Pferd geritten, und es ist lahm geworden. Nun dürfen Sie noch meine Freundschaft mit Undank bezahlen, so hing' ich mich auf. Vale.

74.

Potsdam, den 5. Mai 1743.

Ich glaubte, Jordan, Du Prophet  
Verkündetest den Irtern mir,  
Der eine ganze Welt zerstört,  
Den blutbegier'gen Wandelstern,  
Der uns zur Hölle schicken soll;  
Allein statt dieser Neuigkeit  
Erzählst Du andre Dinge mir,  
Die auf den Flügeln, in der Luft,  
Ein Schmetterling zusammentrug.

L 3

Das Alles hat nun keine Eil.  
 Was kümmert mich das Größte selbst,  
 Wenn der verräthrische Komet  
 Die schönsten unsrer Plane stört?

Suchen Sie Pesne'n seine Emigration auszu-  
 reden. Er ist ein Narr, der bezahlt werden wird.  
 Dreissig Jahre wohnt er in Berlin, und doch hat  
 er die Unbeständigkeit und den Leichtsinne seiner Na-  
 tion noch nicht ablegen können.

Ich habe heute Rhabarber eingenommen, die  
 mir sehr noth that. Wenn Ihnen der Komet Zeit  
 dazu läßt, so machen Sie es auch so. Daß Sie  
 hieher kommen sollen, sag' ich Ihnen nicht; denn  
 ich würde in Verzweiflung gerathen, wenn Sie un-  
 gern hier wären. Leben Sie wohl.

## 75.

Potsdam, den 12. Mai 1743.

## Jordanomanie.

**D** Jordan, ungetreuer Freund,  
 Bei dem die Laune widerbellt,  
 Wenn Du aus Deinem Büchersaal  
 Auch Einmal nur gegangen bist!  
 Bestaubte Bücher, die kein Mensch  
 Anseht und in der Zukunft kennt,  
 Begraben stets in Haufen Dich.  
 Du Hypochonder aus Geschmack,  
 Der wohl ein halbes Jahr auch liebt,  
 Bei dem der Himmel heute mehr,  
 Und morgen mehr die Erde gilt, —  
 O machte doch der Himmel Dich,  
 Dem manche Wohlthat Namen giebt,



Bergnügter wohl, allein auch blind!  
 Das arme Potsdam sähe dann  
 (So schmeichelt meine Hoffnung sich)  
 Einmal wohl Deine Exzellenz;  
 Man wüßte sich alsdann vor Dir  
 Auf unsrem Pindus in den Staub.  
 Du wirst allein ein schöner Geist  
 Dann in der ganzen Gegend sein.

Es versteht sich, daß Du ein Privilegium dazu haben sollst. Aber die Mühe ist verloren. So lange Deine Bibliothek existirt, wird man Dich durch kein Mittel von Berlin wegbringen können; und da ich weiß, daß Du nur ungern daran gehen würdest, so hab' ich auf das Verlangen, Dich zu sehen, Verzicht gethan. Leb wohl!

## 76.

Potsdam, den 27. Jun. 1743.

Ich sehe ja, Du zitterst noch,  
 Und fürchtest für die Welt und Dich,  
 Daß jener große Herr Komet  
 (Der Henker fahr' ihm auf den Kopf!)  
 Ein Ende schnell uns machen wird.  
 Es wäre wahrlich Schad' um Dich.  
 In Deines Lebens Blüthe schon  
 Hast Du dem menschlichen Geschlecht  
 Wohl tausendmal so viel genüßt,  
 Als der Prälat, \*) den so beredt  
 La Neuville hoch gepriesen hat.  
 Dein gutes Herz wirkt rings umher;  
 Du klärst durch Fleiß die Schulen auf;  
 Der Arme wird von Dir ernährt;  
 Die Narren nennen Vater Dich,  
 Die Magdalenen — ihren Mann.

L 4

\*) Fleury.

Sehen Sie, deshalb ist es gut, daß sich dieser  
häßliche Komet den Appetit, Sie zu rösten, noch  
auf einige Zeit vergehen läßt. Mich selbst — nun,  
an mir würde die Welt so viel eben nicht verlieren.

Du weißt, ich junger Thor zerbrach  
Das altgewordene System,  
Das jene Herren an der See  
Voll Eifersucht sich selbst gebaut;   
(Auf seinen Knien ehrte sie  
Wohl mancher unsrer Ahnen einst,  
Der noch ein Topinambu war;  
Schon der Gedank, es umgestürzt  
Zu seh'n, war Blasphemie für ihn.)  
Und schloß auf mich Armen nun  
Der große Prahler von Komet  
Den fürchterlichen Flammenpfeil —  
So großes Unrecht thät' er nicht. \*)

Du siehst wenigstens, daß ich mir Gerechtigkeit  
widerfahren lasse. Kenn' ich auch Dein Verdienst,  
so hab' ich doch noch Tugend genug, daß ich Dich  
ohne Eifersucht achten und lieben kann. Voltaire,  
denk' ich, wird Frankreich in ganzem Ernste verlassen.  
Leb wohl.

77.

Potsdam, den 12. Jul. 1743.

Paris und auch Emilie  
Sind nun am Ende doch getäuscht.  
Und ob auch Voltaire' widerrief —  
Herr Boyer, die Akademie

\*) Wie hieher steht dieser Brief, ganz versificirt, in den Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci; allein des Schlusses wegen glaubte man ihn doch beibehalten zu müssen.



Bestimmten dennoch sein Geschick. \*)  
 Berlin, was er auch sagen mag,  
 Ist höchstens nun sein pis aller.  
 Was liegt daran? Wir lachen doch,  
 Erzählt er uns voll Satyrgist  
 Von Boher und von Maupertuis.

Er wird bald hier sein; ich hab' ihm schon einen Vorspanns-Paß geschickt. Seitdem wir nicht zusammen gewesen sind, hab' ich mich geplagt, wie ein Koloß. Ich kann Dir aus der Gelehrten-Republik weiter keine Neuigkeiten sagen, außer, daß Mauclore nicht mehr in Stettin ist, daß die Pomern eben nicht viel Gelehrsamkeit haben, und daß die Rheinsberger darin zurückkommen, seitdem Etienne Jordan nicht mehr bei ihnen wohnt. Aber um dies wieder gut zu machen, ist man bei ihnen bessere Kirschen, als sonst; denn ehemals ward die Luft ganz narkotisch von allen den Griechischen und Lateinischen Ausdünstungen eines gewissen Zimmers, worin ein gewisser Gelehrter viel studierte. Leb wohl.

78.

Votéant, den 20. Aug. 1743.

Federicus Jordano salutem. Laß mir funfzehn Sorten Feigen von Marseille kommen, und zwar überhaupt vier hundert Bäume, alle in Kisten;

L 5

\*) Voltaire legte schriftlich ein ächtkatholisches Glaubensbekenntniß ab, um einen Platz in der Französischen Akademie zu bekommen; aber der Ertheatiner Boyer, der als ehemaliger Lehrer Ludwigs XV. vielen Einfluß hatte, setzte sich hiergegen, so daß Voltaire vergebens ein Heuchler gewesen war.

auch müssen sie alle schon tragbar sein. Uebrigens wären mir grüne Feigenbäume lieber, als andre. Auch wünscht' ich, daß man mir drei hundert Weinstöcke schickte, die alle schon im zweiten Jahre Trauben haben können. Die letztern müßte man denn im Winter abgehen lassen, aber gut eingepackt. Uebrigens bekommst Du noch ein Verzeichniß von einigen gewöhnlichen und seltenen Dingen aus der Provence, die ich gern hätte. Ich habe einen Artikel für die Berlinischen Zeitungen gemacht, worin Potier auf die beste Art von der Welt heingeleuchtet wird \*). Um einen andren Balletmeister hab' ich schon geschrieben. Ganz gewiß werd' ich einen bekommen,

\*) Hoffentlich wird es den Lesern nicht unangenehm sein, wenn sie diesen Zeitungsartikel hier abgedruckt finden.

„Berlin, 22. August. Dieser Morgen sind der Herr Graf von Götter und der Herr Baron von Schwerz, Direktoren der Opera, genöthiget worden, den Balletmeister Mons. Potier, welcher sich einer recht übermäßigen Vorträgigkeit über die Tänzer anmaßte, und dessen Hochmuth sich so weit verging, daß er gegen besagte Directores tausend Insolentien verübte, fortzujaagen. Man will hier keine umständliche Nachricht von allen Arten seiner üblen Aufführung mittheilen, indem deren Erzählung bloß dazu dienen würde, bei dem Publico Verdruß und Ekel zu erwecken. Indessen bedauert man nichts mehr, als die Demoiselle Roland, eine sehr geschickte Tänzerin, welche durch ihren stillen und angenehmen Charakter das unbescheidene Betragen ihres Compagnions einigermaßen wieder gut machte. Ohne hier genau zu untersuchen, in was für Verbindungen die Demoiselle Roland mit dem Herrn Potier sich etwa befinden möchte; so ist man doch bisher nicht im Stande gewesen, sie von einander zu trennen, und man kann den Besitz einer der größten Tänzerinnen von Europa nicht anders wieder erkaufen, man müßte sich denn zu gleicher Zeit mit dem allerärgsten Thoren und dem allgerößten Gesellen, den Terpsichore jemals in seiner Rolle gehabt hat, belästigen. Es ist also kein Gold ohne Zusatz, und keine Rose ohne Dornen.“



der nicht so nârrisch ist; denn unmöglich kann man es ärger sein, als Potier. Es ist mir sehr lieb, daß ich den Phantasten los bin, und sehr unlieb, daß die Roland mit ihm zugleich abgeht; indeß werden wir auch ohne Potiers und Rolands leben, und uns um nichts weniger divertiren. Deine Philosophie giebt mir Recht; und daraus, daß mir ein Weiser Beifall giebt, schließ' ich denn, daß ich es im höchsten Grade haben muß.

79.

Potsdam, den 24. Aug. 1743.

Was macht der kranke Satyr denn,  
Der gute Kammerherr, der ißt  
Vom Fieber so geschüttelt wird,  
Der über jeden, den er faßt,  
So drollicht medisiren kann?  
Seitdem er nicht mehr Hofmann ist,  
Seitdem er Rutor ward und schreibt,  
Seitdem ihn d'Argens enrollirt  
Und ein Genie-Patent ihm gab,  
Beugt weislich meine Ignoranz  
Vor seiner Kenntniß sich gar tief.  
Denn Du weißt selbst gewiß, wie sehr  
Wir Ignoranten sind, wenn uns  
Die Kette der Akademie  
Noch nicht, wie Euch, umschlossen hat.  
Allein warum verordnet nicht  
Der weise Cirkel, daß ein Arzt  
Geschickt die Krankheit und den Schmerz  
Aus seinem Leib' evacuir't?  
Der status morbi füllte ja  
Allein zwei dicke Bände voll.  
Ihr Götter! ach! in welchem Glanz  
Erschien' uns eine Feder dann!

Indeß man weiblich *raisonnirt*,  
 Indeß man an den Puls ihm faßt,  
 Auf dem Pedanten Amboss ihm  
 Ein *Recipe* geschmiebet wird,  
 Schleicht wohl der alte Satyr sich  
 Mit einem tiefen *Reverenz*  
 Ganz heimlich in die andre Welt.

Daß ich nur nicht prophezeie! Ich bin wirklich  
 für den *kakochymischen* Pölnis besorgt. Für uns  
 wär' es ein Verlust, und für die Engel ein *Banquer-*  
*rutt*; denn, allen Heiligen zufolge, fällt seine Seele  
 den Klauen des gestrengen Herrn *Satanas* zu.

Ich werde den Mittwoch in Berlin sein. Mache  
 Anstalt zu einer muntren Komödie, und richte Al-  
 les recht hübsch ein.

Voltaire kommt in acht Tagen hier an. Ich  
 bitte Dich, laß den Artikel über *Potier* in die *Pariser*  
 und *Londner* Zeitungen setzen. Leb wohl, hoch-  
 gebietender Herr *Jacques Etienne*. Ich bin Dein  
 Diener.

80.

Potsdam, den 26. Aug. 1743.

Kommt nun Herr *Voltaire* bei uns an  
 Mit seiner innerlichen Kraft,  
 Alsdann *quartiert Doktissimus*  
 In seinen Büchersaal ihn ein.

Das wäre Alles, was ich Dir über *Voltaire's*  
*Logis* zu sagen hätte. Welche Freude für einen  
*Jordan*, zu gleicher Zeit den schönen *Horaz* in einem  
 Bande von rothem *Saffian*, und den *kakochymi-*  
*schen* *Voltaire* in einer Weste von *drap d'or* zu be-



sien. Die Herren Achard und Bötticher werden sagen: „Ha! der große Jordan, er hat Alles, was nur berühmt ist, im Hause.“ Man wird Dich, als den Gastwirth der Musen, in einer Ode besingen. Was für schöne Producte werden zum Vorschein kommen! Jordan, göttlicher Jordan, ich nähere mich dem Augenblick Deiner Apotheose, dem Augenblick, den ich so ungeduldig erwarte, dem Augenblick, wo alle die auswendig gelernten Bücher-Titel und aller der unsaubre Litteratur-Schwall endlich meine Halbgelehrsamkeit verherrlichen werden.

Ich sehe Dich, mein theures Oberhaupt,  
Auf dem bestaubten Bücher-Berge schon,  
Der wie Trophäen angeordnet ist!  
Als froher Sieger siehst Du darauf.

Meine Ignoranz wirft sich den Mittwoch Deiner Weisheit demüthigst zu Füßen. Ich schmeichle mir dann, Dich bei mir zu sehen, und Dir zu versichern u. s. w.

## 81.

Potsdam, den 17. Novemb. 1743.

Wenn d'Argens auf die Bühne tritt  
Und einen Judenzug trägt;  
So täuscht er mich im ganzen Ernst,  
Vollkommen scheint mir seine Kunst.  
Doch fällt es auch ihm ein, daß er  
Apollo's Sprache reden will,  
Dann spricht er Nothwelsch ohne Sinn.  
Um Eures und um seines Ruhms  
Entsag' er ja dem heil'gen Thal!

Hast Du noch eine so vermünschte Laune? Bist Du traurig, düster, träumerisch, und thörichter in Deine Bibliothek verliebt, als es sich schickt? Hängst Du noch so fest an Deinem Bötticher, Alhard, den schönen Geistern auf der Neustadt und Deschamps Meerkäsechen, daß jedesmal, wenn man Dich spricht, die Ungeduld, wieder bei ihnen zu sein, Dich übermannt? Wenn das Alles noch auf dem alten Fuß ist, so mag ich Dich nicht sehen; bist Du aber klug, so komm den Dienstag Nachmittag zu mir, um Lobsprüche und Liebkosungen von mir einzuerndten. Vale.

## 82.

Potsdam, den 22. Novemb. 1743.

Der wahre Geizhals mit der Zeit!  
 Der — der Minuten; Harpagon!  
 Ich höre gar nichts mehr von ihm;  
 Nur seinen Büchern ist er treu,  
 Und für die Lebenden schon todt.  
 Er schreibt mir keine Kleinigkeit,  
 Kein Wort in Pros' und keinen Vers.  
 Ich ziehe Dich zur Rechenschaft  
 Vor Gott Apollo's Tribunal,  
 Wenn Du selbst Augenblicke nicht  
 Von Deiner Zeit mir opfern willst.  
 So Schreib' und feil' und hoble denn!  
 Und jedes Werk aus Deinem Kopf,  
 Das Du zur Welt befördern wirst,  
 Entgeh' dem Schiffbruch voll Gefahr,  
 Der von Vergessenheit und Zeit  
 Beständig zubereitet wird.  
 Unsterblich laß' ein heller Strahl  
 In Deinem Kopf Dein Wissen sein,  
 So wie es Dein Talent schon ist!



Wenn Du mir gar nichts, oder nur ein paar  
Worte schreibst, so werd' ich eine Satyre auf Deitt  
Stillschweigen machen, die wohl noch ärger sein soll,  
als die Philippischen und Catilinarischen Reden. Vale.

83.

den 6. Mai 1744.

Dich, Jordan, faßt  
In aller Hast  
Ein Sturm im Kopf.  
Du armer Tropf!  
Es ist mit mir  
Nun auch vorbei!  
Ich sag' es Dir  
Ganz frank und frei:  
Durch Dich allein  
Kann ich was sein,  
Und bin sonst hier  
Ein bloßes Thier.  
Allein warum  
Bist Du so dumm  
Und glaubst sogleich,  
Daß ein Geschwür  
Hinweg von hier  
Ins Todtenreich  
Dich fördern kann,  
Dich großen Mann  
Mit einer Stirn  
Und einem Hirn,  
Wie's selten nur  
In der Natur  
Zu dieser Frist  
Zu finden ist.

Du Parce dort,  
Nimmst Du ihn fort,  
So nenn' ich Dich

Ganz sicherlich  
Nicht Jungfer mehr,  
Und halte sehr  
Beim Pluto dann  
Um Strafe an.

Meine Muse wirft sich Dir zu Füßen, und  
präsentirt Dir diese Ländelei. Auf die Ehre großer  
Werke kann sie keinen Anspruch machen; sie schränkt  
sich also auf kleine ein, ist zufrieden, daß Jordan's  
Name ihre Schreiberei verherrlicht, und daß er sie  
in seine Protection nimmt.

Geschäft von dieses Namens Ruhm  
Eil' hin, mein Lied, zur Enkelwelt;  
Verachte die Kritik, die stets  
Ein neidischer Autoren-Bund  
Auf den beglückten Mann verströmt,  
Der einen großen Namen preist.

Belehr' ein künftiges Geschlecht,  
Daß Jordan Pindus-Präsident  
Und Schöpfer unsres Glückes ist.  
Behaupte jedermann zum Trost:  
Wohl dreimal glücklich sei der Mann,  
Der einen großen Namen preist.

Nie Verse für die Herr'n in us  
Die Skribler des gelehrten Lands,  
Nie für gelahrtes Bettelvolk!  
Doch Wollust wirft die Musen hin,  
Wenn sie den Glücklichen nur sehn,  
Der einen großen Namen preist.

Dich, Jordan Phöbus, ruf' ich an,  
Freund Jordan, Dich nur fordr' ich auf.  
Komm her an diesen schönen Ort,  
O Du, der mir die Leier stimmt!  
So ist auch mein Lied nicht beglückt,  
Wenn es nicht große Namen preist.

Kaufe



Kaufe mir Sammlungen von Landkarten, die ich etwa nöthig haben kann, und laß sie mir nach den Provinzen binden; aber nichts von Afrika, Asien oder Amerika, auch nichts von Spanien und Portugall. Leb wohl.

## 84. \*)

Im Tone der Melancholie,  
 Beinah' ein wenig Weinerlich  
 Und mürrisch, grämlichen Humors  
 Erzählst Du mir, daß Maupertuis,  
 Der unsren Pol zusammendrückt,  
 Ganz bleich und fast erstarrt vor Furcht,  
 So wie im Flug, nach Sachsen kommt.  
 Entronnen kaum des Feindes Alan'n  
 Und der Hufaren Säbelhieb,  
 Verschwindet er in Ewigkeit  
 Das Leben, das er thöricht jetzt  
 Mit Mavors wilder Brut geführt.  
 „Wer ist der Mann in aller Welt?“  
 So sagten sie, „wer kann er sein?“  
 „Ein Zauberer,“ sagt ein Soldat;  
 Ein Anderer: „nun, so schindet ihn.“  
 Ein Dritter, der ein Schlangkopf ist,  
 Hält ihn für einen Priester Roms.  
 „Poß Welten! wundert Euch nur nicht;  
 Ihr Herr'n, was Nerges ist er noch:  
 Geometer und Astronom.  
 In Wien, wo jeder Dummkopf sich  
 Auf weichen Atlas Betten dehnt,  
 Wo thöricht sich die Ignoranz  
 Mit Flitterpuke prächtig schmückt,  
 Da würd' er schon willkommen sein!“ —  
 „Nun also marsch, Herr Vücherwurm,  
 „Nach Ländern, die wir nie gesehn!“

\*) Die nun folgenden Briefe haben kein Datum.

Hinterl. W. Fr. II. 8ter Th.

M

Sagt ihm mit Selbstgenügsamkeit  
Ein Geck, der offen scheinen will,  
Und giebt ihm dann mit Höflichkeit  
In seinen H...n einen Tritt.

So hätten Sie mir die Geschichte erzählen sollen, und so müßte sie ein höchst unbeschäftigter Mann eingekleidet haben. Was mit Ihnen vorgeht, weiß ich nicht; aber Ihre Briefe werden von Tage zu Tage düsterer und schwärzer. Ich glaube, wenn Sie könnten, so theilten Sie der ganzen Welt die Traurigkeit und den unnützen Kummer mit, der Ihnen am Herzen nagt. Werden Sie doch endlich vernünftig; trinken Sie Sich ein Räuschchen, debauchiren Sie ein wenig und sein Sie lustig. Die größte Thorheit in der Welt ist die Traurigkeit; sein Sie also klug, lieben Sie mich, und zweifeln Sie nicht daran, daß ich immer Ihr heiterster Diener sein werde.

## 85.

Das Fieber reiset neben mir;  
Für große Freunde hält man uns;  
Von ihm kommt es mir selbst so vor;  
Doch ich — ich lieb' es wahrlich nicht.

Vergelt' ich auch fast allzu kalt  
Die Treue, die mir lästig ist,  
So sag' ich doch, daß ich nicht gern  
Sein wildes Quälen dulden kann.

Und so ist auch in Hymens Reich  
Die widrige Beständigkeit  
Im Grunde nichts als eine Last,  
Sieht eine der Partheien sich  
Zu allem Unglück so gepaart,  
Daß sich ihr Herz dagegen sperrt



Und hat Gott Cypripot zerstreut  
Durch Wünsche ähnlicher Begier  
Der Ehe Band nicht selbst geknüpft.

Die Bilder haben Aehnlichkeit;  
Doch sieh' auch ihren Unterschied.  
Vom Fieber scheidet uns ein Arzt;  
Doch wenn uns Hymen lästig ist,  
So will ein Gothicisches Gesetz,  
Daß im Congresse der Justiz  
Der schlimme Fall geprüfet sein soll,  
Und daß man wohl noch obendrein  
Im vollen Consistorium  
Die Weichte seiner Schande sagt.

Woher denn nun die Vitanei,  
Die Du mir singst? Sie thut nicht noth;  
Denn ganz erträglich ist mein Fall,  
Die Fakultät mein Tribunal;  
Durch ihren Sprach werd' ich gesund,  
Wie sonst, und augenblicklich geht  
Mein Nebel zu dem T...l hin.

Wehe den Männern, die böse Frauen, wehe  
den Frauen, die böse Männer haben! Ich für mein  
Theil habe nur das Fieber. Pillen, Pulver, Tro-  
pfen und Klystire führen meine Sache so gut, daß  
Sie gar keine Klagelieder mehr brauchen. Leben  
Sie wohl, Jordan. Ich glaube, den Montag in  
Charlottenburg zu sein \*).

## 86.

Man ladet, gnäd'ger Herr, Dich ein;  
Komm zu uns, so geschwind Du kannst.

M 2

\*) Ohne Zweifel auf der Jurückreise von Straßburg im Sep-  
tember 1740 geschrieben.

Vergiß den süßen Scherz auch nicht,  
 Den Du ja stets so allerliebste  
 In Deine weisen Reden bringst,  
 Und der dem Graubart völlig so,  
 Als wie dem Jüngling wohl gefällt.  
 Das Prieſterchen im Ueberschlag  
 Bezeigt Dir seine Ungeduld.  
 Er sagt: er wolle Dich erst seh'n,  
 Dann feir' er gleich mit großer Pracht  
 Auf seine Weis' ein Sabbathsfest.  
 Sein Küſter, dieser kleine Beck,  
 Will gern, daß er in Marot's Art,  
 Zu der Gemeine Zeitvertreib,  
 Viel Lieder psalmodiren kann.  
 Zum Gähnen brächten diese wohl  
 Apostel selbst, die, wie mich dünkt,  
 Bekannt schon mit dem besseren  
 Geschmack von unsres Gleichen sind.

Da hast Du mehr als Einen Grund  
 Der Dich der Stadt entzuzen muß.  
 Ein hübsches Liebchen, rund und jung,  
 Zu der nicht schwer zu kommen ist,  
 Mit der Du immer heimlich thast,  
 Glaubt, daß ein Mädchen in Berlin  
 Dein schwaches Herz gefangen hat  
 Und Dich geheim im Hause hält.  
 Komm zu dem Liebchen ja zurück,  
 Damit ihr Herz nur ruhig wird;  
 Sonst seh'n wir eines Tages noch  
 Wie sich, gleich einer Furie,  
 Das arme Mädchen aus Verdruß  
 Aus Eifersucht und Grillensfang  
 Den Dolch in ihren Busen stößt.  
 Im Winkel martert Chasot sich  
 Erbärmlich mit der Flöte ab,  
 Verfolgt bei Tag' und bei der Nacht  
 Die Nachbarn, daß sie rasend sind,  
 Und zieht aus diesem Instrument,  
 Das sonst so sanft und reizend ist,



Fürwahr Trompetentän' hervor.  
 Im Kopf hat Bylich \*) Schmerz davon,  
 Und folglich seine Nachbarn auch.  
 Für seine Frechheit härt' ihn ein  
 Der Säng' Erbraciens bestraft.  
 So sage Du ihm denn beredt,  
 Mit sanftem Ton und mildem Blick:  
 Herr Chasot, wissen Sie denn nicht  
 Die Fabel von dem Marfhas?

Nun, unsre Freuden reizen Dich,  
 Und diese Gründe sind genug,  
 Daß Du mit starken Schritten kommst.  
 Ha! Jordan, ja, ich sehe schon,  
 Wie Du nach Deinen Stiefeln suchst,  
 Und mit dem Mantel Dich verhältst,  
 Der schon zehn Jahre lang gedient,  
 Und frommen Seelen nöthig ist.  
 Auf Amors Flügel eile her;  
 Dein Venus-Viebschen ruft Dich ja,  
 Und sorgt dann ihrerseits dafür,  
 Daß stets Dein Leben glücklich ist.

Das alles heißt: man kann Sie in Rheinsberg  
 nicht entbehren. Die drei Tage, in denen wir eine  
 Probe damit gemacht haben, sind uns, wie den  
 Liebhabern, zu Jahren geworden; und da Sie Sich  
 selber in dem Fall befunden haben, so wissen Sie  
 ohne Zweifel, daß solche Jahre dreimal so lang sind  
 als die gewöhnlichen. So rechnen Sie uns denn  
 unsre Ungeduld gehörig an. Die Tafel bedarf Ih-  
 rer Beihülfe, und die Philosophie noch mehr.

Wir Alle erwarten Sie den Montag Abend in  
 Rheinsberg. Versorgen Sie Sich mit einem

M 3

\*) Stabs capitain unter dem Regimente des damaligen Kron-  
 prinzen.

Schwall von guter Laune; bringen Sie uns alle Gelehrsamkeit Ihrer Bibliothek, aber nicht den Staub daraus mit, und erwarten Sie ganz sicher, daß wir Sie als einen Mann empfangen werden, der uns nothwendig ist.

Dem stolzen Jordan, der nicht gern  
Nur auf eine kurze Zeit  
Den Reiz von seinem Büchersaal  
Für minder zaubervolle Lust  
Verlassen mag! — Es ist ja so,  
Als reißt' er bis nach Mecca hin,  
Wenn er von einem Bücherschatz  
Sich eine Weile nur entfernt.  
Vergnügen giebt ihm nur Berlin;  
Ein Schwachkopf scheint ihm jedermann,  
Der nur ein kleines Nest bewohnt,  
Wie sein ergebenster Diener, ich,  
Und mancher Andre meines Schlags.  
Ein solcher Köder lockt noch nicht  
Den Preis und Ruhm, den Kern und Stern  
Der größten Bücherwürmer an,  
Daß er mit seiner Gegenwart,  
Die jeder herzlich liebt, uns ehrt.  
Und kommt er, so geschieht es doch  
Nur wider Willen, und er wünscht  
Sich hundertmal zum Teufel hin.

Schicke mir, wenn es Dir gefällig ist, den Mahomet, von dem ich noch nichts gesehen oder gehört habe. Du hast Recht, wenn Du glaubst, daß ich viel arbeite. Ich thu' es, um zu leben; denn nichts hat mehr Ähnlichkeit mit dem Tode, als der Müßiggang. Ich bin der ergebenste Diener der



..., der Cäsars, des Chevalier Bernin, des Herrn des Eguilles und des Mannes, dem diese Stücke gehören; also rechne man nur nicht darauf, daß ich sie kaufen soll. Du sollst in meinem Namen mit dem hinkenden Satyr scherzen, Brand'en \*) bedauern, der Frau von Ratsch \*\*) mein Compliment machen und Finette'n meine Liebe versichern; aber, Spisbube, daß Du mir den letzten Auftrag nur nicht gar zu gut ausrichtest, denn Du weißt, daß es Dir in diesem Stück nur wenige Leute gleich thun.

## 88.

Freund Jordan, der Du immer träumst,  
So düster oder mürrisch bist  
Und Dich in tiefer Traurigkeit  
Um alles Böse dieser Welt  
Das ganze Jahr hindurch verzehrst,  
Sag' endlich mir, wie lange Du  
Den trüben Heraklit noch spielst  
Und in der Blende Dein Talent  
Gar lächerlich verrosten läßt?  
Geboren zur Veränderung,  
Sei lustig, suche Scherz Dir auf,  
So wie es Demokrit einst that.  
Ich staune Deine Weisheit an;  
Doch fasten will ich in Talent,  
Wenn mir ein feiner Einfall nicht,  
Ein ungesuchter, froher Scherz,  
Mit Salz gewürzt, weit lieber ist.

Mehr bekommen Sie für diesmal nicht von mir.

## M 4

\*) Hofmarschall bei der Königin Mutter.

\*\*) Oberhofmeisterin bei Ihro Majestät der jetzt verwitweten Königin.

Was soll ich Dir weiter sagen, als daß Du Verse  
machst, wie Tibull, und Einfälle hast, wie Scarron?

Aus dem gelehrten Saitenspiel  
Das Deine Hand gewöhnlich schlägt,  
Hör' ich dieselben Töne noch,  
Die ihm Anakreon entriß;  
Doch jene Wollust, die er pries,  
War weit, weit minder indolent,  
Als Dein Apollo stets es ist.  
Du bist ja schwach; was hängst Du nun  
Ein Schild der kalten Weisheit aus,  
Die Plato's ernste Schule lehrt?

Dafür weiß Ihnen Niemand Dank. Sie mar-  
tern Ihr Fleisch in dieser Welt, ohne die Märtyrer-  
Krone in der andren zu erlangen. Was für eine  
traurige Beschäftigung! Ich für mein Theil lebe  
nach Epikur's Befehlen, entziehe mich keiner Freu-  
de, bin nicht eitel auf eine Weisheit, die ich nicht  
habe, und brüste mich nicht mit den Sottisen, die  
ich begehe.

Leb wohl. Ich will an den König von Frank-  
reich schreiben, ein Solo componiren, Verse an  
Voltaire'n machen, das Reglement für die Armee  
abändern und noch hundert andre Dinge dieser Art  
thun.

Und glaubst Du denn, mein liebes Kind  
Daß der verwünschte d'Argens nur  
Beständig mir im Kopfe liegt?  
In Ewigkeit bin ich gequält;  
Der Eine redet setzt mich an,  
Der Andre legt mir Plane vor;



Hier eine Bauern-Streiftigkeit,  
 Ein unzufriedner Hühling dort!  
 Und geht es nun wohl an, daß ich  
 Bei diesem schrecklichen Geräusch,  
 Dem wahren Lärm Beelzebubs,  
 Der mich das ganze Jahr betäubt,  
 Bei dem Gerümmel um mich her  
 Auch noch an d'Argens denken kann?

Laß also von d'Argens kommen, was Du für  
 gut findest, frage mich nicht erst um ein Duzend  
 Bouteillen Wein mehr oder weniger, und laß mich  
 in Ruhe mit den elenden Kleinigkeiten aus der Pro-  
 vence. Hier sind noch andre Verse zur Antwort für  
 Voltaire'n.

Die Wahrheit acht' ich ganz allein;  
 Geschmeichelt wurde nie mein Herz  
 Vom Lügen, das so oft verführt.  
 Ich werde nicht darum betrübt,  
 Daß Du den hohen Platz verlorst,  
 Zu dem Du in dem süßen Wahn  
 Von diesem Traume gestiegen warst;  
 Denn was davon Dir übrig bleibt,  
 Scheint mir dem größten Reiche gleich,  
 Da, ob Du gleich uns dies verschweigst,  
 Es nie genommen werden kann.

Unsre beiden Kapriolenmacher sind wieder er-  
 tappt worden, und man wird ihnen nun in bester  
 Form den Proceß machen. Sie haben sich schla-  
 gen wollen. Ich muß Sie bestrafen, um Ihrer  
 Unverschämtheit Einhalt zu thun. Leb wohl. Ich  
 bewundre Dich und schweige.

Du nennst mir in Deinem Briefe ein barbarisches Wort aus einem Buche, dessen sich Voltaire bedient hat. Sage mir, was das heißt; denn ich verstehe nichts davon. So viel kann ich Dir versichern, daß Voltaire in geheim eine Sammlung von allen Berlinischen Lächerlichkeiten gemacht hat, um zu rechter Zeit und am rechten Orte damit zum Vorschein zu kommen, und daß der Secretair der Impromptus so gut seinen Platz darin finden wird, als ich. Ich habe die Verse verloren, die er in die Schreibtafel geschrieben hat. Schicke sie mir doch.

Ah! halte niemals das für wahr,  
Was schön ein schöner Geist Dir sagt!  
In Schriften sind sie allerliebste;  
Doch hoffen die Sirenen nur  
Mit Leichtsin, daß Du überrascht  
Durch ihre Wunderlieder bist,  
Dann folgt der Wonne dieses Traums  
Sogleich ein gellendes Geschrei;  
Im Augenblicke nehmen sie  
Dann Zungen, wie die Ottern, an,  
Und ihr um Geld gesungnes Lob  
Wird drückender und bitterer Hohn.

Da hast Du von Deinem gehorsamsten Diener eine kleine Lection, von der Du Gebrauch machen kannst. Weil ich weiß, daß man in Deinem Hause um Alles in der Welt willen nicht in Prosa sprechen darf, so hab' ich sie in Verse eingekleidet, und nun kann sie sich unter Begünstigung der Götter des Scherzes und der Freude vor Deinem Tribunale stellen.



Ist es erlaubt, in Ihrem Briefe die Religion ins Spiel zu ziehen, damit ich Sie nach Berlin lassen soll? Sollten Sie Sich Ihrer kindischen Ungeduld nach dem Ausbruch nicht über und über schämen? Sie sollen, wenn es Ihnen beliebt, hieher kommen, und vor dem Lager Abbitte und Ehrenerklärung thun. Eher werd' ich mich noch von Mitleid mit Ihrer Poltronnerie, als von Ihrer Anhänglichkeit an den gestrengen Herrn Johann Calvin erweichen lassen. Ohne allen Zweifel werden meine Verse nicht nach Ihrem Geschmack sein, da sie dreist und wahr sind; \*) aber darüber tröst' ich mich; ich bin damit zufrieden, und Sie können sie als mein Glaubensbekenntniß aufheben.

Schreiben Sie mir, wenn Sie so gut sein wollen, ob wirklich Friede ist, ob die Preussischen Truppen hier bleiben werden, oder ob man von einer Schlacht spricht; kurz, schwätzen Sie ein wenig.

Im Lager zu . . .

Federicus Jordano salutem. Wenn ich meiner Neigung folgte, so schrieb' ich Ihnen: Kommen Sie mein lieber Jordan, leisten Sie mir Gesellschaft und philosophiren Sie mit mir über die Unsicherheit unsrer Einsichten, und über die Nichtigkeit des

\*) Sie scheinen verloren gegangen zu sein.

\*\*) Dieser und der folgende Brief scheinen zwischen dem 20. und 27ten May 1742 geschrieben zu sein.

menschlichen Lebens; aber da ich es mir zur Regel gemacht habe, das Wohl meiner Freunde meinem eignen vorzuziehen, so sag' ich Ihnen: mein lieber Jordan, bleiben Sie ein ruhiger Bürger von Berlin, besuchen Sie Haude'n \*) fleißig, geben Sie den Gelehrten in Ihrer Bibliothek Audienz, kaufen Sie auf allen Auctionen Bücher, und schreiben Sie mir, wenn Sie nichts Bessers zu thun haben. Ganz gewiß werden Sie mir gehorchen, da ich in diesem Tone mit Ihnen spreche; aber alles, was ich auch einem Poltron nur immer sagen könnte, um ihn zu einer Armee einzuladen, wäre doch in den Wind geredet.

Der arme Rothenburg ist nicht gefährlich verwundet; indeß leidet er viel von Steinschmerzen. Ich hoffe, in acht Tagen sollen sie sich verlieren. Bis jetzt ist meine Seele noch nicht so ruhig, daß ich reimen könnte; denn ich habe in Einem fort zu thun, und muß unaufhörlich Einrichtungen treffen.

Unser Verlust in der letzten Schlacht beläuft sich überhaupt auf 1700 Mann, nebst 6 Infanterie- und 15 Kavallerie-Officieren. Das ist für eine so entscheidende Schlacht, als die Chotusiger, nicht viel.

Leben Sie wohl, Freund. Sorgen Sie doch dafür, daß mir der dicke Knobelsdorf schreibt, wie sich Charlottenburg, mein Opernhaus und meine Gärten befinden. Ich bin in diesem Stück ein Kind. Es sind die Puppen, mit denen ich spiele.

Sie wissen schon Alles, was ich über Sie denke, und also brauch' ich es Ihnen nicht zu wiederho-

\*) Buchhändler.



sen. Vale. Mein Compliment an die gute Monbail \*), und an den Wirbelwind, auch an die kleine Tettau \*\*).

## 94.

Im Lager zu . . .

Federicus Jordano salutem. Ihre Vermuthung ist eingetroffen; wir haben eine entscheidende Schlacht geliefert, und Sie wissen, wie sie ausgefallen ist. Die Folgen davon bestehen darin, daß Prinz Carl Böhmen verläßt, und nach Brünn oder Wittingau marschirt.

Rothenburg erholt sich von seinen Wunden, und unser Verlust ist nicht außerordentlich groß. Da hätte denn Dein Freund binnen dreizehn Monaten zum zweitenmal gesiegt. Wer hätte es wohl vor einigen Jahren gesagt, daß der Schüler, der von Dir Philosophie, von Cicero Rhetorik und von Bayle das Denken lernte, eine militairische Rolle in der Welt spielen würde? Wer hätte geglaubt, die Vorsehung habe einen Poëten dazu erwählt, daß er das Europäische Staatssystem umstürzen und die politischen Combinationen der Könige darin gänzlich ändern sollte? Es gehen so viele Dinge vor, von denen man schwerlich den Grund angeben kann; und diese Begebenheit kann man ganz dreist unter ihre Anzahl rechnen. Sie ist ein Komet, der die Laufbahn unsrer Erde durchschneidet, und sich nach ei-

\*) Oberhofmeisterin bei den Prinzessinnen Ulrike und Amalie.

\*\*) Hofdame bei der nunmehr vermittelten Königin.

ner ganz andren Direction bewegt, als alle übrigen Planeten.

Ich erwarte mit Ungeduld Nachrichten von Dir; aber schreib ja recht viel von Gebäuden, Meubles und Tänzern. Dabei erhol' ich mich von meinen Beschäftigungen, die zu wichtig sind, als daß sie nicht viele Mühe und Ernst erfordern sollten. Ich lese so viel ich kann, und bin, das versichr' ich Dir, in meinem Zelte so ein großer Philosoph als Seneca, oder wohl noch ein größerer.

Wann werden wir uns unter den schönen und friedlichen Buchen in Rheinsberg, oder unter den prächtigen Linden in Charlottenburg wiedersehen? Wann können wir nach unsrem Belieben über die Thorheit der Menschen und über die Nichtigkeit unsres Zustandes philosophiren? Ich erwarte diese glücklichen Stunden mit vieler Ungeduld, und das um so mehr, da der Mensch, wenn er Alles in der Welt versucht hat, gewöhnlich zu dem Besten wieder zurückkommt.

Leb wohl, lieber Jordan. Vergiß Deinen Freund nicht, und behalte mich eben so treu in Deinem Herzen, als Drest den Pylades.

## 95.

Lieber Jordan, ich danke Dir für Deine beiden Briefe, die ich so eben bekommen habe! Ich wollte, Du gäbest mir zu meinem Troste Nachricht von Deiner gänzlichen Genesung. Um uns, mein Kind, sei ganz unbesorgt. Unsre Angelegenheit ist in gu-



tem Zuge, und ich glaube, wir werden Prag in Kurzem in unsrer Gewalt haben.

Freund Duhan befindet sich sehr wohl und trabt, wie ein junger Mann. Wir haben viele Beschwerlichkeiten; ich ertrage sie aber besser, als ich es bei meiner Constitution geglaubt hätte. Jetzt hab' ich viel mit den Belagerungsanstalten zu thun. Unser schweres Geschütz ist ein wenig spät angekommen; sonst hätten wir die Stadt schon. Leb wohl, lieber Jordan. Aus Liebe zu meiner Monade schöne Dein Individuum, und sei überzeugt, daß die anziehende Kraft Deines guten Herzens immer sehr stark auf mich wirkt, und zwar im umgekehrten Verhältnisse mit dem Quadrat der Entfernungen. Gott segne Dich.

96.

Mein Kind, gieb der Monbail den beikommenden Einschluß, und versichre Sie meiner Freundschaft. Du bist sehr grausam, daß Du mir gar nichts von Deiner Gesundheit sagst. Von Prag sprichst Du zwei Seiten hinter einander, und von Jordan'en nicht ein Wort. Fällst Du wieder in eben den Fehler, so vergeb' ich Dir nicht. Um meinerwillen sei unbesorgt, aber vergiß Deinen Freund nicht, der Dich so herzlich liebt. Leb wohl.

97.

? Anzeigen 1744?

Federicus Jordano salutem. Ich beklage Dich, mein lieber Freund, daß Du noch krank bist. Dein

Individuum liegt mir in vollem Ernst am Herzen, und ich wünschte, ob ich gleich nicht weiß warum, daß sich Jordan wohl befände. Ueber Alles, was mich betrifft, mache Dir keine Sorgen. Unfre An-  
gelegenheiten gehen, dem Himmel sei Dank, gut; und meine Person — nun, die ist in dem Weltall so eine große Kleinigkeit, daß man kaum die Existenz der Atome merken kann, aus denen sie besteht. Du wirst diese Stelle sehr metaphysisch finden; aber Du weißt, daß der Krieg sich recht gut mit den Wissenschaften verträgt, wenn er anders nicht von Barbaren geführt wird. In einigen Tagen werden wir in Prag sein, wo es nach gerade ein ernsthaftes Aussehen gewinnt. Wir werden aus diesem Umstande den besten Vortheil ziehen, und ich bin überzeugt, daß unfre Truppen den guten Ruf der Armee nicht beflecken werden. Bis jetzt haben wir viele Beschwerlichkeiten gehabt, schlechte Wege, und noch schlechteres Wetter; aber was sind Beschwerlichkeiten, Arbeiten und Gefahr gegen den Ruhm? Die Begierde nach ihm ist eine so wüthende Leidenschaft, daß ich nicht begreife, wie sie nicht jedem Menschen den Kopf verdreht.

Du kennst bis diese Stunde nur  
Die Freuden, die Gott Bacchus giebt;  
Und zogest auch dem Ruhme stets  
Die süße Lust der Liebe vor.

Leb wohl. Für diesmal nichts mehr. Schreibe mir oft, sei überzeugt, daß ich Dich liebe, und daß ich, Scherz bei Seite, an Deinem Wohl und Glück eben so vielen, ja wohl noch größeren Antheil nehme, als die Herren Bötticher, Achard u. s. w.



98.

Caro Jordano salutem. Ich rechne darauf, lieber Freund, Dich im November wieder zu sehen, und wünsche Deine Genesung von ganzem Herzen. Unser Feldzug ist vorbei. Ich philosophire, moralisire und denke viel. Vergiß mich nicht, und sei überzeugt, daß ich Dich von ganzem Herzen liebe; aber befinde Dich besser, und erhalte Dich für Deinen Freund.

99.

Federicus Jordano salutem. Dein Brief machte mir, als ich ihn bekam, viele Freude; ich habe aber daraus gesehen, daß Deine Gesundheit nicht so gut und dauerhaft ist, als ich es wünsche. Mein Kind, thue Alles, was Du Deiner Gesundheit zuträglich findest, und gehe nach der Gegend der Erde, wo Du sie am besten wiederherstellen kannst.

Ich habe Verse gemacht, will sie aber erst feilen, eh' ich sie Dir schicke. Du hast vielleicht ganz andre Neuigkeiten erwartet; aber so geht es in der Welt. Oft geschieht das Gegentheil von dem, was man denkt. Mein Compliment an den lebenswürdigen podagrischen Zeugen, und an den treulosen Dufan. Sage Beiden, daß ich sie herzlich liebe.

Ich bin hier unter allen Bollwerkswehren, Ausenwerken, Ravelins und Borgraben von der ganzen Welt, und habe viele Arbeiten, Sorgen und Unruhen; aber ich will mich über nichts beklagen,  
Sinterl. W. Fr. II. 8ter Th. N

wenn ich nur dem Vaterlande gute Dienste leisten, und ihm so nützlich sein kann, als ich es wünsche.

Lebe wohl, lieber Jordan. Ich wünsche Dir alles mögliche Gute, und besonders Gesundheit, ohne die wir an gar nichts Antheil nehmen können. Liebe mich immer, und vergiß die abwesenden Freunde nicht.

100.

Ich erwartete jeden Augenblick die Nachricht, der Fluß, der Dich so plagt, habe Dich stockblind gemacht, hatte schon sehr schöne Verse über diesen Vorfall in Bereitschaft, und kann sie Dir nun zu meinem Verdruß nicht schicken. Wie sehr wünscht' ich doch, daß diese Blindheit endlich ganz zu Stande gekommen wäre! Dann hättest Du keinen Vorwand mehr gehabt, Dich von hier zu entfernen, und meine Nebenbuhlerin, Deine Bibliothek, wäre Dir dann völlig eben so unnütz geworden, als eine Venus einem Impotens.

Du machst durch Deine Prophezeiung von dem Kometen, daß ich für das gute Europa zittere. Ich wollte lieber, der Prophet und das Phänomen wären alle beide zum T...l, als daß ich nun sehen soll, wie unsre lebenswerthe kleine Erdkugel der feindseligen Gefräßigkeit dieses räuberischen Himmelskörpers zur Nahrung dienen wird. Höre, gelehrter und erhabner Jordan! Das sag' ich Dir, wenn Du künftig wieder traurige und schlimme Dinge, besonders Unglück für den Staat prophezeiest, dann soll Dein Name aus dem Verzeichniß der großen



Männer ausgestrichen, Deine irrende Seele in jener Welt blind, Deine Statuen mit Diebsteln gekränzt und Dein Andenken ganz aus meinem Herzen verlöscht werden.

## 101.

Lieber Jordan, wie es heißt, ist Deine Gesundheit aufs neue zerrüttet, und doch sagen Andre wieder, es besse sich mit Dir, so daß ich nicht weiß, was ich glauben soll. In wenigen Tagen werd' ich in Berlin sein. Sorge wenigstens dafür, daß dann jemand, der Dich selber gesehen hat, mir zuverlässige Nachrichten von Dir giebt. Leb wohl. Ich wünsche, daß sie gut sein mögen.

## 102.

Sie bekommen einen Brief, den Voltaire an mich geschrieben hat, nebst meiner Antwort darauf. Sein Sie so gut, das anzumerken, was verbessert werden muß, damit ich es ändern kann. Da ich aber nicht Willens bin, sie noch einmal abzuschreiben, so thun Sie es auf einem besondren Blatte. Hier ist auch die Epistel an Kayserling; die können Sie, so wie ich sie nun verbessert habe, kopiren. Ich will sie Voltaire'n schicken, und also schreiben Sie meine Antwort geschwind ab, damit morgen Mittag Alles wieder hier sein kann. Versichern Sie die Prinzessin meiner Freundschaft, und sagen Sie ihr: wenn ich Zeit hätte, würd' ich ihr morgen schreiben, und ich empfähe ihr Sorgfalt für ihre

Gesundheit. Meine Freundschaftsversicherungen an die ganze liebenswerthe Gesellschaft. Sum totus ruus. Knobelsdorf kann mir den ganzen Schwall von Schreibereien wieder bringen.

Der gute Dichter, Jordan, zeichne sich,  
 So wie der große Maler, dadurch aus,  
 Daß jeder starke, kühne Zug, wodurch  
 Sein Werk verschönert wird, mit vielem Glück  
 Dem Urbild ähnlich ist, das er uns malt.  
 Mit Sorgfalt ahm' in jeglichem Portrait  
 Der Maler Stellung, Züge, Kolorit  
 Und Alles nach, was die Natur erschuf.  
 Der Dichter meide leeren Wörterschwulst,  
 Das rechte Beiwort wähl' er stets geschickt,  
 Und wisse, wie man gut beschreiben muß.  
 Ihm ist Kritik, was dem das Augenmaß.  
 Man malt mit einem Pater-noster nie  
 Den Römer Cato, und St. Petrum nicht  
 Im Brustlaß, nicht die Jungfrau in Pompons.  
 So wie die Jahreszeiten, wechseln auch  
 Die Moden ab; und jeder Lebensraum  
 Stellt mannichfache Charaktere dar.  
 Der ist voll Leben, jener trüb' und ernst;  
 Da jeder andre Leidenschaften hat,  
 So will er anders auch beschrieben sein.  
 Ein Reimer fliehe Trägheit, Ignoranz,  
 Und schildre nicht, von Thorheit ganz berauscht,  
 Fortunen ohne Bind' und ohne Rad;  
 Die Sens' und Flügel geb' er stets der Zeit,  
 Dem Tode nie ein volles Mönchsgeischt,  
 Und Spießglas misch' er in den Nektar nie.  
 Er geb' auch jedem seinen wahren Werth.  
 Ihm scheine nie ein Zwerg ein Goliath,  
 Und nie ein unbekannter Zoilus  
 So groß und weit berühmte, als Arouet,



Auch nie ein Broglio, der im Trocknen sitzt,  
 Ein Conde, dem man Ehrfurcht schuldig ist.  
 Der treue Dichter, wie der Maler, muß  
 Des falschen Scheines trübes Blendwerk flieh'n.  
 Das Schickliche beobacht' er genau,  
 Und Allem geb' er seinen wahren Platz;  
 Das Scepter trag' ein König auf dem Thron,  
 Und Cäsar hab' ein Römisches Gewand.  
 Auch wähl' er stets die Min' und Stellung recht;  
 Erasmus, Jordan, werde so gemalt,  
 Wie man studiert, (auf einen Arm gestützt,  
 Das Auge lebhaft, seelenvoll der Geist,  
 Erhoben über diese Sinnenwelt,)  
 Und wie er ernst auf schöne Worte denkt,  
 Das Schreibzeug, Feder und Papier ergreift.

Doch Muse, still! Freund Jordan, der Du klug,  
 Diskret, noch liebenswerther, so gelehrt,  
 Ja wohl gelehrter, als Erasmus selbst,  
 Allein denn auch ein größerer Bettler bist;  
 (Dem blinden Schicksal sei dafür gedankt,  
 Das auf Dich selbst Dein Hab und Gut beschränkt,  
 Dir wohl zernagte Bücher gab, allein  
 Kein Dach und Fach, ja selbst kein Tintensatz,)  
 Dein Schreibzeug singen kann ich nicht; denn sonst  
 Betrög' ich schändlich ja die Enkelwelt;  
 Doch Opfer bring' ich Deiner Tugend gern,  
 Und Du bekommst, was Plutus geben kann.  
 So nimm von mir das Werkzeug Deines Ruhms;  
 Es ist das wahre Refectorium  
 Für Söhne des Apoll, und trennt sich nie  
 Von jedem, der gelehrte Werke schreibt;  
 Es bleibt das beste Sprachorgan für den,  
 Der seinen Namen affichiren will.  
 In dem Gerichtshof, in der Kanzlei  
 Entschöpft ihm jeglicher Notar und Rath,  
 Und auch die Bernards, \*) Fleury's, Reaumur's

N 3

\*) Bernard der Banquier.

Und Aronets, weil sie die Ehre ruft,  
 In ganzen Strömen Tinte; Nollin sucht  
 In ihm die Thaten jener alten Zeit.  
 Ich sehe schon zuvor, wie Deinem Geist  
 Ein Strom von hoher Wissenschaft entfließt;  
 Wie mancher schöne Kollant von Dir  
 In meinem neuen Bücherschranke steht;  
 Wie Bücher, die Du schon in Meng' entwarfst,  
 Sich so vermehren wie ein Ehepaar.  
 Ich sehe schon, wie ihre Berge Dich  
 Vor unsrem Aug' entzieh'n, und wie Du selbst  
 Hans Carvel's besten Ring vergessen wirst.  
 O Jordan, Jordan! denke stets daran,  
 Daß Mühe, Zeit und Kraft verschwendet sind,  
 Daß der auf dieser Erde gar nichts thut,  
 Der nicht die Kunst beglückt zu sein versteht.

Sein Sie so gütig, den Aufsatz zu kritisiren.  
 Es sind überhäufte Hyperbeln darin; aber ich  
 schwöre Ihnen, daß wohl nichts so ein trockener  
 und durrer Stoff ist, als das Tintenfaß, das ich  
 Ihnen schicke. Viel natürlicher wär' es gewesen,  
 wenn ich es bloß mit ein paar Worten in Prosa be-  
 gleitet hätte, und jeder vernünftige Mensch würde  
 so verfahren sein. Ich muß diese Sortise, wie so  
 viele andre, die ich schon in meinem Leben began-  
 gen habe, der Versesucht zuschreiben. Wünschen  
 Sie mir aus Dankbarkeit, daß dies die letzte sein  
 möge.

104.

Lieber Jordan, sein Sie so gut, bis den Sonntag  
 in Berlin zu bleiben. Der Graf Truchseß wird  
 Ihnen etwas für mich geben, und Sie müssen Sich  
 einen Wagen mietthen, um es mitbringen zu können.



Sobald Sie in Rheinsberg sind, werd' ich Ihnen das Geld erstatten. Ich reise morgen Abend von hier ab. In vierzehn Tagen spätestens werde ich Ihren Brüdern den Vorschuß wieder bezahlen und mich aus den Schulden reißen können.

Sein Sie doch so gut, durch sie eine goldne Tabatiere bestellen zu lassen, die 150 Thaler inneren Werth hat, und mit der Fagon, die nur ganz einfach sein soll, etwa 200 Thaler kostet. Ueberdies muß noch ein Miniatur-Portrait von mir besonders gekauft und darein gesetzt werden. Diese Tabatiere soll irgend ein gutes Herz gewinnen. Also sorgen Sie dafür, daß man sie so bald als möglich bekommt. Ich verlasse mich auf Ihre Geschicklichkeit, Ihre Klugheit, Ihre Verschwiegenheit, und bin ganz der Ihrige.

## 105.

Lassen Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, den Brief, den ich an Sie gerichtet habe, kopiren, und merken Sie die Fehler an, die Sie darin finden. Ich bin so beschäftigt, daß ich kaum habe an V. schreiben können. Der Machiavell ist zur Hälfte fertig. Wir haben heute darauf geschworen, daß der Himmel diese Arbeit segnen wird, und ich hoffe, dieses Jahr in Berlin einen glücklichen Eingang und Ausgang zu haben.

Das Lied eines Französischen Grenadiers ist mit vieler Sorgfalt gemacht. Gewöhnlich sind dergleichen Vaudevilles nicht so gut gereimt. Wie es mir

vorkommt, ist es für einen rohen Soldaten zu gut,  
und für einen schönen Geist zu platt. Leben Sie wohl.  
Den Donnerstag sehen wir uns wieder.

106.

Lieber Jordan, betrübe mich nicht mit Deiner  
Krankheit. Du machst mich melancholisch; denn  
ich liebe Dich von ganzem Herzen. Schone Dich,  
und sei meiner wegen unbesorgt. Ich befinde mich  
wohl. Du wirst aus den öffentlichen Nachrichten  
sehen, daß es mit den Staatsangelegenheiten gut  
geht. Leb wohl. Liebe mich ein wenig, und werde,  
wenn es irgend möglich ist, zu meinem Troste  
gesund.

---



Briefe des Königs  
an  
Voltaire.

N 5





## Briefe an den Herrn von Voltaire.

### I.

Rheinsberg, den 4. Nov. 1736.

Mein Herr, ein Schüler der Philosophie wird auf eine sehr schwere Probe gesetzt, wenn ihm ein Mann von Ihren Verdiensten Lobsprüche erteilt. Die Eigenliebe und der Dünkel, diese grausamen Tyrannen der Seele, von denen sie mitten unter Schmeicheleien vergiftet wird, glauben, daß sie von einem Philosophen autorisirt werden, und wollen nun, da sie Waffen von Ihnen bekommen, über meine Vernunft eine Herrschaft usurpiren, die ich ihnen immer streitig gemacht habe. Ich werde tausendfach glücklich sein, wenn ich sie besiegen, die Philosophie in Ausübung bringen und so mit der Zeit dem vielleicht zu vortheilhaften Begriff entsprechen kann, den Sie von mir haben. Sie entwerfen in Ihrem Briefe das Bild eines vollkommenen Fürsten; aber ich erkenne mich gar nicht darin. Es ist ein sehr sinnreich und höchst verbindlich eingekleideter Unterricht, und eine künstliche Wendung, durch die sich die furchtsame Wahrheit bis zu den Ohren eines Prinzen bringen läßt. Ich werde mir dieses Bild zum Muster vorstellen und mir alle Mühe geben, ein

würdiger Schüler des Lehrers zu sein, der so göttlichen Unterricht erteilen kann. Schon Ihren Werken bin ich unendlich verpflichtet; sie sind eine Quelle, woraus sich solche Gesinnungen und Kenntnisse schöpfen lassen, wie sie eines großen Mannes würdig sind. Ich habe nicht so viele Eitelkeit, daß ich mir diesen Namen anmaßen sollte; aber doch ist mir der Ehrgeiz, ihn künftig verdienen zu wollen, wohl erlaubt. Ihnen, mein Herr, werd' ich Verbindlichkeit dafür haben,

*hymnisch*  
T. 109 - 110

Und wenn Europa mich für etwas Tugend lobt,  
So dank' ich sie nur Dir; dies sag' ich, weil ich muß.

Ich kann nicht umhin, den edelmüthigen Charakter, die Liebe für das menschliche Geschlecht zu bewundern, die Ihnen den Beifall aller Nationen zuziehen sollte; und ich behaupte sogar, daß sie Ihnen eben so viel und noch mehr schuldig sind, als die Griechen dem Solon und Lycurgus, diesen weisen Gesetzgebern, die ihr Vaterland blühend machten und den Grund zu der Größe legten, auf die sonst Griechenland keinen Anspruch gemacht haben würde. Die Schriftsteller sind in einem gewissen Verstande öffentliche Personen; ihre Werke verbreiten sich in alle Theile der Erde, werden allgemein bekannt, und legen den Lesern die Ideen vor, die ihnen eingedrückt sind. Sie, mein Herr, stellen Ihre Gesinnungen öffentlich dar; der Adel derselben, ihre angenehme Diction und Beredsamkeit, mit Einem Wort: alle die Vollkommenheiten, die nur durch feurige Gedanken und starke Sprache hervor gebracht werden können, entzücken Ihre Leser; sie



werden davon gerührt, und bald athmet durch Ihren glücklichen Antrieb eine ganze Welt jene Liebe zum menschlichen Geschlechte. Sie bilden gute Bürger, treue Freunde und Unterthanen, die Abscheu vor Empörungen, und Eifer für das öffentliche Beste haben. Was ist man Ihnen nicht schuldig! Wenn nicht ganz Europa eine Wahrheit anerkennt, die bei dem allen zuverlässig ist, und Ihnen nicht die Dankbarkeit beweist, die Sie verdienen, so sein Sie wenigstens von der meinigen überzeugt. Sehen Sie meine Handlungen künftig als die Früchte Ihrer Lehren an. Durch diese ist mein Herz gerührt worden, und ich hab' es mir zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht, sie mein ganzes Leben hindurch zu befolgen.

Ich sehe mit Bewunderung, mein Herr, daß Ihre Kenntnisse sich nicht bloß auf die Wissenschaften einschränken. Sie haben die verborgensten Falten des menschlichen Herzens durchforscht und da den heilsamen Rath für mich gefunden, daß ich Mißtrauen in mich selbst setzen soll. Ich danke Ihnen dafür, mein Herr, und wünschte, daß ich ihn mir ohne Unterlaß wiederholen könnte. Es ist eine traurige Folge von der Gebrechlichkeit der Menschen, daß sie sich nicht jeden Tag gleich sind. Oft werden ihre Entschlüsse eben so schnell wieder aufgegeben, als sie gefaßt worden sind. Die Spanier sagen sehr gut: „der oder jener ist brav gewesen.“ Könnte man nicht eben so sagen: große Männer sind nicht immer und nicht in allen Stücken groß?

Wenn ich nach irgend etwas eine feurige Begierde fühle, so besteht sie darin, daß ich gern gelehrte und geschickte Leute um mich haben möchte. Ich glaube nicht, daß man seine Bemühungen verschwendet, wenn man dergleichen an sich zu ziehen sucht. Man bringt dann ihrem Verdienst ein schuldiges Opfer, und gesteht zu, daß man es nöthig hat, durch ihre Einsichten aufgeklärt zu werden. Ich kann mich gar nicht von meinem Erstaunen darüber erholen, daß eine Nation, die durch die schönen Künste cultivirt, mit Genie begabt und seit so langer Zeit im Besitze des guten Geschmacks ist, den Schatz verkennet, den sie hat. Wie? eben der Voltaire, dem wir Altäre und Statuen errichten, wird von seinem Vaterlande vernachlässigt und lebt tief in Champagne als ein Einsiedler? Das ist ein Paradoron, ein Räthsel, eine sonderbare Wirkung von dem Eigensinne der Menschen.

Nein, mein Herr, die Zänkereien der Gelehrten werden mir den Geschmack an Kenntnissen niemals verleiden; ich werde immer einen Unterschied zwischen den Wissenschaften und zwischen denen Leuten machen, die sie herab würdigen. Ihre Streitigkeiten entstehen gewöhnlich aus unmäßigen Ehrgeiz und unersättlicher Begierde, sich einen Namen zu erwerben, oder aus Neid, den das geringere Verdienst gegen den Glanz des höhern hegt, durch den es verdunkelt wird. Große Männer trift diese Art von Verfolgung immer; die Bäume, deren Wipfel sich bis zu den Wolken erheben, sind dem heftigen Anfall der Winde und den



Beschädigungen der Bitterung stärker ausgesetzt, als die schwachen Stauden, die unter ihrem Schatten wachsen. Das hat die höllischen Verläumdungen erzeugt, die man gegen den Descartes und Bayle'n verbreitete. Ihre und Herrn Wolfs höhere Verdienste empören die Ignoranten, und machen, daß die Leute schreien, die aus lächerlichem Dünkel gern jeden Mann stürzen möchten, durch dessen Kopf, Kenntnisse und Einsichten die ihrigen verdunkelt werden. Lassen Sie uns auf einen Augenblick den Fall annehmen, große Männer vergäßen sich so weit, daß sie gegen einander erbittert würden; muß man sie deshalb nicht länger für groß gelten lassen, und ihnen die Achtung rauben, die ihnen mehrere hervorragende Eigenschaften erworben haben? Das Publicum hat gewöhnlich gar keine Nachsicht; es verdammt die kleinsten Fehler, bleibt mit seinem Urtheile nur bei dem Gegenwärtigen stehen, und rechnet das Vergangne für nichts; aber muß man dem Publicum nachahmen? Ich suche gelehrte und rechtschaffene, aber keine vollkommne Männer. Wann hat die Natur je ein Muster der Tugend geschaffen, das von allem Tadel frei gewesen wäre? Ich würde mich glücklich schätzen, wenn man gegen meine Fehler eben so nachsichtig wäre, als ich gegen Fehler andrer Personen. Das Getöse von den Wespen am Parnas beraubt mich, und ich verweise sie alle auf die Vorrede zur Alzire, wo Sie, mein Herr, ihnen eine Lection geben, die sie nie vergessen sollten, und zu der sich gar nichts mehr hinzu setzen läßt.

Die Theologen scheinen einander überhaupt alle zu gleichen, von welcher Religion oder von welchem Volke sie auch sein mögen. Sie haben immer die Absicht, sich eine despotische Autorität über die Gewissen anzumäßen; und das ist schon genug, um sie zu eifrigen Verfolgern aller derer zu machen, die mit edler Kühnheit die Wahrheit entschleiern. Ihre Hand ist immer mit dem Blicke des Anathema's bewaffnet, um das erträumte Phantom der Irreligion zu Boden zu schlagen, das sie ohne Unterlaß bekämpfen. Sie predigen Demuth, (eine Tugend, die sie in ihrem Verhalten nie zeigen,) nennen sich Diener eines Gottes des Friedens, und haben doch ein Herz voll Haß und Ehrsucht. Schon ihr Betragen allein, das ihrer Moral so wenig entspricht, könnte, wie mich dünkt, ihre Lehre in Mißkredit bringen. Der Charakter der Wahrheit ist ganz anders; sie bedarf keiner Waffen, um sich zu vertheidigen, und keiner Gewaltthätigkeit, um die Menschen zum Glauben zu bringen. Sie braucht sich nur zu zeigen; und so bald ihr lebhaftes Licht die Wolken zerstreuet hat, worin sie verborgen war, so ist sie ihres Triumphes sicher. Durch diese wenigen Züge werden die Geistlichen, wie mich dünkt, deutlich genug charakterisirt, und sie würden, wenn sie ihnen zu Gesichte kämen, wohl nicht dadurch bewogen werden, uns zu ihren Lobrednern zu erwählen. Ich weiß indeß noch manches Gute von ihnen, so daß man in der That genöthigt ist, ihnen die verdiente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Despreaux ist in seiner Satyre gegen das weibliche Geschlechte so



so billig, daß er drei Frauenzimmer in Paris annimmt, die durch ihre anerkannte Tugend vor seinen Pfeilen gesichert waren. Ich kann seinem Beispiele folgen und Ihnen zwei hohe Geistliche in den Staaten des Königs nennen, welche Philosophen sind, und durch Unbescholtenheit und Aufrichtigkeit den Vorzug verdienen, daß man sie von dem großen Haufen unterscheidet. Dieses Zeugniß bin ich der Tugend der Herren de Beaufobre und Reinbeck schuldig, die auch beide berühmt genannt zu werden verdienen. Es giebt in diesem Stande einen gewissen Pöbel, der in der That so unbedeutend ist, daß man sich nicht so weit herunterlassen muß, an seinen Streitigkeiten Antheil zu nehmen. Ich lasse diesen Leuten gern die Freiheit, Alles zu lehren und zu glauben, was ihnen Vergnügen macht, und das um so mehr, da keine Hefigkeit in meinem Charakter liegt. Aber eben die Seelenstimmung, durch die ich ein Vertheidiger der Freiheit bin, macht auch, daß ich die Verfolgung hasse. Ich kann die Arme nicht über einander schlagen, wenn ich die Unschuld unterdrückt sehe, und würde furchtsam und niedrigdenkend sein, wenn ich es duldete. Herrn Wolf's würd' ich mich gewiß nicht mit so vieler Wärme angenommen haben, wenn ich nicht gesehen hätte, daß Leute, die sich vernünftig nennen, Galle und Gift auf diesen Philosophen ausgoßen, der frei zu denken wagt; daß diese Leute ihre blinde Wuth weit genug treiben, um jemanden zu hassen, ob sie gleich keinen andren Grund davon anzugeben wissen, als den, daß er anders denkt, als sie; und daß sie zu

Zintzrl. W. Fr. II. 8ter Th.

D

eben der Zeit das Andenken eines Bösewichts, eines Treulosen, eines Heuchlers erheben, dessen ganzes Verdienst darin besteht, daß sich seine Denkungsart nicht von ihrer eignen unterscheidet.

Ich freue mich, mein Herr, über das rühmliche Zeugniß, das sie den vier größten Philosophen geben, die Europa hervorgebracht hat. Die Werke dieser Männer sind Schätze von Wahrheiten und Irrthümern; ihre Verschiedenheit in den Meinungen lehrt uns, wie sehr die Imagination dem Irrthum unterworfen, und in welche enge Gränzen unser Verstand eingeschlossen ist. Wenn Newton, Leibniz und Locke, diese vorzüglichen Genies, diese Männer, die sich ihr ganzes Leben hindurch an das Denken gewöhnt hatten, dennoch das Joch der falschen Meinungen nicht ganz abwerfen und zu sichern Kenntnissen gelangen konnten, was muß man da von einem jungen Schüler der Philosophie erwarten? Herrn Wolf wird der Beifall sehr schmeicheln, mit dem Sie seine Metaphysik beehren. Sie verdient ihn in der That. Dies Werk ist eins der vollkommensten in diesem Fach, und man kann es mit Vergnügen einem Richter vorlegen, dem die schönen Stellen eben so wenig entgehen, als die schlechten. Es thut mir leid, daß ich Ihnen diesmal die Uebersetzung der Metaphysik nicht mitschicken kann, die ich Ihnen versprochen habe. Sie wissen, mein Herr, daß es mit dergleichen Arbeiten nur langsam geht; indeß laß ich das abschreiben, was schon fertig ist, und hoffe, es Ihnen mit dem nächsten Briefe übersenden zu können. Mit dem ge-



genwärtigen bekommen Sie Herrn Wolfs Logik, übersetzt von Herrn des Champs, einem jungen Manne, dem es nicht an Talenten fehlt. Er ist so glücklich gewesen, die Vorlesungen des Verfassers zu hören, und dies hat ihm die Mühe bei seiner Uebersetzung sehr erleichtert. Wie es mir scheint, ist ihm die Arbeit ziemlich glücklich gerathen; indeß wünscht' ich nur um seinerwillen, daß er die Dedication dazu verbessert und abgekürzt hätte; denn er verschwender darin mit vollen Händen Weibrauch an mich, und sie würde in einem Prolog zu einer Oper im Jahrhunderte Ludwigs XIV. unendlich besser angebracht gewesen sein.

Ich erkläre mich nicht bloß für die Henriade, das einzige epische Gedicht, das die Franzosen haben, sondern für alle Ihre Werke, die ohne Ausnahme mit dem Stempel der Unsterblichkeit bezeichnet sind. Nur ein universelles Genie und ein höchst seltner Kopf kann sich in so vielen verschiedenen Werken in gleichem Schwunge erhalten. Nur Sie, mein Herr, (erlauben Sie mir diese Aeußerung) können den Tiefinn eines Philosophen, die Talente eines Geschichtschreibers und die glänzende Imagination eines Dichters mit einander vereinigen. Durch das Versprechen, daß Sie mir alle Ihre Werke schicken wollen, machen Sie mir großes Vergnügen; ich verdiene sie nur dadurch, daß ich sie so außerordentlich achte. Kaiser und Könige können Schätze, ja selbst Reiche und alles das theilen, was dem Stolz und der Habsucht der Menschen schmeicheln kann; aber diese Dinge bleiben im-

mer außer ihnen selbst, und sie werden dadurch keinesweges aufgeklärter und tugendhafter, sondern vielmehr gewöhnlich schlechter. Das Geschenk hingegen, das Sie mir versprechen, mein Herr, läßt sich ganz anders nützen. Wenn man es liest, verbessert man seine Sitten und bereichert seinen Geist. Ich bin weit von dem thörichten Dünkel entfernt, daß ich mich zum Richter Ihrer Werke aufwerfen wollte, und schränke mich darauf ein, daß ich sie bewundre. Bei meiner Lectüre hab' ich nur die Absicht, mich zu unterrichten. Gleich den Bienen, saug' ich Honig aus den Blumen, und überlasse das Gift darin den Spinnen. Ihr Ruhm ist schon zu allgemein verbreitet, als daß ihn meine schwache Stimme noch vermehren könnte; aber wenigstens wird man doch gestehen müssen, daß die Nachkommen der alten Gothen und Vandalen, die Einwohner der deutschen Waldungen, dem hervorstrahlenden Verdienste, der Tugend und den Talenten der großen Männer unter allen Nationen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich weiß, mein Herr, welchem Verdruß ich Sie aussetzen würde, wenn ich mit Ihren Werken indiscret umginge. Verlassen Sie Sich auf mein Versprechen; mein Wort ist unverbrüchlich.

Ich ehre die Bande der Freundschaft zu sehr, als daß ich Sie aus Emiliens Armen reißen wollte; man müßte, wenn man ein solches Opfer von Ihnen foderte, ein hartes, unempfindliches Herz haben. Ueberdies müßte man nicht aus Erfahrung wissen, wie süß der Umgang mit geliebten Personen ist, wenn man nicht empfände, welchen Kummer Ihnen eine



solche Trennung verursachen würde. Ich verlange weiter nichts von Ihnen, als daß Sie dieser Dame von außerordentlichem Kopf und Kenntnissen meine Ehrfurcht bezeugen sollen. Wie selten sind dergleichen Frauenzimmer! Sein Sie versichert, mein Herr, daß ich den ganzen Werth Ihrer Achtung kenne, daß ich mich aber auch zugleich der belegenden Stelle in der Henriade erinnere: Ein berühmter Name ist eine sehr schwere Last; nur wenige Menschen können sie tragen, und die meisten werden davon zu Boden gedrückt. Es giebt kein Glück, das ich Ihnen nicht wünsche, und das Sie nicht verdienen. Cirey soll künftig mein Delphi, und Ihr Briefwechsel, um dessen Fortsetzung ich Sie bitte, mein Orakel sein. Ich bin mit außerordentlicher Achtung,

Mein Herr,

Ihr sehr affectionirter Freund.

2.

Den 16. Jan. 1737.

Nein, mein Herr, ich habe Ihnen mein Portrait nicht geschickt, und auch gar nicht den Gedanken gehabt; es ist dazu weder schön, noch selten genug. Das Versehen ist durch ein Mißverständniß veranlaßt worden. Ich schickte Ihnen eine Kleinigkeit zum Beweise meiner Achtung, nemlich eine Büste des Sokrates in Form eines Stockknopfes; das zusammengewollte Gemälde hat dem eingewickelten Kopf ähnlich gesehen, und dieser Umstand wird Ge-

D 3

legenheit zu dem Irrthum gegeben haben. Die Büste verdiente es in jeder Rücksicht mehr, Ihnen zugesandt zu werden, als mein Portrait. Sie ist eine Abbildung von dem größten Philosophen des Alterthums, von einem Manne, auf den die Heiden stolz sein können, und der noch jetzt den Neid und die Eifersucht der Christen erregt. Sokrates ward verläumdete; und welcher große Mann wird es nicht? Sein Geist, der die Wahrheit verehrte, lebt in Ihnen aufs neue, und also sind Sie es allein werth, die Büste dieses berühmten Philosophen zu besitzen. Ich hoffe, mein Herr, Sie werden sie gütig aufnehmen, und eben so einige Briefe, die ich an Sie geschrieben habe und die ihnen vielleicht mit derselben Gelegenheit zugesandt worden sind. Die Frau Marquise du Chatelet erzeigt mir viele Ehre, da sie sich, wie es scheint, für mein so genanntes Portrait interessirt; sie wäre im Stande, mir eine bessere Meinung von mir selbst beizubringen, als ich jemals gehabt habe und haben darf. Ich sollte ihr Portrait verlangen. Offenherzig gestanden, hab' ich über die Reize ihres Geistes nicht an ihren Körper gedacht. Vielleicht finden Sie diese Denkungsart für mein Alter zu philosophisch; aber in diesem Stück könnten Sie Sich irren. Die Entfernung der Marquise und die Unmöglichkeit, sie zu besitzen, können wohl eben so vielen Antheil daran haben, als die Philosophie. Diese muß uns nicht unempfindlich machen, und uns nicht abhalten, ein gefühlvolles Herz zu besitzen; sonst würde sie den Menschen mehr Böses als Gutes erzeugen.



Es scheint in der That so, als wenn irgend ein Dämon sich mit allen Holländischen Zeitungsschreibern verabredet hätte, daß Sie einmütig erzählen sollten, Sie würden mich besuchen. Ich erfuhr dies durch öffentliche Nachrichten; daher zweifelte ich gleich, ob es auch wahr sei, und bald sage ich zu mir, Sie würden Ihre Reise wohl nicht durch die Zeitungen ankündigen lassen, und mir, falls ich das Vergnügen haben sollte, einen Besuch von Ihnen zu bekommen, wohl besondre Nachricht davon geben. Das Publicum hält mich für glücklicher, als ich bin. Ich gebe mir die äußerste Mühe, es aus seinem Irrthum zu bringen. Indes bin ich dem Zeitungsschreiber verbunden, daß er das in Gedanken geschehen läßt, was mir, wie er sehr richtig urtheilt, unendlich angenehm sein würde.

Ob Sie es gleich ganz und gar nicht nöthig haben, Sich durch neues Studieren in den Wissenschaften vollkommen zu machen, so glaub' ich doch, daß der Umgang mit dem berühmten Herrn S' Gravesand Ihnen sehr angenehm sein kann. Er soll Newton's Philosophie aus dem Grunde verstehen. Auch wird Ihnen Herr Boerhave nicht minder nützlich sein, wenn Sie ihn über den Zustand Ihrer Gesundheit um Rath fragen. Ich empfehle Ihnen die Sorge dafür, mein Herr. Ob Sie gleich schon von selbst auf die Erhaltung Ihres Körpers bedacht sind, so bitt' ich Sie doch, aus Liebe zu einem Freunde, der sich für Alles, was sie betrifft, lebhaft interessiert, noch mehr Sorgfalt darauf zu wenden, als bisher. Ich sage Ihnen ganz dreist, daß ich einsehe, wel-

den Werth Sie haben, und was für einen großen Verlust die Welt an Ihnen leiden würde. Die Klagen, die man Ihrer Asche widmen wird, helfen Ihnen nichts, und sind auch für die vergeblich, die sich ihnen überlassen. Ich sehe dieses Unglück voraus, und fürchte es; aber ich wünschte, daß ich es noch aufschieben könnte.

Sie werden mir ein großes Vergnügen machen, mein Herr, wenn Sie mir Ihre neuen Arbeiten schicken. Ich erwarte sie mit vieler Ungeduld. Gute Bäume tragen immer gute Früchte. Die Henriade und Ihre andren vortreflichen Werke stehen mir dafür, daß auch die künftigen vortreflich sein werden. Ich bin sehr begierig nach der Fortsetzung von dem Mondain, (Weltmann,) die Sie mir gütigst versprechen. Der Plan, den Sie mir davon angeben, beruhet ganz auf der Vernunft und Wahrheit. In der That hat der weise Schöpfer nichts unnützes in der Welt erschaffen. Gott will, daß der Mensch seine Werke genießen soll, und man handelt gegen seinen Endzweck, wenn man es nicht thut. Nur Mißbrauch und Uebermaß machen das schlimm, was übrigens an sich selbst gut ist. Meine Moral paßt vollkommen zu der Ihrigen, mein Herr. Ich gestehe, daß ich die Freuden und alles das liebe, wodurch sie vermehrt werden. Die Kürze des Lebens rath mir an, ihrer zu genießen. Wir haben nur eine gewisse Zeit, und die müssen wir nützen. Dieser Grundsatz ist nicht gefährlich; man muß nur keine falsche Folgerungen daraus herleiten. Ich erwarte, daß Ihr Versuch einer Moral ein System



meiner eignen Denkart enthalten wird. Das Studiren und die Cultur der schönen Wissenschaften sind zwar mein größtes Vergnügen; allein Sie, mein Herr, wissen besser, als sonst irgend jemand, daß sie äußere und innere Ruhe und Sammlung des Geistes erfordern.

Denn fern von Lärme, von Geräusch  
Zog sich Apollo weit zurück  
Auf jenen Berg, den seinem Dienst.  
Der Musen Chor gewidmet hat.  
Wer sich um ihre Günst bewirbt,  
Muß stets in Ruh' und Stille sein;  
Auch scheu' er viele Arbeit nicht,  
Eh' er zu dem Genuß kommt.  
Dein Name, Voltaire, der im Buch  
Der Zeiten ewig leben wird,  
Ist in das Monument des Ruhms  
Durch ihre Hand schon eingeprägt.

Ein Schüler, oder richtiger, ein Frosch im heiligen Thale, ist sehr verwegen, wenn er in Apolls Gegenwart quakt. Ich besinne mich, bekenne mein Unrecht, und bitte Sie um Absolution. Meine Achtung für Sie muß mir diese erwerben. Es ist sehr schwer, von gewissen Wahrheiten zu schweigen, wenn man ganz von ihnen durchdrungen ist, und man wagt es dann darauf, ob man sie gut oder schlecht ausdrücken wird. In diesem Falle befinde ich mich. Sie machen es ja eben so, und müssen folglich mehr Rücksicht gegen mich haben, als sonst jemand. Ich bin mit aller der Hochachtung, die Sie verdienen, auf immer

Ihr sehr affectionirter Freund.

Dem 23. Jan. 1737.

Mein Herr, ich habe die Vertheidigung des Mondain \*) und den artigen Scherz über den Pantoffel des Papstes \*\*) zu meinem großen Vergnügen erhalten. Beide Aufsätze sind in ihrer Art allerliebste. Ihr Nachbar, der Trömmel mit seinem falschen Religionseifer, ist ein sehr gutes Bild von vielen Personen, die in ihrer heiligen Stupidität alles für Sünde halten, allein dabei doch gegen ihre eignen Fehler blind sind. Der Gedanke, daß sie ihn seine Kehle, die von dem vielen Schelten trocken geworden ist, mit Wein anfeuchten lassen; ferner die Stelle: den Armen unterhält der Großen Eitelkeit; auch die: ihr Jupiter war zu des guten Tullus Zeit von Holz, doch unter dem Lucull von Gold, sind so schön, daß sie der Unsterblichkeit mit großen Schritten zueilen werden. Aber, mein Herr, darf ich Ihnen wohl auch meine Zweifel vorlegen? Die guten Gründe, mit denen Sie Sich ohne Zweifel rechtfertigen können, werden mich belehren. Kann man die Römische Geschichte chimärisch nennen, da sie durch das Zeugniß so vieler Schriftsteller, so vieler ehrwürdigen alten Monumente und durch so unzählig viele Medaillen bestätigt wird, daß zum Beweise der (christlichen) Religion nur ein Theil davon nöthig wäre. Es ist mir unbekannt, daß die Römer Standarten von Heu gehabt haben. Meine Unwissenheit mag

\*) Ettingerische Ausgabe T. XIV. p. 119.

\*\*) T. XIV. p. 17.



mir zur Entschuldigung dienen; aber, so viel ich mich aus der Geschichte erinnern kann, hatten die Römer Anfangs zu ihren Standarten Hände, die oben auf einer Stange befestigt waren. Sie sehen in mir einen lehrbegierigen Schüler, und zugleich einen aufrichtigen Freund, der freymüthig zu Werke geht. Ich hoffe, Ihr großer und durchdringender Verstand werde leicht bemerken, daß ich bloß als Freund mit Ihnen spreche. Sein Sie so gütig, es mit mir eben so zu machen. Uebrigens gesteh' ich, daß meine Bemerkungen sich besser für einen Mathematiker, als für einen Dichter schicken würden; aber da die Hochachtung, die ich für sie habe, einmal zu gut gegründet ist, so wird sie immer unverändert bleiben. Ich bin u. s. w.

## 4.

Den 26. Febr. 1737.

Mein Herr, Ihre Werke sind unschätzbar. Von dieser Wahrheit bin ich schon seit langer Zeit überzeugt; indeß das hält mich nicht ab, Ihnen meine große Dankbarkeit an den Tag zu legen: Die Kleinigkeiten, die ich Ihnen schicke, sind bloß Merkmale des Ungedenkens, und Zeichen, bei denen Sie Sich des Vergnügens erinnern sollen, das mir Ihre Schriften gemacht haben. Wie es mir vorkommt, mein Herr, dienen Ihnen die schönen und die höheren Wissenschaften abwechselnd. In diesem Vierteljahr scheint es die Dichtkunst zu thun. Wo nehmen Sie alle Zeit her, da Sie jetzt die letzte Hand an ein ganz

neues Trauerspiel legen? Oder fließen die Verse bei Ihnen eben so leicht, als die Prosa? Jede von diesen Fragen ist ein Problem. Entweder müssen Sie Tag und Nacht bei Ihrer Arbeit gekrümmt sitzen, oder der Himmel muß Ihnen, neben Ihren andern vortreflichen Talenten, auch eine ganz außerordentliche Leichtigkeit ertheilt haben.

Die *Merope* kommt nicht aus meinen Händen. Es ist meiner Eigenliebe zu viel daran gelegen, daß ich der einzige Besitzer eines Stückes von Ihnen bin. Ich ziehe es allen Trauerspielen vor, die jemals in Frankreich herausgekommen sind, den Tod des *Cäsar's* ausgenommen. Liebes-*Intriguen* scheinen mir besonders nur der Komödie angemessen zu sein; sie sind gleichsam der wesentliche Theil darin, und schürzen den Knoten. Da man die Lustspiele doch auf irgend eine Art endigen muß, so scheint eine Heirath dies sehr gut thun zu können. In Ansehung des Trauerspiels würd' ich sagen, es gebe gewisse Sujets, worin Liebe nothwendig sei, z. B. *Titus*, *Berenice*, *Cid*, *Phädra* und *Hippolyt*. Es findet nur die Unbequemlichkeit dabei Statt, daß die Liebe sich immer gar zu ähnlich sieht, und daß der Geist, wenn man zwanzig Stücke gesehen hat, Ueberdruß an der ewigen Wiederholung süßlicher Empfindungen bekommt, die gar zu sehr von den Sitten unsres Jahrhunderts abweichen. Seitdem man mit Recht ein gewisses lächerliches Licht auf die Romanenliebe hat fallen lassen, fühlt man das Pathetische in der übertriebenen Zärtlichkeit nicht mehr. Man erträgt einen seufzenden Liebha-



ber im ersten Act, hat aber im vierten oder fünften Neigung, sich über seine Einfalt aufzuhalten. Die Leidenschaft hingegen, von der die Merope belebt wird, ist ein natürliches Gefühl, dessen Zurn jedes gut geartete Herz kennt. Ueber etwas, das man selbst empfindet oder zu empfinden fähig ist, macht man sich nicht lustig. Merope thut Alles, was eine zärtliche Mutter in ihrer Lage thun würde. Sie spricht so, wie unser eignes Herz, und die Schauspielerin sagt nur das, was wir selbst empfinden. Ich habe wegen der Merope des Marchese Maffei nach Berlin schreiben lassen, ob ich gleich gewiß versichert bin, daß sein Stück nicht an das Ihrige reichen wird. Die Schaar der Französischen Gelehrten wird niemals überwunden werden, so lange sie noch Personen von Ihrem Range an der Spitze hat; ja, ich möchte sogar sagen, sie würde mir fürchtbarer sein, als Ihre Armeen mit allen Ihren Marschällen. Sie bekommen mit diesem Brief eine Ode, die ich neuerlich verfertigt habe, und die etwas weniger schlecht ist, als die vorigen. Die Veranlassung dazu hat Cäsarion gegeben. Der arme Mann hat das Podagra äußerst heftig; das schreibt er mir in Ausdrücken, die mir durch die Seele gehen. Ich kann weiter nichts für ihn thun, als daß ich ihm Geduld predige. Diese ist, wenn Sie wollen, freilich ein schwaches Mittel gegen wirkliche Uebel; indeß kann sie doch die heftigen Aufwallungen des Geistes beruhigen, zu denen scharfe Schmerzen Anlaß geben. Ich erwarte von Ihrer Freimüthigkeit und Freundschaft, daß Sie mir die Fehler

in diesem Aufsatze anzeigen werden. Daß ich sein Vater bin, fühl' ich nur zu gut, und es ist mir selbst nicht lieb, daß ich zu viele Nachsicht gegen meine Kinder habe.

So sehr ist Irrthum unser Loos.  
Die blendet uns ein bloßes Nichts;  
Der Thor, so wie der Weise, wird  
Von Eigenliebe stets verführt,  
Wenn er sich selber richten will.

Vergessen Sie nicht, der Frau Marquise du Chatelet tausend Freundschaftesversicherungen in meinem Namen zu geben. Ihr sinnreicher Geist hat sich in einer kleinen Probe gezeigt. Es ist ein Sonnenstrahl, der durch Wolken blickt; was wird er nicht erst dann sein, wenn man ihn ohne Schleier sieht. Vielleicht muß die Marquise ihren Geist verbergen, wie Moses sein Gesicht, weil das Volk Israël den Glanz desselben nicht ertragen konnte. Aber sollte ich auch die Augen verlieren, so muß ich doch vor meinem Tode dies Kanaan, das Land der Weisen, das irdische Paradies sehen. Rechnen Sie auf die vollkommne Achtung und unverletzliche Freundschaft, mit der ich bin, u. s. w.

## 5.

Rheinsberg, den 6. März 1737.

Mein Herr, durch die Verse, die Sie gütigst an mich gerichtet haben, und die Ihres Verfassers würdig sind, bin ich sehr angenehm überrascht worden. Auch das unfruchtbarste Sujet wird unter Ihren



Händen ergiebig. In dem, was Sie von mir sagen, erkenn' ich mich selbst nicht wieder. Alles, was Sie anrühren, verwandelt sich in Gold.

Durch Deine Werke wird mein Name mit berühmt,  
Und höhnt mit Troste nur der Zeit Verderberhand.  
Ich leb' aufs neue stets, so lang' ein Werk von Dir  
Die Neider ganz besiegt, von diesem Säkulum  
Zum andren dringt, das Lob der Nachwelt sich erwehrt;  
Und noch in ferner Zeit der Menschen Geist entzückt.  
Ein Platz in Deinem Lied, das niemals sterben wird,  
Worin mein Name steht, wie in der Blend' ein Bild,  
Ertheilt auch mir Genuß an der Unsterblichkeit,  
Die Voltair's Nam' allein sich in der Welt erwarb.

Wer würde wissen, daß Alexander der Große jemals existirt hat, wenn nicht Quintus Curtius und einige andre berühmte Schriftsteller uns die Geschichte seines Lebens hinterlassen hätten? Würden der tapfre Achilles und der weise Nestor der Vergessenheit der Zeit entgangen sein, wenn sie nicht vom Homer besungen worden wären? Ich bin, das versichre ich Ihnen, kein großer Mann, und werde es auch nie sein; mich einzelnes Individuum kennt nur ein kleiner Theil der Erde, und mein Name wird, allem Anschein nach, immer nur dazu dienen, daß er einen Stammbaum schmückt, um dann in Finsterniß und Vergessenheit zu fallen. Ueber meine Unbesonnenheit, daß ich Verse an Sie richte, erstaune ich selbst; ich mißbilige meine Verwegenheit, und falle doch den Augenblick wieder in eben den Fehler. Despreaux sagt:

Qu'un âne pour le moins, instruit par la nature,  
A l'instinct qui le guide obéit sans murmure,  
Ne va pas follement de sa bizarre voix  
Désier en chansons les rossignols des bois.

(Ein Giel folge doch, belehrt durch die Natur,  
Dem Triebe, der ihn führt, und murre nicht dabei!  
Er fodre thöricht nicht mit seinem rauhen Ton  
Die Nachtigall im Hain zum Wettgesang' heraus!)

Sein Sie, ich bitte Sie darum, mein Lehrer in der Dichtkunst, so wie Sie es in allen Stücken sein können. Sie sollen nie einen Schüler finden, der gelehriger und gehorsamer wäre. Ihre Kritiken werden mich ganz und gar nicht beleidigen, sondern in meinen Augen die sichersten Beweise Ihrer Freundschaft gegen mich sein. Meine gänzliche Muße giebt mir Zeit mich mit jeder Wissenschaft zu beschäftigen, die mir gefällt; ich suche diese Unthätigkeit zu benützen und sie dadurch weise zu machen, daß ich mich auf das Studium der Philosophie und Geschichte lege, und mir mit der Poesie und Musik die Zeit vertreibe. Gegenwärtig leb' ich wie ein Mensch, und finde, daß dieses Leben der ernsten Majestät und dem tyrannischen Zwang an den Höfen weit vorgezogen zu werden verdient. Eine Lebensart, die nach der Schnur abgemessen ist, lieb' ich nicht, und nur die Freiheit hat Reiz für mich.

Leute, die vielleicht Vorurtheile hatten, haben Ihnen ein zu vortheilhaftes Bild von mir entworfen, und durch Freundschaft meinen Mangel an Verdiensten ersetzt. Erinnren Sie Sich, mein Herr, an Ihre Beschreibung von der Jama:

Dont la Bouche indiscrete en sa légèreté  
Prodigue le mensonge avec la vérité.

(Die mit Geschwägigkeit in flatterhaftem Sinn  
Mit Wahrheit, die sie sagt, auch Lügen doch versireut.)

Wenn



Wenn Personen von gewissem Range nur die Hälfte einer Laufbahn zurücklegen, so erkennt man ihnen schon den Preis zu, den Andre erst nach der gänzlichen Vollendung erhalten. Woher kommt dieser sonderbare Unterschied? Entweder haben wir weniger Fähigkeiten zu dem Guten, das wir thun, oder niedrige Schmeichler machen unsre Handlungen erhabner und größer, als sie wirklich sind. Der verstorbene König von Polen konnte mit ziemlich vieler Leichtigkeit große Zahlen ausrechnen; jedermann pries um die Wette seine tiefe Kenntniß der Mathematik, und doch wußte er nicht einmal die ersten Anfangsgründe der Algebra. Erlassen Sie mir die Mühe, mehrere andre Beispiele anzuführen, an denen es mir sonst nicht fehlen würde. Zu unsrer Zeit hat kein großer Fürst wirkliche Kenntnisse gehabt, außer der Czar Peter I. Er war nicht nur der Gesetzgeber seines Landes, sondern verstand auch das Seewesen aus dem Grunde. Außerdem war er Baumeister, Anatom, Wundarzt, (doch bisweilen auf eine gefährliche Art) ein erfahrener Soldat und ein vollkommener Oekonom. Kurz, um ein Muster aller Fürsten sein zu können, hätte er nur eine weniger barbarische und wilde Erziehung bekommen sollen, als er sie in einem Lande hatte, wo die souveraine Gewalt sich nur durch Grausamkeit zeigte.

Man hat mir versichert, daß Sie ein Liebhaber von der Malerei sind, und daher hab' ich den Gedanken gehabt, Ihnen den ziemlich fleißig gearbeiteten Sokrates-Kopf zu schicken. Sein Sie mit meinem guten Willen zufrieden. Die Philosophie und das  
Sinterl. W. Fr. II. 8ter Th. P

Gedicht, die Beide geradesweges zum Giftbecher führen, erwart' ich mit wahrer Ungeduld. Ich versichre Ihnen, daß ich ein unverbrüchliches Still-schweigen darüber beobachten werde. Nie soll jemand erfahren, daß Sie mir diese beiden Aufsätze geschickt haben, und noch weniger sie zu sehen bekommen. Ich mache mir hieraus eine Ehrensache. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen, da ich fühle, wie höchst nichtswürdig es wäre, einen Freund, den ich achte und dem ich verbunden bin, zu verrathen, möchte es nun aus Unvorsichtigkeit oder Indiscrction geschehen. Die fremden Minister sind privilegierte Spione ihrer Höfe. Mein Vertrauen auf sie ist nicht blind, oder aller Klugheit beraubt.

Wie können Sie zu dem Epigramm gekommen sein, das ich auf Herrn la Croze gemacht, und nur ihm selbst gegeben habe? Dieser gute Gelehrte gab Gelegenheit zu dem Scherz. Die Pointe des Einfalls besteht in einer ziemlich trivialen Zweideutigkeit, und er mochte wohl in dem Augenblick der Veranlassung erträglich sein, ist aber übrigens abgeschmackt. Der Aufsatz von dem Pater Tournemine steht in der Bibliothèque françoise; Herr la Croze hat ihn gelesen. Er haßt die Jesuiten, wie die Christen den Teufel, und schätzt nur die Religiösen von der Congregation des heiligen Maurus, in deren Orden er selber gewesen ist.

Sie sind also von Holland abgereist? Die nunmehrige doppelte Entfernung wird mir sehr schwer fallen. Ich werde seltener Briefe von Ihnen bekommen, weil tausend verdrüssliche Hindernisse der



Beschleunigung unsrer Correspondenz im Wege stehen können. Der Adresse an Herrn du Breuil, die Sie mir angeben, werd' ich mich bedienen, und es ihm zugleich anempfehlen, daß er meine Briefe und Ihre Antworten so geschwind als möglich abschicken soll. Möchten Sie doch in Cirey aller Annehmlichkeiten genießen! Ihr Glück wird nie so groß sein, als ich es Ihnen wünsche und als Sie es verdienen. Sagen Sie, wenn Sie so gütig sein wollen, der Frau Marquise du Chatelet, nur sie könne mich zu dem Entschluß bringen, ihr den Herrn von Voltaire abzutreten, so wie sie es allein werth sei, ihn zu besitzen. Wenn auch Cirey am andren Ende der Erde läge, so würd' ich doch auf das Vergnügen, es eines Tages zu sehen, nicht Verzicht thun. Schon mancher König hat wegen einer geringeren Ursach eine Reise gemacht, und ich versichre Ihnen, daß meine Neugierde eben so groß ist, als meine Hochachtung gegen Sie. Ist es wohl ein Wunder, daß ich den Mann zu sehen wünsche, der die Unsterblichkeit mehr als jeder Andre verdient und sie durch sich selbst besitzt? Ich bin mit aller ersinnlichen Hochachtung

Ihr sehr affectionirter Freund.

So eben schreibt man mir aus Berlin, daß der Kaiserliche Resident die Pucelle gedruckt bekommen hat. Mir geben Sie keine Indiscretion Schuld.

Den 7. April 1737.

Mein Herr, selbst Ihre Art zu siegeln beweist mir die verpflichtende Aufmerksamkeit, die Sie gegen mich haben. Sie reden in einem außerordentlich schmeichelhaften Tone mit mir, überhäufen mich mit Lobsprüchen, und geben mir Beinamen, die nur großen Männern zukommen, so, daß ich unter dieser Last erliegen muß. Mein Reich würde sehr klein sein, wenn es nur Unterthanen von Ihrem Verdienste haben sollte. Sind Könige nöthig, um Philosophen zu beherrschen? Ignoranten, um gelehrte Männer zu führen? mit Einem Worte: Leute, die Sklaven ihrer Leidenschaften sind, um die, welche sie zu Unterthanen haben, nicht durch Furcht vor Bestrafungen, nicht durch kindische Besorgniß vor der Hölle und den Teufeln, sondern durch Liebe zur Tugend von Fehlern abzuhalten? Ihre Führerin, Ihre Fürstin ist die Vernunft. Heinrich der Große ist Ihr Schutzheiliger, und fremder Beistand würde nur überflüssig für Sie sein. Indes, wenn ich Ihnen die Wirkung meiner Gesinnungen gegen Sie im Verhältnisse meines Platzes in der Welt zeigen könnte, so würden Sie an mir einen Heiligen haben, der sich nie vergeblich anrufen liesse. Ich gebe Ihnen so gleich eine kleine Probe hiervon. Es kommt mir so vor, als wünschten Sie mein Portrait zu besitzen, und ich hab' es den Augenblick bestellt. Damit Sie sehen, wie sehr die Künste bei uns geehrt werden,



muß ich Ihnen sagen, mein Herr, daß, man bei uns jede zu veredeln sucht. Das Portrait ist von einem meiner Kammerherren, Namens Knobelsdorf, der, außerdem daß er den Pinsel führen kann, noch mehr Talente besitzt. Er weiß, daß er für Sie arbeitet und daß Sie ein Kenner sind; dieser Sporn war hinlänglich, daß er sich selbst zu über treffen suchte.

Einer von meinen vertrauesten Freunden, der Baron von Kayserling, oder Casarion, soll Ihnen mein Bildniß zustellen. Zu Ende des nächsten Monats ist er in Cirey, und Sie werden dann selbst beurtheilen können, ob er nicht von jedem rechtlichen Dianne geachtet zu werden verdient. Sein Sie so gütig, mein Herr, Sich ihm anzuvertrauen. Er hat den Auftrag, über die Pucelle, Newton's Philosophie, Ludwig's XIV. Geschichte und über Alles in Sie zu dringen, was sich Ihnen abpressen läßt.

Wie kann man auf Ihre Verse antworten, wenn man anders nicht ein geborner Dichter ist? Ich bin nicht so blind gegen mich selbst, daß ich mir einbilden sollte, ich hätte Talent zur Poesie. In einer fremden Sprache zu schreiben, Verse darin zu machen, und, was noch schlimmer ist, von dem Apoll nicht anerkannt zu werden, das ist zu viel.

Ich reime, weil ich will; doch ist man Dichter schon,  
Wenn man den Ruhepunkt in Versen richtig hält,  
Begier voll Ungeßüm im Busen drängen fählt,  
Und über Mancherlei sogleich dann psalmodirt?  
Erblick' ich, wie Du Dich hoch in die Lüfte hebst,  
Mit sicrem Flügel dort den schnellen Flug beginnst —

Dann glaub' ich, daß Du selbst den Weg mir zeigen  
wilst.

Doch bald fällt Ikarus, und hat sein Grab im Meer.

In der That, wir Versemacher versprechen viel  
und halten wenig. In eben dem Augenblicke, da  
ich Abbitte für alle die schlechten Verse thue, die ich  
schon an Sie gerichtet habe, fall' ich doch wieder in  
den alten Fehler.

Berlin werde Athen! Ich nehme das Omen an.  
Wenn es im Stande ist, den Herrn von Voltaire  
an sich zu ziehen, so wird es unfehlbar eine von den  
berühmtesten Städten in Europa werden. Ihren  
Gründen muß ich mich ergeben; Sie rechtfertigen  
Ihre Verse auf eine bewundernswürdige Art.  
Ich gestehe nun zu, daß die Römer Bündel Heu  
als Standarten gebraucht haben. Sie klären mich  
auf, unterrichten mich und machen, daß ich selbst  
aus meiner Unwissenheit Vortheil ziehe.

Wodurch hat mein Regiment Ihre Neugierde  
erregen können? Ich wünschte, es wäre durch seine  
Tapferkeit bekannt und nicht durch seine Schönheit.  
Ein Regiment muß sich nicht durch eitlen Pomp,  
durch Pracht und äußeren Glanz auszeichnen. Die  
Truppen, mit denen Alexander sich Griechenland  
unterwarf und den größten Theil von Asien eroberte,  
waren ganz anders beschaffen. Ihr einziger  
Schmuck war das Schwert; sie waren durch lange  
Gewohnheit zu beschwerlichen Arbeiten abgehärtet,  
und wußten Hunger, Durst und alle die Uebel zu  
ertragen, die ein langer Krieg mit sich führt.  
Scharfe und strenge Disciplin vereinigte sie auf das



innigste, ließ sie alle gemeinschaftlich zu Einem Zwecke wirken, und machte sie geschickt, die größten Pläne ihrer Feldherren geschwind und thätig auszuführen.

Doch wieder zu der früheren Geschichte der Römer. Ich sehe mich genöthigt, ihre Glaubwürdigkeit zu vertheidigen, und zwar aus einem Grunde, der Sie überraschen wird. Um ihn zu erklären, muß ich mich auf einzelne Umstände einlassen; indeß will ich so kurz zu sein suchen, als möglich. Vor einigen Jahren hat man im Vatican ein Manuscript gefunden, worin die Geschichte des Romulus und Remus ganz anders, als auf die gewöhnliche Art, erzählt wird. Es versichert nehmlich, Remus sei den Verfolgungen seines Bruders entgangen, habe sich, um vor dessen wüthender Eifersucht in Sicherheit zu kommen, nach den nördlichen Provinzen von Deutschland in die Gegend der Elbe hin geflüchtet, hier an einem großen See eine Stadt angelegt, sie nach sich benannt, und sei dann nach seinem Tode auf einer Insel begraben worden, die sich aus dem Wasser erhebe und mitten in dem See eine Art von Berg bilde. Vor vier Jahren schickte der Papst zwei Mönche hieher, die den Ort, wo Remus begraben liege, entdecken sollten. Der Beschreibung zufolge, die ich Ihnen so eben gemacht habe, glauben sie, es müsse Remusberg, oder der Berg des Remus \*) sein. Die guten Mönche ließen auf

P 4

\*) Bei dieser Gelegenheit merkt der Verfasser an, daß viele von den früheren Briefen des Königs aus Remusberg da-

der Insel und auf allen Seiten graben, um die Afsche des Remus zu entdecken. Mag sie nun entweder nicht sorgfältig genug aufbewahrt, oder von der alles zerstörenden Zeit mit der Erde vermischt worden sein; genug, so viel ist gewiß, daß sie nichts fanden. Einer Tradition zufolge, die aber um nichts zuverlässiger ist, als diese, hat man vor hundert Jahren, als der Grund zu dem Schlosse gelegt ward, zwei Steine gefunden, worauf der Vorfall mit den Geiern eingehauen war. Obgleich die Figuren schon ziemlich zerstört gewesen sind, so haben sich doch einige davon unterscheiden lassen. Unfre Gothischen Ahnen waren leider sehr unwissend, bekümmerten sich wenig um Alterthümer, bewahrten uns diese schätzbaren historischen Monumente nicht auf, und ließen uns folglich in gänzlicher Ungewißheit über die Wahrheit oder Unwahrheit eines so wichtigen Umstandes. Vor noch nicht drei Monaten fand man, als im Garten gegraben ward, eine Urne und Römische Münzen, die so alt waren, daß man kaum noch das Gepräge erkennen konnte. Ich schickte sie Herrn la Croze, und er war der Meinung, sie könnten wohl siebzehn bis achtzehn hundert Jahre alt sein. Hoffentlich, mein Herr, werden Sie mir für die Anekdote, die ich Ihnen hier erzählt habe, Dank wissen und mich ihrerwegen ent-

dirt sind. Er hat indeß kein Bedenken getragen, Rheinsberg daraus zu machen. Zwar sagt der Herausgeber der *Correspondance de Frédéric Second avec U. F. de Suhm*, p. 100 „Rheinsberg habe ehemals so geheißen;“ allein daran läßt sich wohl zweifeln, und wahrscheinlich rührt das *Remusberg* nur von dem Könige selbst her, der überhaupt gern Namen veränderte.



schuldigen, daß mich Alles interessirt, was nur die Geschichte eines von den Erbauern Roms betrifft, da ich seine Asche zu besitzen glaube. Uebrigens werfen Sie mir nicht zu viele Leichtgläubigkeit vor. Wenn ich fehle, so geschieht es nicht aus Uberglauben.

Dem Schein des Wahren selbst vertraut mein Glaube  
nicht;

Den Irrthum fliehet er, und sucht die Wahrheit auf.  
Der Fabel nähert sich was wunderbar ist;

Alein an Einfalt wird die Wahrheit bald erkannt.

Eben aus Liebe zu dieser, und aus Abscheu vor der Ungerechtigkeit nehm' ich Herrn Wolfs Partzei. Die nackte Wahrheit vermag nur wenig über den Geist der meisten Menschen; um sich zeigen zu können, muß sie Rang, Würde und Protection der Großen haben. Ignoranz, Fanatismus, Uberglaube und blinder Religionseifer, der mit Brodneid vermischt war, haben Herrn Wolf verfolgt und ihm Verbrechen Schuld gegeben, bis nun endlich die Welt die Morgenröthe seiner Unschuld aufgehen sieht. Ich will mir keinen Ruhm anmaßen, der mir nicht zukommt, und nicht auf fremdes Verdienst eitel sein. Sie können gewiß glauben, daß Wolf's Metaphysik nicht von mir übersezt worden ist, sondern daß diese Ehre einem von meinen Freunden \*) gebührt. Durch eine gewisse Kette von Umständen ist er nun seit einigen Monaten in Rußland, ob er gleich ein bessres Schicksal verdiente. Mein

P 5

\*) Dem Herrn von Suhm, dessen Briefwechsel mit dem damaligen Kronprinzen vor einiger Zeit gedruckt worden ist.

Antheil an dieser Arbeit besteht bloß darin, daß ich die Veranlassung dazu gewesen bin und sie verbessert habe. Der Rest der Uebersetzung ist noch bei dem Abschreiber; ich erwarte ihn alle Tage, und Sie sollen ihn in kurzem bekommen. Emilie's Andenken ist sehr schmeichelhaft für mich. Sein Sie doch so gütig, ihr zu versichern, daß ich die ausgezeichnetste Achtung gegen sie habe; denn

Europa zählt sie ja den großen Leuten zu.

Was könnte ich der Newton-Venus, der erhabensten Wissenschaft in dem Gewande der lieblichsten Schönheit, den Reizen und der Grazie der Jugend abschlagen? Die Marquise du Chatelet fordert mein Portrait? (Ich sollte das ihrige verlangen.) Sie soll es bekommen. Jeder Pinselzug daran wird meine Bewunderung gegen Sie bezeugen.

Ich schicke diesen Brief durch Herrn du Breuil Tronchin und unter der Adresse, die Sie mir angegeben haben. Es wäre, wie mich dünkt, wohl gut, wenn wir mit dem Postmeister in Trier wegen unsrer Correspondenz Verabredung träfen. Ich erwarte indeß, daß Sie erst diesen Punkt mit ihm in Richtigkeit bringen, eh' ich mich dieses Weges bediene. Wann wird der größte Mann in Frankreich nicht mehr so viele Behutsamkeit anwenden dürfen? Werden Ihre Landsleute allein Sie um den Ruhm beneiden, der Ihnen gebührt? Verlassen Sie Ihr undankbares Vaterland, und kommen Sie in eine Gegend, wo man Sie anbeten wird. Ihr Talent



müsse einst in dem neuen Aethen seinen Belohner finden.

Bring' unsrer Gegend bald der schönen Künste Schaar;  
 Verleih' uns einen Theil aus Deiner Weisheit Schatz.  
 Die Weisen alle geh'n auf Deinem Pfade dann;  
 Erhelle sie mit Licht aus Deinem großen Geist!  
 Hier Myrthen, Lorbeern dort, die unsre Gegend pflegt,  
 Erwarten, daß sie einst Emilie noch bricht,  
 Und daß noch Deine Stirn durch sie bekränzt sein wird.  
 Ich sehe Rousseau'n schon von Wuth und Neid  
 zernagt.

Ihre Briefe machen mir außerordentliches Vergnügen; indeß gesteh' ich Ihnen, daß es noch ein größeres für mich sein würde, wenn ich mich mit Ihnen unterhalten und Sie mündlich der vollkommenen Hochachtung versichern könnte, mit der ich bin u. s. w.

## 7.

Rheinsberg, den 9. Mai 1737.

Mein Herr, ich habe so eben Ihren Brief vom 17ten April erhalten. Er ist ziemlich geschwind gegangen. Woher es kommt, daß die meinigen so lange Zeit unterwegs gewesen sind, weiß ich nicht. Wie sehr scheint mir Ihre Nachsicht gegen meine Verse verdächtig! Gestehen Sie nur, mein Herr, daß Sie fürchten, es möchte Ihnen eben so gehen, wie dem Philoreus. Sie müssen mich für einen Dionysius halten, sonst würden Sie eine ganz andre Sprache geführt haben. Ein aufrichtiger Freund sagt auch unangenehme Wahrheiten, wenn sie nur

heilsam sind. Sie hätten die vierte Strophe der Ode tadeln sollen, weil darin von dem Monument und den Leichenzügen früher gesprochen wird, als von den Schlachten; und eben so den Ausdruck entwaffneter Kummer, weil diese Figur zu dreist ist &c. Mit Einem Wort, Sie hätten zu mir sagen müssen: „Beschneide mir diese unordentlichen „Zweige.“ Was hilft es einem Kurzsichtigen, wenn man ihm versichert, er habe gute Augen? sieht er darum besser? Ich bitte Sie mein Herr, sein Sie mein strenger Kritiker, wie Sie schon mein Muster und mein Lehrer in der Poesie gewesen sind. Bleiben Sie nicht bloß bei den Nägeln an der Statue eines ungeschickten Bildhauers, sondern verbessern Sie das ganze Werk. Ich schicke Ihnen die Fortsetzung von Wolfs Metaphysik bis zum 770sten Paragraph. Den Beschluß bekommen Sie durch meinen lieben Cäsarion, meinen kleinen Ambassadeur im Reiche der Vernunft, im irdischen Paradiese. Ich würde mein höchstes Glück nicht in den Glanz der Pracht, sondern in reiner Vollust und in dem Umgange mit den vernünftigsten Wesen unter den Sterblichen suchen; mit Einem Wort: wenn ich über mich gebieten könnte, so begäb' ich mich selbst nach Eiren, um mich da recht satt zu philosophiren. Sie gehören in meinen Augen an die Spitze der denkenden Wesen. Gewiß würde es dem Schöpfer Mühe kosten, einen Geist hervorzubringen, der den Ihrigen an Größe überträfe,

Den hochbeglückten Geist, den die Natur  
Mit ungemessnen Gaben überhäuft.



Mit seiner Gunst ist stets der Himmel farg,  
 Höchste selten nur ertheilt er hohen Glanz.  
 Er bildet wohl gemeine Menschen hier,  
 Die für den Rang, für Pracht geschaffen sind.  
 Doch ach! zehn volle Säcula hindurch  
 Wird Einmal kaum ein Arouet gesehn.

Mein Portrait wird heute fertig, und der Künstler giebt sich alle mögliche Mühe, es gut zu machen. Sie haben mich schon verschiedentlich daran erinnert, und daher glaubt' ich, Ihnen das sagen zu müssen. Könnt' ich meinen Brief schließen, ohne noch etwas von Emilien hinzuzufügen? Sein Sie so gütig, ihr viele Versicherungen von meiner größten Hochachtung zu geben. Sie sollten mir wohl ein Bildniß von ihr verschaffen, denn ich selbst bin nicht dreist genug, sie darum zu bitten. Wenn mein Leib eben so reisen könnte, wie meine Seele, so würd' ich Sie mündlich der vollkommenen Achtung versichern, mit der ich bin u. s. w.

## 8.

Muppin, den 20. Mai 1737.

Mein Herr, ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich in meinem letzten Briefe ungerecht gegen Ihre Aufrichtigkeit gewesen bin. Es freuet mich, daß ich mich geirrt habe, und daß Sie, wie ich nun sehe, mich hinlänglich kennen und mich kritisiren wollen. Ich bekenne, daß meiner Ode Rechte geschehen ist und gestehe alle die Fehler ein, die Sie mir vorwerfen; aber anstatt mich abschrecken zu lassen, werd'

ich Sie vielmehr noch mit einigen von meinen Auf-  
sätzen belästigen und Sie bitten, daß sie eben so  
strenge damit verfahren sollen. Wenn ich auch wei-  
ter keinen Vortheil davon hätte, so ist es doch im-  
mer ein glückliches Mittel, Sie um einige gute  
Verse zu bringen.

Die Grazien, die stets an Deiner Seite gehn,  
Ertheilen meinem Lied den Reiz, der ihm gebricht;  
Durch sie wird das ersetzt, was mir an Uebung fehlt,  
Mit Blumen tausendfach mein dürres Feld geschmückt;  
Sie zeigen deutlich mir durch ihren Zauberschmuck,  
Daß, was Du nur berührst, in Gold verwandelt wird.

Ich komme nun auf die Philosophie. Sie sol-  
gen in allen Stücken der Bahn der großen Köpfe,  
die, anstatt von niedriger und elender Eifersucht er-  
füllt zu sein, das Verdienst schätzen, wo Sie es fin-  
den, und es ohne Vorurtheil ansehen. Ich mache  
Ihnen an Herrn Wolf's Stelle mein Compliment  
für die vortheilhafte Art, mit der Sie Sich über  
ihn erklären. Wie ich finde, haben Sie, mein  
Herr, die Schwierigkeiten sehr gut eingesehen, die  
bei dem Sage von dem einfachen Wesen Statt fin-  
den. Erlauben Sie, daß ich Ihnen darauf ant-  
worte. Die Mathematiker beweisen, daß eine Li-  
nie bis ins Unendliche getheilt werden kann, und  
eben so Alles, was zwei Seiten, oder, was auf  
Eins herauskommt, zwei Flächen hat. Aber in  
Herrn Wolf's Sage kommt es, wenn ich mich nicht  
irre, weder auf eine Linie, noch auf Punkte an,  
sondern auf die Einheiten oder die unsichtbaren  
Theile, woraus die Materie besteht. Niemand



wird sie jemals sehen; folglich kann man keinen Begriff davon bekommen; denn wir haben nur von dem, was in unsre Sinne fällt, deutliche Ideen. Herr Wolf giebt Alles an, was das einfache Wesen nicht ist, und sondert mit vieler Vorsicht den Raum, die Länge und die Breite davon ab, um sich vor dem Raisonnement der Mathematiker zu sichern, das sich auf sein einfaches Wesen gar nicht anwenden läßt, weil dieses gar keine Eigenschaften der Materie hat. Unser Philosoph bedient sich eben des Kunstgriffes wie der heilige Paulus, der uns erst in den dritten Himmel führt und es dann unsrer Imagination überläßt, uns die unaussprechlichen Dinge zu zeigen, die er selbst nicht erklären konnte, ohne Blößen zu geben. Indesß kann, wie mich dünkt, nichts wahrer sein, als folgende Behauptungen: jedes zusammengesetzte Ding muß Theile haben; diese können wieder in so viele getheilt werden, als man will, aber am Ende muß man doch auf Einheiten kommen; indesß werden wir, weil unsre Augen und unser Gefühl nicht scharf, und unsre Instrumente nicht fein genug sind, die Materie nie so ganz zerlegen, daß wir diese Einheiten finden. Was stellen Sie Sich vor, wenn Sie an ein Regiment denken, das aus 1500 Mann besteht? Sie denken Sich diese 1500 Mann als eben so viele Unitäten, die unter Einem Chef vereinigt sind. Lassen Sie uns Einen von diesen Leuten allein nehmen. Ich finde, daß er ein endliches Wesen ist, und Ausdehnung, Breite und Figur hat; ferner, daß er sich theilen läßt, (wie die Erfahrung es beweist;)

aber ich kann nicht sagen, er sei bis ins Unendliche theilbar. Kann man ein endliches und ein unendliches Wesen zugleich sein? Nein, denn dies enthält einen Widerspruch; und da etwas nicht zu gleicher Zeit sein und nicht sein kann, so kann der Mensch nothwendig nicht unendlich sein; folglich ist er auch nicht bis Unendliche theilbar; folglich giebt es Einheiten, die zusammen genommen componirte Größen ausmachen; und diese Größen nennt man denn die Materie. Ich gebe Ihnen gern den göttlichen Plato preis, und eben so den göttlichen Aristoteles, nebst allen Helden der scholastischen Philosophie. Diese Leute nahmen, um ihre Unwissenheit zu verbergen, ihre Zuflucht zu Worten. Ihre Schüler glaubten ihnen auf ihren guten Ruf, und man war ganze Jahrhunderte hindurch damit zufrieden, daß man nur sprach, ob man sich gleich selbst nicht verstand. Heut zu Tage darf man sich der Wörter nur in ihrem eigentlichen Sinne bedienen. Herr Wolf giebt von jedem eine Definition, setzt den Gebrauch desselben fest, bestimmt die Ausdrücke und verhütet dadurch viele Streitigkeiten, die oft nur aus zweideutigen Ausdrücken oder daher entstehen, daß verschiedene Personen den Wörtern auch verschiedene Bedeutungen geben. Was Sie von der Metaphysik sagen, ist vollkommen wahr; aber ich gestehe Ihnen, daß ich dessen ungeachtet meinen neugierigen Geist nicht abhalten kann, nach Gegenständen zu forschen, die ihn sehr interessiren und ihn selbst durch ihre Schwierigkeiten an sich ziehen. Sie sagen mir auf die höflichste Art von der Welt,



Welt, ich sei ein Dummkopf. Bis her hatt' ich schon so etwas gegargwohnt; aber nun fang' ich an, davon überzeugt zu werden. Um ernsthaft zu reden — Sie haben nicht Unrecht; denn was ist die Vernunft, auf deren Vorzüge die Menschen so sehr stolz sind? und wer hat sie? Menschen, die sich, wenn sie gemeinschaftlich leben wollten, Oberhäupter wählen und Gesetze machen mußten, um zu lernen, es sei ungerecht, einander zu tödten oder zu bestehlen. Diese vernünftigen Menschen bekriegten sich über nichtige Argumente, die sie selbst nicht verstehen; haben hundert verschiedene Religionen, von denen die eine immer ungereimter ist, als die andre; lieben das Leben, und beklagen sich doch, indem sie es haben, über die geringe Geschwindigkeit der Zeit und über lange Weile. Wo ist in dem Allen Vernunft? Man kann hiergegen die Entdeckungen der Mathematiker und die Berechnungen der Herren Bernoulli und Newton anführen; aber waren diese Leute vernünftiger, als alle andre? Sie brachten ihr ganzes Leben damit zu, daß sie algebraische Gleichungen auflösten oder Verhältnisse in den Zahlen aufsuchten, und zogen aus ihrer kurzen Existenz gar keinen Nutzen. Wie sehr geb' ich einem Philosophen Beifall, der sich in Emiliens Armen erholt! Ich weiß wohl, daß es mir lieber wäre, seine Kenntnisse zu haben, als etwas von dem Schwerpunkte, der Quadratur des Kreises, dem trinkbaren Golde u. s. w. zu verstehen. Sie, mein Herr, reden mit vieler Einsicht über die Prinzen im Norden, die Luther'n und Calvin'en unstreitig

Ginterl. W. Fr. II. 8ter Th. N

große Verbindlichkeiten schuldig sind, da diese, übrigens armseeligen Leute sie von dem Joche der Priester befreiet, und durch die Säkularisation der Kirchengüter ihre Einkünfte beträchtlich vermehrt haben. Indes ist ihre Religion noch nicht von Frömmlingen und abergläubischen Leuten gereinigt. Wir haben eine Sekte von Heiligen, die den Presbyterianern in England sehr ähnlich und um so unerträglicher sind, da sie gegen jeden, der nicht einerlei Meinung mit ihnen hat, unerbittliche Strenge und Härte bezeigen. Man muß seine Gesinnungen verbergen, um sich nicht zu unrechter Zeit Feinde zu machen. Es giebt ein gewisses Sprichwort, das jedermann im Munde führt: Der Mensch hat weder Treue noch Glauben; und diese Worte gelten eben so viel, als der Ausspruch eines Conciliums. Man verdammt jemanden, ohne ihn zu hören, und verfolgt ihn, ob man ihn gleich nicht kennt. Uebrigens greift man, wenn man die angenommene Religion eines Landes verlegt, die Eizgenliebe der Menschen an dem empfindlichsten Orte an; denn dieser zufolge ziehen sie das, was sie glauben, (wenn sie gleich nicht wissen warum sie es thun,) jedem fremden Glauben und allen den Einwürfen vor, die man ihnen entgegen setzen könnte.

Ueber Herrn Bayle denk' ich eben so, wie Sie, mein Herr. Jurieu, sein Verfolger, vergaß die erste Pflicht der Religion, die Nächstenliebe. Uebrigens scheint mir Herr Bayle deshalb noch mehr Hochachtung zu verdienen, weil er zu der akademischen Sekte gehörte, die bloß das Für und Wider



bei den Streitfragen angiebt und nicht verwegen über Dinge entscheidet, deren Tiefen wir doch nicht erforschen können.

Es kommt mir so vor, als säh' ich Sie bei der Tafel mit dem Glase in der Hand sich Ihres Freundes erinnern, und es ist mir schmeichelhafter, daß Sie auf meine Gesundheit trinken, als wenn mir, wie dem Augustus, Tempel errichtet würden. Brutus war mit Cato's Billigung zufrieden, und für mich ist der Beifall eines Weisen genug. Wie mächtig unterstützen Sie doch meine Eigenliebe! Ich setze ihr ohne Unterlaß die Freundschaft entgegen, die Sie für mich haben. Aber wie schwer ist es, sich selbst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und wie sehr muß man gegen die Eitelkeit, zu der wir von Natur so stark geneigt sind, auf seiner Hut sein! Mein kleiner Ambassadeur wird in kurzem aufbrechen, und mit einem Beglaubigungsschreiben, nebst dem Portrait, das Sie verlangen, versehen werden. Bis jetzt haben militairische Beschäftigungen seine Abreise verzögert. Er gleicht dem verheißnen Messias; ich rede immer von ihm, und er kommt nie. Sein Sie so gütig, ihm Alles zu überliefern, was Sie meiner Discretion anvertrauen wollen.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung  
u. s. w.

den . . . 1737.

Ich habe es nicht zuletzt bemerkt, daß unser Briefwechsel langsamer geht. Schon zwei Monate hat ich keine Nachricht von Ihnen bekommen, und ließ dann vor acht Tagen ein großes Packet nach Eiren abgehen. Meine Freundschaft gegen Sie machte mir äußerst viel Unruhe; ich glaubte, Sie würden von Unpäßlichkeiten abgehalten, mir zu antworten, und besorgte bisweilen sogar, ihre zärtliche Constitution habe vor der Heftigkeit und Wuth einer Krankheit erliegen müssen. Kurz, ich befand mich in der Lage eines Geizigen, der seinen Schatz in augenscheinlicher Gefahr zu sehen glaubt. Während der Zeit kam ihr Schreiben, und verscheuchte nicht nur meine Besorgniß, sondern ließ mich auch alles das Vergnügen empfinden, das ein Briefwechsel, wie der Ihrige, gewähren muß. Eine Correspondenz ist ein Handel mit Gedanken; ich habe bei dem unstrigen den Vortheil, daß sie mir Geist und Wahrheiten zurückschicken. Wer könnte so einfältig oder so wenig eigennützig sein, daß er ein solches Geschäft nicht gern betreiben sollte! In der That, mein Herr, wenn man Sie einmal kennt, kann man Sie gar nicht mehr entbehren. Ihr Briefwechsel ist ein notwendiges Bedürfniß für mich geworden; denn Ihre Ideen dienen meinem Geiste zur Nahrung.

In dem Packete, das ich so eben abgeschickt habe, werden Sie die Geschichte des Czar Peter's I.



finden. Der Verfasser weiß schlechterdings nichts davon, zu welchem Gebrauch ich sie bestimmt habe. Er glaubte, bloß für meine Neugierde zu schreiben, und hat es daher für erlaubt gehalten, über das Russische Reich und die Regierung desselben mit aller nur möglichen Freimüthigkeit zu reden. Sie finden in dieser Geschichte Thatfachen, die man in unsrem Jahrhunderte wohl nicht gut drucken lassen kann. Wenn ich nicht völlig auf Ihre Klugheit bauen könnte, so würd' ich Ihnen zu sagen genöthigt sein, daß gewisse Facta, die in diesem Manuscript erzählt werden, entweder ganz weggeschnitten, oder doch wenigstens mit aller nur ersinnlichen Schonung behandelt werden müssen. Sonst könnten Sie Sich dem Zorn des Russischen Hofes aussetzen; ich würde unfehlbar in den Verdacht kommen, Ihnen diese Anekdoten geliefert zu haben, und ganz gewiß fiel er dann auch auf den, der sie compilirt hat. Dies Werk werden Sie also Niemanden zu lesen geben, aber doch wird die ganze Welt Sie bewundern. Wie sehr unterscheidet sich ein contemplatives Leben von einem solchen, das nichts als ein fortlaufendes Gewebe von Handlungen ist! Ein Mann, der sich nur mit dem Denken beschäftigt, kann dies gut thun, und sich doch schlecht ausdrücken; aber ein thätiger Mann muß, wenn er auch selbst mit aller nur ersinnlichen Grazie spräche, nicht schwach handeln. Diesen Fehler warf man Carl'n II. von England vor. Man sagt von ihm, er habe sich nie ein übel angebrachtes Wort entwisphen lassen, aber auch nie eine lobenswürdige

Handlung verrichtet. Oft begehen die, welche am meisten gegen Handlungen von Andreu declamiren, wenn sie sich in eben den Umständen befinden, noch schlimmere. Ich habe Ursach zu der Besorgniß, daß es auch mir einmal so gehen möchte; denn man kann leichter kritisiren als handeln, und leichter Lehren geben, als sie befolgen. Ueberdies sind die Menschen der Verführung, mag sie nun durch Dünkel, durch den Glanz ihrer Größe oder durch List boshafter Leute veranlaßt werden, so sehr unterworfen, daß ihre Gewissenhaftigkeit überrascht werden kann, und wenn sie auch die unbescholtensten und redlichsten Absichten gehabt hätten.

Beruhet der vortheilhafte Begriff, den Sie von mir haben, nicht auf dem, was Ihnen mein lieber Cäsarion von mir gesagt hat? Man ist in der That glücklich, wenn man einen solchen Freund besitzt; aber erlauben Sie mir, daß ich Sie aus dem Irrthum bringe und Ihnen in ein paar Worten meinen Charakter zeichne, damit Sie sich nicht länger eine falsche Vorstellung davon machen; doch auf die Bedingung, daß Sie mir nicht den Fehler Ihres verstorbenen Freundes Chaulieu vorwerfen, der immer von sich selbst sprach. Verlassen Sie sich ganz auf das, was ich Ihnen sagen werde. Ich habe geringes Verdienst und wenige Kenntnisse, aber vielen guten Willen und eine unerschöpfliche Quelle von Achtung und Freundschaft gegen Personen von ausgezeichnete Tugend. Dabei bin ich auch ganz der Beständigkeit fähig, welche ein Erforderniß der wahren Freundschaft ist. Fer-



ner hab' ich Beurtheilungskraft genug, um Ihnen alle die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Sie verdienen; aber so stark ist sie nicht, daß sie mich abhalten sollte, schlechte Verse zu machen.

Solcher schlechten Verse werden Sie eine ziemlich starke Anzahl in dem letzten Packete von mir bekommen haben. Durch die Henriade und die übrigen herrlichen Gedichte von Ihnen bin ich angereizt worden, etwas Aehnliches zu versuchen; aber mein Plan ist gescheitert, und billig muß mir der, durch den ich in Versuchung geführt ward, nun auch die Gnadenmittel geben. Ich bin Ihnen die größte Dankbarkeit dafür schuldig, daß Sie Sich die Mühe genommen haben, meine Ode zu verbessern. Sie verpflichten mich dadurch auf das äußerste. Auch bin ich mit Ihrer edlen Aufrichtigkeit sehr zufrieden. Aber wie könne' ich noch einmal die Hand an diese Ode legen, da sie von Ihnen vollkommen gemacht worden ist? und wie mein Stammeln ertragen, nachdem ich Sie so reizend habe sprechen hören? Wenn ich Ihre Freundschaft nicht mißbrauchte und Ihnen nicht manche von den Augenblicken entzöge, die Sie so nützlich für das Publicum anwenden, dürft' ich Sie dann wohl um einige Regeln bitten, wie sich die poëtischen Wörter von den prosaischen unterscheiden lassen? Despreaux berührt diesen Punct in seiner Dichtkunst nicht, und es ist mir auch nicht bekannt, daß ein anderer Schriftsteller darüber geschrieben hätte. Sie, mein Herr, können mich besser, als sonst jemand, in einer Kunst unterrichten, deren Schmuck Sie sind.

und deren Vater man Sie nennen kann. Das Beispiel der vortreflichen Emilie belebt mich und muntert mich zum Studiren auf. Ich rufe die zwei Gottheiten in Eirey an, daß sie mir Beistand leisten sollen, die Schwierigkeiten zu überwinden, die mir auf meinem Wege begegnen. Sie Beide sind meine Haus- und Schutzgötter, und präsidiren in meinem Lycäum und in meiner Akademie.

Emilie, die Göttliche,  
Und Voltair' der Erhabene,  
Sind solch ein herrliches Geschenk,  
Als diesem Erdball Einmal kaum  
Zehn volle Säcula hindurch  
Zu unsrem Stolz der Himmel schenkt.

Nur Cäsarion kann Ihnen etwas von meinen Musikalien mitgetheilt haben. Ich besorge, daß Französische Ohren eben nicht sehr durch Italiänische Töne geschmeichelt worden sind, und daß eine Kunst, die nur auf die Sinne wirkt, solchen Personen nicht gefallen kann, die in dem intellektuellen Vergnügen so vielen Reiz finden. Indess wenn meine Musik wirklich Ihren Beifall haben sollte, so verpflichte ich mich gern, Ihre Ohren zu kitzeln, wenn Sie anders nicht müde werden, mich zu unterrichten.

Sein Sie so gütig, der Göttin Emilie mein Compliment zu machen und Sie meiner Bewunderung zu versichern. Wenn Männer hochachtungswürdig sind, welche Vorurtheile und Irrthümer unter ihren Fuß treten, so sind es Frauenzim-



mer noch mehr, weil sie, ehe sie bis dahin kommen, einen weiteren Weg machen, und, ehe sie bauen können, mehr niederreißen müssen, als wir. Wie vieles Lob verdient nicht die Marquise du Chatelet dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit den Täuschungen der Sinne vorgezogen und die falschen und flüchtigen Freuden dieser Welt verlassen hat, um sich ganz dem Studium der erhabenen Philosophie zu widmen!

Man kann Herrn Wolf gar nicht höflicher widerlegen, als Sie es thun. Sie lassen diesem großen Manne Gerechtigkeit widerfahren und merken zugleich die schwachen Seiten seines Systems an. Indesß haben ja alle Systeme den Fehler, daß sie auf einer Seite weniger fest sind, als auf den übrigen. Unsere Werke tragen immer Spuren von der Menschheit an sich, und man darf von unsrem Geiste keine Vollkommenheit erwarten. Vergebens bekämpfen die Philosophen den Irrthum. Diese Hyder läßt sich nicht zu Boden schmettern; so wie man ihr einen Kopf abgeschlagen hat, kommen immer wieder andre zum Vorschein, und oft entstehen aus der Asche eines Irrthums wieder neue. Mit Einem Wort, das System, welches die wenigsten Widersprüche und die am mindesten groben Ungereimtheiten enthält, muß als das beste angesehen werden. Wir können, wenn wir billig sind, den Herren Metaphysikern keine genaue Charte von ihrem Reiche abfordern. Man würde sehr verlegen sein, wenn man eine geographische Beschreibung von einem Lande machen sollte, das noch Niemand

gesehen, aus dem man keine Nachrichten hat und das unzugänglich ist. Und thun diese Herren nicht, was sie nur im Stande sind? Sie legen uns ihre Romane in einer so geometrischen Ordnung vor, als sie nur haben ersinnen können, und ihre Raisonnements, die den Spinnegeweben gleichen, sind so fein, daß man sie beinahe gar nicht sehen kann. Wenn Männer, wie Descartes, Locke, Newton und Wolf den Schlüssel des Räthsels nicht haben finden können, so kann man glauben, ja sogar behaupten, daß die Nachwelt nicht glücklicher in Entdeckungen sein wird, als wir. Sie haben die Systeme als ein Weiser betrachtet, gefunden, daß sie unzulänglich sind, und sehr sinnreiche Reflexionen darüber angestellt; aber dieser Schatz, der mir nur auf einige Zeit anvertrauet ward, ist in Emilie's Händen. Ich wag' es nicht, ihn zu reclamiren, so große Lust ich auch dazu habe, und begnüge mich damit, daß ich Sie auf eine bescheidne Art daran erinnere, um mein Recht nicht zu verlieren. In der That, mein Herr, wenn die Natur eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machen kann, so muß sie es bei Ihnen thun, und Ihre Seele müßte, zur Belohnung Ihrer Tugenden, unsterblich sein. Der Himmel hat Ihnen Beweise von einer so ausgezeichneten Vorliebe gegeben, daß ich Ihnen, falls ein künftiges Leben Statt findet, ganz dreist ewige Glückseligkeit verspreche.

Diesen Brief werden Sie von Herrn Thiriot erhalten. Ich wünschte nicht nur, daß mein Geist Flügel hätte, um sich nach Cirey begeben zu kön-



nen, sondern auch, daß es meinem Leibe, diesem meinem wahren Ich, nicht daran fehlte; dann würd' ich Sie mündlich der außerordentlichen Achtung versichern, mit der ich bin u. s. w.

## 10.

Müppin, den 6. Jul. 1737.

Mein Herr, wenn ich ein Dichter wäre, so würd' ich Ihnen auf die allerliebsten Stenzen in Ihrem letzten Brief in Versen geantwortet haben; aber Revüen, Reisen, Koliken und Fieber haben meine Dichterader ganz erstarrt, und Phöbus ist unerbittlich geblieben, so sehr ich ihn auch bat, mich mit seinem göttlichen Feuer zu beleben. Der Vers

Ich ginge dann nach Rheinsberg nur,

hat mir das größte Vergnügen von der Welt gemacht und ich hab' ihn mehr als tausendmal gelesen. Ein Genie von Ihrem Range, ein Mann, der von Vorurtheilen frei ist und dessen lebhafteste Imagination von der Vernunft beherrscht wird, wäre in diesem Lande eine sehr seltene Erscheinung. Welches Glück käme dem meinigen gleich, wenn ich meinen Geist an dem Ihrigen nähren könnte, und wenn Sie auf dem Wege des Schönen mein Führer wären.

Die Geschichte des Remus hab' ich Ihnen nur für das gegeben, was sie werth ist. Das Entstehen der Nationen ist größtentheils fabelhaft, und beweist nur, wie alt die menschlichen Gesellschaften sind. Lassen Sie uns denn die Anekdoten von dem Remus mit dem Märchen von der heiligen Del-

flasche und mit Merlins Zaubereien in Eine Klasse setzen.

Die Antiquare in der Mönchskappe sollen niemals meine Geschichtschreiber oder meine Beichtväter werden. Wie sehr sind Sie durch Ihre Denkungsart von diesen Beförderern des Irrthums unterschieden! Sie lieben die Wahrheit, jene den Aberglauben; Sie üben die Christlichen Tugenden aus, jene lehren sie bloß; Sie verzeihen, jene verläunden. Wenn ich ein Katholik wäre, so wähl' ich weder den Heiligen Franciscus von Assisi, noch den Heiligen Bruno zu meinen Schutzpatronen, sondern ginge gerades Weges nach Eirey, und fände da Tugenden und Talente, die in jeder Rücksicht weit größer sind, als man sie in dem Haarkleide und der Mönchskappe antreffen kann.

Die Könige ohne Freundschaft und Gegenliebe, von denen Sie reden, sind in meinen Augen dem Klose gleich, den Jupiter den Fröschen zum König gab. Ich kenne die Undankbarkeit nur dadurch, daß sie mir Schaden zugesügt hat; ja, ohne Gesinnungen affectiren zu wollen, die nicht in meinem Herzen sind, kann ich doch versichern, daß ich auf alle Größe Verzicht thun würde, wenn ich glaubte, sie vertrage sich nicht mit der Freundschaft. Sie haben große Rechte auf die meinige. Durch Ihre Freimüthigkeit, Ihre Aufrichtigkeit und das edle Vertrauen, das Sie bei allen Gelegenheiten gegen mich bezeigen, verdienen Sie es vollkommen, daß ich Ihnen den Namen Freund gebe. Ich wollte, Sie wären der Instructor der Fürsten, lehrten sie,



daß sie Menschen sein und ein gefühlvolles Herz haben müssen, und zeigten ihnen den wahren Werth der Größe, so wie ihre Verpflichtung, zum Glücke der Menschen beizutragen.

Mein armer Cäsarion ist vom Podagra sehr aufgehalten worden; jetzt hat er sich nach seinen besten Kräften davon losgerissen und sich auf den Weg nach Ciren gemacht. Sie mögen selbst beurtheilen, ob er nicht alle die Freundschaft verdient, die ich gegen ihn habe. Als ich Abschied von meinem lieben Freunde nahm, sagt' ich zu ihm: „Denken Sie daran, daß Sie nach dem irdischen Paradiese, nach einem Orte reisen, der tausendmal mehr Reize hat, als Calypso's Insel; daß die Göttin dieser Gegend vollkommen so schön ist, als Telemachs Zauberin, und daß Sie an ihr Ähnlichkeiten des Geistes finden werden, die den körperlichen so weit vorzuziehen sind, da dieses außerordentliche Genie seine Muße zur Erforschung der Wahrheit anwendet. Dort sehen Sie den menschlichen Geist auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit, die Weisheit ohne mürrischen Ernst und von zärtlichen Liebesgöttern und Scherzen umgeben; dort sehen Sie auf der einen Seite den erhabnen Voltaire und auf der andren den liebenswürdigen Verfasser des Mondain (Weltmanns,) ihn, der sich bis zu Newton aufzuschwingen und doch, ohne sich zu erniedrigen, die Schäferin Phyllis besingen kann, die in eine Marquise verwandelt worden ist. Wie wird man Sie dahin bringen können, mein lieber Cäsarion, daß Sie einen so reizenden Aufenthalt verlassen? Wie

schwach werden doch die Bande einer alten Freundschaft gegen so viele Anlockungen sein!“ Ich wende mich nun an Sie um Hülfe. Sie, mein Herr, müssen mir meinen Freund wieder geben. Er ist vielleicht der einzige Sterbliche, der ein Bürger von Cirey zu werden verdient; aber erinnern Sie Sich, daß er mir zugehört, und daß es eine schreiende Ungerechtigkeit wäre, wenn man mir ihn raubte.

Ich hoffe, mein kleiner Ambassador werde bei seiner Zurückkunft Ihr goldnes Bließ, d. h. Ihre Pucelle und so viele andre Aufsätze mitbringen, die Sie mir neulich halb und halb versprochen, und die ich noch ungeduldiger erwarte. Sie wissen, daß ich eine entschiedene Neigung für Ihre Werke habe, und es wäre die größte Grausamkeit, wenn sie mir von Ihnen verweigert würden. Wie mich dünkt, ist die Verderbniß des Geschmacks in Frankreich nicht so allgemein, als Sie glauben. Ihre Nation hat ja noch einen Apoll in Cirey, einen Fontenelle, Crebillon und Rollin in dem lichtvollen und schönen historischen Styl, einen d'Olivet zum Uebersetzen, und endlich die Herren Bernard und Gresset, die durch ihre natürlichen und fein gewendeten Gedichte Chaulieu'n und la Fare'n sehr gut ersetzen können. Wenn Gresset mitunter incorrect ist, so muß man ihn mit dem Feuer entschuldigen, das ihn hinreißt. Bei der Fülle seiner Gedanken vernachlässigt er die Worte bisweilen. Wie selten erschafft die Natur ein vollkommenes Werk, und wie wenige Voltaire's sieht man! Beinahe hätte ich Herrn Reaumur vergessen, der als Physiker bei uns in großem Rufe



steht. Das wären, dünkt mich, die vorzüglichsten von den großen Männern Ihrer Nation; die andern Schriftsteller scheinen mir eben nicht sehr viele Aufmerksamkeit zu verdienen. Die schönen Wissenschaften werden jetzt nicht mehr so belohnt, wie zu den Zeiten Ludwigs des Großen. Dieser Fürst ließ es sich, ob er gleich nur geringe Kenntnisse besaß, ernstlich angelegen sein, die Männer in Schutz zu nehmen, von denen er Unsterblichkeit erwartete. Er hatte Liebe zum Ruhm, und dieser edlen Leidenschaft verdanken es die Franzosen, daß sie eine Akademie haben und daß die schönen Künste noch bei ihnen blühen. Von der Metaphysik glaub' ich nicht, daß sie jemals irgendwo sonst ihr Glück machen wird, außer in England.

Bei Ihnen giebt es Frömmlinge, und bei uns nicht minder. In Deutschland fehlt es nicht an abergläubischen und fanatischen Leuten, die hartnäckig auf ihre Vorurtheile bestehen, im höchsten Grade boshaft und um so weniger zu bessern sind, da sie bei ihrer stupiden Ignoranz gar nicht philosophiren können. Man hat in der That Ursach, in der Gesellschaft solcher Menschen behutsam zu sein. Jemand, von dem man glaubt, er habe keine Religion, wird allgemein verschrien, mag er auch übrigens der rechtschaffenste Mann von der Welt sein. Die Religion ist das Idol der Nationen. Wer es mit einer profanen Hand anzurühren wagt, zieht sich ihren Haß zu, und ist in ihren Augen ein Gräuelf.

Den Cicero lieb' ich außerordentlich. Ich finde in seinen Tusculanischen Untersuchungen viele Ge-

sinnungen, die den meinigen ganz entsprechen. Aber wenn er heut zu Tage lebte, so würd' ich ihm nicht rathen, daß er sagen sollte: „Das Sterben mag vielleicht ein Uebel sein, aber der Tod ist nichts.“ Mit Einem Worte: Sokrates wählte lieber den Giftbecher, als daß er seine Ueberzeugungen verschwiege; aber ich weiß nicht, ob es ein Vergnügen ist, ein Märtyrer für den Irrthum eines Andern zu werden. Das Wesentlichste, was wir in der Welt haben, ist das Leben, und, wie mich dünkt, sollte jeder vernünftige Mensch es zu erhalten suchen.

Ich verachte, wie ich Ihnen versichern kann, die Jesuiten zu sehr, als daß ich ihre Werke läse. Die schlechte Beschaffenheit ihres Herzens verdunkelt alle Vorzüge des Geistes, die sie besitzen. Uebrigens leben wir so kurze Zeit und haben meistens ein so schwaches Gedächtniß, daß wir uns nur mit den auserlesensten Kenntnissen unterrichten müssen.

Sie bekommen mit dieser Post die Geschichte der Heiligen Jungfrau zu Ezenstochow von Herrn Beaufobre. Ich hoffe, daß Sie mit den Wendungen und der Schreibart in diesem Aufsätze zufrieden sein werden. So viel ich mich darauf verstehe, hab' ich keine Fehler gegen die Reinigkeit der Sprache darin bemerkt. Die meisten Refugiés vernachlässigen sie freilich sehr; doch giebt es, wie mich dünkt, einige unter ihnen, die von der Akademie nicht getadelt werden könnten. Unfre Universitäten und unfre Akademie befinden sich in einem traurigen Zustande, und es scheint so, als wollten die Musen  
aus



aus unster Gegend entfliehen. Friedrich I, König von Preußen, der ein Fürst von sehr beschränktem Kopfe, und gut, aber schwach war, setzte unter seiner Regierung die Künste in einen ziemlich blühenden Zustand. Er liebte den Prunk und die Pracht, und war freigebig, selbst bis zur Verschwendung. Die Lobsprüche, die man Ludwig dem XIV. reichlich erteilte, machten Eindruck auf ihn, und er glaubte, wenn er sich diesen König zum Muster wählte, so würde er auch seiner Seits unfehlbar gepriesen werden. In kurzem ward der Berliner Hof der Affe des Versailler; man ahmte Alles nach, das Ceremoniell, die Staatsreden, die abgemessenen Schritte, die abgezählten Worte, die grands mots, die Chevaux-légers u. s. w. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die lange Weile erspare, die Ihnen das ganze Verzeichniß machen würde. Friedrichs Gemahlin, die Königin Charlotte (eine Tochter des Herzogs von Lüneburg, der in der Folge Churfürst von Hannover ward,) hatte, bei allen Naturgaben, auch eine vortrefliche Erziehung bekommen, und war an dem Hof ihres Vaters mit Leibniz in genauer Bekanntschaft gewesen. Dieser Gelehrte hatte sie die Grundsätze der Philosophie und besonders der Metaphysik gelehrt. Die Königin schätzte ihn sehr, und unterhielt einen Briefwechsel mit ihm, welches ihn denn zu häufigen Reisen nach Berlin veranlaßte. Dieser Philosoph liebte von Natur alle Wissenschaften, und verstand sie auch alle. Herr Fontenelle sagt einmal sehr sinnreich von ihm: wenn man ihn zerlegte, würde man in ihm

Hinterl. W. Fr. II. 2ter Th.

Di

Stoff genug zur Bildung vieler andren Gelehrten finden. Bei seiner Anhänglichkeit an den Wissenschaften konnte Leibniz den Gedanken, ihnen einen festen Fuß zu verschaffen, nie aus den Augen verlieren; er entwarf daher den Plan, in Berlin eine Akademie nach dem Muster der Französischen zu stiften, doch so, daß einige geringe Abänderungen dabei Statt finden sollten. Er theilte seine Idee der Königin mit. Diese war davon entzückt, und versprach ihm, daß sie ihn mit ihrem ganzen Ansehen unterstützen wollte. Man ließ einige Worte von Ludwig XIV. fallen. Die Astronomen versicherten, sie würden eine unzählige Menge von Sternen entdecken, deren Pathe der König werden könnte; die Botaniker und die Aerzte widmeten ihm ihre Talente. Wer hätte so vielen Ueberredungsmitteln widerstehen können? Auch sah man bald ihre Wirkung. In einem Augenblick war das Observatorium gebauet, und das anatomische Theater eröffnet. Als die Akademie ganz zu Stande gebracht war, bekam sie Leibniz'en zu ihrem Präsidenten. So lange die Königin lebte, erhielt sie sich noch ziemlich gut; aber nach dem Tode derselben war der Fall anders. Der König, ihr Gemahl, folgte ihr bald nach. Andre Zeiten, andre Neigungen. Gegenwärtig verfallen die Wissenschaften von Tage zu Tage, und ich sehe mit Thränen in den Augen, daß die Gelehrsamkeit von uns flieht, und daß arrogante Unwissenheit und Barbarei der Sitten sich ihre Stelle zueignen.



Apollo's Lorbeer wird in unfrem dürrn Feld  
Nicht länger mehr gepflegt, und welkte ganz schon hin,  
Ihr Götter, ach! warum ist dieses Reich doch nicht  
Das Vaterland des Ruhms und jeglichen Talents!

Ich glaube ein richtiges Urtheil über das Lustspiel l'Enfant prodigue (der verschwenderische Sohn) gefällt zu haben. Einige Verse schienen mir anfangs von Ihnen zu sein; aber andre sind, wie mich dünkt, eher Schüler- als Meister-Arbeit \*). Wir sind den Franzosen Dankbarkeit dafür schuldig, daß sie in ihrem Lande die Wissenschaften wieder aufgeweckt haben, nachdem diese, seit ihrer Flucht aus Griechenland nach Italien, durch grausame Kriege, durch die Einführung der Christlichen Religion und durch die häufigen Invasionen der Barbaren einen tödtlichen Streich erlitten hatten. Nach Verlauf einiger ganz finstren Jahrhunderte ging endlich bei Ihnen die Sonne wieder auf. Die Franzosen haben die Dornen und Disteln weggeschafft, durch die der Zugang zu dem Ruhm, den die schönen Wissenschaften ertheilen können, beinahe ganz versperrt war. Ist es nicht billig, daß die übrigen Nationen Erkenntlichkeit gegen die Französische haben, die ihnen allen einen solchen Dienst geleistet hat? Sind wir nicht denen, die uns Mittel zur Belehrung verschaffen, eben so viele Dankbarkeit schuldig, als denen, die uns das Leben gegeben haben? Den Deutschen fehlt es übrigens gar nicht an Kopf. Sie nähern sich in ihrem Charakter den Engländern.

R 2

\*) Dies Stück ist wirklich von Voltaire'n selber.

dern, sind arbeitsam, und denken gründlich; allein wenn sie sich einmal eines Gegenstandes bemächtigt haben, dann halten sie ihn auch fest, und ihre Bücher sind unerträglich weitschweifig. Wenn man meine Nation von ihrer Schwerfälligkeit befreien und sie ein wenig mit den Grazien vertraut machen könnte, so wollt' ich nicht daran verzweifeln, daß sie große Männer hervorbringen würde. Indeß wird Eine Schwierigkeit uns beständig verhindern, gute Bücher in unsrer Sprache zu bekommen. Man hat nemlich den Gebrauch der Wörter noch nicht bestimmt; und da Deutschland unter eine Menge von Fürsten vertheilt ist, so wird man es nie dahin bringen können, daß es sich den Entscheidungen einer Akademie unterwirft. Unstren Gelehrten bleibt also kein andres Hülfsmittel übrig, als daß sie in fremden Sprachen schreiben. Da es aber höchst schwer ist, diese ganz in seiner Gewalt zu haben, so steht sehr zu befürchten, daß unsre Litteratur nie sonderlich große Fortschritte machen wird. Außerdem findet sich noch eine Schwierigkeit, die eben so groß ist, als die erstere. Die Fürsten achten gewöhnlich die Gelehrten nicht. Da diese Herren so wenig Sorgfalt auf ihren Anzug wenden und mit dem Staube ihres Studierzimmers bedeckt sind; da ferner ein durch gute Schriften ausgezierter Kopf und das leere Gehirn der Großen nicht sonderlich zu einander passen: so machen sich diese über die Gelehrten lustig und vergessen dabei, daß sie dennoch große Männer sind. Die Hofleute respectiren das Urtheil der Fürsten zu sehr, als daß sie anders den-



fen sollten, und sie affectiren daher ebenfalls Verachtung gegen Männer, von denen sie tausendmal aufgewogen werden. O tempora, o mores! Ich für mein Theil fühle, daß ich nicht für unser Jahrhundert geschaffen bin; indeß begnüg' ich mich damit, daß ich dem Beispiel andrer Prinzen nicht folge. Ich predige ihnen ohne Unterlaß, Stolz verrathe die höchste Ignoranz, räume die Ueberlegenheit der großen Männer von Ihrer Art ein, halte sie alle meines Weihraths, und Sie, mein Herr, meiner ganzen Hochachtung würdig, die Ihnen im äußersten Grade gebührt. Sehen Sie mich als einen uneigennütigen Freund an, dessen Bekanntschaft Sie bloß Ihrem Verdienste verdanken. Ich bin auf immer

Ihr sehr affectionirter Freund.

Einen Augenblick vor meiner Abreise, und mit einem Fuß im Steigbügel geschrieben. In vierzehn Tagen werd' ich zurückkommen.

## II.

Rheinsberg, den 16. Aug. 1737.

Du häufest Wunder stets auf Wunder an,  
Und weishest, Voltair', Deinen Fleiß der Welt,  
Entzückst durch Werke der Unsterblichkeit.  
Noch mehr; Du hellest auch die Menschheit auf,  
Entwickelst Newton's herrliches System,  
Und zeigest uns, wie tiefgedacht es ist.  
Bald führest Du uns zu Melpomenen,  
Bereitest uns auf neuen Zauber vor.  
Vom Lustspiel gehest Du zum Buch der Zeit;  
Nun bald verewigst Du den großen Carl,

R 3

Den Czaar, und schilderst ihre Tugenden,  
Ihr Laster, ihr Geschick, mit weiser Hand,  
Des Siegerhelden Thorheit voller Glanz, \*)  
Und ihn, der seinem Volk Gesetze gab. \*\*)  
In diesem Bild, das den Erobrer schreckt,  
Zeigst Du den Fürsten ihre größte Pflicht.

Ich selbst — ich wohne hier ganz einsam nur,  
Bin gegen Dich gerecht, wie ich es muß,  
Bewundre bei so manchem Werk von Dir  
Die Gaben, die Du ohne Maß empfingst.  
Und wenn Verläumdung denn den Lorbeerkranz,  
Der grünnend Deiner Stirne Schatten streut,  
Mit ihrem Schlangengift entstellen will,  
Und wenn ein Vespasius \*\*\*) Gall' in Brüssel dort  
Mit wilder Wuth auf Dich zu gießen wagt;  
So soll mein ungeschmücktes Lob, erzeugt  
Von Billigkeit, Dir statt der Nachwelt sein.

Woher nehmen Sie alle Zeit zum Arbeiten,  
mein Herr? Entweder sind die Augenblicke für Sie  
noch dreimal so lang als für Andre, oder Sie über-  
treffen durch Ihr glückliches und fruchtbares Genie  
die gewöhnlichen großen Männer. Kaum sind Sie  
damit fertig, Newton's Philosophie ins Licht zu  
setzen, so arbeiten Sie schon zur Bereicherung des  
Französischen Theaters an einem neuen Trauerspiel;  
und obgleich dieses Stück, allem Anschein nach, noch  
nicht ganz vollendet ist, entwerfen Sie doch schon  
den Plan zu einem neuen Werke. Sie wollen dem  
Czaar die Ehre erzeigen, seine Geschichte als Philo-  
soph zu beschreiben. Damit, daß Sie alle frühere

\*) Carl XII.

\*\*) Der Czar Peter I.

\*\*\*) Rousseau, der Saurin verläumdete und an seinen  
Freunden zum Verräther ward.



Schriftsteller durch die Eleganz, die Schönheit und die Brauchbarkeit Ihrer Werke übertroffen haben, sind Sie noch nicht zufrieden, und wollen es ihnen nun auch durch die Anzahl zuvor zu thun. Sie bestreben Sich mit Eifer, dem menschlichen Geschlechte zu dienen, und widmen Ihr ganzes Leben dem öffentlichen Besten. Die Vorsehung hat Sie in die Welt geschickt, um die Menschen zu lehren, Amphions Leiter, durch die Heben aufgeführt ward, sei besser, als die kriegerischen Werkzeuge, die Jericho's Mauern umwarfen. Mich dünkt, die besten Trophäen, welche die Nachwelt für den Ruhm eines großen Mannes errichten kann, bestehen in dem Zeugniß, daß er einige Wahrheiten entdeckt und einige Irrthümer zerstört hat. Woraus können Sie nicht Anspruch machen, da Sie der Wahrheit eben so treu dienen, als Sie die Vorurtheile und den Aberglauben eifrig zerstören!

Ohne Zweifel erwarten Sie mit dieser Post alle nöthigen Materialien zu dem Werke, an dem Sie arbeiten wollen. Wie sehr werden Sie überrascht sein, wenn Sie nur eine Metaphysik und Verse bekommen? Indes ist das Alles, was ich Ihnen diesmal schicken kann. Die Metaphysik ist weisläufig, der Abschreiber träge, und daher kommen sie Beide eben nicht sehr vorwärts. Ihr geometrisches und einleuchtendes Raisonnement über das unendlich Kleine hab' ich mit vieler Aufmerksamkeit gelesen und glaube, daß wir nur in der Art uns auszudrücken verschieden sind. Ich gestehe Ihnen ganz offenherzig, daß ich keinen Begriff von dem Unend-

lichen habe; ferner, daß ich nur zwei Arten von Zahlen kenne, nemlich gerade und ungerade. Das Unendliche ist eine Zahl. Da diese nun weder gerade noch ungerade ist, was soll sie sonst sein? Wenn ich Sie richtig verstanden habe, so sind Sie (und das bin ich auch) der Meinung, daß die Materie, in Beziehung auf den Menschen, unendlich theilbar ist; (denn wenn er sie auch noch so sehr zerlegt, so wird er doch niemals bis auf die Einheiten kommen, aus denen sie besteht;) daß sie aber in der That und in Beziehung der wesentlichen Eigenschaften der Dinge nothwendig aus einem Haufen Einheiten bestehen muß, die ihr einziger Stoff sind, und die der Urheber der Natur zu verbergen rathsam gefunden hat. Wer nun von der Materie spricht, ohne dabei an diese verbundenen und zusammen geordneten Einheiten zu denken, bedient sich eines Wortes ohne Sinn. Durch die Modification dieser Einheiten wird denn der Unterschied der Wesen bestimmt. Herr Wolf ist vielleicht von allen Philosophen allein so dreist, daß er eine Definition von dem einfachen Wesen giebt. Wir kennen nur solche Dinge, die in unsre Sinne fallen, oder die sich durch Zeichen erklären lassen; von den Einheiten werden wir also nie eine anschauende Erkenntniß bekommen, weil unsre Instrumente nie so fein sein werden, daß wir die Materie bis dahin zerlegen könnten. Die Schwierigkeit liegt nun darin, wie wir etwas erklären sollen, das uns nie in die Sinne gefallen ist. Es waren neue Definitionen nothwendig, und diese mußten sich von allen denen, die auf die



Materie Beziehung haben, unterscheiden. Um zu dieser Definition gelangen zu können, bereitet uns Herr Wolf durch die von dem Raum und der Ausdehnung darauf vor. Wenn ich nicht irre, erklärt er sich folgendermaßen: „Der Raum ist die Leere zwischen den Theilen, so daß in jedem Wesen, das Poros hat, auch immer Raum zwischen ihnen sein muß. Nun müssen alle zusammengesetzte Wesen feinere oder gröbere Poros haben, je nachdem sie aus verschiednem Stoffe bestehen; folglich enthalten alle zusammengesetzte Wesen einen Raum. Da aber eine Einheit keine Theile und folglich auch keine Leere oder keine Poros haben kann, so kann sie auch keinen Raum enthalten. Das Fortlaufen der Dinge nennt Wolf die Ausdehnung. Eine Linie z. B. besteht nur aus der Anordnung von Einheiten, die einander berühren und in einer krummen oder geraden Linie zusammenhängen können. Folglich hat eine Linie Ausdehnung; aber ein einfaches Wesen, bei dem keine Fortsetzung Statt findet, kann auch keine Ausdehnung haben. Ich wiederhole es noch einmal: die Ausdehnung ist, Herrn Wolf zufolge, das Fortlaufen der Dinge. Bei einer augenblicklichen Aufmerksamkeit werden Sie diese Definitionen so wahr finden, daß Sie ihnen Ihren Beifall nicht versagen können. Ich fordere nur einen flüchtigen Blick von Ihnen; dieser reicht schon hin, mein Herr, Sie nicht nur mit dem einfachen Wesen bekannt zu machen, sondern ihnen auch die höchsten Einsichten zu geben, zu denen der Mensch nur gelangen kann.

Vor kurzem hab' ich mich in Berlin mit Jemanden sehr viel von Ihnen unterhalten, nemlich, mit unserem Minister Bork, der aus England zurückgekommen ist. Er hat mich über Ihren Gesundheitszustand in große Unruhe gesetzt. Wenn er von dem Vergnügen spricht, das Ihr Umgang ihm verursacht hat, kann er gar nicht fertig werden. Er sagt: „In ihm siegt der Geist über die Schwachheiten des Körpers.“ Bei dem Auftrage, zu dessen Erfüllung Sie mir Fähigkeiten zugetrauet haben, sollen Sie als Philosoph und von Philosophen bedient werden. Ich habe sogleich an meinen Freund in Rußland \*) geschrieben, der auf alle die Punkte, von denen Sie Nachrichten zu haben wünschen, sorgfältig und mit Wahrheitsliebe antworten wird. Mit diesem Schritt bin ich noch nicht zufrieden gewesen, sondern habe auch einen Secrétaire ausgesandt, der so eben aus Moscau zurückgekommen ist, wo er sich achtzehn Jahre hinter einander aufgehalten hat. Dieser Mann hat sehr viele gesunde Vernunft, und ist vollkommen von der Russischen Regierung unterrichtet. Ueberdies liebt er die Wahrheit. Deshalb hab' ich ihm den Auftrag gegeben, mir eben die Punkte zu beantworten. Ich befürchte indeß, als Deutscher werde er das Privilegium, weitläufig zu sein, mißbrauchen, und statt eines kleinen Aufsatzes einen ganzen Band schreiben. Sobald ich nur irgend etwas über diesen Gegenstand bekomme, werd' ich es sogleich abschicken. Zur Belohnung für meine Mühe

\*) Den Herrn von Suhm.



bitt' ich Sie um ein Exemplar von der neuen Ausgabe Ihrer Werke. Ich nehme zu vielen Antheil an Ihrem Ruhm, als daß ich nicht mit zuerst erfahren sollte, daß Sie Sich aufs neue Beifall erworben haben. Die Beschreibung, die Sie mir von dem Leben in Cirey machen, scheint mir eine Schilderung meiner eignen Einsiedelei zu sein. Rheinsberg ist ein kleines Cirey, mein Herr, das abgerechnet, daß es weder einen Voltaire, noch eine Marquise du Chatelet hat.

Hier haben Sie eine ziemlich schlecht gewendete und nüchterne kleine Ode. Sie enthält eine Apologie für die Güte Gottes \*). Ich konnte mich nicht enthalten, Ihnen die Frucht meiner Mühe zu schicken. Wenn ich die schätzbaren Augenblicke, die Sie so vortreflich anzuwenden wissen, nicht mißbrauchte, dürft' ich Sie dann wohl um Verbesserungen darin bitten? Leider lieb' ich die Verse, und mache doch sehr schlechte. Was mir Abneigung dagegen beibringen sollte, und jeden vernünftigen Menschen davon abschrecken würde, spornet mich gerade noch mehr dazu an. Ich sage zu mir: „Armer junger Mann! du hast bis jetzt kein Glück darin gehabt; aber nur Muth gefaßt! Wir wollen die Hobel und die Feile zur Hand nehmen, und von neuem Hand an das Werk legen!“ Durch diese Hartnäckigkeit glaub' ich mir den Apoll günstiger zu machen. Eine lebenswürdige Person hat mir in der ersten Blüthe meines Lebens zwei Leidenschaften

\*) Ohne Zweifel die, welche in der *Correspondance de Frédéric Second avec U. F. de Suhm*, pag. 317. seq. abgedruckt ist.

auf einmal eingeſtoßt. Sie werden leicht einſehen, daß es Neigung zur Poëſie und die Liebe waren. Dies Meiſterſtück der Natur hatte, bei allen nur möglichen Reizen, auch Geſchmack und Delicateſſe. Sie wollte mir dies Beides mittheilen. Mit dem Lieben gelang es mir gut, aber mit der Dichtkunſt ſchlecht. Seit der Zeit hab' ich mich oft verliebt, und immer Verſe gemacht. Beſißen Sie irgend ein Arkan, wodurch man von dieſer Manie geheilt werden kann, ſo thun Sie ein wirklich chriſtliches Werk, wenn Sie es mir zukommen laſſen; wo nicht, ſo verurtheil' ich Sie, mein Herr, mich die Regeln der bezaubernden Kunſt zu lehren, die Sie verſchönert haben, und die nun ihrer Seits Ihnen ſo viele Ehre giebt. Wir Prinzen ſind alle eigen- nützig, und machen niemals eine Bekanntschaft, wobei wir nicht beſond're Abſichten haben und geradezu auf unſren Vortheil ſehen. Wie glücklich iſt Cäſarion! Er hat gewiß herrliche Augenblicke in Eiren gehabt. Was iſt ſchöner als Vergnügungen des Geiſtes! Ich habe meine Imagination außer- ordentlich ſtark angeſtrengt, um ihn zu begleiten; aber ſie hat nicht Lebhaftigkeit, ſo wie mein Geiſt nicht Feinheit genug, daß ſie ihm hätten folgen können. Vergnügen Sie Sich mit meiner angeſtreng- ten Bemühung, ſo wie ich damit zufrieden ſein muß, daß ich vermittelſt Cäſarions mit Ihnen Umgang ge- habt habe.

Ich bin entzückt über die gütigen Gefinnungen, welche die Marquiſe du Chatelet gegen meinen Freund äußert. Dies wäre ein Grund, warum



ich sie noch höher schätzen müßte, wenn es anders möglich wäre. Salomo's Weisheit ist sehr gut belohnt worden, wenn die Königin von Saba der in Ciren ähnlich gewesen ist. Ich für mein Theil habe nicht das Glück, ein Weiser oder ein Salomo zu sein, finde mich aber sehr durch die Freundschaft eines so vollkommenen Frauenzimmers, wie die Marquise, geehrt. Ihr Anblick würde, wie ich zu glauben Ursach habe, Ideen bei mir erwecken, die von dem, was der große Haufe Weisheit nennt, ein wenig verschieden sein möchten. Da Sie so glücklich sind, diese Gottheit näher zu kennen, so schmeichle ich mir, daß Sie einige Rücksicht gegen meine Schwachheit haben werden, wenn es anders Schwachheit ist, Meisterstücke der Natur zu bewundern und Zärtlichkeit gegen sie zu fühlen. Aus einem philosophischen Raisonnement bin ich unvermerkt in eine verunglückte Liebeserklärung gerathen. Indesß meine Metaphysik Wolf's Eynl beibehält, könnte meine Moral wohl der ein wenig ähnlich sein, die Rameau mit seinen musikalischen Tönen befeelt. In Rücksicht der Freundschaft bitt' ich Sie, mich für beständig zu halten, da ich mich schwer dazu entschliesse, mein Herz zu verschenken, und immer so wähle, daß ich es nie bereuen darf. Ich bin mit der Hochachtung, die Sie mehr, als jeder Andre, verdienen,

mein Herrr

Ihr sehr affectionirter Freund.

---

Rheinsberg, den 27. Aug. 1737.

Mein Herr, Cäsarion hat mich in Gedanken nach Eiren versetzt. Er beschreibt es mir als sehr reizend. Besonders entzückt mich seine Versicherung, daß Sie den hohen Begriff, den ich mir von Ihnen gemacht hatte, noch weit übertreffen. Wie es scheint, sind Sie Beide von Krankheiten befallen, damit der arme Cäsarion in diesem Leben keines vollkommenen Glückes genießen soll. Ihr Fieber veranlaßt mich, über etwas mit Ihnen zu reden, das mich sehr interessirt, nemlich über Ihre Gesundheit. Ich bitte Sie inständig, arbeiten Sie nicht zu viel. Das Studiren und die Arbeiten des Geistes untergraben die Gesundheit des Körpers außerordentlich stark. Sie müssen Ihr Leben erhalten; dazu verpflichtet Sie meine Freundschaft. Ich sehe es als einen von den glücklichsten Umständen meines Lebens an, daß ich zu der Zeit eines Mannes geboren worden bin, der so ausgezeichnete Verdienste hat, als Sie. Aber mein Glück kann nie vollkommen sein, wenn ich Sie nicht besitze, und nicht eines Tages das Glück habe, Sie zu sehen.

Ihre Werke, die ich von Ihnen bekomme, sind für mich unschätzbar, und meine Dankbarkeit dafür ist unbegrenzt. Ich bitte Sie, mein Herr, der göttlichen Emilie alle die Hochachtung zu bezeigen, die ich gegen Sie habe. Von der Aufnahme, die sie meinem kleinen Bevollmächtigten hat widerfahren lassen, bin ich gerührt. Sie Beide waren schon



meiner Bewunderung würdig, aber gegenwärtig rauben Sie mir mein Herz. Wenn ich neidisch wäre, so würd' ich es gegen Cäsarion sein. Gern ertrüg' ich sein Podagra, wenn ich eben das gesehen und gehört hätte, was er gehört hat. Wenn uns das Alterthum die Wunderwerke der Welt preist, so stellt es sie uns als weit von einander entlegen vor; aber in Cirey findet man ihrer zwei, und Beide sind weit schätzbarer, als jene Steinhäufen, die durch sich selbst gar keinen Werth hatten. Ein Frauenzimmer mit einem männlichen und soliden Geiste, und ein Dichter mit einem lebhaften, alles umfassenden und doch immer in Schranken gehaltenen Genie scheinen mir weit wunderbarer. Sie sind mir ganz und gar keine Dankbarkeit dafür schuldig, daß ich Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lasse. Ich wünschte, daß ich Ihnen wesentlichere Beweise von meiner Achtung geben könnte, als Portraits. Aber Sie müssen Sich mit diesen Typen begnügen, und die Vollendung abwarten. Ich bin auf immer,

mein Herr,  
Ihr sehr affectionirter Freund.

13.

Rheinsberg, den 20. Sept. 1737.

Mein Herr, wenn ich an einen Undankbaren schriebe, so würd' ich ihm durch ein langes Geschwätz begreiflich machen müssen, was die Erkenntlichkeit sei. Zum Glück befind' ich mich nicht in diesem Fall. Mein Brief ist an ein Muster der Tugend, an einen Mann gerichtet, der mich sehr wohl

verstehen wird, wenn ich ihm bloß sage, daß ich  
 von den Verbindlichkeiten, die er mir auflagt, durch-  
 drungen bin. Cäsarion, der meine lebhafteste Be-  
 gierde nach Allem kennt, was ich von Ihnen be-  
 komme, hat mir zwei Briefe von Ihnen zugesandt,  
 und es sich vorbehalten, mir die übrigen Theile von  
 Ihren unsterblichen Werken selbst zu überbringen.  
 Wenn irgend etwas meine Ungeduld ihn wieder zu  
 sehen verdoppeln kann, so ist es in der That der kost-  
 bare Schatz, den er in Verwahrung hat. Ich  
 werde Ihre Werke eben so aufbewahren, wie Alexan-  
 der die vom Aristoteles; sie sollen mir nie von der  
 Seite kommen, und ich rechne darauf, in ihnen  
 eine ganze Bibliothek zu besitzen. Sie haben das  
 Honig aus den schönsten Blumen gesogen und es  
 hat unter Ihren Händen keinen Verlust erlitten.  
 Nein, mein Herr, so lange Sie leben, werd' ich  
 nur in Eirey Wahrheiten für mich einsammeln lassen  
 und weder das Eis in Nova-Zembla, noch die dür-  
 ren Wüsten in Aethiopien beunruhigen, um Nach-  
 richten von der Gestalt der Erde zu bekommen.  
 Dergleichen Untersuchungen sind in der That lobens-  
 würdig. Statt sie zu tadeln, find' ich sie vielmehr  
 des Fleißes der Männer werth, von denen sie un-  
 ternommen worden sind; aber, wie mich dünkt,  
 ist die unpartheiische und scharfsinnige Art, wie Sie  
 Alles ansehen, mir unendlich nützlicher. Aus Ih-  
 ren Zweifeln lern' ich mehr, als aus Allem, was  
 der göttliche Aristoteles, der weise Plato und der  
 unvergleichliche Descartes so obenhin behauptet  
 haben. In der Philosophie macht man gleiche  
 Fort-



Fortschritte, wenn man sich entweder von Vorurtheilen befreiet, oder sich neue Kenntnisse erwirbt. Das Eine klärt auf, das Andre unterrichtet. Die größte Freude, die ein Mensch in der Welt haben kann, besteht in der Entdeckung neuer Wahrheiten. Von Ihrer Metaphysik erwartete ich viele dergleichen einerndten zu können; aber die Frau von Chatelet entreißt mir dies Gut, das mein Freund schon in den Händen hatte. Was für Stoff zu einer Elegie! Indesß er läßt es dabei bewenden, denn er hat ein zu gutes Herz. Erwarten Sie also keinen Vorwurf von mir; ich bitte Sie bloß, der göttlichen Emilie zu sagen, mein Geist beklage sich bei dem ihrigen, daß sie Ihnen nicht erlaubt, die Finsterniß darin zu zertheilen.

Verloren in der Dunkelheit  
Der düstern Metaphysik,  
Erharr' ich eine Schrift von Dir,  
Um aufgeklärt durch sie zu sein.  
Emilie, die Reizende,  
Will, daß die Sonne, die ihr glänzt,  
Ihr jede Frucht gewähren soll.  
Ach! schicke mir, ich bitte Dich,  
In meiner stillen Einsamkeit,  
Die fern vom Lärm der Menschen ist,  
Dein Werk, das wahre Weisheit lehrt.  
Es wird gewiß mir nützlich sein.

Ich sehe zu meiner Erbauung, daß in Ciren die Zeiten des Orestes und Pylades wieder aufleben. Sie geben das Beispiel von einer Tugend, die in unsren Tagen leider! nur noch in Fabeln existirt. Befürchten Sie nicht, mein Herr, daß ich Ihre angenehme philosophische Ruhe stören werde; ja,  
Hinterl. W. Fr. II. 3ter Th. S

wenn ich die Bande Ihrer himmlischen Vereinigung noch fester schlingen oder knüpfen könnte, so würd' ich Ihnen gern meine Dienste dazu anbieten. Ich habe Einmal in meinem Leben eine Art von Schiffbruch gelitten, und der Himmel wird mich bewahren, daß ich Andren einen verursache. Indesß glaub' ich ein Mittel gefunden zu haben, wie Sie, ohne Gefahr und ohne die Ruhe der Marquise zu stören, meine Neugierde befriedigen könnten. Sie dürfen nehmlich, so oft Sie mir das Vergnügen machen, an mich zu schreiben, nur einige Stellen aus Ihrer Metaphysik in Ihre Briefe einschalten, und sie mir so mittheilen. Mein Vertrauen gegen Sie und die brennende Begierde mich zu unterrichten, ziehen Ihnen diese Belästigungen von mir zu. Uebrigens hat Ihnen der Himmel zu viele Talente geschenkt, als daß Sie dieselben verbergen sollten. Sie müssen das menschliche Geschlecht aufklären; außerdem sind Sie nicht geizig mit Ihren Kenntnissen, und ich bin Ihr Freund. Mein Correspondent in Rußland hat mir über das, was Sie zu wissen wünschen, noch keine Nachrichten gegeben; indesß hoff' ich, Sie in kurzem befriedigen zu können.

Die Priester werden Sie ganz gewiß nicht zu ihrem Lobredner erwählen. Ihre Betrachtungen über die Macht der Geistlichen sind nur zu richtig, und werden durch das unwiderlegliche Zeugniß der Geschichte bestätigt. Kommt die Ehrsucht der Geistlichen nicht daher, daß man ihnen den Weg zu jedem andren Laster versperrt hat? Die Menschen haben sich ein sonderbares Phantom von strenger Tugend ge-



schmiedet, und wollen, daß die Priester, (Leute, die zur Hälfte Betrüger und zur Hälfte abergläubisch sind,) diesen Charakter annehmen sollen. Es ist ihnen nicht erlaubt, offenbare H... jäger oder Trunkenbolde, wohl aber, ehrfürchtig zu sein. Nun zieht indeß die bloße Ehrsucht Laster und schreckliche Unordnungen nach sich. Mir fällt der Affe der Königin Cleopatra ein, den man sehr gut tanzen gelehrt hatte. Einmal kam jemand auf den Einfall, ihm Nüsse vorzuwerfen, sogleich vergaß der Affe seinen Anzug, den Tanz, so wie seine Rolle, und fiel über die Nüsse her. Die Priester spielen, so lange sich ihr Eigennuß damit verträgt, den tugendhaften Mann; aber bei der geringsten Gelegenheit bricht die Natur aus ihren Fesseln hervor, und die Laster und Bosheiten, die von der äußeren Gestalt der Tugend verhüllt waren, erscheinen alsdann aufgedeckt. Es ist erstaunlich, daß die Macht der Geistlichen auf einem so wenig festen Boden hat gegründet werden können. Die Priester der Heiden hatten ihr Vorsehen durch ihre betrüglischen Orakel, durch ihre lächerlichen Opfer und ihre abgeschmackte Mythologie. Welche wichtige Erzählungen! Daphne wird in einen Lorbeerbaum verwandelt, mehrere Jungfrauen werden von dem Jupiter schwanger, oder bekommen von andren Göttern Kinder; der Gott Jupiter verläßt seine Blige im Himmel, wohnt auf der Erde, und nimmt, wie die Fabel sagt, die Gestalt eines Stiers an, um die Europa zu entführen; Orpheus weckt Todte auf und siegt über die Hölle; und noch unendlich viele dergleichen

Ungereimtheiten und läppische Märchen, die höchstens Kindern Vergnügen machen können. Und doch haben die Menschen, weil sie von dem Wunderbaren entzückt werden, zu allen Zeiten solchen Chimären beigezpflichtet und die Vertheidiger derselben verehrt. Sollte es nicht erlaubt sein, den Menschen die Vernunft streitig zu machen, da sie gezeigt haben, daß sie so wenig vernünftig sind?

Ihre Philosophie, mein Herr, entzückt mich in der That. Alles muß auf das Glück des Menschen abzielen. Wozu müht es im Grunde, wenn man weiß, wie lange ein Floß lebt, und ob die Sonnenstrahlen tief in das Meer eindringen, oder wenn man untersucht, ob die Auster eine Seele haben, oder nicht? Großer Muth macht uns zu Göttern, mürrischer Ernst zu Teufeln. Der letztere ist eine Art von Geiz, der die Menschen des Glückes beraubt, dessen Sie genießen könnten.

Im Flusse dürstet Tantalus,  
Und kann doch niemals trinken.

Gewiß bereuete es die Natur, jemanden in der Welt zu glücklich gemacht zu haben, und ließ Sie daher von so vielen Schwachheiten befallen sein. Ihr Fieber beunruhigt und beängstigt mich sehr; ich bin mit Recht dafür besorgt, den solum hominem, meinen Lehrer, der mich unterrichtet und anführt, einen Mann zu verlieren, der allein mehr werth ist, als seine ganze Nation. Durch viele Arbeiten wird die Natur endlich geschickter; sie hat Ihr Genie nach allen den guten Originalen gebildet, die sie schon in den früheren Jahrhunderten gemacht hatte;



aber nun steht zu besorgen, daß sie es bei Einem Meisterstücke bewenden lassen wird. Sein Sie versichert, mein Herr, daß Ihr Leben mir ganz so schätzbar ist, als mein eignes.

Wenn grausam das Geschick ach! Deinem Leben droh't  
Und Dich alsdann von mir auf ewig trennen will,  
So folgt auf Deinen Tod gar bald der meinige;  
Doch nein! vermeiden läßt sich noch der Schreckensstreich;  
Zum Nutzen für die Welt und für Emilien  
Wähl' ich den Tod, wenn Du Dein Leben nur erhältst.

Ich bin mit aufrichtiger Freundschaft, und mit  
aller Achtung, die das Verdienst und die höchste  
Tugend selbst den Neidischen abnößigen, und die  
Ihnen jedes gut geartete Herz zum Opfer bringe  
u. s. w.

## 14.

Den 12. Nov. 1737.

Mein Herr, ich gestehe Ihnen zu, daß man sich  
in keinem Stücke so leicht betrügt, als wenn man  
die Menschen nach ihrem Rufe beurtheilt. Die Ge-  
schichte des Czaars, die ich Ihnen zuschicke, nöthige  
mich, vieles von dem zurück zu nehmen, was ich  
bei meinen hohen Begriffen von diesem Fürsten be-  
hauptet habe. In dieser Geschichte werden Sie ihn  
bei weitem anders sehen, als in Ihrer Imagination;  
und wir haben nun, wenn ich mich so ausdrücken  
darf, einen großen Mann weniger in der wirklichen  
Welt. Durch einen Zusammenfluß von glücklichen  
Umständen und günstigen Ereignissen, desgleichen  
durch die Unkunde der Fremden, ist der Czaar zu einem

heroischen Phantom geworden, und niemand hat es sich einfallen lassen, an seiner Größe zu zweifeln. Ein weiser Geschichtschreiber, der bei einem Theile seines Lebens als Zeuge gegenwärtig gewesen ist, hebt jetzt mit unbescheidner Hand den Schleier auf, und zeigt uns diesen Fürsten mit allen Fehlern der Menschheit und mit wenigen Tugenden. Er ist nun nicht mehr jener universelle Kopf, der Alles faßt und Alles ergründen will, sondern ein Mann, der sich durch Grillen beherrschen läßt, die, weil sie neu waren, ihm einen gewissen Glanz geben und Andre blenden konnten; nicht mehr jener unerschrockene Krieger, der keine Gefahr kennt und fürchtet, sondern ein feiger, furchtsamer Prinz, den in der Noth seine Wildheit verläßt. Man sieht ihn im Frieden grausam, im Kriege schwach, von den Fremden bewundert, von seinen Unterthanen gehaßt, kurz, als einen Mann, der den Despotismus so weit trieb, als es ein Souverain nur kann, und bei dem das Glück den Mangel an Klugheit ersetzte. Uebrigens war er ein großer Mechanikus, arbeitsam, fleißig, und bereit, seiner Neugierde Alles aufzuopfern. So werden Sie den Czaar Peter I. in diesen historischen Nachrichten finden. Ob man gleich erst unzählige Vorurtheile aus dem Wege räumen muß, ehe man so dreist wird, sich ihn auf die Art aller seiner großen Eigenschaften beraubt vorzustellen, so ist es doch gewiß, daß der Verfasser nichts behauptet, was er nicht völlig beweisen kann.

Hieraus läßt sich denn die Folgerung herleiten, daß man bei dem Urtheil über große Männer nie be-



hutsam genug geht. Wer den Pompejus in der Römischen Geschichte mit Bewunderung angesehen hat, lernt ihn aus Cicero's Briefen ganz anders kennen. Der Ruf dieses oder jenes Mannes hängt eigentlich nur von der Gunst der Geschichtschreiber ab. Durch einige anscheinend große Handlungen sind die Schriftsteller dieses Jahrhunderts dem Czar geneigt geworden, und ihre Imagination hat dem Bilde von ihm sehr edelmüthig das geliehen, was ihrer Meinung nach etwa noch daran fehlen mochte. Vielleicht ist Alexander nichts als ein berühmter Straßenräuber gewesen; indeß hat Quintus Curtius, entweder um die Leichtgläubigkeit des Volkes zu mißbrauchen, oder um mit seiner eleganten Schreibart zu prunken, es dahin gebracht, daß jener alle Jahrhunderte hindurch für einen der größten Männer gilt, die jemals auf der Erde gewesen sind. Wie oft zeigen nicht die Geschichtschreiber ausgezeichnete Vorliebe für den Ruhm gewisser Fürsten!

Zwar haben sie uns Beispiele von ihrem Wohlwollen gegeben; aber man findet auch einige von ihrem Haß und ihrer Bosheit. Erinnern Sie Sich an die verschiedenen Schilderungen, die man von dem Charakter Julian's, des sogenannten Apostaten, entworfen hat. Der Haß, der Groll und die Wuth Ihrer heiligen Bischöfe haben ihn so entstellt, daß sich in dem Bilde, welches sie von ihm entwerfen, kaum einige Züge wieder erkennen lassen. Das Zeugniß dieser Betrüger hat solchen Eindruck auf die Menschen gemacht, daß jener Fürst ganze Jahrhunderte hindurch verabscheuet worden ist. Endlich

hat ein Weiser den Kunstgriff der confurirten Geschichtschreiber bemerkt, dem Kaiser Julian seine Tugenden wieder gegeben, und die Verläumdung Ihrer Kirchenväter beschämt. Alle Handlungen der Menschen sind verschiedenen Deutungen unterworfen; man kann die guten entstellen, und die schlechten so wenden, daß sie Entschuldigung oder gar Lob verdienen. Die Parteilichkeit oder Unparteilichkeit eines Geschichtschreibers bestimmt das Urtheil seiner Zeitgenossen und der Nachwelt.

Ich überschicke Ihnen das Merkwürdigste von allem, was ich über den Mann, dessen Geschichte Sie von mir verlangen, habe zusammen bringen können. Diese Nachrichten enthalten eben so seltne als unbekannte Umstände. Daher schmeichle ich mir denn, Ihnen etwas geliefert zu haben, das Sie ohne mich nicht bekommen hätten, und ich werde um Ihr Werk eben so viel Verdienst haben, als jemand, der einem großen Baumeister gute Materialien zu einem schönen Gebäude liefert. Sein Sie so gütig, der vortreflichen Emilie die beiliegende Epistel zu geben. Ich habe ihr meine Dichterader gewidmet, und verlange nun, zur Belohnung für meine Mühe, von Ihnen eine strenge Kritik. Bin ich so verwegen gewesen, mich zu hoch aufzuschwingen, so kann mein Fall nicht anders als rühmlich sein, und ich werde jenen Unglücklichen gleichen, die durch ihre Verbrechen berühmt geworden sind. Außerdem leg' ich noch einige andre Früchte meiner Muße bei, die ich Sie mit belehrender Genauigkeit zu kritisiren bitte. Sein Sie doch so gütig, mir



Nachricht von Sich zu geben, und antworten Sie mir durch den Ueberbringer dieses Briefes. Ich habe seit länger als einem Monat nichts aus Eirey erfahren. Lassen Sie Ihren Freund nicht weiter in Unruhe und in der vielleicht vergeblichen Besorgniß für Ihre Gesundheit. Sagen Sie mir wenigstens, ich lebe und athme noch. Sie sind mir diese kleine Aufmerksamkeit mehr, als sonst Jedemandem schuldig; denn nur wenige Personen können so viele Achtung gegen Sie haben, als ich. Und hätte auch jemand diese ganz, so hat er doch gewiß nicht alle die Erkenntlichkeit, mit der ich bin,  
u. s. w.

15.

Rheinöberg, den 6. Dec. 1737.

Mein Herr, „wie beklagenswerth ist der Unbestand der Menschen!“ würde ein Redner ausrufen, wenn er wüßte, daß ich den Entschluß gefaßt hatte, meine Ode gar nicht wieder vorzunehmen, und wenn er dann sähe, wie leichtsinnig ich meinen Vorsatz gebrochen habe. Ich bekenne, daß ich keinen Grund weiß, der mich entschuldigen könnte. Auch schreib' ich Ihnen nicht, um mich zu vertheidigen; im Gegentheil betracht' ich Sie vielmehr als einen treuen und aufrichtigen Freund, dem ich ein offenerziges Geständniß von allen meinen Schwachheiten ablegen kann. Sie sind mein philosophischer Beichtvater; kurz, ich habe eine so gute Meinung von Ihrer Nachsicht, daß ich Ihnen meine Thorheiten ohne Furcht anvertraue. Sehen Sie hier eine be-

S 5

trächliche Anzahl: eine Epistel, bei der Sie selbst, in der Rücksicht, daß sie mir so viele Mühe gemacht hat, Schweiß vergießen werden; ferner eine kleine ziem'ich freie Erzählung, die Ihnen einen üblen Begriff von meiner Rechtgläubigkeit und einen noch übleren von meinen kezerischen Belustigungen beibringen wird; und endlich die Ode, die Sie schon unter den Händen gehabt, und die ich umzuarbeiten gewagt habe. Noch einmal, mein Herr, vergessen Sie nicht, daß ich Ihnen diese Aufsätze bloß deshalb schicke, weil ich sie Ihrer Kritik unterwerfen, und nicht, weil ich mir Ihren Beifall erbetteln will. Ich fühle ganz, wie lächerlich ich mich machte, wenn ich mit Ihnen auf den Kampfsplatz treten wollte, und begreife wohl, daß Virgil, sobald irgend ein Paphlagonier auf den Einfall gekommen wäre, ihm lateinische Verse zu schicken, um ihn zu einem Wettstreit herauszufordern, am besten verfahren sein würde, wenn er den Verwandten desselben den Rath gegeben hätte, ihn in ein Irrenhaus zu sperren, vorausgesetzt, daß es in Paphlagonien dergleichen gegeben hat. Mit Einem Wort: ich verlange von Ihnen weiter nichts, als Kritik und unerbittliche Strenge. Jetzt warr' ich auf Briefe von Ihnen, und hoffe alle Posttage einen zu erhalten. Um die Stunde, in der sie anzukommen pflegen, sind alle meine Bedienten auf den Beinen, um mir mein Packet zu bringen. Bald ergreift die Ungeduld mich selber; ich laufe an das Fenster, werde endlich des vergeblichen Wartens müde, und gehe wieder an meine gewöhnlichen Beschäftigungen. Hör'



ich in meinem Vorzimmer ein Geräusch, so bin ich sogleich da. „Nun, was ist hier? Gebt mir meine Briefe! Keine Neuigkeiten?“ Meine Imagination eilt der Post weit zuvor. Wenn es einige Stunden so fortgegangen ist, kommen meine Briefe endlich an. Ich breche das Packet sogleich auf, suche (doch oft vergeblich) nach einem von Ihrer Hand, und wenn ich ihn dann finde, so kann ich vor Begierde kaum das Siegel aufbrechen. Ich lese ihn, aber so geschwind, daß ich es bisweilen dreimal thun muß, ehe ich ruhig genug bin, um ihn zu verstehen; ja, bisweilen gelingt mir dies erst den folgenden Tag. Die Menschen setzen sich das Wesen, das sie Glück nennen, aus verschiednen Begriffen zusammen, und wenn sie dann von diesem Ideal nur einige Theile besitzen, so brechen sie in bittere Klagen und oft auch in Vorwürfe gegen die Ungerechtigkeit des Himmels aus, weil er ihnen das versagt, was ihnen ihre Imagination so freigebig erteilt. Diese Gefinnungen äußern sich auch bei mir. Ihre Briefe machen mir so viel Vergnügen, daß ich sie mit Recht unter die Dinge zählen kann, die zu meinem Glücke beitragen. Sie können hieraus leicht schließen, daß es ein Unglück für mich sein muß, wenn ich keine Briefe von Ihnen bekomme, und daß Sie es in diesem Fall allein verursachen. Bisweilen werf ich die Schuld auf du Breuil Tronchin, bisweilen auf die Entfernung zwischen uns, und oft wag ich es sogar, sie Emilie'n beizumessen. Aber besorgen Sie nicht, daß ich Ihnen beschwerlich sein will, oder daß meine überlästige Freundschaft Ihnen

Zwang anthun soll, ungeachtet ich in der Unterhaltung mit Ihnen so großes Vergnügen finde; vielmehr kenn' ich den Werth der Freiheit zu gut, als daß ich Willens wäre, sie denen, die ich liebe, zu entreißen. Ich bitte Sie nur um einige Lebenszeichen, um einige Beweise Ihres Andenkens, ein wenig Freundschaft, viele Aufrichtigkeit, und um feste Ueberzeugung von der vollkommenen Hochachtung, mit der ich bin u. s. w.

16.

Den 14. Sept. 1737.

Mein Herr, ich ward heute sehr angenehm überrascht, als ich Ihren Brief, nebst den Aufsätzen erhielt, die Sie gütigst hinzugefügt haben. Nichts in der Welt hätte mir mehr Vergnügen machen können, da es keine Schriften giebt, nach denen ich begieriger wäre, als nach den Ihrigen. Ich wünschte nur, daß der hohe Rang, den Sie mir als einem denkenden Wesen einräumen, mich in den Stand setze, Ihnen volle Beweise von der Achtung zu geben, die ich für Sie fühle und die Ihnen Niemand verweigern kann. Ihre Abhandlung über die Seele an den Pater Tournemine hab' ich gelesen. Wenn mein Beifall einigen Werth für Sie hätte, so könnten Sie Sich ihn gewiß versprechen. Will man nur das glauben, was man begreifen kann und was wahrscheinlich ist, so wird die Vernunft zuverlässig immer auf Ihrer Seite sein. Die Grundursachen werden uns ewig unbekannt bleiben. Wir können nicht einmal begreifen, woher zwei Steine, die ge-



gen einander geschlagen werden, Funken geben; wie wollen wir nun behaupten, Gott sei nicht im Stande, der Materie Denkkraft zu ertheilen? So viel ist gewiß, daß ich Materie bin und doch denke. Dieses Argument beweist mir die Wahrheit Ihres Satzes. Ich kenne den Pater Lournemine nur dadurch, daß er Herrn Beaufobre über seine Geschichte des Manichäismus auf eine so unwürdige Art angegriffen hat. Er ersetzt Gründe durch Invectiven, dieses schwache und plumpe Hülfsmittel, woraus man deutlich sieht, daß er nichts Besseres zu sagen gewußt hat. In Aufsehung meiner Seele versichre ich Ihnen, daß sie die ergebenste Dienerin der Ihrigen ist. Sie wünschte sehr, daß sie ein wenig von der Materie befreiet wäre und nach Cirey gehen könnte, um sich dort zu unterrichten; nach Cirey

Dem weit berühmten Ort, wo meine Seele stets  
Emiliens Talent und Voltair's Geist verehrt.  
Ja, dort verschwendete der Himmel seine Günst;  
Er schenkte Gaben Dir, an die nicht Größe reicht;  
Wir hat er hohen Rang, dies eitle Glück, ertheilt;  
Dir jegliches Talent: behalte denn Dein Loos!

Ich werde Ihnen nicht sagen, mein Herr, was ich von den Aufsätzen denke, die Sie mir geschickt haben. Dem müßte es ganz an gemeinem Menschenverstande fehlen, der sie nicht bewundern wollte. Die Ode hat große Schönheiten, und enthält nichts, als was augenscheinlich wahr ist. Die Epistel an Emiliën ist ein vortreflicher Auszug aus Newton's System, und der Mondain, dieses lebenswürdige Gedicht, das nur Freude athmet, ent-

hält, wenn ich mich so ausdrücken darf, einen wahren moralischen Cursus; denn reine Wollust ist das Wesentlichste, was wir in dieser Welt haben können; ich meine nemlich jene Wollust, von der Montaigne redet, und die nicht auf niedrige Ausschweifungen hinausläuft.

Newton's Philosophie erwart' ich mit großer Ungeduld. Ich werde Ihnen außerordentlich dafür verbunden sein, und sehe wohl, daß Herr von Voltaire immer mein einziger Lehrer bleiben wird. Sie unterrichten mich in Versen, wie in Prosa, und ich müßte ein sehr verstocktes Herz haben, wenn ich bei Ihren Lectionen ungehorsam sein wollte. Nun erwart' ich noch die Pucelle. Hoffentlich wird diese nicht strenger sein, als so viele andre Heldinnen, die durch das anhaltende Bitten ihrer Liebhaber erweicht worden sind. Ich habe zwei Packete von Ihnen erhalten, und das gegenwärtige ist das dritte. Auf die Briefe zu den beiden ersten hab' ich geantwortet, und Ihnen dann auch noch Verse geschickt. Dies ist mein vierter Brief, auf den ich nun Antwort erwarte. Der Grund hiervon liegt darin, daß die Posten in Deutschland langsam gehen, und daß meine Briefe einen großen Umweg nehmen, da ich sie über Paris nach Champagne schicken muß. Können Sie irgend einen kürzeren Weg ausfindig machen, so bitt' ich Sie, ihn mir anzuzeigen; ich werde mich seiner dann mit Vergnügen bedienen. Daß ich Ihnen Wolf's Philosophie noch nicht schicken kann, liegt an der Nachlässigkeit des Abschreibers; indeß wird sie ganz gewiß in kurzem fertig werden.



Sie sind zu weit über Lobsprüche erhaben, als daß ich Ihnen dergleichen geben sollte, aber dabei auch zu sehr ein Freund der Wahrheit, als daß Sie davon beleidigt werden könnten. Erlauben Sie mir also, mein Herr, daß ich Ihnen die Versicherungen von meiner Achtung gegen Sie wiederhole. Ich sage nur, daß ich Sie kenne. Möchte die ganze Erde Ihren Werth zu achten wissen, und ich eines Tages den Mann sehen, dessen Geist das Glück meines Lebens ausmacht! Ich bin mit wahrer Hochachtung,

mein Herr,

Ihr sehr affectionirter Freund..

17.

Den 1. Januar 1738.

Mein Herr, ich bin reichlich dafür entschädigt worden, daß ich so lange keine Briefe von Ihnen bekommen hatte. Die heutige Post hat mir zwei auf einmal mitgebracht, die ich nun nach dem Datum beantworten werde. Der vom 24sten October überraschte mich, da Sie mir darin schreiben, Thiriot habe Sie sehr zur Unzeit in Unruhe gesetzt. Was man Ihnen auch geschrieben haben mag, Sie können ganz unbesorgt sein, da Sie gar nicht in dem Verdachte stehen, als hätten Sie nur irgend einigen Antheil an dem Libell, das gegen den König geschrieben worden ist, oder als wäre Ihnen etwas davon bekannt gewesen. Ich werde Ihnen in kurzem den Schlüssel zu der Sache geben, auf die es ankommt, und die im Grunde eine so verächtliche Kleinigkeit

ist, daß sie Ihre Aufmerksamkeit nicht im geringsten verdient. Vor einem Jahre verkaufte man hier ganz geheim ein Pasquill unter dem Titel: Lettre de Don-Quixotte au Chevalier des Cygnes (Don-Quixotte's Brief an den Schwanenritter,) worin der König angegriffen ward. Die Verse sind erträglich, enthalten aber nichts, als gereimte Injurien und die giftigste Galle, die es jemals gegeben hat. Es ist ein Gewebe von Anekdoten, die mit aller nur möglichen Bosheiten zusammengereihet und auf eine abscheuliche Art mit Lügen ausgepustet worden sind. Der König hat diesen Aufsatz gesehen; aber, da er sich bloß um wahren Ruhm und um den Beifall rechtlicher Leute bekümmert, so verachtete er den Verfasser und seine Schrift gänzlich, und man begnügte sich damit, daß man den Verkauf derselben bei schwerer Strafe verbot. Man weiß übrigens, wo diese Arbeit fabricirt worden ist, und daß ihr schändlicher Urheber zu den gedungenen Schriftstellern gehört, welche ein fremder Hof aus Erbitterung zu Verbrechen aufgemuntert hat; aber ein König ist viel zu weit darüber hinaus, daß er Vergnügen daran finden sollte, einen elenden Menschen zu bestrafen. Wenn der Himmel seinen Vliß auf jeden Wurm abschleudern wollte, der so rasend frech ist, Lasterungen gegen ihn auszustoßen, so müßte die Erde ewig mit dichten Wolken bedeckt sein, und der Donner unaufhörlich ertönen. Glauben Sie denn, mein Herr, ich würde Ihnen am letzten Nachricht von diesem angeblichen beleidigenden Verdacht gegeben haben, wenn er wirklich existirt hätte? Sie kennen



kennen mich noch nicht gehörig und haben nur einen unvollkommenen Begriff von meiner Freundschaft. So wissen Sie denn, daß ich mir Ihren Ruf anlegen sein lasse. Sie verstehen mich und sehen wohl ein, daß ich bloß sagen will: ich habe es über mich genommen, Ihren Ruf gegen die Vorurtheile der Ignoranten und gegen die Verläumdung Ihrer Meinder zu vertheidigen. Ich vertrete Sie aus allen meinen Kräften und gebrauche Argumente, Beispiele, ja selbst Ihre Werke, um Proselyten zu machen. Auch kann ich mir schmeicheln, daß es mir ziemlich gut damit gelungen ist; indeß schreib' ich mir weiter kein Verdienst dabei zu, als daß ich Sie meinen Landsleuten in dem wahren Lichte gezeigt habe. Sein Sie also, ich bitte Sie darum, künftig ohne alle Unruhe, und warten Sie, bis ich Ihnen ein Zeichen zu Besorgnissen gebe. Ich habe noch zu sagen vergessen, daß der Officier, dessen Thiviot erwähnt, nicht unter meinem Regimente steht und in der Armee eben nicht für einen glaubwürdigen Mann gilt; desto weniger dürfen Sie in Unruhe sein.

Das Kapitel über die Freiheit aus Ihrer Metaphysik hab' ich erhalten. Es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß ich nicht ganz Ihrer Meinung bin. Ich gründe mein System darauf, daß man nicht von freien Stücken auf Kenntnisse Verzicht thun muß, die sich durch das Philosophiren erwerben lassen. Dies vorausgesetzt, geb' ich mir Mühe, Gott in so weit kennen zu lernen, als ich kann, und hierin ist mir die Analogie sehr behülflich. Ich sehe erstlich, daß der Schöpfer weise und mächtig  
 Zinterl. W. Fr. II. 8ter Th. 3

tig sein muß. Vermöge seiner Weisheit hat er in seinem unendlichen Verstande den Plan der Welt gedacht, und vermöge seiner Allmacht ihn ausgeführt. Daraus folgt nothwendig, der Urheber der Welt müsse bei der Erschaffung derselben einen Endzweck gehabt haben. Hatte er einen Endzweck, so müssen alle Ereignisse dazu beitragen; tragen alle Ereignisse dazu bei, so müssen die Menschen dem Plane des Schöpfers gemäß handeln, und sich zu allem, was sie thun, nur nach den unveränderlichen Gesetzen ihres Schicksals einschließen, denen sie, ohne es selber zu wissen, gehorchen. Sonst wäre ja Gott nur ein müßiger Zuschauer, die Welt würde von unfrem Eigensinne regiert, und der, dessen Macht sie erschaffen hat, wäre, seitdem sie von schwachen Sterblichen bevölkert worden ist, völlig unnütz. Ich gestehe Ihnen zu, daß man dazwischen wählen muß, ob man den Schöpfer oder das Geschöpf zu einem passiven Wesen machen will. Ohne Bedenken thu' ich das Letztere; denn es ist natürlicher, daß Gott Alles wirkt, und daß der Mensch das Werkzeug seines Willens ist, als daß man sich einen Gott denkt, der eine Welt geschaffen und sie mit Menschen bevölkert hat, um nachher müßig zu sein und seinen Willen, so wie seine Macht, dem Eigensinne des menschlichen Geistes zu unterwerfen. Ich denke mir einen Amerikaner oder sonst einen Wilden, der zum erstenmal eine Uhr sieht. Er wird glauben, der Zeiger habe die Freiheit, sich von selbst zu drehen, und nicht einmal vermuthen, er werde von verborgenen Triebfedern in Bewegung



geſetzt, noch viel weniger aber, ein Uhrmacher hab' es abſichtlich ſo eingerichtet, daß er genau die ihm vorgeschriebene Bewegung machen muß. So ein Künstler ist Gott; die Feder und Räder, aus denen er uns zuſammengeſetzt hat, ſind unendlich viel feiner und mannichfaltiger, als die in einer Uhr. Der Menſch iſt zu vielen Dingen fähig; und da die Kunſt in uns ſehr tief verſteckt liegt, und die Grundkraft, die uns in Bewegung ſetzt, unſichtbar iſt, ſo halten wir uns an das, was uns am ſtärkſten in die Sinne fällt, und der, der alle Triebfedern in uns in Gang bringt, entgeht unſren ſchwachen Augen. Aber nichts deſto weniger hat er doch gewollt, daß alle unſre Handlungen ſich auf ein Ganzes beziehen ſollten, nemlich auf die Beförderung der Geſellſchaft und auf das Wohl des menſchlichen Geſchlechtes. Wenn man die Gegenſtände einzeln betrachtet, ſo kann man vielleicht bei weitem andre Begriffe von ihnen bekommen, als man dann haben würde, wenn man ſie mit Allem, was auf ſie Beziehung hat, in Verbindung ſähe. Man kann ein Gebäude nicht nach einem einzelnen Reiſ beurtheilen; wenn man es aber ganz überſieht, dann kann man einen genauen und deutlichen Begriff von ſeinen Verhältniſſen und ſeiner Schönheit erhalten. Eben das iſt der Fall bei den philoſophiſchen Syſtemen. Wenn man abgeriſſene Stücke davon nimmt, ſo führt man einen Thurm auf, der keinen Grund hat und ſolglich von ſelbſt einſtürzt. Sobald man alſo zugeſteht, daß ein Gott iſt, ſo muß er nothwendig mit in das Syſtem gehören; denn ſonſt wäre es

mehrerer Bequemlichkeit wegen besser, ihn lieber ganz wegzuläugnen. Wenn man mit dem Namen Gott nicht die Begriffe von seinen Eigenschaften und besonders von seiner Macht, seiner Weisheit und seinem Vorherwissen verbindet, so ist er ein Schall, der schlechterdings gar keine Bedeutung hat. Ich gestehe zu, daß man das Edelste, das Erhabenste und Herrlichste (wenn ich mich anders so ausdrücken darf,) zusammen nehmen muß, um einen, obgleich nur sehr unvollkommenen, Begriff von dem Schöpfer, diesem ewigen, allmächtigen Wesen, zu bekommen. Indesß will ich mich lieber in dem Abgrunde seiner Unermeßlichkeit verlieren, als auf Kenntniß von ihm und auf jede intellectuelle Idee, die ich mir von ihm machen kann, Verzicht thun. Mit Einem Worte: Wenn kein Gott wäre, so würd' ich einzig und allein Ihr System annehmen; aber da gewiß einer existirt, so kann man sich ihn nie thätig genug denken. Nun muß ich Ihnen noch Folgendes sagen: Da Alles auf dem Vorhergegangenen beruhet, oder vielmehr seinen Grund darin hat, so find' ich die Ursach von dem Temperamente und der Laune jedes Menschen in dem Mechanismus seines Körpers. Ein heftiger Mensch hat eine leicht überfließende Galle, ein Misanthrop hat Verstopfungen im Unterleibe, der Trinker eine trockne Lunge, der Verliebte Ueberfluß an Säften, u. s. w. Kurz, da ich dies Alles in unsrem Körper so und nicht anders angeordnet finde, so vermuth' ich, daß jedes Individuum nothwendig auf eine bestimmte Art determinirt sein muß, und daß es nicht von uns



abhängt, einen andren Charakter zu haben, als uns einmal zugetheilt worden ist. Und was soll ich von den äußeren Umständen sagen, die uns Ideen geben und uns zu Entschlüssen veranlassen? So ladet mich z. B. das schöne Wetter ein, frische Luft zu schöpfen; der Ruf eines Mannes von gutem Geschmack empfiehlt mir ein Buch, treibt mich an es zu lesen, u. s. w. Hätte man mir also niemals gesagt, daß es einen Voltaire in der Welt giebt, und hätt' ich seine vortreflichen Werke nicht gelesen, wie würde mein Wille, diese frei wirkende Kraft, mich haben dazu bestimmen können, ihm meine ganze Achtung zu schenken? Mit Einem Wort: wie kann ich etwas wollen, wenn ich gar nichts davon weiß? Und, (um die Freiheit in ihren letzten Verschanzungen anzugreifen,) wie kann ein Mensch sich zu einer Wahl oder einer Handlung entschließen, wenn die Umstände ihm nicht Gelegenheit dazu geben? Und wer regiert diese Umstände? Das Ungefähr kann es nicht thun; denn mit diesem Wort läßt sich gar kein Sinn verbinden. Folglich thut es nur Gott. Wenn also Gott die Umstände nach seinem Willen lenkt, so lenkt und regiert er nothwendig auch die Menschen; und dieses Principium ist die Basis und gleichsam die Grundlage des Systems von der göttlichen Vorsehung, das mir den edelsten, höchsten und erhabensten Begriff beibringt, den ein so beschränktes Geschöpf, wie der Mensch, sich von einem so unermesslichen Wesen, wie der Schöpfer, machen kann. Dies Principium lehrt mich Gott als ein unendlich großes und weises Wesen kennen, das sich in den

größten Sachen niemals verliert, und bei den kleinsten einzelnen Umständen seine Würde nicht verlegt. Wie unermesslich ist nicht ein Gott, der Alles im Ganzen umfaßt, und dessen Weisheit schon beim Ursprunge der Welt das veranstaltet hat, was am Ende der Zeit geschieht? Indesß will ich Gottes Mysterien nicht nach schwachen menschlichen Begriffen abmessen. Ich sehe so weit, als ich kann, und wenn mir einige Gegenstände entgehen, so will ich deshalb nicht auf die Verzicht thun, die mir meine Augen deutlich zeigen.

Vielleicht verblendet mich ein Vorurtheil, oder der schmeichelhafte Gedanke, eine besondre Meinung zu haben; vielleicht seh' ich die Menschen zu tief herunter. Das ist möglich, wie ich nicht läugne; aber wenn der König von Frankreich mit dem König von Vvetot in Rangstreitigkeiten käme, so würde doch, wie ich gewiß überzeugt bin, jeder vernünftige Mensch zugestehen, daß jener mächtiger ist, als dieser. Noch weit mehr müssen wir uns für die Macht Gottes erklären, der sich auf keine Art mit den unbeständigen Wesen vergleichen läßt, welche die Zeit hervor bringt, mit denen das Schicksal spielt, und die dann nach einer kurzen und flüchtigen Dauer wieder zerstört werden. Wenn Sie von der Tugend reden, so sieht man, daß Sie in ihrem Gebiete zu Hause sind. Sie sprechen meisterlich über diesen Gegenstand, den Sie sowohl aus der Theorie, als durch die Praxis kennen. Mit Einem Wort: es wird Ihnen leicht, über sich selbst gut zu reden. Es ist ausgemacht, daß Tugenden nicht anders



Statt haben, als in Beziehung auf die Gesellschaft. Die Hauptquelle der Tugend (erschrecken Sie nur nicht!) ist der Eigennuß; denn augenscheinlich würden die Menschen einander verderben, wenn dieser es nicht verhinderte. Die Natur bringt eigentlich Diebe, Neider, Betrüger und Mörder vor. Mit solchen Leuten ist die ganze Erde angefüllt, und wenn die Laster nicht von den Gesetzen in Schranken gehalten würden, so überließe sich jedes Individuum dem Instinct der Natur, und dächte nur an sich selbst. Um alle besondere Interesse zu vereinigen, mußte man ein Auskunftsmittel erfinden, das Jedem zu Frieden stellen konnte. Man kam überein, daß man einander sein Vermögen nicht stehlen, seines Gleichen nicht nach dem Leben trachten und gegenseitig zu Allem bereit sein wollte, was zum gemeinschaftlichen Besten beitragen könnte. Es giebt glückliche Menschen, Herzen, die von Natur gut sind und die Tugend um ihrer selbst willen lieben; diese haben Gefühl für das laute Vergnügen, das man durch Wohltun empfindet. Ihnen, mein Herr, liegt wenig daran, ob der Eigennuß oder das Wohl der Gesellschaft verlangt, daß Sie tugendhaft sein sollen. Der Schöpfer hat Sie glücklicher Weise so gebildet, daß kein Laster Zugang zu ihrem Herzen hat, und er bedient sich Ihrer als eines Organs, eines Werkzeuges, eines Gesandten, um die Tugend dem menschlichen Geschlechte ehrwürdiger und liebenswerther zu machen. Sie haben der Tugend Ihre Arbeiten gewidmet, und man muß gestehen, daß sie niemals ein so großes Geschenk bekommen

Die Römer weihten ihr, um sie zu ehren, unter verschiedenen Namen Tempel; aber Sie gewinnen ihr Schüler, Sie bemühen Sich, ihr Unterthanen zu bilden und durch Ihr Leben ein Beispiel von dem Lobenemürdigsten darzustellen, was die Menschheit aufzuzeigen hat.

Ich erwarte Newton's Philosophie und die Geschichte Ludwig's XIV, die mir Cäsarion den 15ten Januar mitbringen wird. Das Podagra, das Fieber und die Liebe haben meinen kleinen Ambassadeur verhindert, eher zu mir zu kommen. Nur Eins von diesen Uebeln ist nöthig, um die Freiheit unsres Willens außerordentlich stark zu zerrütten. Ich werde Ihnen über die Werke, die Sie mir gütigst schicken, ganz gewiß meine Meinung mit aller nur möglichen Freimüthigkeit sagen. Dies ist der offenbarste Beweis, den ich Ihnen von meiner Achtung geben kann. Wenn ich Ihnen meine Zweifel vortrage, so thu' ich es nicht aus Arroganz, und eben so wenig deshalb, weil ich einen großen Begriff von meiner Geschicklichkeit habe, sondern weil ich die Wahrheit entdecken will. Meine Zweifel sind Fragen, durch die ich mich gründlicher zu unterrichten und alle Hindernisse zu vermeiden suche, die mir in einer so schwierigen Wissenschaft, wie die Metaphysik, aufstoßen könnten. Dies sind die Gründe, die mich nöthigen, Ihnen meine Gedanken nie zu verbergen. Es wäre zu wünschen, daß jeder Briefwechsel ein Handel mit Wahrheit sein möchte; aber wie wenige Menschen können diese hören? Unglücklicher Dünkel, die schädliche Idee von



Unfehlbarkeit, und die verderbliche Gewohnheit, Alles gegen sich nachgiebig zu finden, entfernt sie davon. Sie können weiter nichts ertragen, als das Echo ihrer eignen Ideen, und treiben die Tyrannei so weit, daß sie eben so despotisch über die Gedanken und Meinungen herrschen wollen, als die Russen über eine Schaar von Sklaven. Nur die Tugend allein ist würdig, die Wahrheit zu hören. Da die Welt den Irrthum liebt und sich täuschen will, so muß man sie ihrem bösen Schicksal überlassen. Wie mich dünkt, erzeigt man einem Andern die schmeichelhafteste Ehre, wenn man ihm ohne Furcht seine innersten Gedanken entdeckt. Mit Einem Worte: wenn man einem Schriftsteller widerspricht, so bringt man seiner Mäßigung, seiner Gerechtkeitsliebe und seinem Verstande stillschweigend ein Opfer.

Sie wecken reizende Hoffnungen in mir auf. Es ist Ihnen noch nicht genug, daß Sie mich über die schwersten Gegenstände unterrichten, sondern Sie denken auch auf meine Erholung. Was bin ich Ihnen nicht schon schuldig? In der That mußte mir der Himmel, wenn er mich glücklich machen wollte, einen Mann von Ihren Verdiensten geben. Sie allein sind mir so viel werth, als tausend Andre. Jetzt werden Sie wohl schon eine Menge Verse von mir bekommen haben, die ich zu Ende des Novembers nach Cirey abgehen ließ. Ich liebe die Dichtkunst leidenschaftlich; aber ich muß, wenn ich nur etwas erträgliches machen will, zu viele Schwierigkeiten überwinden. Die Sprache ist mir fremd,

meine Imagination nicht lebhaft genug, und alles Gute haben schon Andre vor mir gesagt. Jetzt ist es mit mir, wie mit den Weinstöcken, denen man immer den Boden anmerken kann, in welchem sie stehen. Der Rheinsbergische scheint noch so ziemlich für die Verse zu passen, aber der hiesige bringt nichts, als höchstens Prosa hervor.

Versichern Sie die vortrefliche Emilie meiner ganzen Achtung. Sie hat durch das Stück von Ihrer Metaphysik, das ich so eben erhalten habe, meinen Zorn entwaffnet. Ich gestehe, daß es mir leid that, nur die geringste Kleinigkeit darin zu finden, wodurch sie einigermaßen hätte unvollkommen sein können; jetzt ist sie so, wie ich sie wünschte. Wenn Sie nicht zu meiner Familie gehören, so fühl' ich doch, daß Sie dazu bestimmt sind, mich zu unterrichten, und ich, Sie zu bewundern. Es wäre überflüssig, Ihnen die Versicherungen von meiner Hochachtung zu wiederholen. Ich schmeichle mir, daß Sie davon überzeugt sind, so wie auch von allen den Gefinnungen, mit denen ich bin u. s. w.

## 18.

Den 26. Jan. 1733.

Mein Herr, hoffentlich haben Sie jetzt die Aufträge über die Regierung des Czaar Peters und die Verse erhalten, die ich Ihnen neulich zuschickte. Ich habe Beides durch die Hände eines Capitains von meinem Regimente, Namens Plöb, gehen lassen, der jetzt in Luneville ist und sie Ihnen wahrscheinlich



deshalb nicht eher hat zustellen können, weil er bis-  
 weilen von da wegreisen muß, oder vielleicht auch,  
 weil es ihm an einer guten Gelegenheit gefehlt hat.  
 Ich weiß, daß ich nichts wage, wenn ich Ihnen  
 geheime und merkwürdige Aufträge anvertraue. Ih-  
 re Discretion und Ihre Klugheit benehmen mir alle  
 Besorgniß. Ich schrieb Ihnen zwar, welchen Ge-  
 brauch Sie von den Aufträgen über die Russen ma-  
 chen sollten; aber dabei hatt' ich bloß die Absicht,  
 Sie aufmerksam darauf zu machen, wie nöthig es  
 ist, dergleichen kritische Gegenstände mit einiger  
 Schonung zu behandeln. Die meisten Fürsten ha-  
 ben eine sonderbare Leidenschaft für ihre Stammbau-  
 me. Diese Art von Eigenliebe erstreckt sich bis zu  
 den frühesten Vorfahren hin, und macht, daß sie sich  
 nicht nur für den Ruf ihrer Ahnen in gerader Linie,  
 sondern auch für ihre Seitenverwandten interessieren.  
 Wenn man die Dreistigkeit hat, ihnen zu sagen, daß  
 unter ihren Vorfahren ziemlich untugendhafte und  
 folglich sehr verächtliche Menschen gewesen sind, so  
 fügt man ihnen eine Beleidigung zu, die sie nie ver-  
 zeihen. Wehe dem profanen Schriftsteller, der die  
 Verwegenheit hat, in das Allerheiligste ihrer Ge-  
 schichte zu gehen, und die Schande ihrer Familie zu  
 verbreiten! Wenn diese Delicatesse sich bloß darauf  
 erstreckte, daß sie den Ruf ihrer Ahnen von mütter-  
 licher Seite vertheidigten, so könnte man doch noch  
 triftige Gründe für einen so brennenden Eifer fin-  
 den. Aber wenn man behauptet, daß fünfzig, sech-  
 zig Ahnen alle die rechtschaffensten Leute von der  
 Welt gewesen sind, so will man die Tugend auf eine

einige Familie einschränken, und fügt dem menschlichen Geschlecht eine große Beleidigung zu. Ich war einmal so unbesonnen, daß ich in Gegenwart eines Andren sagte: Der Herr der und der habe eine Handlung begangen, die für einen Edelmann unanständig sei. Zum Unglück war der, über den ich so frei sprach, ein weitläufiger Verwandter von Jemem, und ward nun sehr ungehalten darüber. Ich fragte um die Ursach; man sagte sie mir, und ich mußte ein langes genealogisches Register anfordern, um zu erfahren, worin eigentlich meine Sotaise bestehe. Mir blieb kein andres Hülfsmittel übrig, als daß ich dem Beleidigten alle die von meinen Verwandten aufopferte, die nicht verdienten, es zu sein. Man tadelte mich hierüber sehr; aber ich rechtfertigte mich dadurch, daß ich sagte: jeder Mann von Ehre, jeder rechtschaffene Mann sei mein Verwandter, und andre Leute lasse ich gar nicht dafür gelten. Fühlt ein Privatmann sich so hart beleidigt, sobald man etwas Uebles von seinen Anverwandten sagt; in welche Hefigkeit würde nicht eine Monarchin gerathen, wenn sie erführe, daß man nachtheilig von ihrem Verwandten gesprochen hat, der ehrwürdig für sie ist, und durch den sie ihre ganze Größe befigt.

Ich fühle, daß ich nur sehr schlecht dazu geschickt bin, Ihre Werke zu kritisiren. Sie drücken ihnen den Charakter der Vollkommenheit auf, so daß sie sich gar nicht verbessern lassen. So viele Lustich auch hätte, Ihnen einen Dienst zu leisten, so begreif ich doch wohl, daß ich Ihnen nie werde eben



so nützlich sein können, wie Moliere'n seine Magd, wenn er ihr seine Arbeiten vorlas. Ich habe Ihnen mein Urtheil über das Trauerspiel *Merope* schon gesagt. Nach meinen geringen Kenntnissen von dem Theater und der dramatischen Kunst scheint es mir das regelmässigste von allen Ihren Stücken. Ich bin überzeugt, daß es Ihnen noch mehr Ehre machen wird, als die *Alzire*. Sein Sie doch so gütig mir die Berichtigungen der Schreibfehler zu schicken, die ich Ihnen anzeige.

Ich will, so wie Sie es wünschen, unsre Briefe über Trier gehen lassen, und hoffe, Sie werden dafür sorgen, daß die meinigen von da nach Eren kommen, und zugleich dem Postmeister zu wissen thun, daß er mit dieser Correspondenz sorgfältig verfahren muß. Sie lassen mich merken, daß es Ihnen nicht unangenehm sein würde, wenn Sie einige von meinen Musikalien erhielten. Sein Sie also so gütig, mir zu schreiben, wie viele Personen Sie zur Ausführung haben. Wenn ich ihre Anzahl und die Instrumente weiß, die sie zu spielen verstehen, so kann ich Ihnen Musikalien schicken, die sich bei Ihnen ausführen lassen. Sie sollen die *le Couvreur* \*) als eine Cantate bekommen:

Que vois-je! quel objet! quoi! ces lèvres charman-  
tes &c.

(Was seh' ich! welch ein Gegenstand!

Wie? diese Lippen voller Reiz &c.)

Aber ich befürchte, dadurch bei Ihnen das Andenken an ein Gut aufzuwecken, das nicht mehr er-

\*) *La Mort de Mademoiselle Le Couvreur, célèbre attrice.*  
Ettlinger. Ausgabe T. XII. p. 377.

stirt. Vielmehr muß man den Geist von traurigen Gegenständen losreißen. Unser Leben ist zu kurz, als daß wir uns dem Kummer überlassen dürfen; kaum haben wir Zeit uns zu freuen. Auch werd' ich Ihnen keine andre als fröhliche Musik schicken.

Der geschwägige Thiriot hat an allen vier Enden der Welt ausposaunt, daß ich eine poëtische Epistel an die Madame de la Popelinière geschrieben habe. Wenn diese Verse erträglich gewesen wären, so hätte es meine Eitelkeit nicht unterlassen, Sie auf das geschwindeste damit zu belästigen; aber so sind sie in der That nichts werth. Auch bereue ich es herzlich, daß ich sie habe zum Vorschein kommen lassen. Ich wünschte sehr, in einem temperirten Klima leben zu können, Freunde von Ihrer Art zu verdienen und von rechtschaffenen Leuten geachtet zu werden. Gern entsagt ich dem Hauptgegenstande der menschlichen Habbegierde und Ehrsucht; aber ich fühle nur zu stark, daß ich, wenn ich kein Prinz wäre, sehr wenig sein würde. Sie werden um Ihrer bloßen Verdienste willen hochgeachtet, beneidet und bewundert. Doch ich brauche Titel, Rang und beträchtliche Einkünfte, um die Augen der Menschen auf mich zu ziehen. Ach! mein theurer Freund, wie sehr haben Sie Ursach mit Ihrem Schicksal zufrieden zu sein! Ein großer Fürst war im Begriff seinen Feinden in die Hände zu fallen, und sah seine Hofleute um sich her in Verzweiflung und in Thränen. Da sagte er folgende wenige Worte, die einen großen Sinn enthalten: Ich sehe an Euren Thränen, daß ich noch König bin.



Was für Erkenntlichkeit bin ich Ihnen nicht für alle die Mühe schuldig, die ich Ihnen verursache? Sie unterrichten mich ohne Unterlaß und werden nicht müde darin. In der That, mein Herr, ich wäre sehr undankbar, wenn ich nicht alles das empfinde, was Sie für mich thun. Ich will mich nun befeißigen, alle die Regeln in Ausübung zu bringen, die Sie mir gütigst gegeben haben, und bitte Sie auch, daß Sie nicht ermüden sollen, meine Arbeiten zu kritisiren. Schon verschiedentlich hab' ich daran gedacht, woher es doch wohl kommen möchte, daß die Franzosen, die alles Neue so sehr lieben, gegenwärtig Marot's alte Sprache wieder hervorsuchen. Zuverlässig war zu seiner Zeit das Französische bei weitem nicht so verfeinert, als gegenwärtig. Was für Vergnügen kann ein gebildetes Ohr an den rauhen Tönen solcher alten Wörter haben, wie z. B. *oncques*, *preux*, *la machine publique*, *les accoutrements*? Man würd' es in Paris sonderbar finden, wenn sich jemand in einer Tracht aus Heinrich's IV. Zeiten sehen ließe, ob sie gleich völlig eben so gut sein mag, als die jetzige. Woher kommt es also, daß man die Sprache aus jener Periode wieder aufzuwecken sucht, da man doch die damaligen Moden nicht mehr ertragen kann? Dies ist um so außerordentlicher, da jene Sprache igt nur von wenigen verstanden wird, und da die jetzige correcter, viel besser und aller Naiverät der Marot'schen fähig ist, und Schönheiten hat, auf die jene gar keinen Anspruch machen kann. Dies ist, wie mich dünkt, eine Wirkung des verdorbe-

nen Geschmacks und seltsamer Grillen. Der menschliche Geist ist, wie man wohl gestehen muß, ein sonderbares Ding. Ich bin jetzt im Begriff, nach Hause zurückzukehren, um mich dem Studiren zu widmen und mich wieder mit der Philosophie, der Geschichte, der Dichtkunst und der Musik zu beschäftigen. Vor der Geometrie fürcht' ich mich, wie ich Ihnen offenherzig gestehe. Sie macht den Kopf mager, und das ist er bei uns Deutschen ohnedies schon zu sehr; er gleicht einem undankbaren Boden, den man, wenn er Früchte bringen soll, ohne Unterlaß anbauen und wässern muß. Versichern Sie die Marquise du Chatelet meiner ganzen Hochachtung, und sagen Sie Emilie'n, daß ich sie so sehr als möglich bewundre. Und Sie, mein Herr? — Sie müssen von meiner vollkommenen Achtung überzeugt sein. Ich sage Ihnen noch einmal, daß ich Sie mein ganzes Leben hindurch hochschätzen werde, und bin mit den freundschaftlichen Gesinnungen, die Sie jedem, der Sie kennt, einzusflößen wissen,

mein Herr,

Ihr sehr treu affectionirter Freund.

19.

Den 20. Febr. 1738.

Mein Herr, so eben bringt man mir Ihren Brief vom 28sten Januar, worin Sie den meinigen vom 25sten December beantworten, oder vielmehr widerlegen. Ich bereu' es sehr, daß ich mich zu unbedächtigt und vielleicht unüberlegter Weise mit einem Gegner,



Gegner, der mich ganz aus dem Felde schlagen wird, in eine metaphysische Untersuchung eingelassen habe; aber da ich einmal so weit gegangen bin, kann ich nicht wieder zurück. Ich erinnre mich, daß ich eines Tages bei einem Streit über die Französische und Italiänische Musik zugegen war. Der Eine, der jene geltend zu machen suchte, sang eine Italiänische Ariette sehr elend, und behauptete, man könne gar nichts Abscheulicheres hören, wogegen auch Niemand etwas einzuwenden hatte. Nachher bat er jemanden, der sehr gut sang, etwas Französisches zu singen, und dieser that es denn, um Eully'n Ehre zu machen, ganz vortreflich. Zuverlässig würde man, wenn man nach diesen Proben über beide Arten von Musik geurtheilt hätte, den Italiänischen Geschmack haben verwerfen müssen, ob ich gleich überzeugt bin, daß dies Urtheil ungerecht gewesen wäre. Sollte die Metaphysik unter meiner Feder nicht eben das sein, was die Italiänische Ariette in dem Munde jenes Cavaliers war, der sich eben nicht sonderlich auf das Singen verstand? Wie dem auch sein mag, Ihr Ruhm liegt mir zu sehr am Herzen, als daß ich Ihnen, ohne mich zu vertheidigen, gewonnenes Spiel geben sollte. Sie werden die Ehre haben, einen unerschrocknen Gegner zu überwinden, der von allen noch übrigen Vertheidigungsmitteln und von seinem ganzen Argumentenmagazin Gebrauch machen wird, eh' er sich ergiebt.

Ich habe bemerkt, daß uns in den Systemen, die wir vertheidigen, unsre Art zu beweisen am meisten von einander entfernt. Sie argumentiren a posteriori und ich a priori. Um also mit mehr Ordnung zu Werke zu gehen und alle Verirrung in den tiefen metaphysischen Dunkelheiten, die wir erhellen müssen, zu vermeiden, wird es, wie ich glaube,

Sinterl. W. Fr. II. 8ter Th.

II

gut sein, wenn wir damit anfangen, ein bestimmtes Principium festzusetzen. Dies ist dann der Pol, nach dem wir unsren Compaß orientiren, und der Mittelpunkt, in welchen alle Radii meines Raisonnements zusammen laufen. Ich gründe Alles, was ich Ihnen zu sagen habe, auf Gottes Vorsehung, Weisheit und Vorherwissen. Gott ist entweder weise, oder nicht. Wenn er es ist, so muß er nichts dem Ungefähr überlassen, und sich in Allem, was er thut, einen Zweck vorsehen. Daraus folgt denn seine Allwissenheit, seine Vorsehung und die Lehre von einem unwiderruflichen Schicksal. Wenn Gott keine Weisheit hat, so ist er nicht mehr Gott, sondern ein Wesen ohne Vernunft, ein blindes Ungefähr, eine contradictorische Zusammensetzung von Eigenschaften, die nicht wirklich existiren kann. Folglich ist es notwendig, daß Weisheit, Vorsehen und Vorherwissen Eigenschaften der Gottheit sind. Dies beweist hinlänglich, daß Gott die Wirkungen schon in ihren Ursachen sieht, und daß, da er ein unendlich mächtiges Wesen ist, sein Wille mit dem Allen, was er vorher sieht, übereinstimmt. Bemerken Sie im Vorbeigehen, daß dem zufolge in Rücksicht auf Gott keine künftige Zufälligkeiten Statt finden; denn für ein allwissendes Wesen, das Alles will was es kann, und Alles kann was es will, ist die Zukunft nicht unsicher.

Sie werden nun erlauben, daß ich Ihnen auf die Einwürfe antworte, die Sie mir gemacht haben. Ich will Ihrer eignen Ordnung folgen, damit dann durch eine Parallele die Wahrheit desto sichbarer wird. So wie Sie die Freiheit des Menschen definiren, kann sie, nach meinem Principium, keinen zureichenden Grund haben; denn da sie einzig und allein nur von Gott herkommen kann, so will ich



Ihnen beweisen, daß dies sogar einen Widerspruch enthält und folglich unmöglich ist.

1) Gott kann das Wesen der Dinge nicht umschaffen; denn so wenig er einem Triangel vier Seiten geben, oder das Geschehene ungeschehen machen kann, eben so wenig kann er sein eignes Wesen ändern. Nun gehört es aber, da er weise und allmächtig ist und die Zukunft kennt, zu seinem Wesen, die Ereignisse zu bestimmen, die in allen noch künftigen Jahrhunderten Statt haben sollen. Er kann dem Menschen nicht die Freiheit ertheilen, auf eine Art zu handeln, die seinem einmal bestimmten Willen geradezu entgegen läuft. Daraus folgt, daß man einen Widerspruch behauptet, wenn man sagt, Gott könne dem Menschen Freiheit geben.

2) Ich räume ein, daß der Mensch denkt, Bewegungen macht und handelt; aber er steht in allen diesen Stücken unter den unwandelbaren Gesetzen des Schicksals. Die Gottheit hat Alles vorher gesehen und angeordnet. Der Mensch weiß nichts von der Zukunft, und bemerkt nicht, daß, indem er unabhängig zu handeln scheint, alle seine Handlungen dahin abzuwecken, die Rathschlüsse der Vorsehung zu erfüllen.

Man sieht die Freiheit hier, die Sklavin voller Stolz.  
Ein nie geseh'nes Band hält sie, gleich Ketten, fest;  
Ein unbekanntes Joch, das keine Kraft zerbricht,  
Hat Gott ihr auferlegt, und ist doch nicht Tyrann.

Henriade.

3) Ich gestehe Ihnen, daß mich der Anfang Ihres dritten Einwurfs betroffen hat. Daß aus meinem eignen System folgen sollte, Gott täusche uns, überraschte mich. Aber lassen Sie uns untersuchen, ob uns Gott so sehr hintergeht, als man es glaublich machen will. Das unendlich weise, unendlich

consequente Wesen täuscht seine Geschöpfe dadurch nicht, daß es ihnen Freiheit gegeben zu haben scheint. Gott sagt zu ihnen nicht: Ihr seid frei, ihr könnt nach Eurem Willen handeln, u. s. w.; sondern er hat es für gut gefunden, die Triebfedern, durch die sie wirken, vor ihren Augen zu verbergen. Hier kommt es nicht auf die Leidenschaften, die ganz von uns selbst abhängen, sondern im Gegentheil auf die Bewegungsgründe an, die unsren Willen bestimmen. Wir denken uns ein Glück, oder schmeicheln uns mit einem Vortheil, und diese Vorstellung dient bei allen Handlungen unsres Willens zur Richtschnur. Ein Dieb z. B. würde nicht stehlen, wenn er sich bei dem Besitze dessen, was er rauben will, nicht einen glücklichen Zustand dächte. Ein Geiziger würde nicht Schätze auf Schätze anhäufen, wenn er sich bei dem Sammeln aller dieser Reichthümer nicht fälschlich ein Glück vorstellte. Ein Soldat würde sein Leben nicht in Gefahr setzen, wenn er nicht in der Idee von dem Ruhm und der Ehre, die er sich erwerben kann, sein Glück fände. Andere sehen es auch in der Beförderung, oder in Belohnungen, die sie erwarten. Mit Einem Worte: Alle Menschen werden nur von den Vorstellungen beherrscht, die sie sich von ihrem Vortheil und Wohlfande machen.

4) Uebrigens glaub' ich den Widerspruch hinlänglich gezeigt haben, der in der Hypothese von dem freien Willen liegt, man mag nun auf Gottes Vollkommenheiten, oder auf das sehen, was wir täglich durch die Erfahrung bestätigt finden. Sie werden also mit mir einräumen, daß die kleinsten Handlungen aus einem gewissen Principium, aus einem Begriff von auffallendem Vortheil, und aus dem entspringen, was man vernünftige Bewe-



gungsgründe nennt. Diese sind, meiner Meinung zufolge, die Schnüre und Gegengewichte, durch die alle Maschinen der Welt in Thätigkeit gesetzt werden, und die verborgenen Triebfedern, deren sich Gott, weil es ihm so gefällt, bedient, um unsre Handlungen seinem höchsten Willen zu unterwerfen. Das Temperament und die gelegentlichen Ursachen, (die ebenfalls alle von dem göttlichen Willen abhängen,) bewirken dann die Modificationen in dem Willen der Menschen, und verursachen den so merklichen Unterschied in ihren Handlungen.

5) Wie es mir scheint, könnten mir auch noch der Umlauf der himmlischen Körper und die Ordnung, denen sie alle unterworfen sind, ein sehr starkes Argument zur Behauptung der unbedingten Nothwendigkeit an die Hand geben. Wer nur einige Kenntnisse von der Astronomie hat, der weiß, wie außerordentlich regelmäßig die Planeten ihren Lauf verrichten. Man kennt übrigens alle die unwandelbaren Naturgesetze der Schwere, der anziehenden Kraft und der Bewegung. Wenn Körper von dieser Art, wenn Welten, wenn das ganze Universum festen und bleibenden Gesetzen unterworfen ist, wie können nun die Herren Clarke und Newton mir sagen, der Mensch, dieses kleine, in Vergleichung mit dem ungeheuren Weltall fast unmerkliche Wesen — was sag' ich? — dieser niedre Wurm, der auf der Erde umher kriecht und gegen das Unirer um ein bloßes Nichts ist, dieses elende Geschöpf habe allein das Recht nach einem bloßen Ungefähr zu handeln, unter keinem Gesetze zu stehen, und seinem Schöpfer zum Troste sich ohne Grund zu seinen Handlungen zu determiniren? Denn wer die gänzliche Freiheit der Menschen behauptet, der läugnet

geradezu, daß sie vernünftig sind und von den oben angeführten Bewegungsgründen beherrscht werden.

6) Auf Ihren sechsten Einwurf hab' ich schon geantwortet, und so darf ich hier nur wiederholen, daß Gott das Wesen der Dinge nicht verändern und sich folglich auch seiner Eigenschaften nicht entäußern kann.

7) Da ich bewiesen habe, daß es contradictorisch ist, wenn man annimmt, Gott könne dem Menschen Freiheit zu handeln geben, so wäre es überflüssig, auf Ihren siebenten Einwurf zu antworten. Indes kann ich nicht unterlassen, in Wolf's und Leibniz's Namen den Herren Clarke und Newton zu sagen, daß ein Gott, der sich bei der Regierung der Welt auf die kleinsten einzelnen Umstände einläßt und die Handlungen der Menschen lenkt, indes er zugleich für die Bedürfnisse einer unzähligen Menge von Welten sorgt, die er erhält, mir weit bewunderungswürdiger scheint, als ein Gott, der, nach dem Beispiel der Spanischen Edlen und Grands, sich dem Müßiggange überläßt, und sich um nichts bekümmert. Noch mehr. Was würde aus Gottes Unermesslichkeit werden, wenn wir, um ihm gleichsam Erleichterung zu verschaffen, ihm die Sorge für die kleinsten Dinge abnähmen? Ich wiederhol' es noch einmal: Wolf's System erklärt die Bewegungen unsrer Handlungen so, daß sie den Eigenschaften Gottes und der Erfahrung nicht widersprechen.

8) Die heftigen Leidenschaften der Menschen sind auffallende Erbsfedern, da wir sie durch die Sinne kennen lernen. Die andren existiren eben so gut; aber man hat mehr Anstrengung des Geistes und mehr Nachdenken nöthig, um sie zu entdecken.



9) Ich gebe zu, daß man die Begierden und den Willen nicht verwechseln muß; aber daß dieser über jene siegen kann, beweist nichts für die Freiheit, sondern im Gegentheil bloß, daß uns eine Idee von Ruhm, den uns die Unterdrückung unsrer Begierden erwerben wird, eine Idee von Stolz oder bisweilen auch von Klugheit, dazu determinirt, sie zu überwinden. Dies kommt mit dem überein, was ich schon weiter oben festgesetzt habe.

10) Da ohne Gott die Welt nicht geschaffen sein könnte, wie Sie selber zugeben, und da ich Ihnen bewiesen habe, daß der Mensch nicht frei ist, so folgt daraus, daß es eine unbedingte Nothwendigkeit giebt. Da es diese giebt, so muß der Mensch ihr unterworfen sein, und kann also keine Freiheit haben.

11) Spricht man von den Menschen, so können alle Vergleichenungen, die man von ihnen hernimmt, passen. Spricht man aber von Gott, so scheinen sie mir alle unrecht angebracht zu sein; denn wir schreiben ihm dann menschliche Ideen zu, lassen ihn als einen Menschen handeln und ihn eine Rolle spielen, die seiner Majestät gänzlich zuwider läuft.

Soll ich nun auch noch das System der Socinianer widerlegen, nachdem ich mein eignes hinlänglich befestigt habe? Sobald man bewiesen hat, daß Gott nichts thun kann, was mit seinem Wesen contradictorisch ist, so kann man die Folgerung daraus herleiten, daß alle Gründe, die sich für die Freiheit des Menschen anführen ließen, immer gleich falsch sein werden. Wolf's System beruhet auf den bewiesenen Eigenschaften Gottes, das andre aber nur auf Hypothesen; und da die erste von diesen augenscheinlich falsch ist, so sehen Sie leicht ein, daß auch alle übrigen von selbst wegfallen müssen. Um nichts

zu übergehen, muß ich Sie auf eine Inconsequenz aufmerksam machen, die ich in der Behauptung finde, daß Gott Vergnügen daran haben soll, Geschöpfe frei handeln zu sehen. Man bemerkt nicht, daß man alle seine Urtheile mit einer gewissen Rücksicht auf sich selber fällt; wir sehen z. B. mit Vergnügen, daß eine fleißige Ameisen-Republik mit einer Art von Klugheit für ihren Unterhalt sorgt, und daher glauben wir denn, Gott müsse über die Handlungen der Menschen eben so viele Freude haben. Wenn man so schließt, vergift man, daß Freude unter die menschlichen Leidenschaften gehört. Da Gott kein Mensch und in sich selbst vollkommen glücklich ist, so kann er weder der Freude, noch der Traurigkeit, der Liebe, des Hasses und überhaupt aller Leidenschaften fähig sein, wodurch die Ruhe der Menschen gestört wird. Man behauptet denn freilich, Gott sehe das Vergangene, die Gegenwart und die Zukunft, die Zeit mache ihn nicht alt, und durch den jetzigen Augenblick, durch Monate, durch Jahre, durch tausendmal tausend Jahre werde sein Wesen in nichts geändert, und diese wären in Vergleichung mit seiner Dauer, die weder Anfang noch Ende hat, nur ein Augenblick, ja noch weniger. Ich gestehe, daß mir Herrn Clarke's Gott sehr lächerlich vorkommt. Er besucht in der That die Kaffeehäuser fleißig, und schwatzt mit elenden Politikern über die gegenwärtigen Conjecturen in Europa. Jetzt muß er sehr verlegen sein, das zu errathen, was bei dem nächsten Feldzug in Ungarn vorgehen wird, und mit großer Ungeduld diese Ereignisse erwarten, um zu sehen, ob er sich in seinen Vermuthungen geirrt habe oder nicht.

Ich will zu dieser Betrachtung nur noch Folgen des hinzu fügen: Weder das System vom freien



Willen, noch das von der unbedingten Nothwendigkeit sprechen die Gottheit von Theilnahme an den Lastern frei; denn ob Gott uns die Freiheit gegeben hat, etwas Böses zu thun, oder ob er uns unmittelbar zu Lastern antreibt, das kommt beinahe auf Eins heraus, da Beides nur in dem Grade verschieden ist. Gehen Sie zu dem Ursprunge des Uebels zurück. Sie können es nur Gott zuschreiben, wenn Sie anders nicht die Meinung der Manichäer von zwei Grundwesen annehmen wollen. Aber das hat auch seine mannichfachen Schwierigkeiten. Da also nach unsren Systemen Gott sowohl die Laster, als die Tugenden hat entstehen lassen, und da mich die Herren Clarke, Locke und Newton nichts lehren, wodurch sich Gottes Heiligkeit mit seiner Begünstigung des Lasters zusammen reimen liesse, so seh' ich mich genöthigt, bei meinem System zu bleiben. Es ist zusammenhängender und consequenter. Ueberdies find' ich gewissermaßen Trost darin, daß eine unbedingte Nothwendigkeit Alles regiert, unsre Handlungen lenkt und unser Schicksal bestimmt. Sie werden mir sagen, aus der Betrachtung unsres Elends und der Unveränderlichkeit unsres Schicksals lasse sich nur ein dürftiger Trost schöpfen. Das geb' ich zu; aber man muß sich wohl damit begnügen, da man nichts Besseres hat. Dieses Mittel besänftigt doch den Schmerz, und läßt der Natur Zeit, das Uebrige zu thun.

Jetzt, da ich Ihnen meine Meinungen auseinander gesetzt habe, komm' ich, so wie Sie, auf die Unzulänglichkeit unsrer Einsichten. Wie es mir scheint, sind die Menschen nicht dazu bestimmt, tief in abstracte Gegenstände einzudringen. Gott hat ihnen so viele Belehrung gegeben, als sie nothwendig brauchen, um ihre Handlungen in der Welt dar-

nach einzurichten, aber nicht so viel, daß sie ihre Neugierde befriedigen können. Der Mensch ist zur Thätigkeit, und nicht zum Speculiren geschaffen. Halten Sie mich, wofür Sie wollen, mein Herr, wenn Sie nur glauben, daß Sie in meinen Augen das stärkste Argument sind, welches man für die Menschheit anführen kann. Ich bekomme, wenn ich Sie betrachte, eine vortheilhaftere Idee von der Vollkommenheit der Menschen, und um so mehr bin ich überzeugt, daß nur ein Gott oder etwas ihm Ähnliches Einem Manne alle die Vollkommenheit geben kann, die Sie besitzen. Sie werden nicht von unabhängigen Begriffen beherrscht, sondern Sie handeln nach einem Principium, d. h. nach dem erhabensten Verstande; also handeln Sie auch zufolge einer Nothwendigkeit. Dies System stehet der Menschheit und den Tugenden gar nicht entgegen. Vielmehr ist es ihnen sehr günstig; denn da wir in der Ausübung der Tugend unsren Vortheil, unser Glück und unsre Zufriedenheit finden, so wird es nothwendig für uns, immer Trieb zu allen tugendhaften Handlungen zu haben; z. B. da ich nicht undankbar sein kann, ohne mir selber unerträglich zu werden, so nöthigen mich mein Glück, meine Ruhe und mein Wohl zur Dankbarkeit. Ich gebe zu, daß die Menschen nicht immer der Tugend anhangen; aber das kommt daher, weil sie nicht alle einerlei Begriff vom Glücke haben, weil sie von äußeren Ursachen oder Leidenschaften veranlaßt werden, anders als tugendhaft, und dem zufolge zu handeln, was sie in den Augenblicken, wo der Sturm der Leidenschaft die reiflichen Ueberlegungen der Vernunft unterbricht, für ihren Vortheil halten.

Aus dem, was ich Ihnen hier sage, sehen Sie, mein Herr, daß meine metaphysischen Hypothesen



die Grundsätze der Moral keinesweges umstoßen; und zwar um so mehr, da die lauterste Vernunft uns den einzigen wahren Vortheil darin zeigt, daß wir die Gränzen einer richtigen Moral nicht überschreiten. Uebrigens geh' ich mit meinem System um, wie gute Kinder mit ihrem Vater; sie kennen seine Fehler und verhehlen sie. Ich zeige Ihnen ein Gemälde von der schönen Seite, weiß aber recht gut, daß es auch eine Rückseite hat. Es läßt sich ganze Jahrhunderte hindurch über dergleichen Gegenstände streiten; aber wenn man sie, so zu sagen, erschöpft hat, ist man nur eben so weit als Anfangs! In kurzem werden wir bei Duridans Esel sein.

Ich kann Ihnen nicht genug sagen, mein Herr, wie sehr ich von Ihrer Freimüthigkeit entzückt bin. Ihre Aufrichtigkeit verdient die größten Lobsprüche. Dadurch überzeugen Sie mich, daß Sie mein Freund sind, daß Sie die Wahrheit lieben und sie mir nie verhehlen. Sein Sie versichert, mein Herr, daß mir Freundschaft und Beifall von Ihnen schmeichelhafter ist, als von dem halben menschlichen Geschlechte. Ich sage mit Cicero: „die Götter halten es mit Cäsar, doch Cato folgt dem Pompejus.“

Wenn ich bei der göttlichen Emilie wäre, so würd' ich zu ihr sagen: gesegnet sind Sie unter den Weibern, denn sie besitzen einen der größten Männer in der Welt! Auch sagt' ich ihr ganz dreist: Emilie hat das beste Theil erwählt, sie hat sich die Philosophie genommen. In der That, mein Herr, Sie sind sehr nöthig in der Welt, wenn ich glücklich sein soll. Sie haben mir zwei Episteln geschickt, die ihres Gleichen suchen. Man wird also sagen müssen, daß Sie immer Sich selber übertreffen. Ich sehe diese Episteln nicht als philosophische Abhandlungen, sondern als Werke an, die von den Hän-

den der Grazien verfertigt sind. Sie haben Virgil'en in der Epopee und Corneille'n in der dramatischen Dichtkunst den Preis entrissen; jetzt nehmen Sie ihn auch Despreaur'n in den Episteln. Man muß gestehen, daß Sie sehr furchtbar sind. Jetzt ist die Zeit der Monarchie, die Nebukadnezar im Traume sah, und die alle vorigen verschlang. Zum Schluß bitt' ich Sie, die schönen Episteln, die Sie mir gütigst geschickt haben, nicht lange vereinzelt zu lassen. Ich erwarte noch andre mit der äußersten Ungeduld und mit der Begierde, die Ihre Werke bei allen Ihren Lesern erregen. Die Philosophie beweist mir, daß kein Wesen in der Welt meiner Achtung so würdig ist, als Sie; mein Herz bestimmt und die Dankbarkeit nöthigt mich, dies zu glauben. Urtheilen Sie denn über alle die Gesinnungen, mit denen ich bin u. s. w.

## 20.

Den 17. März 1738.

Mein Herr, Ihr Brief vom 8ten d. hat mich einigermaßen unruhig über Ihre Gesundheit gemacht. Thiriot schreibt mir, sie sei nicht die beste, und Sie bestätigen dies noch mehr. Die Natur, die Sie von Seiten des Geistes so vorzüglich gut bedacht hat, scheint in Ansehung Ihrer Gesundheit karger gegen Sie gewesen zu sein, gleichsam als hätte sie es bedauert, ein vollkommenes Werk gemacht zu haben. Nur die Schwachheiten des Körpers können Sie auf den Gedanken bringen, daß Sie sterblich sind; denn Ihre Werke müssen Sie von dem Gegentheile überzeugen. Die größten Männer des Alterthums fürchteten sich niemals stärker vor der unverföhnlichen Bosheit des Schicksals,



als nach dem größten Glück. Eben so könnte vielleicht Ihr Fieber als ein Aequivalent oder als ein Gegengewicht gegen die Merope angesehen werden. Darf ich mir schmeicheln, daß ich die Verbesserungen errathen habe, die Sie in diesem Stücke machen wollen? Sie, der Vater, haben es wie ein Brutus gerichtet; ich aber, dem es nicht das Dasein verdankt, und der ich nur so vielen Antheil daran nehme, als mir der Verfasser einflößt, ich habe es zweimal mit aller mir nur möglichen Aufmerksamkeit gelesen, ohne Fehler darin zu bemerken. Ihre Werke gleichen der Sonne; man muß sehr scharfe Augen haben, wenn man Flecken darin sehen will. Seien Sie so gütig, mir die vier Aete, zu denen Sie mir Hoffnung gemacht haben, verbessert zu schicken; sonst würde durch die weggestrichnen Stellen und die Correkturen mein Original undeutlich und schwer zu entziffern werden. Despreaux und alle Dichter gelangten nur durch das Feilen zur Vollkommenheit. Es ist unangenehm, daß die Menschen, wenn sie auch einige Talente haben, nicht auf einmal etwas Gutes hervorbringen können. Sie gelangen nur stufenweise dahin. Man muß ohne Unterlaß ausstreichen und verbessern; jeder Schritt, den man vorwärts thut, führt näher zur Vollkommenheit hin. Virgil, dieser König der Dichter, war noch mit der Verbesserung seiner Aeneide beschäftigt, als ihn der Tod überraschte. Ohne Zweifel wünschte er, daß sein Werk dem vollkommenen Ideal entsprechen sollte, das er sich gedacht hatte, und das dem Ideal eines Redners ähnlich war, so wie es uns Cicero schildert. Der Maximilien von de la Chauffee ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Die Schule der Freunde von eben dem Verfasser hab' ich gesehen; der Titel ist vortreflich, die

Verse aber sind alltäglich, matt, monotonisch und langweilig. Vielleicht ist es von mir, da ich ein Fremder und beinahe ein Barbar bin, verwegen, über Französische Theaterstücke zu urtheilen; indeß das Trockne und Niedrige erregen bald Ekel. Wir wählen zu unsren hiesigen Vorstellungen nur das Beste. Mein Gedächtniß ist so schlecht, daß ich das, womit ich es anfüllen will, sehr sorgfältig aus-  
suche. Es gleicht einem kleinen Garten, in den man nicht Alles ohne Unterschied pflanzt, sondern den man nur mit den seltensten und auserlesensten Blumen schmückt. Aus den Aufsätzen, die ich Ihnen schicke, werden Sie sehen, wie ich meine Einsamkeit und Ihren Unterricht nütze. Ich bitte Sie bei Allem was Sie noch von mir erhalten werden, um doppelte Aufmerksamkeit. Es fehlt mir nicht an Muße und Geduld; so kann ich denn nichts Bessres thun, als daß ich die Stellen in meinen Aufsätzen umändere, die Sie getadelt haben. Man arbeitet gegenwärtig an dem Leben der Czaarin und des Czaarowitsch. In kurzem hoff' ich Ihnen das schicken zu können, was sich darüber hat zusammen bringen lassen. Sie werden in diesen Anekdoten eben solche Barbareien und Grausamkeiten finden, wie man in der Geschichte der ersten Kaiser liest. Nach Rußland waren die Künste und Wissenschaften noch gar nicht vorgeedrungen. An dem Czaar sah man nicht die geringste Spur von Menschlichkeit, Großmuth und Tugend. Man hatte ihn in der größten Unwissenheit erzogen, und er handelte nur nach dem Antriebe seiner wilden Leidenschaften. Die Menschen werden ja von ihren Neigungen zum Bösen angereizt, und sind nur in dem Verhältniße gut, wie ihr heftiges Temperament durch Erziehung oder Erfahrung gemäßigt worden ist.



Der Oberhofmarschall Prinz, der noch im Jahr 1724 lebte und unter der Regierung des verstorbenen Königs Ambassadeur bei dem Czar gewesen war, hat mir erzählt, als er nach seiner Ankunft in Petersburg seine Beglaubigungsschreiben habe übergeben wollen, sei er nach einem noch auf dem Werste liegenden Schiffe geführt worden. Dergleichen Audienzen waren ihm ganz neu, und er fragte, wo der Czar wäre. Man zeigte ihm einen Mann, der das Tauwerk auf dem Oberverdeck in Ordnung brachte. Als der Czar Herrn von Prinz bemerkte, lud er ihn ein, vermittelst einer Streickleiter zu ihm zu kommen. Da sich dieser mit seiner Ungeschicklichkeit entschuldigte, stieg jener herunter, wie ein Matrose, und kam zu ihm. Weil dem Czar der Auftrag des Herrn von Prinz sehr angenehm war, so wollte er ihm ausgezeichnete Beweise von seiner Zufriedenheit geben, und ließ daher ein prächtiges Gastmahl veranstalten, wozu auch der Ambassadeur eingeladen ward. Man trank dabei nach Russischer Art Aquavit, und zwar höchst unmäßig. Er wollte diesem Fest noch einen besondern Glanz verschaffen, und ließ daher ein zwanzig Strelitzen herbeibringen, die in den Petereburgischen Gefängnissen saßen. Bei jedem großen Glase, das man leerte, schlug das Ungeheuer einem von diesen Unglücklichen den Kopf ab. Der unnatürliche Fürst wollte, um dem Herrn von Prinz einen Beweis von seiner besondern Hochachtung zu geben, ihm, wie er sich ausdrückte, das Vergnügen machen, seine Geschicklichkeit an diesen armen Leuten zu zeigen. Denken Sie selbst, was für eine Wirkung dieser Vorschlag auf einen Mann thun mußte, der Gefühl und ein außerordentlich gutes Herz hatte. Herr von Prinz schlug daher ein Anerbieten aus, das man an jedem andren Ort als

beleidigend für seinen öffentlichen Charakter angesehen haben würde, das aber in dem dortigen barbarischen Lande eine bloße Höflichkeit war. Der Czar wäre über seine abschlägliche Antwort beinahe böse geworden und konnte sich nicht enthalten, ihn seinen Unwillen einigermaßen merken zu lassen; doch entschuldigte er sich den folgenden Tag darüber. Dies ist keine zum Scherz erfundene Geschichte, sondern sie steht sogar in den Relationen des Herrn von Prinz, die man noch in dem Archive aufbewahrt. Auch haben mehrere Personen, die damals in Petersburg gewesen sind, sie mir bestätigt. Sie ist nicht etwa bloß zwei oder drei Leuten bekannt, sondern notorisch. Lassen Sie uns von diesen schrecklichen Grausamkeiten auf etwas kommen, das fröhlicher, lachender und angenehmer ist. Es soll das Nachspiel zu der Tragödie sein.

Ich meine Herrn Gresset, der gegenwärtig einer der Vornehmsten auf dem Französischen Parnaß ist. Dieser lebenswürdige Dichter hat die Gabe, sich mit vieler Leichtigkeit auszudrücken; seine Weiwörter sind passend und neu, auch hat er eigenthümliche Wendungen. Man liebt seine Werke, ungeachtet ihrer Fehler. Er ist, wie sich nicht läugnen läßt, zu incorrect, und seine Trägheit, die er so lobt, steht seinem Ruhm am stärksten entgegen. Er hat eine Ode über die Liebe zum Vaterlande gemacht, die mir außerordentlich gefällt, da sie voll Feuer ist und ganz vollendete Stellen enthält. Sie werden bemerkt haben, daß diesem Dichter die achtsylbigen Verse besser gelingen, als die zwölfsylbigen. Ob nun gleich Herr Gresset in kleinen Aufsätzen so glücklich ist, so glaub ich doch nicht, daß ihm jemals ein Theaterstück oder eine Epöee gerathen wird. Zu Arbeiten, die einen so langen Athem erfordern, reichen bloße



bloße Funken des Wises nicht hin; man brauche Stärke, Kraft und einen lebhaften, reifen Geist dazu.

Man schreibt jetzt die Cantate auf die le Couvreur ab, weil Sie es so wünschen. Ich will sie nach Eirey schicken, damit sie dort scheitert. Französische Ohren, die sich an Vaudevilles und Kirchenlieder gewöhnt haben, sind den methodischen und ausdrucksvollen Arien der Italiäner nicht sehr günstig. Auch wären Tonkünstler nöthig, die dies Stück in dem gehörigen Geschmacke vortragen könnten; denn sonst wird es Ihnen eben so rührend vorkommen, als die Rolle des Brutus in dem Munde eines Schauspielers aus Oestreich oder der Schweiz.

Erinnern Sie Sich gefälligst, daß Sie mir vor einiger Zeit die zwei ersten von den vier moralischen Episteln zuschickten, die Sie verfertigt haben. Casarion ist so eben mit allen den Aufträgen angekommen, die er von Ihnen erhalten hat, und für die ich Ihnen tausendmal danke. Ich bin jetzt zwischen Freundschaft, Neugierde und Freude getheilt. Es ist kein geringes Vergnügen für mich, daß ich mit Jemand sprechen kann, der von Eirey kommt — was sag' ich? mit meinem zweiten Ich, wodurch ich, um mich so auszudrücken, ganz dahin versetzt werde. Ich habe tausend Fragen zugleich an ihn gethan, und mich immer unterbrochen, so daß ich selbst die Befriedigung meiner Neugierde hindere. Wir werden einige Tage brauchen, ehe wir gehörig im Stande sind, uns auszusprechen. Mein Einfall, der Freundschaft gegen Sie zu erwähnen, ist sehr sonderbar, da sie Ihnen so gut bekannt ist, und da Sie ihre Wirkungen so schön beschrieben haben. Von Ihren Werken sag' ich Ihnen noch nichts.

Zinterl. W. Fr. II. ster Th.

F

Ich muß sie erst mit völliger Ruhe lesen, eh' ich Ihnen meine Meinung darüber äußern kann. Sie zu würdigen, laß' ich mir nicht beikommen; man thäte, wenn man das von mir glaubte, meiner Bescheidenheit Unrecht. Ich werde Ihnen meine Zweifel vorlegen, und Sie werden meine Ignoranz beschämen. Meine Grüße an die erhabne Emilie, und meine Auhetung vor dem göttlichen Voltaire.

## 21.

Den 18. Jun. 1738.

Mein theurer Freund, es verräth ein sehr überlegenes Genie, daß Sie die Zweifel, die ich Ihnen über Ihre Werke vorlege, so aufnehmen, wie Sie es thun. So wäre denn Machiavell aus dem Verzeichnisse der großen Männer ausgestrichen, und Sie bedauern es, daß Ihre Feder sich mit seinem Namen befleckt hat. Der Abbee Dubos nennt in seinen Betrachtungen über die Poesie und Malerei diesen Italiänischen Politiker mit unter den großen Männern, die Italien seit der Erneuerung der Wissenschaften hervor gebracht hat. Er irrt sich gewiß, und ich wollte, daß man den Namen dieses politischen Verrügers in allen Büchern aus der Anzahl der Männer weglöschte, unter denen Ihnen der erste Rang gebührt.

Ich bitte Sie inständig, das Jahrhundert Ludwigs des Großen fortzusetzen. Nie hat Europa eine solche Geschichte gesehen, und ich versichre Ihnen ganz dreist, daß man von einem so vollkommenen Werk, als Sie angefangen haben, noch nicht einmal einen Begriff gehabt hat. Ja, ich habe auch andre, noch dringendere Gründe, weshalb ich Sie



um die Beendigung dieses Werkes bitte. Ihre physikalischen Experimente machen mich äußerst für Sie besorgt. Ich fürchte das Quecksilber, das Laboratorium, und manches andre für die Gesundheit Nachtheilige, was mit dergleichen Versuchen verbunden ist. Nimmermehr kann ich glauben, daß Sie die geringste Freundschaft gegen mich haben, wenn Sie Sich nicht schonen. In der That, die Frau Marquise sollte hierauf sehen. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, so gäb' ich Ihnen so angenehme Beschäftigungen, daß Sie wohl alle Ihre Experimente darüber vergessen sollten. Sie ertragen Ihre Schmerzen als ein wahrer Philosoph. Wenn wir bei dem Ueberrechnen des Uebels, das wir in der Welt zu leiden haben, nicht das Gute in Anschlag zu bringen vergäßen, so würden wir immer finden, daß wir nicht so sehr unglücklich sind. Ein großer Theil unsrer Leiden rührt nur von der zu großen Fruchtbarkeit unsrer Imagination und einigermaßen auch von unsrer Mitz her.

Ich bin mit meiner Metaphysik so zu Rande, daß ich Ihnen unmöglich noch mehr davon sagen kann. Jeder giebt sich die größte Mühe, die verborgenen Triebfedern der Natur zu errathen. Wär' es nicht möglich, daß sich die Philosophen alle irren? So viel es ihrer giebt, eben so viele verschiedene Systeme kenn' ich auch. Diese haben sämmtlich einen Grad von Wahrscheinlichkeit; indeß widersprechen sie einander alle. Die Malabaren haben die Ummwälzungen der himmlischen Körper nach dem Grundsatz berechnet, daß sich die Sonne um einen großen Berg in ihrem Lande drehe, und ein reiches Resultat herausgebracht. Nun preise man denn doch die wunderbare Anstrengung der menschlichen Vernunft und die Gründlichkeit unsrer großen

Kenntnisse. Wir wissen nur wenige Dinge wirklich; aber unser Geist ist so stolz, daß er Alles umfassen will. Die Metaphysik schien mir sonst ein Land, worin sich große Entdeckungen machen ließen; aber gegenwärtig zeigt sie sich mir nur, als ein Meer, das durch Schiffbrüche berüchtigt ist.

Jung liebt' ich den Ovid, doch unnmehr den  
Horaz.

Boileau.

Die Metaphysik ist wie ein Charlatan; sie verspricht viel, und nur die Erfahrung zeigt uns, daß sie nichts hält. Nach Allem, was man bei dem Studium der Wissenschaften oder des menschlichen Geistes bemerkt, wird man natürlicher Weise zum Scepticismus geneigt, und wer viel wissen will, lernt öfters zweifeln.

Newton's Philosophie hab' ich, wie ich sehe, eher erhalten, als ihr Verfasser. Der Titel scheint mir sonderbar, und vermuthlich hat sie ihn von der Freigebigkeit des Buchhändlers bekommen. Ein geschickter Algebrast in Berlin sagte mir etwas von einigen kleinen Rechnungsfehlern darin; aber übriges scheinen die Kenner davon entzückt. Ich verstehe von dergleichen Gegenständen nicht viel, und werde Sie einmal um einige Aufklärungen über den leeren Raum bitten, der mir sehr wunderbar und unbegreiflich scheint, ferner über die Ebbe und Fluth, die von der Attraction herühren sollen, auch über die Ursachen der Farben *ic.* Ich werde Sie eben so fragen, wie Pierot oder Lucas, wenn Sie denen Unterricht in dergleichen Kenntnissen gaben, und es wird Ihnen noch einige Mühe kosten, ehe Sie mich überzeugen. Freilich hab' ich, wie ich nicht läugne, einige auffallende Wahrheiten im



Newton gefunden; aber sollten nicht zu weit ausgedehnte Principien, mit Einem Worte: Filigran mitten unter Tascanischen Säulen darin sein? Sobald ich von meiner Reise zurückkomme, will ich Ihnen alle meine Zweifel aus einander setzen. Erinnern Sie Sich des Verses:

Zur Wahrheit führt der Zweifel sie.

Weil ich doch eben vom Zweifel rede — ich habe die drei letzten Acte von der *Merope* gelesen. Jetzt könnten der Haß und der schwärzeste Neid in Gesellschaft nichts mehr an diesem vortreflichen Stücke zu tadeln finden. Das sag' ich nicht deshalb, weil Sie auf meine Kritik Rücksicht genommen haben oder weil die Freundschaft mich verblendet; es ist die Wahrheit, und man kann nun an der *Merope* gar nichts mehr aussetzen. Jetzt sind alle Regeln der Wahrscheinlichkeit darin beobachtet und alle Auftritte gut herbei geführt. Der Charakter einer liebevollen Mutter, die sich durch ihre Zärtlichkeit verräth, wiegt van Dyck's sämtliche Originale auf. Polyphont's Charakter ist gegenwärtig durchgeführt, und Alles was er sagt, entspricht einem argwöhnischen Tyrannen. Narbas verräth bei seinem Rath ganz die gewöhnliche Schwäche der Greise, und sein Dableiben auf dem Theater ist nun natürlich. Megisth \*) spricht so, wie es Voltaire in seiner Stelle thun würde. Sein Herz ist zu edel, um eine Niederträchtigkeit zu begehen, er hat Muth, den Tod seines Vaters zu rächen; auch ist er bescheiden im Glück und dank-

F 3

\*) In der Französischen Ausgabe steht Eurykles; aber nur durch einen Schreib- oder Druckfehler.

bar gegen seine Wohlthäter. Wäre es einem Deutschen, einem Ultramontaner erlaubt, eine kleine grammatische Bemerkung über die beiden letzten Verse in dem Stücke zu machen? O tempora, o mores! Ein Böotier will dem Demosthenes einen Solécismus vorwerfen! Die Rede ist von den zwei Versen:

*Allons monter au trône, en y plaçant ma mère,  
Et vous, mon cher Narbas, soyez toujours mon père.*

Heißt dieses & vous, mon cher Narbas: man wird den Narbas auf den Thron setzen, wenn man meine Mutter und Dich darauf setzt? oder: Narbas, Du sollst mir immer ein zweiter Vater sein? Könnte man die Stelle nicht so verändern:

*Allons monter au trône, & plaçons-y ma mère;  
Pour vous, mon cher Narbas, soyez toujours mon père.*

Nicht wahr, das ist sehr unverschämte? Ich verdiente, mit Ruch von dem Französischen Par-  
naß herunter gesagt zu werden. Nur der Vortheil meines Freundes treibt mich zu solchen Unschicklichkeiten an. Ich bitte Sie, geben Sie mir Be-  
weise, und zeigen Sie mir mein Unrecht deutlich. Sie werden finden, das plaçons-y sei nicht harmo-  
nisch genug. Das geb' ich zu; aber es ist ver-  
ständlicher.

Sie bekommen mit diesem Briefe meinen poli-  
tischen Aufsatz, so wie ich ihn drucken lassen wollte. Ich hoffe, daß Sie ihn nicht aus den Händen ge-  
ben werden; denn Sie sehen selbst, was für Fol-  
gen das haben könnte. Sein Sie so gütig, mir  
im Allgemeinen Ihr Urtheil darüber zu sagen, ohne  
daß Sie Sich auf die einzelnen Facta einlassen.



Es fehlt noch ein Memoire daran, das ich in kurzem bekommen werde, und das Sie noch immer hinzu fügen können.

Mit den Schriften der Akademie, die ich kommen lasse, will ich mich diesen Sommer und den Herbst hindurch beschäftigen. Ich folge Ihnen, obgleich nur von weitem, in meinen Studien, so wie eine Schildkröte, die der Jähre eines Hirsches nachkriecht.

Der junge Mann, der die Allegorie gemacht hat, ist entzückt über Ihren Beifall, und fühlt seine Dichterader aufwallen. Sie hat, wie Sie sehen können, schon wieder einen neuen Versuch geliefert. Wir Alle, so viel unsrer sind, werden nur durch den Namen Voltaire zum Schreiben angetrieben. Nicht unser Feuer vertritt bei uns Apolls Stelle, sondern Sie thun es. Die Merope von dem Marchese Maffei ist unterwegs, und muß in kurzem ankommen. Das Packet, von dem Sie Nachricht erhalten haben, und das Ihnen Tronchin's Vicarius nicht geschickt hat, enthält einige Kleinigkeiten für die Marquise. Es ist ein Meuble für Ihr Kabinet darin. Sein Sie so gütig, Sie in meinem Namen der Achtung zu versichern, die mir jeder einflößt, der Sie zu lieben weiß. Wie es mir scheint, hat die Marquise einigen Eindruck auf Cäsarion gemacht. Er sagt zu mir: Wenn sie sprach, so war ich in ihren Geist, und wenn sie nicht sprach, in ihren Körper verliebt. Seelig sind die Augen, die sie gesehen, und die Ohren, die sie gehört haben! Doch seliger der, der Voltaire'n kennt und ihn alle Tage zum Eigenthum hat! Sie können nicht glauben, wie ungeduldig ich Sie zu sehen wünsche. Ich bin es äußerst überdrüssig, daß ich

Sie nur durch die Augen des Geistes sehe, und wünschte sehr, daß die körperlichen auch an die Reihe kommen möchten. Wenn man Sie jemals entführt, so glauben Sie gewiß, daß ich die Rolle des Paris spielen werde. Sein Sie von allen den Gefinnungen überzeugt, mit denen ich bin

Ihr

treuester Freund.

Ende des achten Bandes.

---









B 79 74(8)

ULB Halle

3

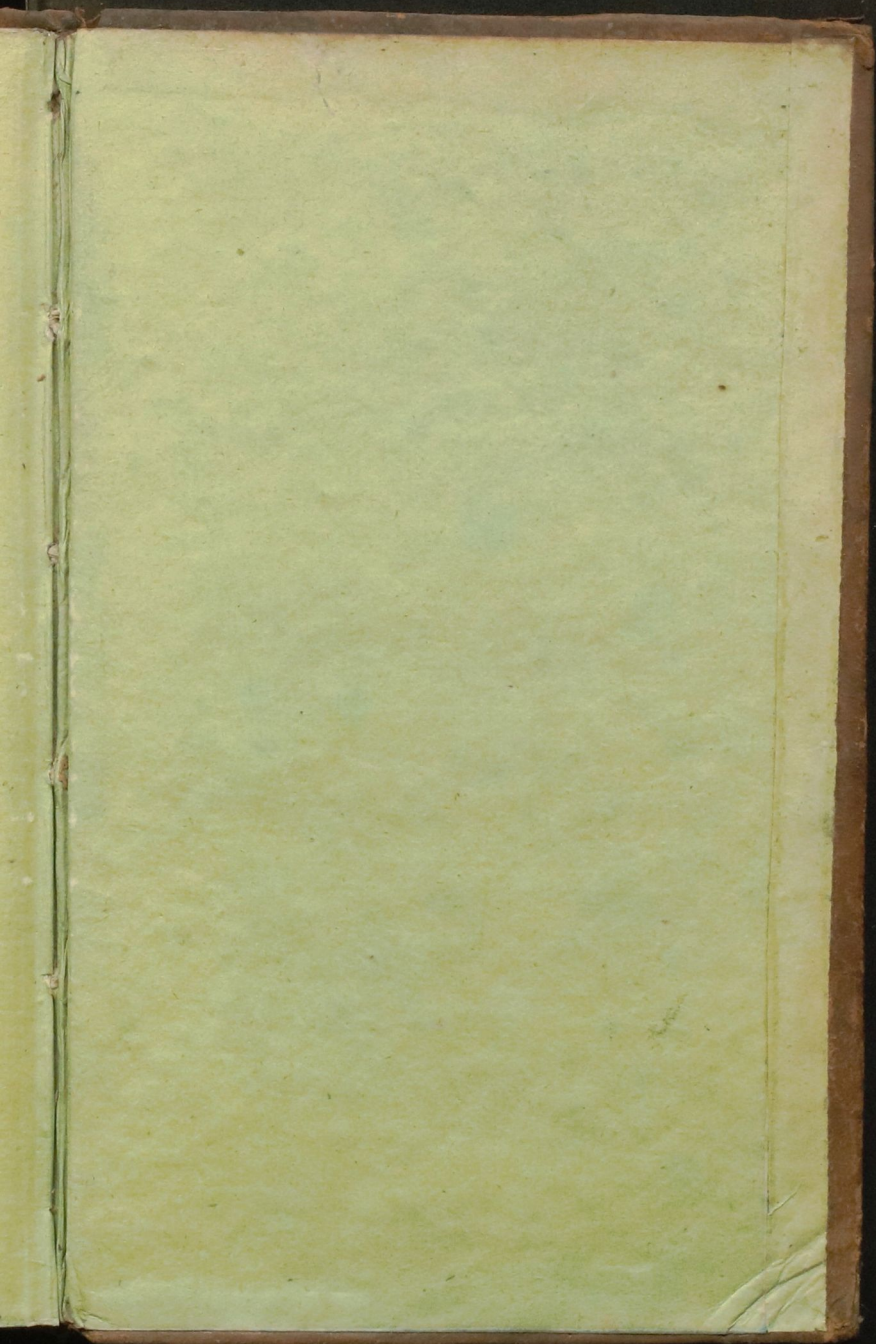
007 402 376

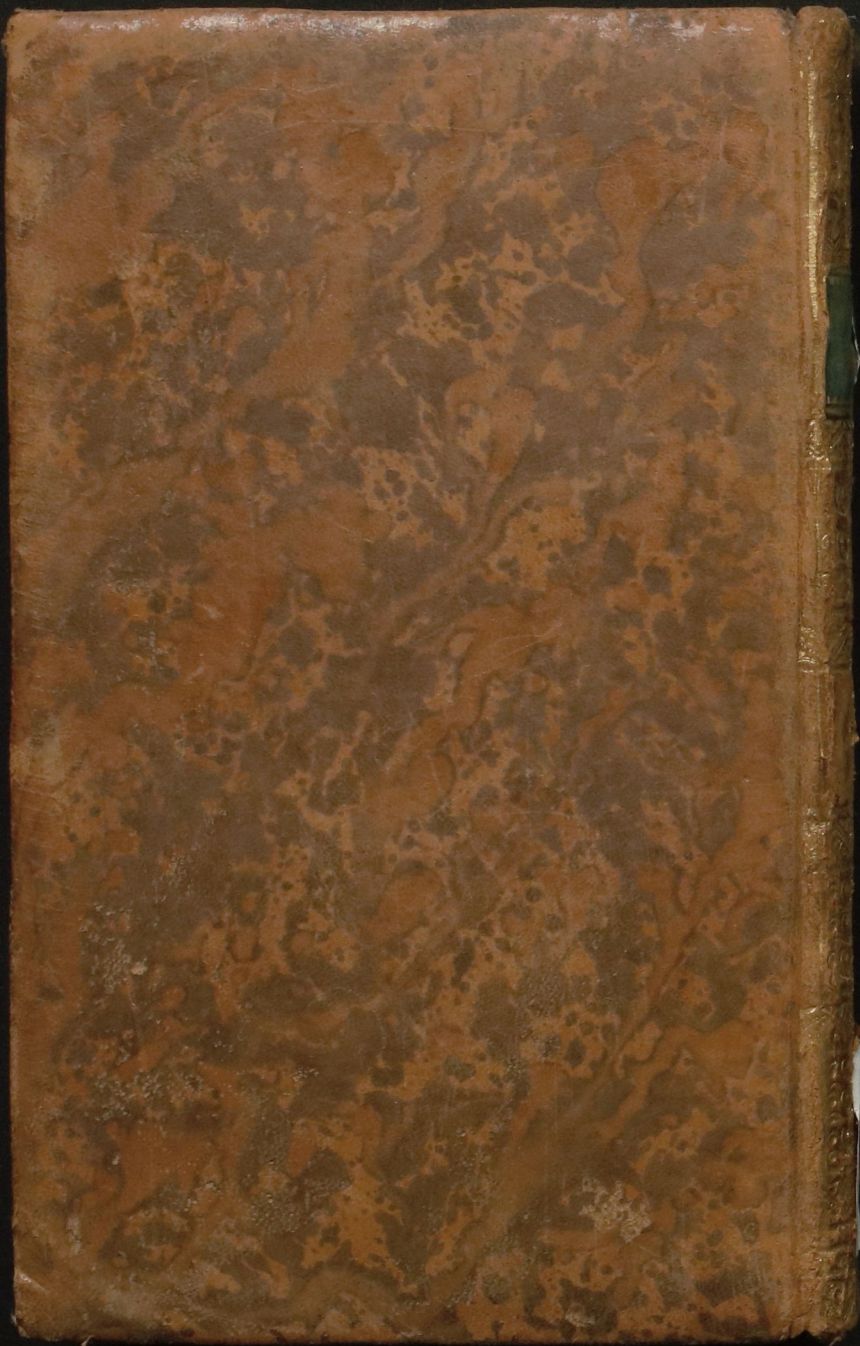


W018

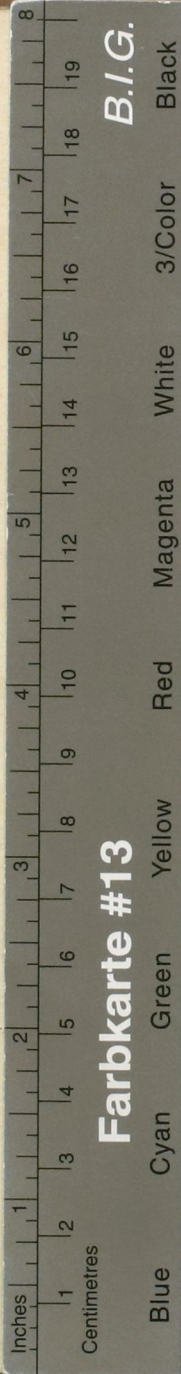












Farbkarte #13

B.I.G.

Hinterlassene  
Werke  
Friedrichs II  
Königs von Preussen.

Achter Band.

Berlin,  
bei Voß und Sohn, und Decker und Sohn.  
1788.